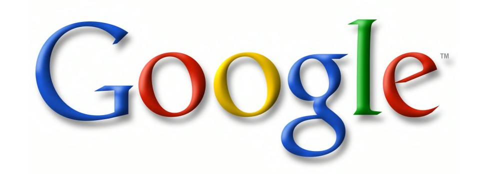
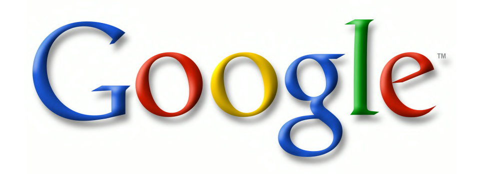
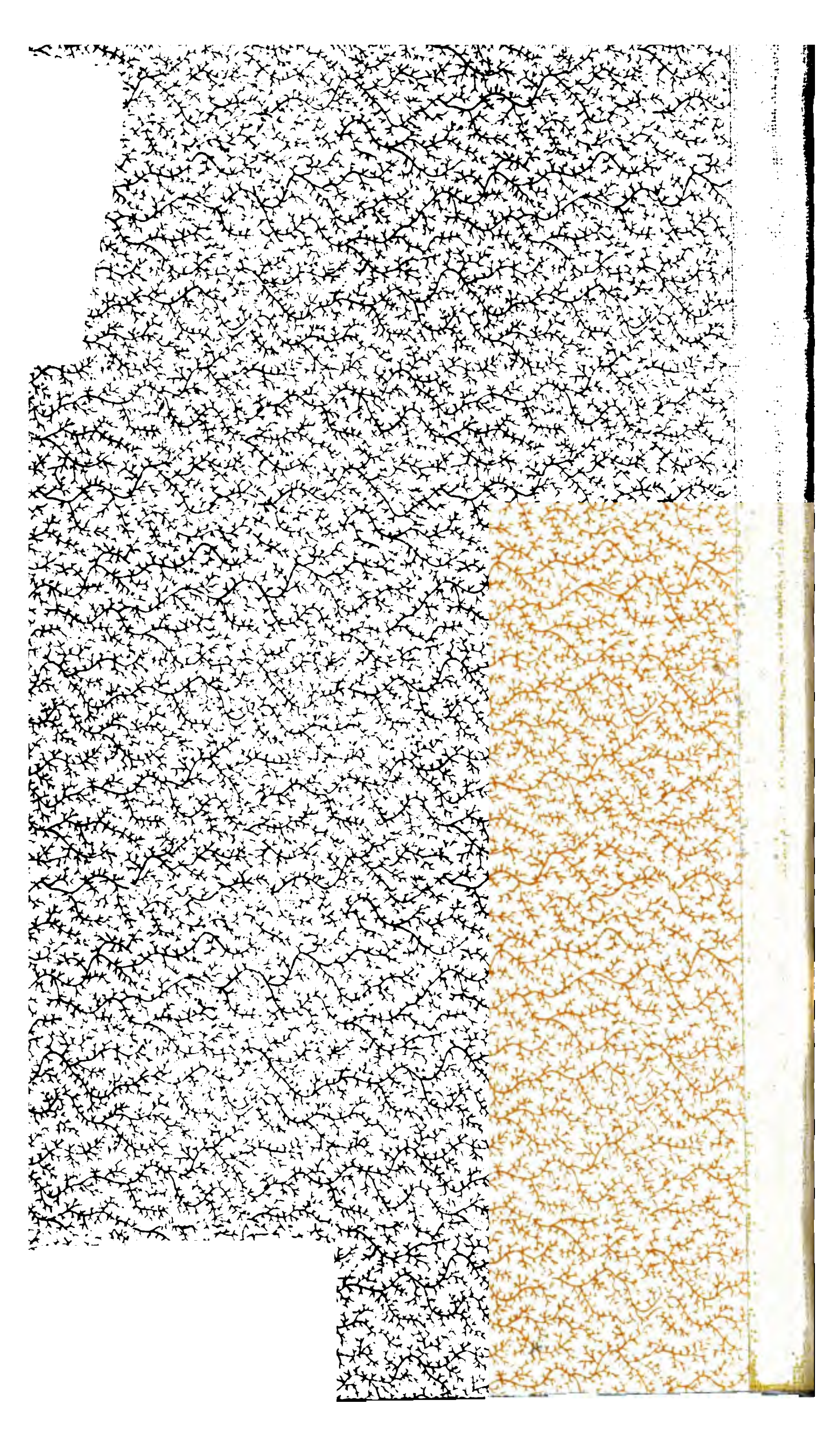
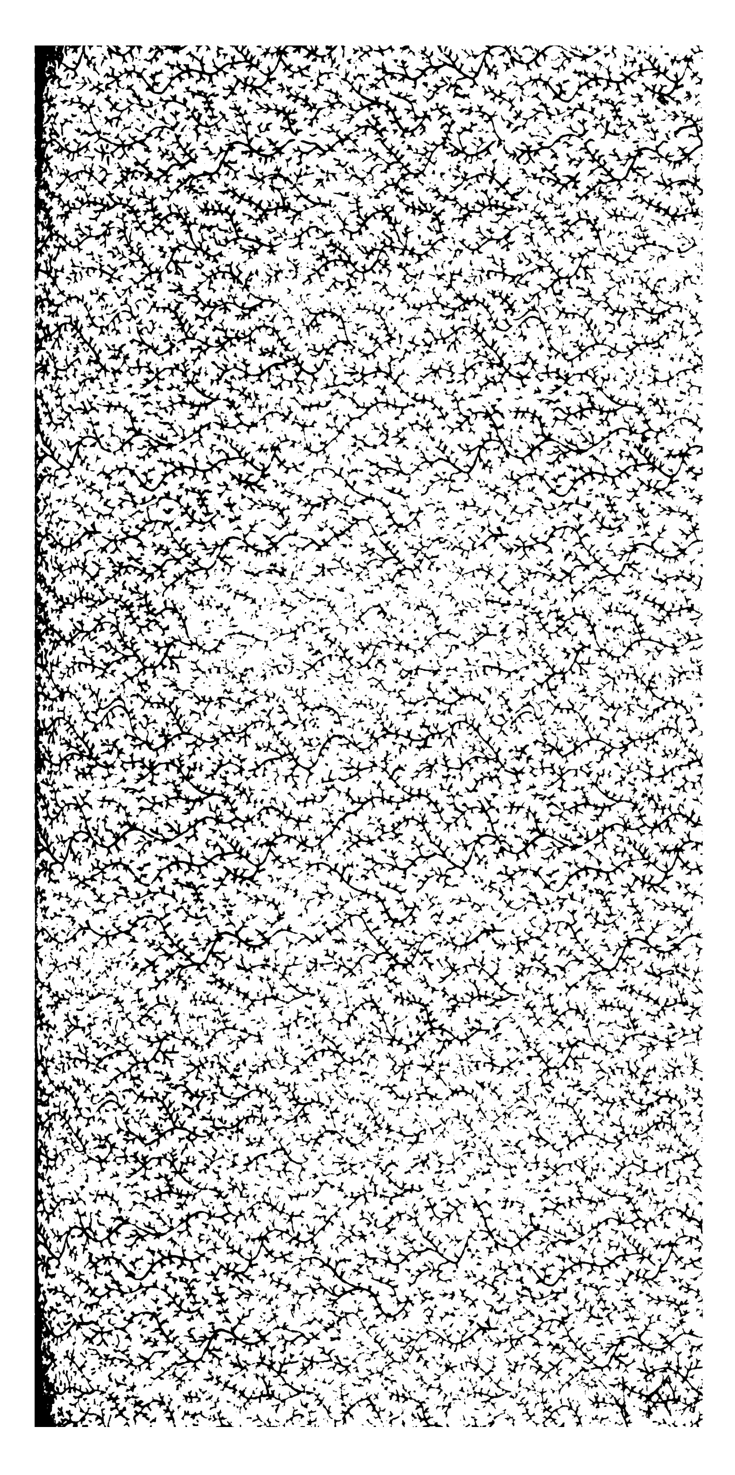
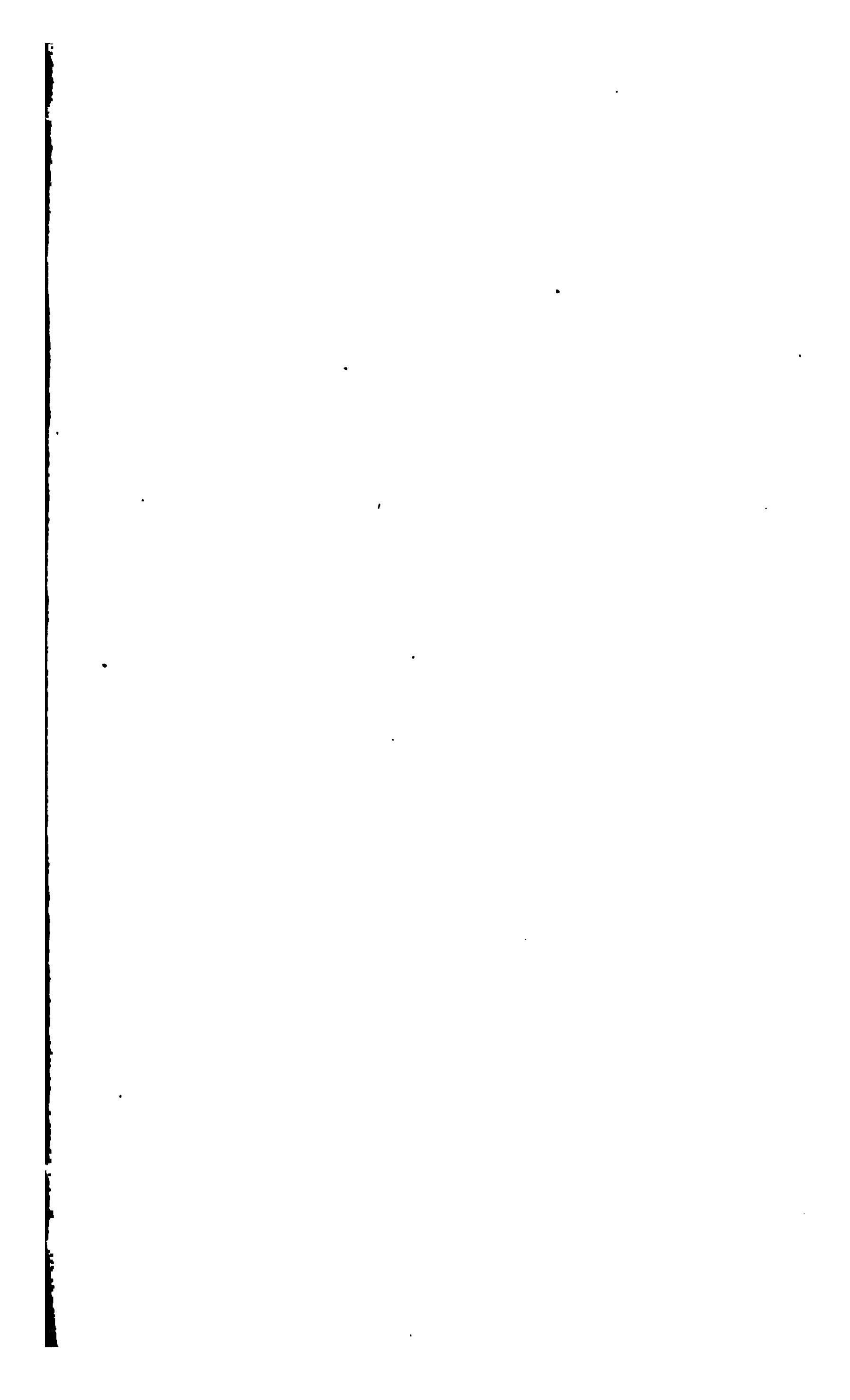
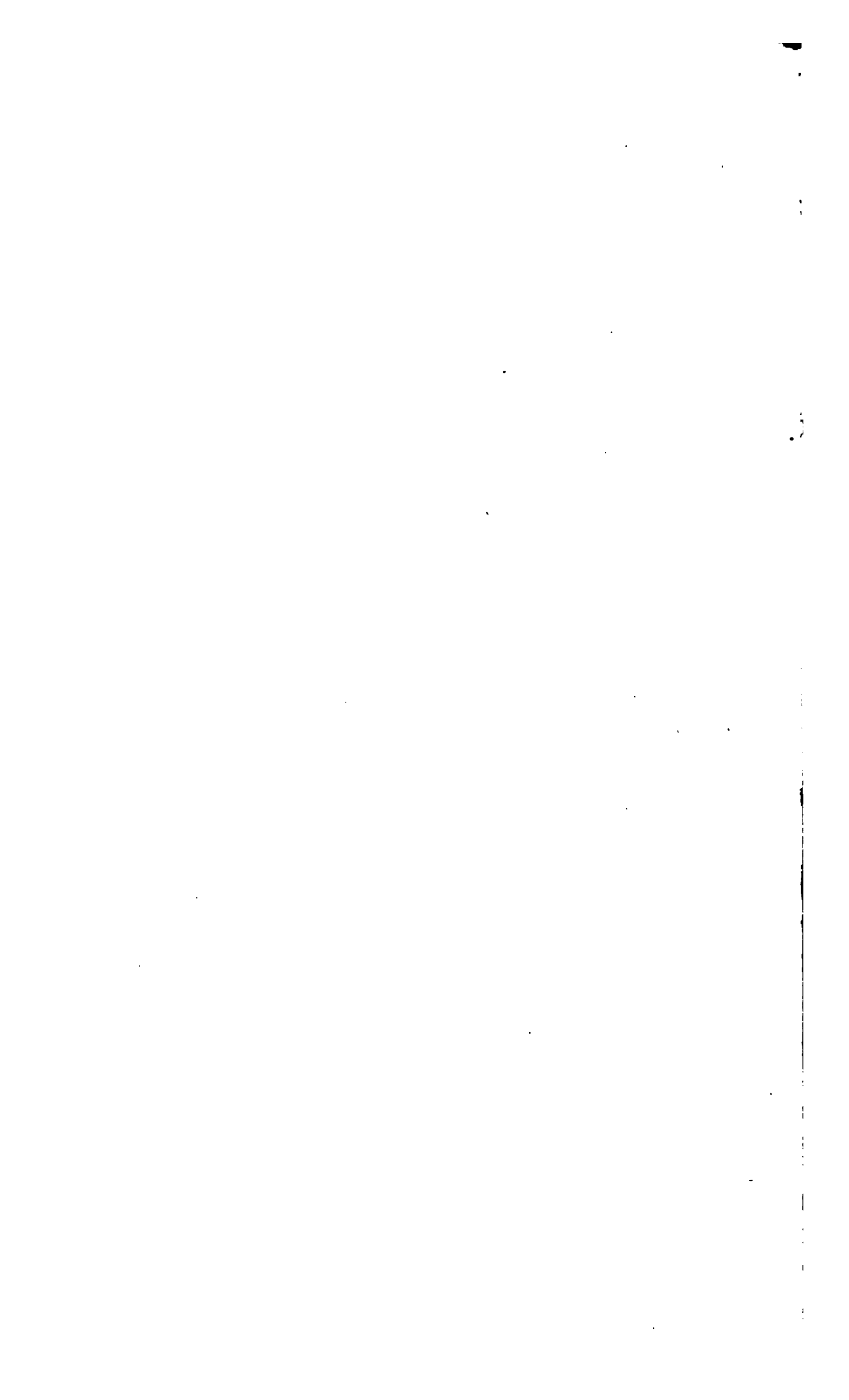












Alphons von Lamartine's

Reise in den Orient

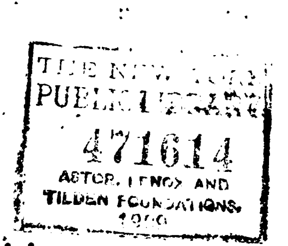
in den Jahren 1832 und 1833.

Erinnerungen, Empfindungen, Gedanken
und
Landschaftsgemälde.

Uebersezt
von
Gustav Schwab und Franz Demmler.

Dritter Band.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Mezler'schen Buchhandlung.
1835.


471614
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Alphons von Lamartine's

Reise in den Orient

in den Jahren 1832 und 1833.

Erinnerungen, Empfindungen, Gedanken und Landschaftsgemälde.

Landschaftsgemälde und Gedanken in Syrien.

Am 28. März reise ich von Beirut nach Baalbek und Damaskus ab; die Karavane besteht aus sechsund zwanzig Pferden und acht bis zehn Fußgehenden Arabern zur Bedienung oder zum Geleite.

Wenn man Beirut hinter sich hat, kömmt man durch Hohlwege, welche in einem rothen Sande sich hinziehen und auf beiden Seiten mit allen möglichen Blumen Asiens eingefaßt sind: alle Formen, alle Düfte des Frühlings; Indische Feigen, Dornstauden mit Blumentrauben, gelb wie Gold, ähnlich dem Ginster unserer

Berge; Reben, die sich von Baum zu Baum schlingen; schöne Johannisbrodbäume mit dunkelgrünem, erzfarbigem Blatte, verschlungenen Aesten, einem Stamm mit brauner, glatter, schimmernder Rinde, der schönste Baum in dieser Himmelsgegend: — nach einer halben Stunde kommt man auf der Spize der Halbinsel an, welche das Kap von Beirut bildet: sie läuft als eine zugerundete Zacke in das Meer aus; ihr Stüzpunkt ist eine schöne weite Ebene, durch welche der Nahr-Beirut läuft. Diese wasserreiche, angebaute, beinahe überall mit schönen Palmen, grünen Maulbeerbäumen und Fichten mit breitem, dichten Wipfel bepflanzte Ebene erstirbt unter den ersten Felsen des Libanon. Von dem Scheitelpunkte der Ebene von Beirut dehnt sich die herrliche Scene von Fakar-el-Din oder Fakardin: es ist der Spaziergang von Beirut; hier reiten die Arabischen, Türkischen und Europäischen Reiter ihre Pferde zu, und führen den Djerid aus; hier brachte ich selbst jeden Tag einige Stunden zu Pferde zu, bald über die Sandwüsten hintrabend, welche den unermeßlichen blauen Horizont des Syrischen Meeres beherrschen, bald im Schritte hinreitend unter den Alleen von jungen Tannen, welche einen Theil dieses Vorgebirgs bedecken: es ist der schönste Ort in der Welt, den ich kenne; — riesengroße Pinien, die saftigen Stämme vom Seewind leicht gebogen und ihre breiten, sonnenschirmartig ausgebreiteten Gipfel gleich Kuppeln emporhebend sind in Gruppen je zwei oder drei zusammen, oder einzeln von zwanzig zu zwanzig Schritt auf einem goldfarbigen Sande gepflanzt, aus welchem da und dort ein leichter Sammtstreifen von Rasen und Anemonen durchbricht. Sie sind

von Fakar-el-Din gesezt, dessen wunderbare Schicksale in Europa Ruf erlangt haben: und noch tragen sie seinen Namen. Ich sah jeden Tag einen Helden der neuern Zeit diese Bäume fällen, die ein anderer großer Mann gepflanzt hatte. Ibrahim Bassa ließ einige von ihnen für seine Marine umbauen; aber es bleiben genug davon übrig, um von Ferne dem Auge des Schiffers und der Bewunderung des von der schönsten Naturscene hingerissenen Menschenherzens das Vorgebirge anzudeuten.

Von hier aus hat man, nach meiner Meinung, die glänzendste Ansicht des Libanon: man ist zu seinen Füßen aber noch ferne genug, um nicht in seinem Schatten zu stehen, so daß das Auge ihn in seiner ganzen Höhe erfassen, in das Dunkel seiner Schluchten tauchen, den Schaum seiner Ströme unterscheiden und frei über die ersten an ihn sich lehnenden Kegel hinfliegen kann, von denen jedes ein Maronitisches Kloster trägt, das über eine Baumgruppe von Pinien, Cedern oder dunkeln Cypressen emporragt. — Der Sannin, die höchste, am meisten pyramidische Spize des Libanon ragt über alle die untern Kuppen empor, und bildet mit seinem beinahe ewigen Schnee den majestätischen, veilchenblauen, rosenfarbenen Grund der Höhen des Gebirges, das in dem Firmamente sich versenkt, nicht wie ein fester Körper, sondern wie ein Dunst, ein durchsichtiger Rauch, durch welchen hindurch man die andere Seite des Himmels zu gewahren glaubt: eine entzückende Erscheinung bei den Gebirgen von Asien, welche ich nirgends anders getroffen habe, an der ich alle Tage mich erfreue, ohne mir Rechenschaft davon zu geben. — Auf der Südseite senkt

sich der Libanon stufenweise bis zu dem vorspringenden Kap von Saide, dem ehemaligen Sidon: Schnee tragen seine Kuppen nur noch hie und da auf zwei oder drei ferneren und über die andern Höhen, so wie über die ganze Kette des Libanon hervorragenden Spizen: sie verfolgen, wie die Mauer einer zerstörten Stadt, bald sich hebend, bald sich senkend, die Linie zwischen der Ebene und der See und ersterben in dem Dunste des Westen gegen die Galiläischen Gebirge zu an den Ufern des Meers Genezareth, das sonst auch der See Tiberias genannt wird. Auf der Nordseite bemerkt man ein Eckchen Meer, das wie ein schlafender See in die Ebene eintritt, halb verborgen von dem dichten Grün des reizenden Hügels von San-Dimitri, des schönsten in Syrien. In diesem See, dessen Zusammenhang mit dem Meer man nicht bemerkt, liegen immer einige Fahrzeuge vor Anker und wiegen sich zierlich auf den Wellen, deren Schaum die Mastixbäume, den Rosenlorbeer und die Indische Feigen benezt. Von der Rhede hebt eine ursprünglich von den Römern erbaute und von Fakar-el-Din wieder hergestellte Brücke ihre Bogen über den Beirutfluß, der die Ebene durchläuft, wo er Leben und frisches Grün verbreitet, und nicht weit von da in die Rhede ausmündet.

Dieser Spaziergang ist der lezte, den ich mit Julia machte. Sie ritt zum erstenmal ein Pferd aus der Wüste, das ich ihr vom todten Meere mitgebracht hatte, und dessen Zügel ein Arabischer Dienstbote hielt. Wir waren allein; — der Tag, obgleich im November, war so lichtglänzend, so warm, Alles so grün. Nie hatte ich dieses wundervolle Kind so im Innersten berauscht gesehen

von der Natur, von Rührung, von Glück, zu seyn, zu sehen, zu fühlen; jeden Augenblick wandte sie sich um, um sich in einem Ausrufe Luft zu machen; und als wir über den Hügel von San-Dimitri durch die Ebene nach den Pinien gekommen waren, wo wir anhielten, sagte sie zu mir: „Nicht wahr, dieß ist der längste, der schönste, der köstlichste Spaziergang, den ich in meinem Leben gemacht habe?" — Und ach! es war der lezte! — Fünfzehn Tage nachher ging ich allein, weinend, unter denselben Bäumen und hatte Nichts mehr, als im Herzen das bezaubernde Bild des himmlischsten Wesens, das Gott mir zu sehen, zu besizen, zu beklagen gegeben hatte. — Ich lebe nicht mehr; die Natur ist für mich nicht mehr belebt durch alles Das, was mich sie doppelt in der Seele meines Kindes genießen ließ: — ich sehe sie noch an; sie reißt noch meine Augen hin, aber mein Herz erhebt sich nicht mehr durch sie, oder wenn es sich ohne mein Wissen für Minuten, für Augenblicke, erhebt, sinkt es alsbald wieder kalt und gebrochen hinab in den Abgrund der verzweifelnden Trauer und des herben Weh's, in den es der Wille Gottes durch so viele unwiederbringliche Verluste geworfen hat.

Auf der Westseite wird das Auge angezogen von leichten, gleich der Gluth einer Feuersbrunst rothen Sandhügeln, aus denen ein weißlich rosenfarbener Duft aufsteigt, ähnlich dem Wiederschein der Mündung eines angezündeten Feuerofens; dann verfolgt der Blick die Linie des Horizonts, streift über diese Wüste hin und gelangt zu der tiefblauen durch das Meer gebildeten Linie, welche Alles begränzt, und in der Ferne mit dem Himmel

zusammenschmilzt, in einem Nebel, der den Scheidepunkt zwischen beiden unbestimmt läßt. Alle diese Hügel, die ganze Ebene, alle Gebirgsabhänge tragen eine unzählige Menge von artigen einzeln stehenden Häuschen, von denen jedes seinen Maulbeerbaumgarten, seine Riesenfichte, seine Feigenbäume hat, während außerdem da und dort in gedrängteren und noch mehr in das Auge fallenden Gruppen schöne Dörfer oder Klosterbauten auf ihrem Fußgestell von Felsen sich erheben und ferne auf das Meer die goldenen Strahlen der Morgenlandssonne zurückwerfen. — Zwei bis dreihundert dieser Klöster sind auf allen den Gebirgskämmen, den Vorgebirgen, und in den Schluchten des Libanon angebracht: es ist das religiöseste Land unter der Sonne, das einzige vielleicht, wo das Bestehen des Mönchthums noch nicht die Mißbräuche mit sich geführt hat, die ihm anderwärts den Untergang brachten. — Diese Ordensbrüder, arm und Nuzen bringend, leben von der Arbeit ihrer Hände, sind, um es eigentlich zu sagen, Nichts als fromme Arbeiter und fordern von der Regierung und den Einwohnern Nichts als den Felsenwinkel, den sie bebauen, Einsamkeit und ein beschauliches Leben; sie machen noch jezt durch ihr wirkliches Bestehen mitten in Mahomedanischen Ländern die Schöpfung jener ersten Asyle des erwachsenden, unterdrückten und verfolgten Christenthums erklärlich, und ebenso die wunderbare Vervielfältigung jener Zufluchtsörter religiöser Freiheit in den Zeiten der Barbarei und der Verfolgung. Dieß war die Quelle ihres Ursprungs, und ist noch der Grund ihres Bestehens bei den Maroniten; auch sind diese Mönche geblieben, Was

sie seyn sollten, und Was sie Nirgends, außer ausnahmsweise mehr seyn können. Wenn bei dem jezigen Zustande der Staaten und der Religionen noch Mönchsorden bestehen wollen, so können es keine solche mehr seyn; welche in einer Epoche für andere Bedürfnisse und andere nothwendige Ansprüche der Zeit geschaffen sind; jede Zeit muß ihre Schöpfungen in Staat und Religion hervorbringen; die Bedürfnisse der jezigen sind aber nicht mehr die der ersten Jahrhunderte. — Die Mönchsorden der neuern Zeit haben nur zwei Aufgaben, welche sie besser lösen können, als die Regierungen und die Kräfte des Individuums: die Menschen zu unterrichten und sie in ihrem leiblichen Elende zu trösten. Schulen und Hospitäler sind die einzigen Schaupläze der Thätigkeit, welche ihnen in der Bewegung der jezigen Zeit übrig bleiben, um aber den ersten dieser Pläze auszufüllen, muß man vor allen Dingen selbst an dem Lichte Theil nehmen, das man verbreiten will; — man muß unterrichteter und wahrhaft moralischer seyn, als die Volksmasse, die man zu belehren und zu bessern hat. Kommen wir auf den Libanon zurück. —

Wir steigen zuerst auf durch Pfade aus gelblichem Fels und leicht in das Rosenfarbene spielenden Sandstein, welcher von ferne dem Gebirge jenen violetten und rosenröthlichen Farbenton gibt, der für das Auge so entzückend ist. Nichts Merkwürdiges bis zu zwei Dritteln des Gebirgs: hier der Gipfel eines Vorgebirgs, das in ein tiefes Thal vorspringt. — Eine der reizendsten Aussichten, auf welche den Blick zu werfen Gott dem Menschen vergönnt hat, ist das Thal von Hammana: es ist zu unsern

Füßen, indem es in einer tiefen dunkeln Schlucht anfängt, welche beinahe wie eine Grotte sich in die höchsten Felsen und in den Schnee des Libanon, wo er am höchsten ist, einsenkt: Anfangs unterscheidet man diese nur an dem schäumenden Waldstrom, der mit ihr von dem Gebirge abfällt, und in seinem Dunkel einen bewegten, lichten Streif zieht: sie erweitert sich in unmerklichen Abstufungen immer mehr, wie ihr Fluß, der von Sturz zu Sturz immer breiter wird; auf Einmal macht die Schlucht eine Biegung nach Westen, und indem sie zierlich und in leichtgeschwungenen Linien ausläuft gleich einem Bach, der in einen Fluß sich ergießt, oder selbst ein Fluß wird, mündet sie in das Thal, und wird selbst ein Thal; dieses ist im Durchschnitt von einer der Gebirgsketten zur andern eine halbe Meile breit, gegen das Meer fällt es in regelmäßiger sanfter Böschung ab, der Boden senkt sich oder hebt sich zu Hügeln, je nachdem Felsen im Wege liegen; auf diesen Hügeln trägt er Dörfer, welche durch Niederungen getrennt sind, ungeheure von schwarzen Fichten eingefaßte Platten, auf deren angebauten Oberfläche er ein schönes Kloster trägt; in den Vertiefungen strömt das Wasser in tausend Stürzen und fließt schäumend und rauschend dahin. Die beiden das Thal einschließenden Seitenwände des Libanon sind selbst von schönen Fichtengruppen, Klöstern, und hoch gelegenen Dörfern bedeckt, deren blauer Rauch auf ihren Abhängen hinzieht. Zur Zeit, da ich das Thal sah, lagerte die Sonne auf dem Meere, und seine Strahlen, die Schluchten und Tiefen in einem geheimnißvollen Dunkel lassend, beleuchteten mit ihrem Streiflichte blos die Klö-

ster, die Dächer der Dörfer, die Gipfel der Tannen und die höchsten Spizen der Felsen, welche aus der Oberfläche der Berge aufsteigen; das Wasser war groß, stürzte sich von allen Gesimsen der Berge auf beiden Seiten und sprang schäumend aus allen Felsspalten, indem es mit zwei Silber- oder Schneearmen die schöne Plattform umgab, welche den Dörfern, Klöstern und Tannengehölzen zur Unterlage diente. Sein Rauschen, ähnlich den Tönen der Orgel in einer Kathedrale, ertönte von allen Seiten und betäubte das Ohr. Selten habe ich so tief die eigenthümliche Schönheit der Gebirgsansichten gefühlt; eine düstere, ernste und doch sanfte Schönheit von ganz anderer Natur als die Schönheiten der See oder der Ebenen; — eine Schönheit, welche das Herz auf sich selbst weist, statt es zu öffnen, und welche mit dem religiösen Gefühl im Unglück verwandt scheint; eine melankolische Zusammenpressung, statt der religiösen Gefühle im Glück: Erweiterung des Herzens, Liebe und Freude.

Bei jedem Schritt, den wir entlang der Bergwand machen, stürzen oben über den Rand die Wasserfälle auf unsere Häupter hernieder, oder schleichen sie durch die Zwischenräume im Felsen dahin, den sie ausgehöhlt haben als natürliche Rinnen dieses hohen Bergdachs, welche, so weit das Gebirge abfällt, unaufhörlich tröpfeln. Das Wetter war neblich; der Sturm heulte in den Tannen und trieb von Zeit zu Zeit einen Schneestaub herbei, welcher, indem er vor dem flüchtigen Strahl der Märzsonne vorüberzog, ihn mit einem Farbenkranz umgab. Immer wird mir der neue malerische Eindruck im Ge-

dächtniß bleiben, welchen der Zug unserer Karavane über einen der Abhänge dieser Wasserfälle hervorbrachte. Die steinigen Seitenwände des Libanon höhlten sich auf Einmal wie eine tiefe Bucht des See's zwischen Felsen; ein Waldstrom, von einigen Granitblöcken aufgehalten, erfüllte mit seinen reißenden tosenden Wellen diese Gebirgsspalte; der Staub des Wasserfalls, welcher einige Klafter oben herabstürzte, schwamm, vom Winde beliebig hin und hergeworfen, über den beiden Vorgebirgen von grauer dürrer Erde, welche die Bucht einfaßten und plözlich jäh abstürzten zum Bette des Waldbachs, über welchen man sezen mußte; ein schmales Gesimse, zur Seite in diese Höhen gehauen, war der einzige Weg, auf welchem man zu dem Bette des Waldbachs hinunter kam, um über ihn zu sezen. Nur Eins und Eins konnte man diesen Weg betreten; ich war einer von den Lezten der Karavane: die lange Reihe der Pferde, der Packthiere und der Reisenden stieg nach und nach zum Grunde des Thalschlundes hinab, wo sie sich wandte und gänzlich in dem Nebel der Wasser verschwand, bis sie allmälig auf der andern Seite auf dem gegenüberliegenden Gesimswege wieder zum Vorschein kam, zuerst eingehüllt in einen düstern Duft, blaß und gelblich wie Schwefelrauch, darauf von einem weißen leichten Dunst, ähnlich dem silberfarbigen Wasserschaum und endlich glänzend bemalt von den Strahlen der Sonne, welche sie allmählig mehr zu beleuchten anfing, wie Leute und Rosse auf der gegenüberliegenden Seite emporstiegen: es war eine Scene aus Dante's Hölle, dem Auge in einem der schauerlichsten Geschlechtskreise verwirklicht, die seine Einbildungskraft

erfinden konnte: aber Was ist der Dichter vor der Natur? Wer wollte erfinden, nachdem Gott geschaffen hat?

Hammana, ein Drusisches Dorf, wo wir unser Nachtlager halten wollten, erglänzte schon an der obern Oeffnung des Thales, welches seinen Namen trägt. Auf eine Zacke von spitzigen zerschmetterten Felsen hingeworfen, welche an den ewigen Schnee gränzen, ist es von dem Hause des Scheikhs überragt, das selbst auf einer noch höheren Zacke mitten im Dorfe liegt. Zwei tiefe Waldströme, in die Felsen eingezwängt und von Blöcken aufgehalten, an welchen ihr Schaum sich bricht, durchschneiden in allen Richtungen das Dorf; man kommt über sie auf einigen Tannenstämmen, ohne alle Brustwehr, auf welche man etwas Erde geworfen hat, und klettert zu den Häusern hinauf. Die Häuser wie alle auf dem Libanon und in Syrien erscheinen von Ferne regelmäßig malerisch und architektonisch gebaut, so daß das Auge auf den ersten Blick getäuscht wird, und glaubt, Gruppen von Italienischen Villen mit ihren Terrassendächern und ihren mit Balustraden verzierten Balkonen zu sehen. Das Haus des Scheikhs von Hammana überbietet an Zierlichkeit, Anmuth und Würde Alles, was ich von dem Palaste des Emirs Beschir in Deir-el-Kammar-an in dieser Art gesehen habe. Man kann es mit Nichts vergleichen, als mit einem unserer wunderbarsten gothischen Schlösser des Mittelalters, so wie wir wenigstens nach ihren Ruinen uns ein Bild von ihnen machen können, oder auch, wie die Malerei sie uns schildert. Bogenfenster, mit Balkonen verziert, eine weite hohe Pforte, ebenfalls mit einem Bogen, der wie ein Portikus über die

Schwelle vorspringt; zwei steinerne Bänke, mit Arabesken ausgehauen und an die beiden Pfeiler der Pforte stoßend, sieben oder acht steinerne Stufen, frei im Zirkel bis zu einer geräumigen von zwei oder drei ungeheuren Maulbeerfeigenbäumen überschatteten Terrasse führend, wo das Wasser unausgesezt in ein Marmorbecken fließt: dieß ist die Scene. Sieben oder acht bewaffnete Drusen, in ihrer vornehmen buntfarbigen Tracht, den ungeheuren Turban auf dem Haupte, in kriegerischer Haltung, schienen den Befehl ihres Gebieters zu erwarten; einer oder zwei Neger mit blauen Westen bekleidet, einige junge Sklaven oder Pagen sizend oder auf den Stufen der Freitreppe spielend, weiter oben endlich unter dem Bogen der großen Pforte selbst der Scheikh mit der Pfeife in der Hand sizend, mit einem scharlachenen Pelze bedeckt, und uns, wo wir vorüberziehen, mit der Haltung der Gewaltigkeit und der Ruhe betrachtend: dieß die Personen. — Dazu denke man sich noch zwei junge schöne Frauen, deren eine unter einem hohen Fenster des Gebäudes auf den Ellenbogen sich stüzt, die andere auf einem Balkon über der Pforte aufrecht steht.

Wir schlafen in Hammana in einem Gemach, das man schon seit einigen Tagen für uns bereit gehalten hatte. — Wir stehen vor Sonnenaufgang auf, und ersteigen die lezte Spize des Libanon. Dieß dauert anderthalb Stunden; man ist endlich in den Gletschern, und verfolgt durch eine Hochebene, welche durch die Erhebungen der Hügel eine leichte Abwechslung erleidet, wie auf dem Gipfel der Alpen, den Schlund, welcher zur andern Seite des Libanon führt. Nach zwei Stun-

den eines mühseligen Weges durch zwei bis drei Fuß Schnee entdeckt man zuerst die hohen und ebenfalls noch schneebedeckten Gipfel des Antilibanon, dann seine nackten dürren Abhänge, dann endlich die schöne weite Ebene von Beka, welche eine Fortsezung zu dem Thale von Baalbek zur Rechten bildet. Diese Ebene fängt bei der Wüste von Homs und von Hama an, und endigt erst an den Gebirgen von Galiläa gegen Saphadt zu; hier läßt sie allein einen schmalen Paß für den Jordan, der nach dem Meer von Genezareth läuft. — Es ist eine der schönsten, fruchtbarsten Ebenen von der Welt, aber kaum angebaut; immer von den herumziehenden Arabern unsicher gemacht, die Bewohner von Baalbek, Zakle und andern Städten des Libanon wagen kaum, sie anzubauen. Sie ist von einer großen Menge von Flüssen und nie versiegenden Quellen bewässert, und bot dem Auge, als wir sie sahen, mehr den Anblick eines Sumpfs oder eines schlecht ausgetrockneten See's, als den einer Länderei.

Nach vier Stunden langen wir unten in der Stadt Zakle an, und der Griechische Bischof, in Aleppo geboren, nimmt uns auf und räumt uns mehrere Zimmer ein. Wir scheiden am 30., um die Ebene von Beka zu durchziehen und in Baalbek zu übernachten.

Ruinen von Baalbek.

Wenn man Zakle, eine hübsche christliche Stadt am Fuße des Libanon auf der Grenze der Ebene gegenüber

vom Antilibanon, verläßt, verfolgt man zuerst die Wurzeln des Libanon, indem man wieder hinauf nach Norden die Richtung nimmt; man kommt bei einem in Trümmer liegenden Gebäude vorbei, auf dessen Trümmern die Türken das Haus eines Derwischs und eine Moschee von großartigem malerischem Eindruck gebaut haben. — Es ist nach den Arabischen Traditionen das Grab Noahs, dessen Arche auf dem Gipfel des Sannin stehen blieb und der das schöne Thal von Baalbek bewohnte, wo er lebte und begraben wurde. Einige Ueberreste von antiken Bogen und Gebäuden aus den Griechischen oder Römischen Zeiten bestätigen hier die Traditionen. Man sieht wenigstens, daß dieser Ort zu allen Zeiten durch irgend eine große Erinnerung geheiligt war; der Stein ist da, ein Zeuge der Geschichte. Wir zogen vorüber, nicht ohne uns im Geiste nach jenen altersgrauen Zeiten zu versezen, wo die Kinder des Patriarchen, jene neuen von einem einzigen Vater herstammenden Menschen diese Urgegenden bewohnten und Civilisationen und Gebäude gründeten, welche Räthsel für uns geblieben sind.

Wir brauchten sieben Stunden, um die schräge Ebene zu durchziehen, die nach Baalbek führt. Als wir über den Fluß kamen, der die Ebene durchschneidet, wollten unsere Arabischen Begleiter uns nöthigen, Rechts um zu machen und in einem Türkischen Dorfe drei Meilen von Baalbek unser Nachtlager zu nehmen. Mein Dragoman konnte sich keinen Gehorsam verschaffen und ich war genöthigt, mein Pferd im Galopp auf die andere Seite des Flusses zu treiben, um die beiden Häuptlinge der

Karwane zu zwingen uns zu folgen. Ich stürzte, die Reitpeitsche in der Hand auf sie los; schon bei der Drohung stimmten sie ihren hohen Ton völlig herab und begleiteten uns, freilich nicht ohne zu murmeln.

In der Nähe des Antilibanon erhebt sich die Ebene und wird dürrer und steiniger. Anemonen und Schneeglöckchen so zahlreich als die Kiesel zu unsern Füßen. — Wir bemerkten allmälig eine schwarze Masse, welche aus den weißlichen Wänden des Antilibanon hervortrat. Es war Baalbek, aber wir konnten noch Nichts unterscheiden. — Endlich kamen wir bei der ersten Ruine an. Dieß ist ein kleiner achteckiger Tempel von Säulen aus rothem Aegyptischen Granit getragen; diese Säulen sind offenbar ursprünglich im Maßstabe einer bedeutenden Höhe gehauen, die einen haben Schnecken zu Kapitälern, die andern keine Spur davon, nach meiner Meinung wurden sie hieher erst in einer ganz neuen Zeit gebracht, gehauen und aufgerichtet, um die mützenförmige Kuppel einer Türkischen Moschee oder das Dach eines Santonklosters zu tragen; — Dieß mag sich aus den Zeiten Fakar-el-Din's herschreiben. Das Material daran ist schön; auch finden sich an der Arbeit des Gesimses und der Kuppel Spuren von Kunstgefühl, aber diese Materialien sind offenbar Bruchstücke von Ruinen, von einer schwächern Hand und mit schon verdorbenem Geschmack wieder zusammengefügt. Der Tempel ist ungefähr eine Viertelstunde von Baalbek. Ungeduldig zu sehen, was das früheste Alterthum uns Schönes, Geheimnißvolles hinterlassen hat, beschleunigten wir den Schritt unserer ermüdeten Pferde, deren Hufe da und dort über Marmor-

blöcke, Säulenstücke und umgestürzte Kapitäler zu strauCheln anfingen; alle Ringmauern der Felder in der Nähe von Baalbek sind mit diesen Trümmern gebaut; unsere Alterthümler fänden in jedem Stein ein Räthsel. Einige Kultur ließ sich wahrnehmen, und mächtige Nußbäume, die ersten, die ich in Syrien wieder sah, erhoben sich zwischen uns und Baalbek, indem sie bis zwischen die Ruinen der Tempel trieben, die ihre Aeste uns verbargen. Endlich kamen diese zum Vorschein: es ist nicht, was man eigentlich einen Tempel, ein Gebäude, eine Ruine nennt; es ist ein Hügel von Architektur, welcher mit Einemmal aus der Ebene aufsteigt, in einiger Entfernung von den wirklichen Hügeln des Antilibanon. Man schleppt sich zwischen Trümmern hin bis zu einem Arabischen in Trümmern liegenden Dorfe, das Baalbek heißt. Wir ritten eine der Seiten dieses Hügels von Ruinen entlang, auf welchem ein Wald von zierlichen Säulen, von der Abendsonne vergoldet, sich erhob und das Auge mit dem halben, matten Farbentone des Parthenons oder des Koliseums in Rom anstrahlte! Unter diesen Säulen tragen einige in zierlich gestreckter Reihe noch ihre unversehrten Kapitäler, ihre reich gemeiselten Karnieße und bilden die Einfassung von marmornen Mauern, welche die Heiligthümer umschließen. Einige andere lagern ganz gegen jene Mauern, welche sie stüzen, wie einen Baum, dessen Wurzel zerfressen, dessen Stamm aber noch frisch und gesund ist; andere in noch größerer Anzahl sind da und dort in ungeheuren Stücken von Marmor oder Stein auf den Abhängen der Hügel, in den tiefen Gräben, die sie umgeben, selbst zu dem Bette

des Flusses hin, der zu den Füßen der Hügel läuft, zerbröckelt umhergestreut. Auf dem Gipfel dieses Steinbergs erheben sich nicht weit vom innern Tempel einsam stehend sechs Säulen von riesigerem Wuchse, wir werden später sehen, Was sie in dieser Absonderung von andern Gebäuden zu bedeuten haben. Geht man weiter hin zu den Füßen der Alterthümer, so hören die Säulen und die Architektur auf und man sieht Nichts mehr, als riesengroße Mauern, welche, von ungeheuren Steinen gebaut, beinahe Alle Spuren von Bildhauerei tragen; es sind Trümmer einer andern Epoche, deren man sich in der entferntern Epoche bediente, in welcher die jezt im Schutt liegenden Tempel errichtet wurden.

Wir reisten diesen Tag nicht weiter; der Weg lief von jenen Ruinen ab und führte uns ebenfalls durch Ruinen, unter Gewölben, welche von dem Hufschlage unserer Pferde wiedertönten, zu einem unter dem Schutt gebauten Häuschen; es war der Palast des Bischofs von Baalbek, welcher, mit seinem violetten Pelz bekleidet und von einigen Arabischen Bauern umgeben, uns entgegenkam und uns nach seiner bescheidenen Thüre führte. Die geringste Bauernhütte in Burgund oder der Auvergne hat mehr Luxus und Eleganz als der Palast des Bischofs von Baalbek: ein schlecht zusammenhaltendes Mauerwerk ohne Fenster und Thor, dessen Dach, zum Theil eingefallen, den Regen auf einen Fußboden von Lehm hereinströmen läßt, dieß ist das Gebäude; im Grunde des Hofes zogen indeß eine reinliche, neugebaute Mauer von Blöcken aus Travertin, ein Thor und ein Fenster von Maurischer Architektur, dessen Bogengräthen aus wundervoll

gemeißelten Steinen bestand, mein Auge an: es war die Kirche von Baalbek, die Kathedrale dieser Stadt, wo einst andere Götter ihren glänzenden Thron hatten; es ist die Kapelle, in welcher die wenigen Arabischen Christen, die unter diesen Trümmern so vieler Gottesdienste leben, sich versammeln, um unter reinerer Form die nämliche Gottheit anzubeten, deren Gedanke die Menschen aller Jahrhunderte durchdrang und bei ihnen so viele Steine und Ideen in Bewegung sezte. Wir legten unter diesem gastfreundlichen Dache unsere Mäntel ab, und banden unsere Pferde an die Pflöcke auf dem geräumigen Grasplaz zwischen dem Hause des Priesters und den Ruinen; darauf zündeten wir ein Feuer aus Gestrüppe an, um unsere vom Regen des Tages durchnäßten Kleider zu trocknen und speisten in dem kleinen Hofe des Bischofs zu Nacht auf einem aus einigen Steinen von den Tempeln gebildeten Tische, während in der nahen Kapelle die Litaneien des Abendgebets in einem wehmüthigen Gesange ertönten, und die ernste wohlklingende Stimme des Bischofs seiner frommen Heerde die Gebete in gedämpftem Tone vorsagte; diese Heerde bestand aus einigen Arabischen Hirten und mehreren Frauen. Als diese Landleute der Wüste aus der Kirche traten, und bei uns stehen blieben, um uns zu betrachten, sahen wir nur freundliche Gesichter und wohlwollende Blicke und hörten Nichts, als verbindliche, gemüthliche Worte, jene rührenden Grüße, jene ausführlichern naiven Wünsche der Urvölker, die noch keine leere Formel für den Gruß des Menschen an den Menschen haben, sondern in einer kleinen Zahl von Worten,

welche auf die Begegnungen je am Morgen, Mittag oder Abend anwendbar sind, Alles zusammenfassen, was nur die Gastlichkeit Rührendes und ihren Gästen Ersprießliches, und was ein Reisender dem Reisenden für den Tag, die Nacht, den Weg und die Heimkehr wünschen kann. Wir waren Christen: Dieß war genug für sie: gemeinsame Religionen sind die mächtigste Sympathie zwischen Völkern; — eine zwischen Menschen gemeinsame Idee ist mehr als ein gemeinsames Vaterland! und die Christen im Orient, verloren in dem sie umgebenden Mahomedanismus, der sie bedroht und schon oft verfolgte, sehen in den Christen des Occidents immer ihre Beschüzer für die Gegenwart und ihre Befreier für die Zukunft! Europa weiß nicht genug, welch mächtigen Hebel es an diesen christlichen Völkerschaften hat, um den Orient an dem Tage in Bewegung zu sezen, wo es ihm beliebte, seine Blicke dorthin zu werfen und dem Lande, dem eine nothwendige unvermeidliche Umgestaltung nahe bevorsteht, die Freiheit und die Civilisation zu geben, der es so fähig und so würdig ist: es ist, glaube ich, Zeit, eine Europäische Kolonie in diesem Herzen Asiens zu Stande zu bringen, die Civilisation der neuern Zeit Orten wieder zu geben, von denen die Civilisation der Alten ausgegangen ist, und ein mächtiges Reich zu bilden aus den großen Fezen des Türkischen Reichs, das durch seine eigene Masse einstürzt und keinen Erben hat als die Wüste und den Staub der Ruinen, über denen es zusammenbricht. Nichts ist leichter, als ein neues Denkmal auf diesem verschütteten Boden aufzurichten und fruchtbaren Menschengeschlechtern die alt-

versiegbaren Quellen für eine Bevölkerung zu öffnen, die der Mahomedanismus durch seine fluchwürdige Verwaltung verstopft hat; wenn ich sage fluchwürdig, will ich den Charakter des Mahomedanismus keineswegs einer brutalen Rohheit beschuldigen, der nicht in seiner Natur liegt, sondern einer strafbaren Sorglosigkeit; eines unheilbaren Fatalismus, welcher ohne Etwas zu zerstören, Alles um sich her zerfallen läßt. Die Türkischen Einwohner sind gesund, gut und moralisch; ihre Religion ist nicht so abergläubisch und sich abschließend, als man sie uns schildert, aber ihre passive Resignation, der Mißbrauch ihres Glaubens an die in das Reich der Sinnlichkeit eingreifende Regierung der Vorsehung tödtet die Fähigkeiten des Menschen, indem sie Alles in Gott sezt; Gott handelt nicht für den Menschen, der den Beruf hat, für seine eigene Sache selbst zu handeln, er ist Zuschauer und Richter der menschlichen Handlungen; der Mahomedanismus hat die göttliche Rolle ergriffen; er hat sich zum unthätigen Zuschauer des göttlichen Handelns aufgestellt; er bindet den Menschen die Hände, und der Mensch geht freiwillig in dieser Unthätigkeit unter. Dieß bei Seite muß man der Religion Mahomeds alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen; sie ist nichts Anderes, als eine sehr philosophische Gottesverehrung, welche dem Menschen nur zwei große Pflichten auferlegt hat: Gebet und Liebe. — Diese zwei großen Ideen sind in der That die zwei höchsten Wahrheiten jeder Religion; der Mahomedanismus leitet aus ihnen seine Toleranz ab, welche andere Religionen so grausam aus ihren Dogmen verbannt haben. In dieser Beziehung ist er

auf der Bahn religiöser Vollkommenheit weiter gekommen, als viele Religionen, welche ihn schmähen und verkennen. Der Mahomedanismus kann ohne Zwang und Mühe in ein System religiöser und bürgerlicher Freiheit eintreten, und eines der Elemente einer großen Staatenverbindung in Asien bilden; er ist seiner Natur nach moralisch, geduldig, gefaßt, voll Liebe und Toleranz; alle diese Eigenschaften machen ihn geeignet zu einer, in dem Lande, in welchem er herrscht, nothwendigen Verschmelzung; dort ist Helle, nicht Ausrottung von Nöthen; er ist gewöhnt, in Frieden und Eintracht mit den christlichen Religionen zu leben, die er selbst in seinen heiligsten Städten, wie Damaskus und Jerusalem frei schalten und walten gelassen hat; die Regierung kümmert ihn wenig, hat er Gebet, Gerechtigkeit und Liebe, so ist er befriedigt. Man kann in der ganz menschlichen, ganz politischen, ganz ehrgeizigen Europäischen Civilisation ihm wohl seinen Plaz in der Moschee und in der Sonne oder dem Schatten gönnen!

Alexander hat Asien mit dreißigtausend Griechischen und Macedonischen Soldaten erobert; — Ibrahim hat das Türkische Reich gestürzt mit dreißig bis vierzigtausend Kindern Aegyptens, welche Nichts verstanden, als eine Flinte zu laden und in gleichem Schritt zu marschiren. Ein Europäischer Abenteurer mit fünf oder sechstausend Soldaten von Europa könnte mit leichter Mühe Ibrahim stürzen und Schritt für Schritt vorrückend Asien erobern von Smyrna bis Bassora und von Kairo bis Bagdad; er dürfte nur seine Operationen hauptsächlich auf die Maroniten des Libanons stüzen, sie in seinem Rücken,

während er verdränge, organisiren, und die Christen im Orient als Mittel der Thätigkeit, der Verwaltung und der Rekrutirung benüzen; die Araber der Wüste selbst würden sich auf seine Seite schlagen, so bald er sie bezahlen könnte: sie haben keine andere Religion, als das Geld, ihr Gott wird immer der Säbel und das Gold bleiben: mit diesem Laster kann man sie lange genug halten, so daß ihre Unterwerfung unvermeidlich wird; sie würden selbst dazu helfen; nachher würde man sie mit ihren Zelten weiter in die Wüste zurücktreiben, die ihr einziges Vaterland ist; nach und nach würde man sie an eine mildere Civilisation gewöhnen, für die sie jezt in ihrer Umgebung kein Vorbild haben.

Wir standen mit der Sonne auf; ihre ersten Strahlen fielen auf die Tempel von Baalbek und gaben diesen geheimnißvollen Ruinen jenen Glanz ewiger Jugend, welche die Natur nach Belieben selbst Dem, was die Zeit zerstört hat, zu ertheilen weiß. Nach einem kurzen Frühstück wollten wir in der Nähe betrachten, Was wir bis jezt erst aus der Ferne bewundert hatten; wir zogen langsam auf den künstlichen Hügel zu, um über die verschiedenen Massen von Architektur, die ihn bilden, einen genügenden Ueberblick uns zu verschaffen, und bald kamen wir bei ihm an auf der Nordseite, unter dem Schatten der Riesenmauern selbst, welche auf dieser Seite die Ruinen umgeben: — ein schöner Bach, über sein Bett von Granit hinaus angeschwollen, strömte zu unsern Füßen und bildete da und dort kleine See'n von klarem fließendem Wasser, das rings um die von den Mauern herabgefallenen ungeheuren Steine und die im Bette des

Baches begrabenen Bildhauereien murmelte und schäumte. Wir sezten über den Baalbekfluß auf einer jener Brücken, welche die Zeit auf diese Art über ihn gebaut hat, und stiegen durch eine enge und steile Lücke hinauf zu der Terrasse, welche diese Mauern umgab: bei jedem Schritte, bei jedem Stein, den unsere Hände betasteten und unsere Blicke maßen, preßte unsere Bewunderung, unser Staunen uns einen Ausruf der Ueberraschung durch dieses Wunderwerk aus. Jeder der Quadersteine dieser Ringmauer war wenigstens acht bis zehn Fuß lang und fünf bis sechs hoch und eben so breit. Diese Blöcke, als Menschenwerk ungeheuer, ruhen ohne Verbindungsmittel übereinander und beinahe alle tragen Spuren der Bildhauerei aus einer Indischen oder Aegyptischen Periode. Man sieht beim ersten Anblick, daß diese eingestürzten oder umgeworfenen Steine ursprünglich zu einem ganz andern Zwecke dienten, als zu dem, eine Terrassen- oder Ringmauer zu bilden, und daß sie die kostbaren Materialien der Urdenkmale waren, deren man sich später bediente, um die Denkmale der Griechischen und Römimischen Zeiten zu umzäunen. Es war eine gewöhnliche, ich glaube, sogar religiöse Sitte bei den Alten, wenn ein heiliges Gebäude vom Kriege oder von der Zeit eingestürzt war oder die vorgeschrittenen Künste durch Erneuerung verbessern wollten, die Materialien zu den Zugangsgebäuden der wiederhergestellten Denkmale zu verwenden, ohne Zweifel damit nicht durch gemeinen Gebrauch Steine entheiligt würden, welche der Schatten der Götter berührt hatte; vielleicht geschah es auch aus Achtung vor den Ahnen und in der Absicht, daß Men-

schenwerke aus verschiedenen Epochen nicht unter die Erde begraben würden, sondern immer noch den Stempel der Frömmigkeit der Menschen und der allmäligen Fortschritte der Künste tragen sollten: der gleiche Fall ist es bei dem Parthenon, wo die Mauern der Akropolis, von Perikles wieder erbaut, die zu dem Tempel der Minerva verarbeiteten Materialien enthalten. Viele Reisende der neuern Zeit sind dadurch, daß sie diesen frommen Gebrauch der Alten nicht kannten, in Irrthum verfallen und haben so zusammengesezte Gebäude aus dem höchsten Alterthum für barbarische Schöpfungen der Türken oder der Kreuzfahrer erklärt.

Einige der Mauersteine waren bis zwanzig und dreißig Fuß lang und sieben bis acht Fuß hoch.

Oben an der Lücke angekommen, wußten wir nicht wohin wir unsere Blicke wenden sollten: überall marmorne Thore von wunderbarer Höhe und Weite, Fenster oder Nischen mit der wundervollsten Bildhauerarbeit eingefaßt; Bogengewölbe mit ausgesuchten Zierrathen geschmückt; Stücke von Karniеßen, Gesimsen, oder Kapitälern, so dicht auf einander, wie der Staub zu unsern Füßen; Kuppelgewölbe über uns; Alles so geheimnißvoll, in Unordnung durcheinander, Meisterstücke der Kunst, Trümmer der Zeit, unerklärliche Wunder um uns her: kaum hatten wir einen Blick der Bewunderung auf eine Seite hin geworfen, als ein neues Wunder unsere Augen nach einer andern zog. Jede Erklärung der Form oder der religiösen Bedeutung der Denkmale wurde durch eine andere zu Richte gemacht. In diesem Labyrinth von Vermuthungen verloren wir uns unnüzerweise: keine

Einbildungskraft, kein Verstand kann sich die heiligen Gebäude einer Zeit oder eines Volkes wieder zusammen sezen, von denen er weder Religion, noch Sitten bis auf den Grund kennt. Die Zeit nimmt ihre Geheimnisse mit sich dahin, und läßt der Wissenschaft Räthsel zum Erbe, um mit ihr zu spielen und sie zu täuschen. Bald verzichteten wir darauf, irgend ein System über das Ganze dieser Ruinen aufzubauen, und begnügten uns damit, anzuschauen und zu bewundern, ohne etwas Anderes zu begreifen, als die Riesengewalt des menschlichen Genius, und die Macht der religiösen Idee, welche solche Massen in Bewegung sezen und so große Meisterstücke zur Vollendung bringen konnten. — Wir waren noch von der zweiten Scene der Ruinen getrennt durch innere Gebäude, welche uns die Aussicht auf die Tempel versperrten. Allem Anscheine nach waren wir erst in der Wohnung der Priester oder auf dem Territorium einiger besonderer Kapellen, welche einem unbekannten Gebrauche geweiht waren. Als wir diese viel reicheren Bauwerke hinter uns hatten, lag die zweite Scene der Ruinen vor unsern Augen. Viel breiter, viel länger, noch viel verzierter, als die erste, die wir verlassen hatten, zeigte sie unsern Blicken eine ungeheure Plattform in länglichem Viereck; die Fläche des Fußbodens war häufig unterbrochen durch erhöhte Bruchstücke von einem Pflaster, das ganzen, jezt zerstörten Tempeln oder Tempeln ohne Dach angehört zu haben schien, bei welchen die in Baalbek angebetete Sonne auf ihre Altäre herniedersehen konnte. Ganz um diese Plattform her steht eine Reihe von Kapellen, verziert mit wunderschön gemeiselten Nischen, mit

Friesen, Gesimsen, Kuppeln von der vollendetsten Arbeit, aber aus einer Epoche, wo der Geschmack schon verdorben war: man begegnet dem Gepräge jener Vorliebe für das Ueberladene aus der Epoche des Verfalls bei den Griechen und Römern. Um jedoch diesen Eindruck zu fühlen, muß man schon das Auge an der Betrachtung der reinen Denkmale von Athen oder Rom geübt haben: jedes andere Auge würde durch die Pracht der Formen und die Vollendung der Verzierung geblendet. Der einzige Fehler hier ist das Uebermaß des Reichthums: der Stein wird erdrückt durch seine eigene üppige Pracht und auf allen Seiten laufen an den Mauern Marmorkanten herum. Es stehen noch beinahe unversehrt acht bis zehn dieser Kapellen, welche nie eine andere Gestalt gehabt zu haben scheinen; sie sind offen gegen das längliche Viereck, das sie umgeben, ohne Zweifel wurden hier die Mysterien des Baaldienstes öffentlich gefeiert. Ich wage nicht, die tausend Erstaunen und Bewunderung erregende Gegenstände zu beschreiben, welche jeder dieser Tempel, jeder dieser Steine dem Auge des Zuschauers darbietet. Ich bin weder Bildhauer noch Architekt; ich kenne sogar den Namen nicht, mit welchem man den Stein je nach dieser oder jener Stellung, nach dieser oder jener Form benennt, und spreche nur schlecht in einer unbekannten Sprache, aber jene allgemein verständliche Sprache, welche das Schöne zu dem Auge selbst des Unwissenden redet, und das Geheimnißvolle und Antike zu dem Geiste und dem Gemüth des Dichters, — sie verstehe ich, und niemals vernahm ich sie so stark, als in dem Marmor-Chaos von Formen

und Mysterien, welche in jenem wunderreichen Hofe sich durcheinanderdrängen.

Und doch war es noch Nichts gegen Das, was wir gleich darauf entdecken sollten. — Wollte man sich in Gedanken die Ueberreste der Tempel des Jupiter Stator in Rom, des Kolisseums, des Parthenon's vervielfältigt vorstellen, so würde man sich einen Begriff machen können von dieser Scene der Architektur; bis hieher war kein Wunder als die wunderbare Anhäufung so vieler Merkwürdigkeiten alter Zeit, so vieler Reichthümer und so vieler Arbeit innerhalb einer einzigen Ringmauer, in Einem Gesichtskreis, mitten in der Wüste und unter den Ruinen einer beinahe unbekannten Stadt: — wir rissen uns langsam los von diesem Schauspiel und gingen gegen Süden, wo der Giebel von sechs riesengroßen Säulen sich wie ein Leuchtthurm über diesem Trümmerfelde erhob; um dorthin zu gelangen, waren wir genöthigt, durch äußere Ringmauern, durch hohe Vorplätze über Fußgestelle und Grundmauern von Altären vorzudringen, welche überall den Raum zwischen diesen Säulen und uns versperrten: endlich kamen wir an ihrem Fuße an. Stillschweigen ist die einzige Sprache des Menschen, wenn Das, was er fühlt, das gewöhnliche Maß seiner Empfindungen übersteigt; stumm betrachteten wir diese sechs Säulen und maßen mit unsern Blicken ihren Durchmesser, ihre Höhe, und ihre wundervoll ausgemeißelten Architrave und Karnieße; sie haben sieben Fuß im Durchmesser und mehr als siebzig Fuß in die Höhe, und bestehen dabei nur aus zwei oder drei Blöcken, welche so vollkommen zusammengefügt sind, daß man

kaum die Verbindungslinie unterscheiden kann; ihr Material ist ein Stein von leicht in die Goldfarbe spielendem Gelb, welches die Mitte hält zwischen dem Glanz des Marmors und dem matten Lichte des Travertins; die Sonne fiel noch auf einer Seite auf sie und wir sezten uns einen Augenblick in ihren Schatten; große, den Adlern ähnliche Vögel flogen von dem Geräusch unserer Tritte verscheucht von ihren Kapitälern auf, wo sie ihr Nest haben und, indem sie wiederkehrten, um sich auf die Akanthusblätter an ihren Karnießen zu sezen, pickten sie diese mit dem Schnabel und bewegten ihre Flügel, wie lebendige Verzierungen dieser wunderbaren Ueberreste: diese Säulen, welche einige Reisende für die Ueberbleibsel eines Ganges von hundert und vier Fuß Länge und sechsundfünfzig Fuß Breite hielten, der ehemals zu einem Tempel geführt habe, scheinen mir offenbar die äußere Verzierung desselben Tempels selbst gewesen zu seyn. Wenn man den kleinen Tempel, der in der Nähe noch mit allen seinen Theilen sich erhalten hat, mit aufmerksamen Auge untersucht, so sieht man, daß er nach dem gleichen Plane erbaut ist. Es ist mir wahrscheinlich, daß nach der Zerstörung des ersten durch ein Erdbeben man den zweiten nach dem gleichen Modell baute; daß man selbst zu seiner Erbauung einen Theil der ganz gebliebenen Materialien des ersten Tempels verwendete; daß man blos die für eine Periode des Verfalls zu riesenhaften Verhältnisse verminderte, daß man die durch ihren Sturz zerbrochenen Säulen umänderte, daß man Die, welche die Zeit verschont hatte, als ein heiliges Andenken an das alte Denkmal stehen ließ:

wäre es anders, so müßten um die sechs Säulen her, die stehen geblieben sind, noch die Trümmer von andern sich finden, und Alles deutet im Gegentheil darauf, daß die Arena, die sie umgibt, seit den ältesten Zeiten leer und von Trümmern gereinigt war, und daß ein reicher Vorhof noch zu den Ceremonieen eines Gottesdienstes um sie her diente.

Gegen Süden hatten wir noch einen andern Tempel vor uns, der auf dem Rande der Plattform ungefähr vierzig Schritte von uns stand; es ist das am besten erhaltene prächtigste Denkmal des Alterthums in Baalbek, ich möchte sagen, in der ganzen Welt; wenn man eine oder zwei Säulen des Peristyls wieder aufrichtete, welche gegen die Seite der Plattform hingerollt sind, und das Haupt noch an die unversehrten Wände des Tempels lehnen; wenn man einige Deckenverzierungen, welche vom Dache in den Vorplaz herabgefallen sind, wieder an ihren Plaz sezte und einen oder zwei gemeiselte Blöcke der innern Thüre wieder aufrecht stellen wollte; wenn endlich der Altar, wiederhergestellt aus seinen im Vorhof umherliegenden Trümmern, seine alte Stelle und Form annehmen würde, so dürfte man nur die Götter wieder herbeirufen und die Priester und das Volk hereinführen; sie würden ihren Tempel so vollständig, so unversehrt, so glänzend im Steinschliff und dem Wiederschein des Lichts finden, als am Tage, wo er aus den Händen des Baumeisters hervorging. Dieser Tempel hat kleinere Verhältnisse, als der, an welchen die sechs kolossalen Säulen erinnern; er ist umgeben von einem Portikus von Säulen der Korinthischen Ordnung;

jede von diesen hat ungefähr fünf Fuß im Durchmesser und fünfundvierzig Fuß Höhe des Schaftes; die Säulen sind jede aus drei übereinander gelegten Blöcken zusammengesezt; sie stehen neun Fuß eine von der andern und eben so weit von der innern Wand des Tempels; auf den Kapitälern der Säulen liegt ein reiches Architrav und ein wundervoll gemeiselſtes Karnieß. Das Dach dieses Peristyls ist von mächtigen konkaven Steinblöcken gebildet, welche mit dem Meisel in vertiefte Felder ausgehauen sind, von denen jedes einen Gott, eine Göttin oder einen Helden darstellt; wir erkannten einen von Jupiters Adler entführten Ganimed; einige von diesen Blöcken sind herunter auf den Boden zu Füßen der Säulen gefallen; wir maßen sie; sie haben sechszehn Fuß Breite und beinahe fünf Fuß Dicke, die Ziegel dieser alten Bauwerke! Das innere Portal des Tempels, welches von eben so mächtigen Blöcken gebildet wird, hat zweiundzwanzig Fuß Breite; seine Höhe konnten wir nicht messen, weil andere Blöcke an dieser Stelle herabgestürzt sind und es zur Hälfte bedecken. Das Aussehen der gemeiselten Steine, welche die Vorderseite dieses Portals bilden, und ihr Mißverhältniß zu dem übrigen Gebäude lassen mich vermuthen, daß es das Portal des großen Tempels ist, das man hier eingesezt hat; die mysteriösen Bildhauereien, welche sie zieren, sind nach meiner Meinung aus einer ganz andern Epoche, als aus der Antoninischen und von einer unendlich weniger reinen Arbeit; ein Adler, einen Kaduceus in den Krallen haltend, spreizt seine Flügel über der Oeffnung; aus seinem Schnabel wallen Gewinde von Bändern oder Ketten herab,

welche an ihren Enden von zwei Ruhmesgöttinnen gehalten werden. Das Innere des Tempels ist mit Pfeilern und Nischen von der reichsten und überladensten Bildhauerei verziert; einige der Bruchstücke von Bildhauerei, welche auf dem Vorhof zerstreut sind, nahmen wir mit uns. Man trifft einige ganz unversehrte Nischen, welche gerade aus der Werkstätte des Künstlers zu kommen scheinen. Nicht weit von dem Eingang des Tempels fanden wir ungeheure Oeffnungen und unterirdische Treppen, welche uns in Gebäulichkeiten hinunter führten, deren Gebrauch man nicht errathen kann; Alles ist gleich großartig und prachtvoll; es waren ohne Zweifel die Wohnungen der Hohenpriester, die Versammlungsorte der Priester, vielleicht auch königliche Wohnungen; sie erhielten das Licht von Oben oder von den Seiten der Plattform, an welche diese Gemächer stoßen. Aus Besorgniß, uns in diesen Labyrinthen zu verirren, besuchten wir nur einen kleinen Theil von ihnen, sie scheinen sich durch die ganze Ausdehnung des Hügels hinzuziehen. Der Tempel, den ich eben beschrieben, liegt auf dem südwestlichen Ende des Häuserhügels von Baalbek; es bildet gerade die Ecke der Plattform. Als wir aus dem Peristyl traten, befanden wir uns an dem Rande des Absturzes; wir konnten die Riesensteine messen, welche das Fußgestelle der ganzen Gruppe dieser Bauwerke bilden; es erhebt sich ungefähr dreißig Fuß über die Oberfläche der Ebene von Baalbek, und ist aus Steinen gebaut, deren Masse so ungeheuer ist, daß, wäre sie nicht von glaubwürdigen Reisenden verbürgt, die Einbildungskraft der Menschen heut zu Tage unter der Unwahr-

scheinlichkeit erläge; die Phantasie der Araber selbst, welche täglich diese Wunderwerke vor Augen haben, schreibt ihre Erbauung nicht den menschlichen Kräften zu, sondern denen der Genien oder übernatürlichen Mächten. Wenn man bedenkt, daß diese Blöcke von gehauenem Granit eine Länge haben, die sich bei einigen bis auf sechsundfünfzig Fuß beläuft, bei fünfzehn bis sechszehn Fuß Breite und einer unbekannten Dicke, und daß diese ungeheuren Massen übereinander zwanzig bis dreißig Fuß über den Boden geschichtet sind, daß sie aus entfernten Steinbrüchen genommen, hieher gebracht und bis zu einer solchen Höhe emporgehoben werden mußten, um den Fußboden der Tempel zu bilden, so schreckt man zurück vor einer solchen Probe menschlicher Kräfte; das Wissen unserer Tage hat Nichts, was ein solches Werk erklärt, und man darf sich nicht darüber wundern, daß die Phantasie dann ihre Zuflucht zum Uebernatürlichen nimmt. Diese Wunderbauten sind offenbar nicht aus der Zeit der Tempel, sie waren ein Geheimniß für die Alten, wie für uns; sie sind aus einer unbekannten Epoche, vielleicht schon vor der Sündfluth; wahrscheinlich haben sie nacheinander Tempel getragen, welche verschiedenen, sich folgenden Gottesverehrungen geweiht waren. Das Auge des einfachen Beobachters unterscheidet auf dem Ruinenhügel von Baalbek fünf bis sechs Generationen unter den Bauten, welche verschiedenen Epochen angehören. Einige Reisende und einige Arabische Schriftsteller schreiben diese Urgebäude Salomo zu, dreitausend Jahre vor unserer Zeit. Er baute, sagt man, Tadmor und Baalbek in der Wüste. Die Geschichte

Salomo's spukt überall in der Einbildungskraft der Orientalen; diese Vermuthung aber, wenigstens so weit sie die Riesenbauten von Heliopolis betrifft, ist keineswegs wahrscheinlich. Wie hätte ein König von Israel, welcher selbst keinen Seehafen zehn Meilen von seinen Bergen besaß, welcher genöthigt war, die Seemacht Hirams des Königs von Tyrus zu borgen, um ihm die Cedern des Libanon zuzuführen, — wie hätte ein solcher Fürst seine Herrschaft bis jenseits Damaskus und bis Baalbek ausgedehnt haben sollen? wie hätte ein Fürst, der, als er den Tempel der Tempel, das Haus des einzigen Gottes in seiner Hauptstadt erbauen wollte, Nichts dazu verwendete, als zerbrechliches Material, das der Zeit nicht trozen und keine dauernde Spur zurücklassen konnte, hundert Meilen von seinem Volke in unbekannten Wüsten Denkmale erbauen können, welche aus unvergänglichen Materialien aufgeführt sind? Hätte er nicht lieber seine Kraft und seinen Reichthum auf Jerusalem gewendet? und Was ist in Jerusalem übrig geblieben, das auf ähnliche Denkmale deutete, wie die zu Baalbek? Nichts: Salomo kann daher unmöglich der Erbauer von diesen seyn. Ich glaube eher, daß diese ungeheuren Steinmassen, sey es von jenen ersten Menschengeschlechtern, welche alte Urgeschichten Riesen nennen, sey es von den Menschen vor der Sündfluth, in Bewegung gesezt wurden. Man versichert, daß nicht weit von da in einem Thale des Antilibanon, Menschenknochen von ungeheurer Größe anzutreffen seyen; dieses Gerücht ist bei den nahen Arabern so bestimmt angenommen, daß der Generalkonsul Englands in Syrien, Hr. Farren, ein Mann von hoher

wissenschaftlicher Bildung, den Vorsaz gefaßt hat, diese geheimnißvollen Gräber an Ort und Stelle zu untersuchen. Die orientalischen Traditionen, und selbst das Denkmal, das auf dem sogenannten Grab Noah's in geringer Entfernung von Baalbek aufgerichtet ist, verlegen hierher den Wohnort des Patriarchen, die ersten von ihm abstammenden Menschen konnten noch lange den Wuchs und die Kraft behalten, welche die Menschheit vor der gänzlichen oder theilweisen Ueberschwemmung des Erdballs besessen hatte; diese Bauten können ihr Werk seyn. Ja und wenn wir auch annehmen wollten, das Menschengeschlecht habe nie das jezige Maß seiner Größe überschritten, so kann das Maß des menschlichen Verstandes sich geändert haben: Wer sagt uns, ob jene jugendlichere Intelligenz nicht vollkommenere mechanische Vorrichtungen erfunden habe, um leicht wie ein Sandkorn diese Massen in Bewegung zu sezen, welche jezt die vereinte Kraft von hunderttausend Menschen nicht von der Stelle rücken würde. Wie dem auch sey, einige dieser Steine von Baalbek, deren Länge sogar bis auf zweiundsechzig Fuß sich beläuft bei einer Breite von zwanzig und einer Dicke von fünfzehn Fuß, sind die wunderbarsten Massen, welche je die Menschheit in Bewegung gesezt hat. Die größten Steine der Pyramiden von Aegypten sind nicht länger als achtzehn Fuß, und sind nur Blöcke, welche ausnahmsweise an bestimmten Stellen angebracht wurden, um gewissen Theilen des Gebäudes eine vorwiegende Festigkeit zu geben.

Kommt man nach der nördlichen Wand der Plattform, so sind die Stüzmauern noch eben so wohl erhal-

[illegible], aber die Masse der Materialien, aus denen sie bestehen, ist nicht so außerordentlich. Die Steine haben indeß im Allgemeinen eine Länge von zwanzig bis dreißig und eine Breite von acht bis zehn Fuß. Diese Mauern, bei weitem älter, als die oben stehenden Tempel, sind grau gefärbt und da und dort in den Fugen von Löchern durchbrochen. An dem Rande dieser Oeffnungen haben Schwalben ihre Nester, auch wurzeln Büschel von grünen Sträuchern und Mauerblumen in ihnen. Die ernste düstere Farbe der Grundsteine sticht ab gegen die glänzende Goldfarbe der Tempelwände und der Säulenreihen auf ihnen. Bei Sonnenuntergang, wenn ihre Strahlen zwischen den Pfeilern sich durchspielen und in [illegible] Wellen zwischen den Schnörkeln und Akanthusblättern der Säulen hinrieseln, erglänzen die Tempel wie von Gold auf einem ehernen Fußgestelle. Wir stiegen durch eine Mauerlücke auf der südlichen Wand der Plattform hinab. Hier sind einige Säulen eines kleinen Tempels mit ihrem Architrav in den Bach gestürzt, der diese cyklopischen Mauern entlang fließt. Diese ungeheuren Säulenstücke, zufällig in dem Bette des Baches und auf dem jähen Abhang des Grabens gruppirt, sind auf der Stelle geblieben, wohin ihr erster Sturz sie geworfen hat, wo sie ohne Zweifel auch ewig liegen bleiben werden; einige Nuß- und andere Bäume haben zwischen diesen Blöcken ausgeschlagen, bedecken sie mit ihren Aesten und umranken sie mit ihren mächtigen Wurzeln. Die riesigsten Bäume gleichen gestern gepflückten Rohrstängeln neben diesen verstümmelten Säulenschaften von zwanzig Fuß Umfang, und diesen Bruchstücken von Akanthus-

blättern, von denen ein einziges das halbe Bette des Flusses ausfüllt. Nicht weit von da nach Norden öffnete sich vor uns in der Seitenwand der Plattform ein ungeheurer durchlaufender Gang. Wir stiegen hinab. Das Licht, welches durch die beiden Ausgänge einfiel, erhellte ihn hinlänglich, wir verfolgten ihn nach seiner ganzen Länge von hundert Fußen; er zieht sich unter der ganzen Ausdehnung der Tempel hin. Bei einer Höhe von dreißig Fuß sind die Wände und das Gewölbe von Blöcken gebildet, welche uns durch ihre Massen in Erstaunen sezten, selbst nach denen, die wir eben erst angesehen hatten. Diese Blöcke, mit dem Meißel aus Travertin gehauen, haben eine ungleiche Größe, größtentheils sind sie zehn bis zwanzig Fuß lang; das Gewölbe ist in vollem Bogen gebaut, die Steine ohne Mörtel zusammengefügt; wir konnten uns die Bestimmung dieses Ganges nicht denken. An dem östlichen Ende hat das Gewölbe noch eine höhere geräumigere Ausmündung, die sich unter der Plattform der von uns zuerst besuchten Tempel hinzieht. Wir traten hier wieder an's Tageslicht und trafen den Fluß, kärglich durch unzählige von den Plattformen herabgestürzte Bruchstücke von Bauwerken hinschleichend, und die schönen Nußbäume, welche in dem Marmorstaube wuchsen. Die andern antiken Gebäude in Baalbek, vor uns in der Ebene zerstreut, zogen unsere Blicke auf sich, Nichts aber konnte uns interessiren nach Dem, was wir so eben durchgegangen hatten. Wir warfen im Vorbeigehen einen flüchtigen Blick auf vier Tempel, welche in Rom noch Wunder seyn würden, welche aber hier als zwerghafte Werke erschienen.

Kleine Tempel; die einen von achteckiger Form und sehr hübschen Verzierungen, die andern viereckig mit Peristylen von Säulen aus Aegyptischem Granit, selbst aus Porphyr, scheinen mir aus der Römischen Epoche. Der eine von ihnen hat in den ersten Zeiten des Christenthums als Kirche gedient; noch unterscheidet man christliche Symbole. Er ist jezt ohne Dach und liegt in Trümmern; die Araber plündern ihn je nachdem sie eines Steines benöthigt sind, um ihr Dach zu stüzen, oder eines Troges, um ihre Kameele zu tränken.

Ein Bote des Emirs der Araber von Baalbek suchte uns auf und traf uns hier. Er kam, um uns im Namen des Fürsten eine glückliche Ankunft zu wünschen, und uns zu bitten, einem Djeridritt beizuwohnen, einer Art Turnier, das er zu unsern Ehren am andern Morgen unter den Tempeln geben wollte. Wir bezeugten ihm unsern Dank, nahmen die Einladung an, und ich schickte meinen Dragoman, nebst einigen von meinen Janitscharen ab, um in meinem Namen dem Emir einen Besuch zu machen. Wir kehrten wieder in das Haus des Bischofs zurück, kaum hatten wir aber ein Stück Fladen und in Reis gekochtes Hammelfleisch von der Zubereitung unserer Kameeltreiber gegessen, als wir schon wieder uns aufmachten, um ohne Führer auf's Gerathewohl um den Ruinenhügel her zu streifen oder die Tempel zu besuchen, zu welchen wir Morgens den Weg kennen gelernt hatten. Jeder von uns blieb in Betrachtung der Trümmer oder bei einer Aussicht stehen, auf die er gestoßen war, und rief von Ferne seine Gefährten herbei, um seinen Genuß zu theilen; man konnte jedoch

seine Aufmerksamkeit auf keinen Gegenstand richtet, [illegible]
einen andern aufzugeben und so überließen wir uns ganz
lezt dem Zufall unserer Entdeckungen. Die Schatten des
Abends, welche langsam von den Bergen von Baalbek
herabfielen und nach einander die Säulen und Ruinen
in ihr Dunkel hüllten, erhöhten noch den geheimniß-
vollen malerischen Eindruck dieses zauberischen Werkes
fabelhafter Menschen und Zeiten; wir fühlten hier, was
wir sind, verglichen mit der Masse und der ewigen
Dauer dieser Bauten: — Schwalben, die einen Sommer
über in den Rissen dieser Steine nisten, ohne zu wissen,
für Wen oder durch Wen sie gesammelt sind. Die Ideen,
welche diese Massen in Bewegung sezten, diese Blöcke
anhäuften, sind uns unbekannt; der Marmorstaub, über
den unsere Schritte gehen, weiß Mehr davon, kann es
aber nicht sagen; in einigen Jahrhunderten werden eben
so die kommenden Geschlechter, wenn sie die Trümmer
unserer heutigen Bau- und Kunstwerke besuchen, ohne
eine Antwort zu bekommen, fragen, wofür wir gebaut
und gemeißelt haben. Die Werke des Menschen dauern
länger, als der Gedanke, der sie erschafft; Bewegung
ist das Gesez des Menschengeistes; auf irgend einem
Punkte schon abschließen zu wollen, ist der Traum seines
Hochmuths und seiner Unwissenheit; Gott ist ein Ziel,
das immer weiter sich hinausschiebt, je näher ihm die
Menschheit kommt; wir schreiten immer vor, wir langen
aber niemals dort an; das große Bild Gottes, das der
Mensch von Kindesbeinen an in seiner Phantasie festzu-
halten und in seinen Tempeln einzukerkern sucht, wird
immer größer, überschreitet die Enge des Gedankens und

[illegible] den Tempel und läßt die Tempel leer und die Welt zusammenstürzen, um den Menschen aufzurufen, ihn dort zu suchen, wo er immer mehr sich offenbart, im Gemüthe, in der Intelligenz, in der Tugend, in der Natur, im Unendlichen!

— Gleichen Datum. Abends. —

Glücklich, wer Flügel hat, um über vergangene Jahrhunderte hinzuschweben, um auszuruhen auf den wunderbaren Schöpfungen des Menschen, um hier in die Abgründe des Gedankens über die Bestimmung des Sterblichen zu tauchen, um mit dem Auge den Weg des Menschengeistes zu messen, wie er Schritt für Schritt in diesem Halbdunkel der Philosophieen, der Religionen, der aufeinanderfolgenden Gesetzgebungen vorwärts schreitet, um wie der Schiffer auf Meeren ohne sichtbare Ufer die Höhe zu messen, zu errathen, in welchem Punkt der Zeit er selbst lebt und zu welcher Offenbarung der Wahrheit und Göttlichkeit Gott das Geschlecht berufen hat, zu dem er gehört.

— Balbek, [illegible]. März, Mitternacht. —

Ich ging allein auf dem Hügel der Tempel im Mondenschein, um nachzudenken, zu beten und zu wei-

nen. Gott weiß, Was ich beweine und immer beweinen werde, so lange mir ein Gedächtniß und eine Thräne bleibt. Nachdem ich für mich und für Die gebetet, die ein Theil von meinem Ich sind, betete ich für alle Menschen. Das große eingestürzte Zelt der Menschheit, auf dessen Trümmern ich saß, flößte mir so starke, heiße Empfindungen ein, daß sie beinahe von selbst sich in Versen ergossen, der natürlichen Sprache meines Gemüths, so bald ich mich nach Innen kehre. Ich schrieb sie diesen Morgen an Ort und Stelle auf dem Steine nieder, wo mein Gefühl sie mir diese Nacht eingab:

Verse geschrieben zu Baalbek.

Geheimnißvolle Wüsten, deren breit
Gestreckte Hügel die Gebeine sind
Von Städten, deren Name längst verhallt;
Felsblöcke vom Ruinenstrom gerollt;
Vertrocknet Strombett ungeheuren Volks;
Ihr Tempel, deren Marmorfundament
Gebirg, wie einen Baum, entwurzelt hat;
Abgründe, groß genug für Flüsselauf;
Pfadloser Säulen ordnungslos Gewirr;
Von Pfeilern und von Bogen tiefer Paß,
Wo, wie in Wolken, sich der Mond verirrt;
Ihr Kapitäler, die das Aug vermischt,
Auf unsrer Erdenrinde Riesenschrift:

Euch zu berühren, in die Tiefen euch
Zu dringen, kam ein Mann von Westen her.

Der Seepfad seines Schiff's hat hundertmal
Vor ihm den Wellenhorizont entrollt;
Sein Leben warf er in des Abgrunds Nacht;
Sein Fuß hat auf den Gipfeln sich verbraucht;
Die Sonn' hat ihm sein Antlitz angebrannt;
Gebrüder, Freunde zehrten ab um ihn;
Und kommt er je zurück, so stuzt sein Hund
Und kennt des Herren Stimm' und Hand nicht mehr.
Ihm fiel auf seinem Weg der Augenstern
Verloren in das Grab hinab, sein Kind,
Das ihm sein Licht, sein ewig Leben war.
Vergessen wird er sterben, kinderlos.
Und nun sizt er auf einer Trümmerwelt
Und horcht nur auf des Windes Hohngezisch,
Ein Zentner liegt ihm auf der Stirn und Brust,
Gedank' und Herz ist hin — — —

Der Rest gehört zu innig dem innersten Leben des Vaters und Dichters an.

— Gleiches Datum. —

Ich hatte die mit ewigem Schnee bedeckten Gipfel des Sanninus überstiegen, und war von dem mit seinem Diadem von Cedern gekrönten Libanon nach einer langen mühereichen Tagreise in die kahle unfruchtbare Wüste von Heliopolis hinabgekommen. An dem für uns noch ferne liegenden Horizonte, auf den lezten Abstufungen der schwarzen Berge des Antilibanon sprang eine ungeheure Gruppe von gelben Ruinen, vergoldet von der untergehenden Sonne, aus dem Dunkel des Gebirgs hervor und erglänzte wieder in den Strahlen des Mondes. Unsere Führer deuteten mit dem Finger darauf und riefen: Baalbek! Baalbek! Es war in der That das Wunder der Wüste, das fabelhafte Baalbek, das glänzend aus seinem unbekannten Grabe hervortrat, um uns von Zeiten zu erzählen, deren Gedächtniß der Geschichte verloren gegangen ist. Wir ritten langsam auf unsern ermüdeten Pferden darauf zu, die Blicke auf die riesenhaften Mauern, die schimmernden, kolossalen Säulen geheftet, welche, je näher wir kamen, desto umfangreicher, größer und länger zu werden schienen: ein tiefes Stillschweigen herrschte in unserer ganzen Karavane; Jeder fürchtete, einen Eindruck dieser Stunde zu verlieren, wenn er seine Empfindungen jezt Andern mittheilte. Die Araber selbst hielten sich stille, und schienen gleichfalls einen mächtigen ernsten Eindruck dieses Schauspiels zu empfinden, welches das ganze Gemüth in Einem Gefühle fesselt. Endlich langten wir bei den ersten Säulenstücken, den

gersten Marmorblöcken an, welche die Erdbeben bis über eine Meile weit von den Ruinen, wie ein Orkan die dürren Blätter von dem Baume hingeworfen und angehäuft hätte; die tiefen geräumigen Steinbrüche, welche in Thalschluchten die dunkeln Seiten des Antilibanon spalten, öffneten schon ihre Abgründe unter dem Hufe unserer Pferde: diese ungeheuren Becken voll Steinen, deren Wände die tiefen Spuren des Meißels behalten haben, welcher sie sprengte, um andere Hügel von Steinen daraus aufzubauen, zeigten noch einige riesenhafte Blöcke halb aus ihrem Grunde abgelöst, und andere auf ihren vier Flächen behauen, welche auf Nichts zu warten schienen, als auf die Karren oder die Arme von Riesengeschlechtern, um sie von der Stelle zu bringen. Ein einziger von diesen Bausteinen von Baalbek war zweiundsechzig Fuß lang, bei einer Breite von vierundzwanzig und einer Dicke von sechzehn Fuß. Einer unserer Araber stieg vom Pferde, ließ sich in den Steinbruch hinab, kletterte auf diesen Stein, indem er sich an den eingehauenen Löchern und dem Moose hielt, das hier Wurzel geschlagen hat, und lief mit wildem Geschrei oben auf der Plattform umher; aber das Piedestal erdrückte durch seine Masse den Menschen unserer Zeit; der Mensch verschwand vor seinem Werk; es bedürfte der vereinten Kraft von sechzigtausend heutiger Menschen, um diesen Stein allein aufzuheben und die Plattformen von Baalbek enthalten noch kolossalere, welche auf eine Höhe von fünfundzwanzig bis dreißig Fuß gehoben sind, um Säulengänge zu tragen, die mit diesen Grundsteinen im Verhältniß stehen.

Wir zogen unsern Weg weiter, die Wüste zur Linken und die wellenförmigen Berge des Antilibanon zur Rechten, indem wir einige kleine von den Arabischen Hirten angebaute Felder, und das Bette eines breiten Flusses entlang kamen, welcher zwischen den Ruinen sich hinschlängelt, und an dessen Ufer einige Nußbäume emporragen. Die Akropolis oder der künstliche Hügel, welcher alle die großen alten Bauten von Heliopolis trägt, zeigte sich uns hie und da zwischen den Aesten und über den Gipfel dieser großen Bäume; endlich lag sie ganz vor uns, und die ganze Karavane hielt an, wie von einem elektrischen Schlage getroffen. Keine Feder, kein Pinsel könnte den Eindruck schildern, welchen dieser einzige Anblick auf das Auge und die Seele machte. Zu unsern Füßen, in dem Flußbette, mitten in den Feldern um alle Baumstämme her, lagen Blöcke von rothem oder grauem Granit, von blutfarbigem Porphyr, von weißem Marmor; wir sahen einen gelben Stein, so glänzend, wie Parischer Marmor; Bruchstücke von Säulen, gemeißelte Kapitäler, Architrave, Schnecken, Karniese, Gesimse, Fußgestelle, Glieder von Statuen, die auf das Gesicht zur Erde gefallen waren, lagen zerstreut und schienen zu zucken; alles Dieß unordentlich durcheinander, in Haufen gruppirt, hin und hergeworfen und nach allen Seiten hin rieselnd, wie die Lava eines Vulkans, der die Trümmer eines großen Reichs auswirft: kaum ein schmaler Pfad, um durch diesen Ausbruche der Künste sich durchzuwinden, der den ganzen Boden bedeckt. Das Hufeisen unserer Pferde glitschte jeden Augenblick aus und schmetterte bei jedem Schritte an den

geschnittenen Akanthusblättern der Kapitäle, über dem schneeigen Busen eines weiblichen Torso's: das Wasser des Baalbekflusses allein brach sich durch diese Menge von Bruchstücken eine Bahn und wusch mit seinem murmelnden Schaum die Marmortrümmer, die seinem Lauf im Wege standen.

Jenseits dieses Gerölls von Trümmern, welche wahre Dünen von Marmor bilden, erhebt sich der Hügel von Baalbek, eine Plattform von tausend Fuß Länge und siebenhundert Fuß Breite, ganz von Menschenhand in gehauenen Steinen gebaut, von denen einige fünfzig bis sechzig Fuß lang, und fünfzehn bis sechzehn Fuß hoch sind, die meisten jedoch nicht über fünfzehn bis dreißig *). Dieser Hügel von gehauenem Granit stellte sich uns von seiner östlichen Seite dar mit seinen tiefen Grundlagen und seinen unermeßlichen Bekleidungen, wo drei Granitstücke einen hundertvierundzwanzig Fuß langen Raum bilden und beinahe viertausend Quadratschuh ausfüllen; mit den weiten Oeffnungen seiner unterirdischen Gewölbe, worein das Wasser des Flusses sich ergoß, und ein Gemurmel hervorbrachte, ähnlich den fernen Klängen der großen Glocken unserer Kathedralen. Auf dieser ungeheuren Plattform zeigte sich uns das äußerste Ende

*) Der Leser möge bei diesen Wiederholungen sich der Vorrede des Verfassers erinnern, in welcher er sich entschuldigt, daß ihm nicht die Stimmung geworden sey, seine Notizen zu einem durchaus abgerundeten Ganzen zu ordnen; wahrscheinlich waren die vorhergehenden Briefe und der vorliegende bestimmt, in Eins zusammen zu schmelzen.

Anm. d. Uebersetzers.

ihren großen Tempeln auf dem Horizonte emportretend, blau und rosenfarb oder goldgelb. Einige von diesen verlassenen Bauten schienen ganz unversehrt, als ob sie erst gestern aus der Hand ihres Schöpfers hervorgegangen wären; andere zeigten Nichts mehr, als Ueberreste, welche noch aufrecht standen, einsam stehende Säulen, schief hängende Mauerstücke und Frontons ohne Wand: das Auge verlor sich in den blinkenden Säulengängen dieser verschiedenen Tempel und der zu sehr in der Höhe begränzte Horizont hinderte uns, das Ende dieser Steinmassen abzusehen. Die sechs Riesensäulen des großen Tempels, welche majestätisch noch ihr reiches kolossales Gesimse trugen, überragten die ganze Scene und verloren sich in dem blauen Himmel der Wüste, wie ein luftiger Altar für die Opfer eines Riesenvolkes.

Wir hielten blos einige Minuten an, nur um einen flüchtigen Blick auf Das zu werfen, was wir auf einem so weiten, gefahrvollen Wege zu besuchen gekommen waren; und da wir endlich uns versichert hatten, daß wir am folgenden Tage den Anblick haben sollten, den keine Träume uns vormalen konnten, ritten wir weiter. Der Tag neigte sich; wir mußten eine Zuflucht finden, entweder unter einem Zelt, oder unter einigen Bogen dieser Ruinen, um zu übernachten und von einem Ritt von vierzehn Stunden auszuruhen. Wir ließen den Ruinenberg und eine große von Trümmern weiß übersäete Strecke links liegen und ritten über einige von Ziegen und Kameelen abgefressene Grasplätze, auf einen Rauch zu, der einige hundert Schritte von uns aus einer Gruppe von Ruinen aufstieg, unter welchen einige

[illegible] Häuser zu bewohnen waren. Der Boden war uneben und bergig, und hallte unter den Hufen unserer Pferde wieder, als wenn die unterirdischen Gewölbe, über die wir hinritten, unter ihren Füßen sich aufthun wollten. Wir langten an der Thüre einer niedrigen Hütte an, welche halb durch eingestürzte Marmorblöcke bedeckt war, und deren Thüre und das schmale Fenster ohne Glas und Laden aus Marmor und Porphyr gebaut waren, den ein wenig Kalk schlecht zusammenhielt. Ein kleines steinernes Obergewölbe von einem oder zwei Fuß erhob sich über der Platform, welche diesem Gebäude zum Dache diente; in ihm wiegte sich eine kleine Glocke, wie man sie über der Grotte der Einsiedler sieht; es war der bischöfliche Palast des Arabischen Bischofs von [illegible], welcher in dieser Wüste über seine kleine Heerde von zwölf bis fünfzehn christlichen Familien von der Griechischen Gemeinde, die sich in diese Wüste verloren hatten, und von dem wilden Stamm der unabhängigen Araber von [illegible] wachte. Bis jezt hatten wir kein lebendes Wesen gesehen, außer den Schakals, welche geschreckt den Säulen des großen Tempels [illegible], und den kleinen Schwalben mit rosenrothem Seidenhals, welche wie eine orientalische architektonische Verzierung die Gesimse der Platform umgeben. Der Bischof, durch das Getümmel der Karavane aufmerksam gemacht, kam alsbald herbei und bot uns, unter seiner Thüre sich verneigend, Gastfreundschaft an. Es war ein schöner Greis mit silberweißen Haaren und Barte, ernstem, sanftem Gesicht, edlem, angenehmen, [illegible] Ausdruck der Rede, ganz ähnlich dem Bilde des Priesters in einem

Gedicht über den Roman, und vollkommen würdig, sein Ge-
schick voll Frieden, Ergebung und Liebe an diesem feier-
lichen, dem Nachdenken geweihten Schauplatze von Rui-
nen zu zeigen. Er ließ uns in einen kleinen innern Hof
treten, dessen Boden gleichfalls mit Splittern von Sta-
tuen, mit Bruchstücken von Mosaik und antiken Vasen
übersäet war und nachdem er uns sein Haus, d. h. zwei
kleine niedrige Kammern ohne Möbeln und Thüren ein-
geräumt hatte, trat er ab, und machte uns, wie es im
Oriente Sitte ist, zu unumschränkten Gebietern seines
Hauses. Während unsere Araber um das Haus her
die eisernen Pflöcke in den Boden schlugen, um an Rin-
gen die Füße unserer Pferde anzubinden, und andere im
Hofe ein Feuer anzündeten, um uns einen Pilau zu be-
reiten und Gerstenfladen zu backen; gingen wir aus, um
einen zweiten Blick auf die antiken Bauten zu werfen,
die uns umgaben. Die großen Tempel standen vor uns,
wie Statuen auf ihrem Fußgestell: die Sonne warf den
letzten ungewissen Strahl auf sie, der langsam von einer
Säule zur andern zog, gleich dem Schimmer der Lampe,
welche der Priester nach dem Hintergrunde des Aller-
heiligsten mitnimmt: die tausend Schatten der Säulen-
hallen, der Pfeiler, der Altäre breiteten sich zitternd auf
dem weiten Steinwalde aus, und ersetzten nach und nach
auf der Akropolis den Glanz an dem Marmor und dem
Travertin: weiter in der Ebene war es ein Ozean von
Ruinen, welche sich hinzogen so weit man sah; man
hätte sie Steinwogen nennen mögen, die sich an einer
Klippe brechen, und einen ungeheuren Strand mit ihrem
weißen Schaum bedecken. Nichts ragte aus diesem Meere

von Trümmern hervor, und die Nacht, welche von den schon sich graufärbenden Höhen einer Gebirgskette sich herabsenkte, hüllte sie nach und nach in ihren Schatten ein. Wir blieben einige Augenblicke still vor diesem Schauspiel sizen und kehrten langsam in den kleinen Hof des Bischofs zurück, der von dem Heerde der Araber erleuchtet war.

Auf einigen Bruchstücken von Karnießen und Kapitälern sizend, welche in dem Hofe als Bänke dienten, verzehrten wir rasch das frugale Mahl des Reisenden in der Wüste, und blieben einige Zeit, um uns vor Schlafengehen mit Dem zu beschäftigen, was unsere Gemüther erfüllte. Der Heerd erlosch, aber der Vollmond erhob sich leuchtend am klaren Himmel, und erhellte, indem er an dem zackigen Giebel einer großen Mauer und dem durchbrochenen Steingitter eines aus dem Hofe nach der Wüste hinaus gehenden arabesken Fensters vorbeizog, den Raum um uns her mit einem klaren Schimmer, der auf allen Steinen wiederstrahlte. Stillschweigen und träumende Gedanken kamen über uns; Was wir zu dieser Stunde, an diesem Plaze, so weit von der lebendigen Welt in dieser Welt des Todes dachten, in Gegenwart so vieler stummer Zeugen einer unbekannten Vergangenheit, welche aber alle unsere kleinen Theorien von Geschichte und Philosophie der Menschheit über den Haufen wirft; Was in unserem Geiste oder unseren Herzen, unsern Systemen, unsern Ideen, und vielleicht auch in unsern individuellen Erinnerungen und Gefühlen sich regte, — Gott allein weiß es, und unsere Zungen versuchten nicht, es auszusprechen; sie hätten befürchtet, die

Feierlichkeit jener Stunde, jenes Gestirns und jener Gedanken zu entheiligen; wir schwiegen. Mit Einemmal drang ein sanfter liebeathmender Klagegesang, ein ernstes und leidenschaftlich betontes Murmeln aus den Ruinen hinter der grossen von Bogenfenstern durchbrochenen Wand hervor, deren Dach uns in sich selbst zusammen zu stürzen schien; dieses unbestimmte durcheinander summende Murmeln belebte, dehnte sich, wurde bald stärker und lauter, und wir unterschieden einen von mehreren Stimmen im Chor ausgeführten Gesang, welcher in eintöniger, melankolischer, zarter Weise sich hob und wieder sank, erstarb und wiederkehrte, und sich selbst antwortete: es war das Abendgebet, welches der Arabische Bischof mit seiner kleinen Gemeinde verrichtete in dem Raume, der seine Kirche gewesen war, in einem von Trümmern eingezäunten Plaze, die in neuester Zeit ein Stamm heidnischer Araber angehäuft hatte. Nichts hatte uns auf diese Musik der Seele vorbereitet, von der jede Note ein Gefühl oder ein Seufzer des menschlichen Herzens ist, als sie in dieser Einöde, mitten in der Wüste aus stummen Steinen hervordrang, welche von Erdbeben, von Barbaren und von der Zeit angehäuft waren. Wir waren tief erschüttert und begleiteten mit dem Aufschwung unserer Gedanken, mit unserem Gebet und der ganzen Poesie unseres Gemüths diese Töne einer heiligen Dichtung, bis die gesungenen Litaneien ihren eintönigen Refrain geendigt hatten und die lezten Seufzer dieser frommen Stimmen in der gewohnten Stille der alten Trümmer verhallten.

— Gleiches Datum. —

Ueber den Tempeln vergaßen wir das Schauspiel des Djerids, das der Fürst von Baalbek uns geben wollte; wir brachten den ganzen Morgen damit zu, sie von Neuem zu durchlaufen. Vier Uhr kamen einige Araber, um uns zu benachrichtigen, daß die Reiter in der Ebene oberhalb der Tempel seyen, aber ungeduldig über unser Ausbleiben sich entfernen wollten; der Fürst glaube, dieses Schauspiel möchte uns nicht angenehm seyn, da wir zögerten, uns dabei einzufinden, er bitte uns daher, in sein Serail zu kommen, so bald wir hier unsere Neugierde befriedigt hätten; er habe uns dort eine andere Unterhaltung vorbereitet. Diese Toleranz des Häuptlings eines wilden Stammes von Arabern, welche die Gefürchtetsten in der Wüste sind, überraschte uns. In der Regel erlauben die Araber und selbst die Türken den Fremden nicht, irgend eine Ruine alter Denkmale zu besuchen; sie glauben, diese Trümmer enthalten ungeheure von Genien oder Dämonen bewachte Schäze und die Europäer kennen die Zauberworte, um sie zu heben; da sie nun nicht wollen, daß man sie wegnehme, so geben sie außerordentlich Acht auf die Franken in diesen Gegenden; wir dagegen waren hier ganz uns selbst überlassen; wir hatten selbst keinen Arabischen Führer bei uns, und die Kinder des Stamms hatten sich aus Ehrfurcht entfernt. Ich weiß nicht, woher diese ehrerbietige Nachgiebigkeit des Emirs von Baalbek in dieser Hinsicht stammt; vielleicht hält er uns für Emissäre

Ibrahim Passa's. Thatsache ist, daß wir zu wenig zahlreich sind, um einem ganzen Stamme von fünf bis sechshundert Männern, welche an den Kampf gewöhnt sind, und vom Raube leben, Furcht einzuflößen; indessen wagen sie nicht, sich uns zu nähern, uns zu befragen, oder uns in irgend Etwas, was wir thun wollen, Hindernisse in den Weg zu legen; wir könnten einen Monat in den Tempeln bleiben, Ausgrabungen veranstalten, die kostbarsten Bruchstücke der Bildhauerarbeiten mit uns nehmen, ohne daß irgend Jemand, Wer es auch seyn möchte, uns daran hinderte. Hier, wie bei dem todten Meer, bedaure ich lebhaft, nicht schon zum Voraus die günstige Stimmung dieser Stämme für uns gekannt zu haben: ich hätte Arbeiter und Kameele mitgenommen und die Wissenschaft und die Museen bereichert.

Wir gingen, als wir die Tempel verließen, nach dem Pallaste des Emirs. Verlassene, aber weniger wichtige Ruinen trennen den Hügel mit den großen Tempeln oder die Akropolis von Baalbek von dem neuen Baalbek, welches von Arabern bewohnt ist. Dieses ist nur ein Haufe von Häusern, welche hundertmal in den unaufhörlichen Kriegen zerstört worden sind; die Einwohner nisten, wie sie können, sich in die von so vielen Trümmern gebildeten Höhlen ein; einige Baumäste, einige Strohdächer decken die Wohnungen, deren Thüren und Fenster oft aus den Bruchstücken der wundervollsten Trümmer gebildet sind.

Der von diesen Ruinen der neuen Stadt eingenommene Raum ist ungeheuer; er streckt sich so weit, als man sieht, und zwei niedrige Hügel, deren Wellenlinien

über die große Ebene emporragen, sind mit den weiß erglänzenden Trümmern überdeckt; der Eindruck ist traurig und schroff. Diese Trümmer der neuern Zeit erinnern an die von Athen, die ich vor einem Jahre gesehen habe. Das matte, rohe Weiß der zur Erde liegenden Mauern und der zerstreuten Steine hat Nichts von der Majestät und der Goldfarbe der ächten antiken Ruinen; es gleicht einem unermeßlichen Strand mit dem Schaume des Meeres bedeckt. Der Palast des Emirs ist ein ziemlich weiter Hof, umgeben von Gebäuden von verschiedenen Formen; das Ganze läßt sich so ziemlich einem erbärmlichen Pachthof in unsern ärmsten Provinzen vergleichen: das Thor war von einer Anzahl von bewaffneten Arabern bewacht; die Masse drängte sich nach innen; die Wachen machten uns Plaz und führten uns hinein. Der Hof war schon von allen Häuptlingen des Stammes und von einer großen Menge Volks angefüllt. Der Emir und seine Familie, so wie die angesehensten Scheikhs, mit prächtigen, aber zerlumpten Kaftans und Pelzen bekleidet, saßen auf einer über die Menge erhabenen Estrade, welche an das Hauptgebäude angebaut war. Hinter ihnen war eine Anzahl von Dienern, bewaffneten Leuten und schwarzen Sklaven. Der Emir und sein Gefolge erhob sich bei unserer Ankunft; man half uns einige ungeheure Stufen ersteigen, welche von unregelmäßigen Blöcken gebildet wurden und als Treppe zu der Estrade dienten; nach den gewöhnlichen Begrüßungen ließ uns der Emir neben sich niedersizen, man brachte mir die Pfeife, und das Schauspiel begann.

Eine Musik, bestehend aus Trommeln, Tamburins,

schrillenden Pfeifen und eisernen Triangeln, welche mit einem Eisenstab geschlagen wurden, gab das Zeichen und vier oder fünf Schauspieler, auf die groteskeste Art, die einen als Männer, die andern als Weiber gekleidet, traten in die Mitte des Hofes vor, und führten die wunderlichsten, ausgelassensten Tänze aus, wie sie nur das Auge dieser Barbaren ertragen kann. Diese Tänze dauerten länger als eine Stunde, von Zeit zu Zeit untermischt mit einigen Worten, Geberden und Wechslungen der Kleider, welche mir irgend eine dramatische Intention anzudeuten schienen. Eine einzige Sache war verständlich, die gräßliche, ekelhafte Sittenverderbniß der Masse des Volkes, welche sich in den Bewegungen der Tänzer kund gab: ich wandte die Augen ab; der Emir selbst schien über diese anstößige Vergnügungen seines Volkes zu erröthen, und drückte, wie ich, durch seine Geberden Verachtung aus; aber das Geschrei und der Jubel der übrigen Zuschauer brach zur Belohnung der Schauspieler immer gerade im Augenblick aus, wo die schmuzigsten Unanständigkeiten in den Wendungen des Tanzes sich ausdrückten.

Diese tanzten auf diese Art so lange fort, bis sie, von Müdigkeit erschöpft und in Schweiß gebadet, nicht mehr die immer wachsende Schnelligkeit des Taktes aushalten konnten; sie kugelten zu Boden und man trug sie weg. Die Frauen wohnten diesem Schauspiele nicht bei; die des Emirs jedoch, deren Harem auf den Hof heraus ging, genossen es aus ihren Zimmern und wir wurden ihrer durch die hölzernen Gitter gewahr, wie sie sich an's Fenster drängten, um den Tänzern zuzusehen. Die

Sklaven des Emirs brachten uns Sorbet und Eingemachtes jeder Art, ebenso das ausgesuchteste Getränk aus gefrornem Granatsaft mit Orangenblüthe in kristallenem Becher; andere Sklaven brachten uns musselinene mit Gold gestickte Servietten, um uns den Mund abzuwischen. Auch Kaffee wurde mehremale servirt und die Pfeifen unaufhörlich wieder erneuert; ich sprach eine halbe Stunde mit dem Emir; er schien mir ein Mann von gesundem Verstand und Wiz, weit über dem Grade der Bildung stehend, den man ihm nach den plumpen Vergnügungen seines Volkes vielleicht hätte zumuthen mögen; er ist ein Mann von ungefähr fünfzig Jahren, eine schöne Gestalt, von den würdigsten, edelsten Manieren und der abgemessensten Höflichkeit, lauter Dinge, welche der niedrigste Araber wie ein Geschenk seines Klima's, oder wie eine Erbschaft einer vor Alters schon bestandenen Civilisation besizt. Seine Kleidung und seine Waffen zeigten die größte Pracht. Seine wunderschönen Pferde waren in dem Hofe und auf dem Wege zerstreut; er bot mir eines der schönsten davon an und fragte mich mit der zartesten Diskretion über Europa, über Ibrahim, über den Zweck meiner Reise mitten in diesen Wüsten; ich antwortete mit einer angenommenen Zurückhaltung, die ihm den Glauben einflößen konnte, meine Absicht sey eine ganz andere, als die, Säulen und Ruinen zu besuchen; endlich bot er mir an, mich durch seinen ganzen Stamm durch die unbekannte Bergkette des Antilibanon, über die ich kommen mußte, bis nach Damaskus zu begleiten. Dieses Anerbieten nahm ich nur rücksichtlich einiger Reiter an, welche mir zum Geleite und Schuz

dienen sollten; ich entfernte mich, begleitet von allen Scheikhs, welche uns bis vor die Thüre des Griechischen Bischofs zu Pferde folgten. Hier gab ich Befehl zur Abreise auf Morgen, und wir verplauderten den Abend mit dem ehrwürdigen Wirthe, den wir so bald wieder verlassen sollten; einige hundert Piaster, die ich ihm als Almosen für seine Gemeinde zurückließ, waren die Bezahlung der Gastfreundschaft, die wir bei ihm genossen hatten. Er versprach uns sogar, ein Kameel abgehen zu lassen, beladen mit einigen Bruchstücken von Bildhauerei, die ich nach Europa mit zu nehmen wünschte, was er auch treulich vollführte; bei meiner Rückkehr nach Syrien traf ich diese köstlichen Trümmer an, indem sie schon vor mir in Beirut angekommen waren.

— 31. März 1833. —

Wir reisten von Baalbek vier Uhr Morgens ab; die Karavane bestand aus unserer gewöhnlichen Anzahl von Kameelführern, Arabern, Dienern, Begleitern und aus acht Reitern von Baalbek, welche zwei bis drei hundert Schritt vor der Karavane vorausritten; der Tag fing an zu dämmern im Augenblick, wo wir über den ersten Hügel kamen, der gegen die Kette des Antilibanon aufsteigt; dieser ist ganz von ungeheuren tiefen Steinbrüchen durchhöhlt, aus welchen die wunderbaren Bauten hervorgegangen sind, die wir noch so eben gesehen. Die Sonne fing an, ihre Giebel zu vergolden und sie

glänzten zu unsern Füßen in der Ebene wie Goldblöcke; wir konnten unsere Augen nicht davon losreißen und hielten wohl zwanzigmal an, ehe wir sie gänzlich aus dem Gesichte verloren; endlich verschwanden sie für immer hinter dem Hügel und wir sahen jenseits der Wüste Nichts mehr, als die dunkeln oder schneeigen Gipfel der Gebirge von Tripolis und Latakia, welche in dem Firmamente auftauchten.

Die Anfangs weniger hohen Berge, über welche wir kommen, sind ganz nackt und beinahe ausgestorben. Der Boden ist in der Regel arm und unfruchtbar, die Erde da wo sie bebaut ist, röthlich. Es gibt auch anmuthige Thäler mit sanften, wellenförmigen Abhängen, über welche der Pflug ohne Schwierigkeit gehen könnte. Wir treffen weder Reisende, noch Dörfer, noch Einwohner bis gegen Mittag, wo wir am Eingange einer tiefen Schlucht, die von einem gerade trocken liegenden Flusse durchschnitten ist, Halt machen. Wir finden eine Quelle unter einem Felsen: das Wasser ist reich und köstlich, und wir füllen damit die an den Sätteln unserer Pferde hängenden Krüge. Nach zwei Stunden Ruhe machen wir uns wieder auf den Weg.

Wir reiten zwei Stunden lang auf einem jähen steilen Pfade längs der Seitenwand eines hohen Berges von nacktem Fels hin. Das Thal zu unserer Rechten, welches immer tiefer wird, ist von einem breiten Flußbette ohne Wasser durchfurcht. Ein völlig nackter Berg von grauem Gestein erhebt sich auf der andern Seite, wie eine senkrechte Mauer. Wir ziehen nun wieder gegen die andere Mündung dieser Schlucht hinab. Zwei

von unsern Pferden, mit Gepäck beladen, kollern gegen den Abgrund zu. Die Matrazen und Divanteppiche, mit welchen sie beladen sind, halten den Fall auf, und es gelingt uns, sie zu retten. Wir schlagen am Ausgang der Schlucht neben einer herrlichen Quelle unser Lager auf. — Die Nacht mitten in diesem unbekannten Labyrinthe der Gebirge des Antilibanon zugebracht. Die Gletscher sind nur fünfzig Schritte über uns. Unsere Araber haben unter einer Grotte, zehn Schritte von der Stelle, wo wir unser Zelt aufgeschlagen haben ein Feuer aus Gestrüppe angezündet. Der Schein des Feuers dringt durch die Leinwand und erhellt das Innere des Zeltes, in welchem wir Schuz gegen die Kälte suchen. Die Pferde, obgleich mit ihren Libet's, Decken von Filz, bedeckt, wiehern vor Schmerz. Die ganze Nacht hören wir die Aegyptischen Reiter und die Reiter von Baalbek unter ihren Mänteln vor Kälte schnattern. Wir selbst, obgleich mit einem Mantel und einer dicken wollenen Decke bedeckt, können die eisige Alpluft nicht ertragen. Wir steigen sieben Uhr Morgens wieder zu Pferde und allmälig nehmen wir in der herrlich glänzenden Sonne unsere Mäntel und unsere Kaftans ab. Um acht Uhr kommen wir in eine sehr hohe Ebene durch ein großes Arabisches Dorf, dessen Häuser geräumig und die Höfe mit Vieh und Geflügel angefüllt sind, wie in Europa. Wir halten uns nicht auf. Diese Leute stehen in Feindschaft mit den Arabern von Baalbek und Syrien. Es sind beinahe unabhängige Völkerschaften, welche mehr Beziehungen mit denen von Damaskus und Baalbek unterhalten. Sie scheinen reich und arbeitsam. Alle Ebenen

um dieses Dorf her sind angebaut. Wir sehen Männer, Frauen, Kinder auf den Feldern. Man ackert mit Ochsen. Wir treffen auf Scheikhs mit schönen Pferden und reicher Ausrüstung, welche von Damaskus herkommen oder dort hin reisen: ihre Gesichter sind roh und wild; sie werfen schlimme Blicke auf uns und ziehen vorüber, ohne zu grüßen. Die Kinder rufen uns Schimpfworte zu. Im nächsten Dorfe, zwei Stunden von dem ersten, bekommen wir kaum einige Hühner und etwas Reiß zum Mittagsmahl der Karavane zu kaufen. Wir schlagen sechs Uhr Abends unser Lager auf in einem hohen Felde über einer Gebirgsschlucht, welche gegen einen Fluß sich hinzieht, den wir von Ferne erglänzen sehen. In unserer Nähe ist ein kleiner Waldbach, welcher sprudelnd in die Schlucht stürzt, und in dem wir unsere Pferde tränken. Das Klima ist noch rauh. Vor uns an der Mündung der Schlucht erheben sich pyramidisch gruppirte Felszacken, welche sich in dem Himmel verlieren. Keine Vegetation auf diesen schroffen Höhen; die graue oder schwarze Farbe des Gesteins sticht ab gegen die helle Klarheit des Himmels, in den sie sich tauchen.

— 1. April 1853. —

Morgens sechs Uhr zu Pferde gestiegen. Herrlicher Tag. — Den ganzen Tag, ohne Halt zu machen, weiter gereist, zwischen steilen Bergen hin, welche nur durch enge Schluchten getrennt sind, wo Bäche von geschmolzenem

Schnee hinfließen. — Nicht ein Baum, nicht ein Moos auf den Seitenwänden dieser Berge. Ihre wunderlichen, kecken, zerrissenen Formen geben ihnen das Ansehen von menschlichen Gebäuden. Einer von ihnen erhebt sich auf allen Seiten senkrecht wie eine Pyramide; er kann eine Meile im Umfang haben. Man kann nicht absehen, wie es je möglich gewesen seyn sollte, ihn zu ersteigen. Keine sichtbare Spur von Pfaden oder Stufen: dennoch sind alle seine Abhänge von Menschenhand mit hohlen Räumen von jeder Größe durchgraben. Es finden sich eine Menge von großen und kleinen Zellen, deren Thüren mit dem Meisel in verschiedenen Formen ausgehauen sind. Einige dieser Grotten, deren Eingang über unsern Häuptern sich öffnet, haben kleine Terrassen von natürlichen Felsmauern vor ihren Thüren. Man sieht Ueberreste von Tempeln, noch aufrechtstehende Säulen auf dem Fels: man möchte es einen verlassenen Bienenstock von Menschen nennen. Die Araber von Damaskus sagen, die Christen von Damaskus haben diese Höhlen gegraben. Ich glaube in der That, daß es eine jener Thebaisstädte ist, wohin die ersten Christen in den Zeiten des Mönchthums oder der Verfolgung sich flüchteten. Der heilige Paulus hatte eine große Kirche in Damaskus gestiftet und diese Kirche, welche lange blühte, hatte alle Phasen und Verfolgungen aller andern Kirchen im Orient durchzumachen.

Wir lassen diesen Berg zur Linken, bald ist er hinter uns. Wir steigen einen jähen Pfad über beinahe ungangbare Abstürze nach einem offenern und breitern Thale hinunter. Ein reizender Fluß erfüllt es. Die

Vegetation beginnt wieder an seinem Ufer: Weiden, Pappeln, ungeheure Bäume, mit Zweigen, die auf eine wunderliche Art gebogen sind, und mit dunkeln Blättern wachsen in den Zwischenräumen der Felsen, welche den Fluß einfassen. Wir verfolgen diese reizenden Ufer beinahe eine Stunde lang, immer unmerklich abwärts kommend. Der Fluß begleitet uns murmelnd und schäumend zu den Füßen unserer Pferde. Die hohen Gebirge, welche die Schlucht bilden, in der der Fluß läuft, treten zurück und runden sich zu breiten, holzbewachsenen Gruppen, die von den Strahlen der Abendsonne beleuchtet sind; es ist die erste Aussicht auf einen Fleck von Mesopotamien; wir bemerken mehr und mehr die weiten Thäler, welche in der großen Ebene der Wüste von Damaskus bis Bagdad ausmünden. Das Thal, wo wir sind, biegt sich in sanftem Kreise und wird selbst breiter. Rechts und Links von dem Fluß bemerken wir allmälig Spuren von Anbau, wir hören fernes Gebrülle von Heerden. Gärten von Aprikosenbäumen, so groß wie Nußbäume, bilden die Einfassung des Wegs. Bald sehen wir zu unserer großen Ueberraschung Hecken, welche wie in Europa die Baum- und Küchengärten scheiden, die mit Gemüse und blühenden Fruchtbäumen bepflanzt sind. Schranken oder hölzerne Thore schließen hie und da den Eingang dieser schönen Gärten. Der Weg ist breit, eben, gut unterhalten, wie in den Umgebungen einer großen Stadt von Frankreich. Keiner von uns wußte Etwas von dem Vorhandenseyn dieser entzückenden Oase mitten in den unwegsamen Gebirgen des Antilibanan. Wir näherten uns offenbar einer Stadt oder einem

Dorfe, dessen Namen wir nicht kannten. Ein Arabischer Reiter, dem wir begegnen, sagt uns, wir befinden uns nahe bei einem großen Dorfe, Zebdani: schon sahen wir den Rauch sich zwischen den Gipfeln der hohen Bäume erheben, mit denen das Thal besät ist; wir reiten in die Straßen ein; sie sind breit, gerade, mit einem steinernen Fußpfad auf beiden Seiten. Die Häuser sind groß und mit Höfen voll Vieh und mit vollkommen bewässerten und angepflanzten Gärten umgeben. Die Frauen und Kinder zeigen sich an den Thüren, um uns vorbeiziehen zu sehen, und empfangen uns mit offener, lächelnder Miene. Wir erkundigen uns, ob eine Karavanserei vorhanden sey, in welcher wir die Nacht zubringen könnten, man verneint es; da Zebdani nicht an der Straße liegt, kömmt nie eine Karavane durch. Wir kommen, nachdem wir lange im Zirkel durch die Straßen des Dorfs herum geritten sind, auf einen großen Plaz am Ufer des Flusses. Hier kündigt uns ein Haus, welches, größer als die andern, eine Terrasse zum Vorplaz hat und von Bäumen umgeben ist, die Wohnung des Scheikhs an. Ich reite vor mit meinem Dragoman und frage nach einem Hause, wo ich die Nacht zubringen könnte. Die Sklaven gehen, um den Scheikh zu benachrichtigen; er selbst kömmt herbei: es ist ein ehrwürdiger Greis mit weißem Bart, offenen, angenehmen Gesichtszügen. Er bietet mir sein ganzes Haus an mit einem Diensteifer und einer Anmuth der Gastfreundschaft, die ich nirgends anderwärts getroffen habe. Im Augenblick ergreifen seine zahlreichen Sklaven und die angesehensten Einwohner des Dorfs unsere Pferde am Zügel,

führen sie in einen geräumigen Schuppen, laden sie ab und bringen Haufen von Gerste und Stroh herbei. Der Scheikh läßt seine Frauen in ihr Gemach sich zurückziehen, führt uns zuerst in seinen Divan, wo man uns Kaffee und Sorbet aufwartet, darauf überläßt er uns alle Gemächer seiner Wohnung. Er fragt mich, ob ich wolle, daß seine Sklaven mir ein Mahl bereiten. Ich bitte ihn, mir zu erlauben, daß mein Koch ihnen diese Mühe erspare, er möchte mir nur ein Kalb und einige Schafe verschaffen, um unsere seit Baalbek erschöpften Vorräthe zu erneuern. In wenigen Minuten sind die Schafe und das Kalb herbeigebracht und von dem Fleischer des Dorfs getödtet; und während unsere Leute uns das Abendessen zurichten, stellt uns der Scheikh die angesehensten Einwohner des Dorfes, seine Verwandten und Freunde vor. Er bittet mich selbst um Erlaubniß, seine Frauen bei Frau von Lamartine einzuführen. Sie wünschten sehnlichst, sagte er, eine Frau aus Europa zu sehen, um ihre Kleider und ihren Schmuck zu betrachten. Wirklich gingen die Frauen des Scheikh verschleiert durch den Divan, in dem wir waren, in das Zimmer meiner Frau. Sie waren zu drei: eine schon ältliche, welche die Mutter der beiden andern zu seyn schien. Die beiden jungen waren ausgezeichnet schön, und schienen voll Ehrfurcht, Ergebenheit und Anhänglichkeit gegen die ältere. Meine Frau machte ihnen einige kleine Geschenke, die sie dann ihrerseits erwiederten. Während dieses Besuchs hatte uns der ehrwürdige Scheikh von Zebdani auf eine Terrasse geführt, die er ganz neben seinem Haus an dem Ufer des Flusses aufgebaut hatte.

Pfeiler in das Bett des Flusses selbst gepflanzt, tragen einen mit Teppichen bedeckten Fußboden; rings umher zieht sich ein Divan und ein ungeheurer Baum, denen gleich, die ich schon an der Seite des Wegs gesehen hatte, bedeckt mit seinen Schatten die Terrasse und den Fluß nach seiner ganzen Breite. Hier brachte der Scheikh nach der Gewohnheit aller Türken seine Mußestunden zu unter dem Gemurmel und in der Frische der Wasser des Flusses, welcher unter seinen Augen schäumt, im Schatten des Baumes, und beim Gesange der Vögel, die diesen bevölkern. Eine Brücke von Dielen führt zu dieser hängenden Terrasse. Es ist eine der schönsten Lagen, die ich auf meine Reisen getroffen habe. Das Auge gleitet über die lezten abgerundeten düstern Bergrücken des Antilibanon hin, welche über die Pyramiden des „schwarzen Felsen" oder der Schneegipfel hervorragen; es folgt dem Flusse und seinen schäumenden Wellen abwärts zwischen den ungleichen Wipfeln der mannichfaltigen Waldbäume, welche seinen Lauf bezeichnen, und verliert sich mit ihm in den abfallenden Ebenen Mesopotamiens, die wie ein grünender Golf in die Krümmungen der Gebirge einbiegen.

Als das Abendessen bereit war, bat ich den Scheikh, es mit uns zu theilen. Er nahm es mit Dank an und schien sehr ergözt über die Art der Europäer, zu speisen. Wein trank er nicht und wir machten keinen Versuch, ihn ihm aufzudringen. Das Gewissen des Muselman's verdient die gleiche Achtung, wie das unsrige. Einen Türken zur Sünde gegen das Gesez verleiten, welches seine Religion ihm auflegt, schien mir immer ebenso

strafbar, ebenso abgeschmackt, als einen Christen in Versuchung zu führen. Wir sprachen lange Zeit von Europa, von unsern Gebräuchen, die er sehr zu bewundern schien. Er dagegen unterhielt uns mit der Schilderung der Art, wie er sein Dorf regierte. Seine Familie herrscht schon seit Jahrhunderten über diesen privilegirten Kanton des Antilibanon und die Verbesserungen des Eigenthums, des Ackerbau's, der Polizei, der Reinlichkeit, welche wir im Vorüberziehen in Zebdani bewundert hatten, waren ein Werk dieses trefflichen Scheikhsgeschlechts. So ist es im ganzen Orient. Alles ist Ausnahme und Unregelmäßigkeit. Das Gute pflanzt sich schrankenlos fort, wie das Böse. Wir konnten von diesem reizenden Dorfe darauf schließen, Was diese Provinzen nach ihrer natürlichen Fruchtbarkeit werden könnten.

Der Scheikh bewunderte höchlich meine Waffen, hauptsächlich ein Paar Pistolen mit Perkussionsschlössern, und verhehlte schlecht das Vergnügen, das ihm ihr Besitz verursachen würde. Ich konnte sie ihm jedoch nicht bieten. Es waren meine für ernstliche Gelegenheiten bestimmte Pistolen, welche ich bis zu meiner Rückkehr nach Europa beibehalten wollte. Ich schenkte ihm eine goldene Uhr für seine Frau, und er nahm dieses Geschenk mit allem dem höflichen Widerstreben an, welches wir gegen die Annahme eines ähnlichen in Europa bezeigen würden, und stellte sogar sich vollkommen zufrieden damit, ob ich gleich nicht zweifeln konnte, daß die Pistolen ihm bei weitem lieber gewesen wären. Man brachte uns eine Anzahl von Kissen und Teppichen zu unserem Nachtlager; wir breiteten sie in dem Divan aus, wo er selbst

ruhte und schliefen unter dem Rauschen des Flusses ein, der unter unsern Betten murmelt.

Den andern Morgen bei Tagesanbruch abgereist, — die andere Hälfte des Dorfes Zebdani durchzogen, welche noch schöner ist, als die wir gestern gesehen haben. Der Scheikh läßt uns von einigen berittenen Männern seines Stammes bis Damaskus das Geleite geben. Wir verabschieden hier die Reiter des Emirs von Baalbek, da sie auf dem Gebiete von Damaskus nicht mehr in Sicherheit wären. Eine Stunde lang reiten wir auf Wegen, welche von lebendigen Hecken eingefaßt sind, eben so breit, als die in Frankreich und sorgsam gepflegt. Ein Bogengang von Aprikosen- und Birnbäumen bedeckt die Straße; Links und Rechts dehnen sich Baumgärten ohne Ende, darauf angebaute Ländereien, von Leuten und Vieh angefüllt. Alle diese Baumgärten sind von Bächen bewässert, welche von den Bergen zur Linken herabkommen. Die Berge sind auf ihren Gipfeln mit Schnee bedeckt. Die Ebene ist unermeßlich und hat keine andere Gränze für unser Auge, als Wälder von blühenden Bäumen. Nachdem wir so drei Stunden wie mitten in den köstlichsten Landschaften wie in England oder der Lombardei hingeritten sind, ohne daß Etwas uns an die Wüste und die Barbarei erinnerte, treten wir in ein unfruchtbares rauheres Land ein. Die Vegetation und die Kultur verschwinden beinahe gänzlich. Felshügel, kaum mit einem gelblichen Moose bedeckt, dehnen sich vor uns, umgränzt von höheren grauen und öden Bergen. Wir halten Rast unter unsern Zelten am Fuße dieser Berge, fern von jeder menschlichen Wohnung, und bringen die

Nacht am Ufer eines tief eingezwängten Stromes zu, welcher wie ein Donner ohne Ende in einer Felsenschlucht wiederhallt und schlammiges Wasser und Schneeflocken hinwälzt.

Um sechs Uhr zu Pferde. Es ist unser lezter Tag; wir nehmen vollends durchaus Türkische Kleidung an, um nicht in der Umgegend von Damaskus als Franken erkannt zu werden. Meine Frau kleidet sich in die Tracht der Arabischen Frauen, und ein langer weißer Schleier umhüllt sie von Kopf bis zu Fuß. Unsere Araber puzen ebenfalls sich sorgfältiger auf und zeigen mit dem Finger auf die Berge, die uns noch zu übersteigen übrig sind, indem sie uns zurufen: Scham! Scham! Dieß ist nämlich der Arabische Name für Damaskus.

Die fanatische Einwohnerschaft von Damaskus und der Umgegend macht diese Vorsicht von Seiten der Franken nöthig, die einen Besuch in dieser Stadt wagen. Die Damasker nähren allein unter den Orientalen immer größern religiösen Haß und Abscheu gegen Europäischen Namen und Tracht. Sie allein haben sich geweigert, Konsuln oder selbst nur Agenten von christlichen Mächten zuzulassen. Damaskus ist eine heilige Stadt, fanatisch und frei, Nichts darf sie entweihen.

Troz der Drohungen der Pforte, troz der noch mehr gefürchteten Intervention Ibrahim Bassa's verweigerte die Bevölkerung von Damaskus beharrlich dem Generalkonsul von England in Syrien den Eingang in ihre Mauern. Zwei fürchterliche Aufstände brachen bei der bloßen Nachricht von der Annäherung dieses Konsuls in der Stadt aus. Wäre er nicht umgekehrt, er wäre

in Stücke zerrissen worden. Der Stand der Dinge ist noch der gleiche; die Ankunft eines Europäers in fränkischer Tracht gäbe die Losung zu einer neuen Aufregung und wir sind nicht ohne Unruhe, das Gerücht von unserer Reise möchte schon nach Damaskus gedrungen seyn und uns ernstlichen Gefahren aussezen. Wir haben die bestmöglichen Vorsichtsmaßregeln getroffen. Wir sind alle in die strengste Türkische Tracht gekleidet. Ein einziger Europäer, der selbst Arabische Gebräuche und Tracht angenommen hat, und für einen Armenischen Negozianten gilt, hat sich seit mehreren Jahren der Gefahr ausgesezt, eine solche Stadt zu bewohnen, um dem Handel des Küstenlandes von Syrien und den Reisenden nüzlich zu werden, welche ihr Geschick in diese unwirthlichen Gegenden treibt. Dieß ist Herr Baudin, Kosularagent von Frankreich und ganz Europa. Ehemaliger Agent der Lady Stanhope, die er auf ihren ersten Reisen nach Baalbek und Palmyra begleitet hat, in der Folge von der Französischen Regierung für den Ankauf von Pferden in der Wüste angestellt, spricht Hr. Baudin Arabisch wie ein Araber und hat Freundschafts- und Handelsverhältnisse mit allen herumziehenden Stämmen angeknüpft, welche Damaskus umgeben. Er hat eine Arabische Frau von Europäischer Herkunft geheirathet. Seit zehn Jahren lebt er in Damaskus, und troz der zahlreichen Verbindungen, die er angeknüpft, wurde sein Leben mehreremale von der fanatischen Wuth der Einwohner von Damaskus bedroht. Zweimal war er genöthigt zu fliehen, um einem gewissen Tode zu entgehen. Er hat in Zakle, einer kleinen christlichen Stadt, auf

den Abhängigen des Libanon ein Haus gebaut, und dorthin flüchtet er sich in den Zeiten der Volksaufregung. Herr Baudin, dessen Leben in Damaskus in beständiger Gefahr schwebt, und der in dieser großen Hauptstadt das einzige Verbindungsmittel, den einzigen Anhaltspunkt für die Politik und den Handel Europa's darbietet, erhält von der Französischen Regierung als einzige Belohnung seiner ausnehmenden Dienste einen mäßigen Gehalt von 1500 Franken, während auf den andern Posten der Levante die Konsuln, indem sie mit aller Sicherheit und allem Lebensüberflusse umgeben sind, ehrenwerthe reichliche Entschädigungen erhalten. Ich kann die Gleichgiltigkeit und Ungerechtigkeit der Europäischen Regierungen, vornämlich der Französischen nicht begreifen, mit welcher sie einen jungen, verständigen, rechtschaffenen, dienstfertigen, beherzten und thätigen Mann, der seinem Vaterlande die wichtigsten Dienste geleistet hat und noch leistet, hintansezen und stiefmütterlich behandeln konnten. Sie werden ihn verlieren!

Ich hatte Hr. Baudin vor'm Jahr in Syrien kennen gelernt und mit ihm meine Reise nach Damaskus verabredet. Nachdem er schon von meinem Aufbruch zur Reise und meiner demnächst bevorstehenden Ankunft unterrichtet war, schickte ich diesen Morgen einen Araber zu ihm, um ihm die Stunde anzuzeigen, in der ich in der Umgegend der Stadt eintreffen würde, und ihn zu bitten, mir einen Führer zu schicken, der mir den Weg zeigen und mir sagen sollte, was ich zu thun hätte.

Neun Uhr Morgens ritten wir einen von Landhäusern und Gärten der Einwohner von Damaskus be-

deckten Berg entlang. Eine schöne Brücke führt über den Waldstrom am Fuße des Berges. Wir sehen zahlreiche Reihen von Kameelen, welche Steine für neue Bauten tragen; Alles deutet auf die Nähe einer großen Hauptstadt; eine Stunde weiterhin bemerken wir auf dem Gipfel einer Höhe eine kleine abgesondert stehende Moschee, die Wohnung eines mahomedanischen Einsiedlers; ein Brunnen läuft neben der Moschee und kupferne Schalen, mit Ketten an dem Brunnen befestigt, erlauben dem Reisenden, sich abzukühlen; wir machen an dieser Stelle, im Schatten eines Maulbeerfeigenbaums Halt; schon ist die Straße von Reisenden, Bauern und Arabischen Soldaten bedeckt; wir steigen wieder zu Pferde, und nachdem wir einige hundert Schritte aufwärts geritten sind, kommen wir in einen tiefen Paß, zur Linken eingezwängt von einem Schieferberg, der senkrecht über unsern Köpfen aufsteigt, zur Rechten von einem dreißig bis vierzig Fuß hohen Felsrand; es geht jäh hinab und das Steingerölle gleitet unter den Hufen unserer Pferde aus; ich ritt an der Spize der Karavane, einige Schritte hinter den Arabern von Zebdani; mit Einemmal halten sie an und stoßen ein Freudengeschrei aus, indem sie mir eine Oeffnung in dem den Weg einfassenden Felsrand zeigen; ich reite hinzu und mein Blick versenkt sich in die herrlichste fremdartigste Aussicht, die je ein Menschenauge überrascht hat; es war Damaskus und seine Wüste ohne Gränzen einige hundert Schritte unter mir; der Blick fiel zuerst auf die Stadt, welche, umgeben von ihren Wällen von gelbem und schwarzem Marmor mit unzähligen viereckigen in Zwischenräumen sich an sie an-

lehnenden Thürmen, in der Höhe blinkend mit gemeisel-ten Giebeln, die noch ein Wald von Minareten von allen Formen überragt, durchschnitten von den sieben Armen des Flusses und von unzähligen Bächen, sich so weit man sah in einem Labyrinth von blühenden Gärten ausbreitete und da und dort ungeheure Arme nach der Wüste ausstreckte, welche überall durch den zehn Meilen sich in die Runde ziehenden Wald von Aprikosen, Maul-beerfeigen und andern Bäumen von allen Formen und jeder Art von Grün eingefaßt und beschattet war; von Zeit zu Zeit schien sich die Stadt unter dem Laubgewölbe dieser Bäume zu verlieren, dann tauchte sie weiterhin wieder auf gleichsam in breiten See'n von Häusern, Vor-städten, Dörfern; es war ein Labyrinth von Gärten, Baumgütern, Palästen, Bächen, worin das Auge sich verlor und von einem entzückenden Punkte sich abwandte, nur um auf einen andern zu treffen. Wir ritten nicht weiter, alle uns an die schmale Oeffnung drängend, welche durch den Fels wie ein Fenster durchgebrochen war, be-trachteten wir, bald mit Ausrufungen, bald stillschwei-gend das zauberische Schauspiel, das sich so plözlich und in seiner ganzen Fülle vor unsern Augen aufthat am Ende der Reise durch ausgedörrte Einöden und über Felsen, am Anfang einer andern Wüste, welche erst Begdad und Bassora zur Gränze hat, und welche zu durchziehen man vierzig Tage braucht: endlich ritten wir weiter; die Felswand zur Seite des Wegs, welche uns die Ebene und die Stadt verdeckte, wurde allmälig nie-driger und ließ uns bald die unbeschränkte Aussicht auf den ganzen Horizont genießen; wir waren nur noch

hundert Schritte von den Mauern der Vorstädte entfernt; diese Mauern, umgeben von reizenden Kiosken und Landhäusern von höchst orientalischer Form und Architektur erglänzen wie eine goldene Ringmauer um Damaskus her; die viereckigen Thürme, welche an sie stoßen und über ihre Linie sich erheben, sind mit Arabesken überzogen, von Bogengräthen durchbrochen, nicht mehr als nochmal so dick wie ein Schilfrohr; darüber zierlich ausgehauene Turbane als Zinnen; die Mauern sind mit Steinen oder gelb und schwarzen Marmorplatten überkleidet, welche mit geschmackvoller Symmetrie abwechseln; die Wipfel der Cypressen und anderer großen Bäume, welche sich über die Gärten und das Innere der Stadt erheben, ragen über die Mauern und die Thürme hervor und umkränzen sie mit einem dunkeln Grün; die unzähligen Kuppeln der Moscheen und der Paläste einer Stadt von viermalhunderttausend Seelen, spiegelten die Strahlen der Abendsonne wieder und die blauen glänzenden Wellen der sieben Flußarme schimmerten und verschwanden nach einander in den Straßen und den Gärten; der Horizont hinter der Stadt war gränzenlos wie das Meer, er floß mit dem purpurnen Rande des Feuerhimmels zusammen, welchen noch der Wiederschein des Sandes von der großen Wüste mit Flammen bemalte; zur Rechten schoben sich die breiten hohen Bergrücken des Antilibanon wie ungeheure Schatten hinter einander, indem sie bald wie Vorgebirge in die Ebene vorsprangen, bald sich wie tiefe Golfe öffneten, in denen die Ebene sich versenkte mit ihren Wäldern und großen Dörfern, von welchen einige bis zu dreißigtausend Einwohnern

zählen; Arme des Flusses und zwei große See'n erglänzten hier in der dunkeln grünen Oberfläche, in der Damaskus begraben scheint; zu unserer Linken erweiterte sich die Ebene und erst auf einer Entfernung von zwölf bis fünfzehn Meilen traf man die von dem Schnee weißen Gebirgskuppen wieder, welche in dem Blau des Himmels erglänzten, wie Wolken auf dem Ozean. Die Stadt ist ganz von einem Wald von Fruchtbäumen umgeben, welchen wie in Neapel Weinreben durchflechten, und in Gewinden zwischen den Feigen-, Aprikosen-, Birnen- und Kirschenbäumen durchlaufen; unter diesen Bäumen ist der fette, fruchtbare und immer bewässerte Boden mit Gerste, Korn, Mais und allen Hülsenfrüchten überdeckt, welche dieses Land hervorbringt; kleine weiße Häuser stechen da und dort aus diesen grünen Wäldern hervor und dienen dem Gärtner zur Wohnung, oder der Familie des Eigenthümers als Vergnügungsort; diese Gärten sind mit Pferden, Schafen, Kameelen, Turteltauben, mit Allem, was die Scenen der Natur lebendig macht, bevölkert; sie sind in der Regel einen oder zwei Morgen groß, und durch Mauern von Erde, welche man in der Sonne getrocknet hat, oder durch schöne lebendige Hecken von einander getrennt; eine Menge von schattigen Wegen, neben welchen ein fließender Wassergraben sich hinzieht, schlängeln sich durch diese Gärten, gehen von einer Vorstadt zur andern oder führen nach einigen Thoren der Stadt: sie bilden ein Nez von zwanzig bis dreißig Meilen in die Runde um Damaskus her.

Wir ritten einige Augenblicke schweigend in diesen ersten Labyrinthen der Baumgärten dahin, unruhig, daß

wir den Führer nicht kommen sahen, welcher uns angemeldet war; wir machten Halt: er erschien endlich; es war ein armer, schlecht gekleideter Armenier, mit einem schwarzen Turban auf dem Kopf, wie ihn die Christen in Damaskus zu tragen gehalten sind; er näherte sich ohne Weiteres der Karavane, machte ein Zeichen, sprach Etwas, und statt in die Stadt durch die Vorstadt und das Thor, das wir vor uns hatten, einzuziehen, folgten wir ihm längs der Mauer, um die wir beinahe die ganze Runde zu machen hatten, durch ein Labyrinth von Gärten und Kiosken; endlich ritten wir durch ein ödes Thor ein, welches in der Nähe des Viertels der Armenier liegt. Das Haus Hrn. Baudin's, wo er die Güte hatte uns eine Wohnung zuzurüsten, liegt in diesem Viertel. Man sagte Nichts zu uns an dem ersten Thor der Stadt; nachdem wir durch dieses gekommen waren, ritten wir lange Zeit an hohen Mauern mit vergitterten Fenstern vorbei; die andre Seite der Straße nahm ein tiefer Kanal von fließendem Wasser ein, welcher die Räder mehrerer Mühlen in Bewegung sezte. Am Ende dieser Straße wurden wir angehalten und ich hörte einen Wortwechsel zwischen meinen Arabern und den Soldaten, welche ein inneres Thor bewachten, denn jedes Viertel hat sein besonderes Thor; ich wünschte unerkannt zu bleiben, unsere Karavane sollte für eine Karavane Syrischer Kaufleute gelten, da aber der Wortwechsel sich in die Länge zog und immer lauter wurde und da der Pöbel anfing, sich um uns zu versammeln, gab ich meinem Pferde den Sporn und ritt an die Spize der Karavane vor. Es war ein Wachposten von Aegyptischen

Truppen, welche uns nicht einlassen wollten, weil sie zwei Jagdflinten bemerkt hatten, die meine Arabischen Diener unter den Pferdedecken nur schlecht versteckt hatten; ein Befehl des Scherif-Bei, des zeitigen Gouverneurs von Damaskus, verbot die Einfuhr von Waffen in die Stadt, wo man jede Nacht einen Aufstand und die Niedermetzelung der Aegyptischen Truppen befürchtete. Glücklicherweise hatte ich einen ganz neuen Brief von Ibrahim Pascha in der Tasche; ich zog ihn heraus und stellte ihn dem Offizier zu, der den Posten kommandirte; er las ihn, führte ihn an seine Stirne und seine Lippen und hieß mit einem Schwall von Entschuldigungen und Komplimenten uns eintreten. Wir irrten einige Zeit in einem dunkeln Labyrinth von schmuzigen engen Straßen umher, welche von kleinen Häusern gebildet wurden, deren Lehmwände auf uns einfallen zu wollen schienen; wir sahen an den Fenstern durch die Gitter hindurch reizende Gestalten von jungen Armenischen Mädchen, welche bei dem Geräusch unseres langen Zugs von Pferden herbei gelaufen waren und uns vorüberreiten sahen, indem sie grüßende, freundliche Worte an uns richteten. Endlich hielten wir vor einer niedrigen engen Thüre in einer Straße, die man kaum passiren konnte, stiegen ab, kamen durch einen dunkeln Korridor mit niedriger Decke und befanden uns wie durch Zauberei in einem mit Marmor gepflasterten Hof, der von Maulbeerfeigenbäumen beschattet, von zwei Maurischen Brunnen gekühlt und von marmornen Säulengängen und reich verzierten Sälen umgeben ist: wir waren bei H. Baudin. Dieses Haus ist, wie alle Häuser der Christen von Damaskus,

von Außen eine schlechte Hütte und inwendig ein herrlicher Palast. Die Tyrannei der fanatischen Einwohnerschaft zwingt diese Unglücklichen, ihren Reichthum und ihren Wohlstand unter dem Schein von Elend und Zerrüttung zu verstecken. Man lud an der Thüre unser Gepäck ab, füllte den Hof mit unsern Geräthen, unsern Zelten, unsern Sätteln und führte unsere Pferde in den Khan des Bazars.

Hr. Baudin räumte Jedem von uns ein artiges, nach morgenländischer Weise möblirtes Gemach ein, und wir ruhten auf seinen Divans und an seinem gastlichen Tische von den Strapazen eines so langen Wegs aus. Ein gekannter und geliebter Mann, den man mitten unter einer unbekannten Menge in einer fremden Welt trifft, ist ein ganzes Vaterland; wir erprobten Dieß, als wir bei Hrn. Baudin uns befanden; die süßen Stunden, die wir über Europa und Asien Abends bei'm Schimmer seiner Lampe, bei'm Rauschen des Wasserstrahls in seinem Hofe verplauderten, sind in meinem Gedächtniß und meinem Herzen geblieben, als eine der köstlichsten Rasten auf meinen Reisen: Hr. Baudin ist einer von jenen seltenen Menschen, welche die Natur fähig zu Allem gemacht hat, klarer, schnellblickender Verstand, ein gerades festes Gemüth, unermüdliche Thätigkeit; in Europa oder Asien, in Paris oder Damaskus, zu Lande oder zur See, er schickt sich in Alles und findet überall Glück und Heiterkeit, weil seine Seele, wie die des Arabers in die großen Grundgeseze des Christenthums und des Islamismus; Unterwürfigkeit unter den Willen Gottes sich ergeben hat, und weil in ihm

jene geistige Seite, jene Thätigkeit der Geisteskräfte vorherrscht, welche die zweite Seele des Europäers ist. Seine Sprache, seine Haltung, seine Manieren haben den ganzen Wechsel der Gestalt angenommen, wie sein Schicksal. Sah man ihn mit uns über Frankreich und unsere bewegte Politik reden, so hielt man ihn für einen Mann, der gestern aus Paris gekommen ist und Morgen dahin zurückkehren will; sah man ihn Abends auf seinem Divan liegend zwischen einem Kaufmann von Bassora und einem Türkischen Pilger von Bagdad, die Pfeife oder das Wasserrohr rauchend, träge die Ambraperlen des orientalischen Rosenkranzes zwischen den Fingern abrollend, den Turban auf der Stirne, die Papuschen an den Füßen, alle Viertelstunden ein Wort über den Preis des Kaffee's oder des Pelzwerks redend, so hätte man ihn für einen Sklavenhändler oder für einen aus Mekka zurückkehrenden Pilger erklärt. Es gibt keinen vollendeten Mann, als den, der viel gereist ist und ein Dutzendmal die Form seines Gemüths und seiner Lebensart geändert hat. Die beschränkten gleichförmigen Gewohnheiten, die der Mensch in dem regelmäßigen Leben und der Eintönigkeit seines Vaterlandes annimmt, sind Mühlen, welche alles kleiner mahlen: Gemüth, Philosophie, Religion, Charakter, Alles ist größer, richtiger, wahrer bei Dem, der die Natur und die Gesellschaft aus verschiedenen Gesichtspunkten gesehen hat. Es gibt eine Optik für die intellektuelle Welt, wie für die materielle. Reisen, um die Weisheit zu suchen, war ein großes Wort der Alten; dieses Wort wurde von uns nicht verstanden; sie reisten nicht, um

einzig und allein unbekannte Dogmen und die Lehren der Philosophen aufzusuchen, sondern um Alles zu sehen und Alles zu beurtheilen. Ich für meine Person bin beständig erstaunt über die engherzige, kärgliche Art, mit der wir Dinge, Einrichtungen und Völker besehen; wenn mein Geist sich gehoben, mein Blick sich erweitert hat, wenn ich gelernt habe, Alles zu begreifen, und dann gegen Alles tolerant zu seyn, so verdanke ich es einzig dem Umstand, daß ich öfters die Scene und den Gesichtspunkt gewechselt habe. Die Jahrhunderte in der Geschichte, die Menschen auf Reisen, Gott in der Natur zu studieren, Dieß ist die große Schule; wir studieren Alles in unsern elenden Büchern, und legen an Alles den Maßstab unserer kleinlichen Lokalgewohnheiten; Wer aber hat unsere Gewohnheiten und unsere Bücher geschaffen? Menschen, eben so klein, als wir. Oeffnen wir das Buch der Bücher; leben wir, sehen wir, reisen wir; die Welt ist ein Buch, in welchem jeder Schritt uns ein Blatt umwendet; Wer nicht mehr, als Eines gelesen hat, Was weiß der? —

Damaskus.

— 2. April 1833. —

In die strengste Arabische Tracht gekleidet durchstreifte ich diesen Morgen die Hauptviertel von Damaskus einzig begleitet von Hrn. Baudin, aus Furcht, ein etwas

zahlreicheres Beisammenseyn von unbekannten Gesichtern möchte die Aufmerksamkeit auf uns ziehen. Wir mußten Anfangs uns lange Zeit durch die dunkeln, schmuzigen, winkligen Straßen des Armenischen Viertels durchwinden. Man möchte glauben, in dem elendsten Dorfe unserer Provinzen sich zu befinden. Die Häuser sind aus Lehm gebaut, sie sind gegen die Straße heraus von einigen wenigen kleinen vergitterten Fenstern durchbrochen, deren Laden roth bemalt sind. Sie sind nieder und die Thüren mit gedrücktem Bogen gleichen Stallthoren, beinahe überall vor diesen Thüren befindet sich ein Haufen von Unrath und eine Pfütze von Wasser und Jauche. Wir haben indessen einige Häuser der angesehensten Armenischen Negozianten betreten und ich war betroffen von dem Reichthum und dem Geschmack dieser Wohnungen im Innern. Wenn man durch die Thüre und einen dunkeln Korridor gekommen ist, befindet man sich in einem Hof, wo prächtige von einem oder zwei Maulbeerfeigenbäumen oder Persischen Weiden beschatteten Brunnen in Marmorbecken springen. Der Hof ist mit breiten Platten von polirtem Stein oder von Marmor gepflastert; Weinreben überkleiden die Wände. Diese sind mit weißem oder schwarzem Marmor überzogen; fünf oder sechs Thore, deren Pfeiler ebenfalls von Marmor sind und, in Arabesken ausgehauen, in eben so viele Säle oder Salons führen, wo die Männer und Frauen der Familie sich aufhalten. Diese Salons sind weit und geräumig. Sie sind von einer großen Anzahl von kleinen sehr hohen Fenstern durchbrochen, um unaufhörlich die äußere Luft frei durchspielen zu lassen. Beinahe alle bestehen aus

zwei verschiedenen Flächen: aus einer niedrigern, wo die Diener und Sklaven sich aufhalten und aus einer zweiten, um einige Stufen höher, welche von jener durch ein wunderschön ausgearbeitetes Geländer von Marmor oder Cedernholz getrennt ist. In der Regel murmeln ein oder zwei Brunnen in Wasserstrahlen in der Mitte oder den Ecken des Salons; diese sind an ihrem Rande mit Blumenscherben eingefaßt, zahme Schwalben und Tauben kommen ungescheut, um zu trinken und sich auf den Rand der Becken zu sezen. Die Wände des Gemachs sind bis auf eine gewisse Höhe von Marmor. Weiter oben sind sie mit Stukarbeit überkleidet und in Arabesken von tausend bunten Farben bemalt, oft sind sie mit vergoldeten Zierrathen auf's reichste ausgeschmückt. Die Ausmöblirung besteht aus herrlichen Persischen oder von Bagdad stammenden Teppichen, welche überall den Marmor oder die Cederndielen bedecken, und in einer großen Anzahl von seidenen Kissen oder Matrazen, welche in der Mitte des Gemachs umhergelegt sind und den Gliedern der Familie zu Sizen und Lehnen dienen. Ein mit kostbaren Stoffen und noch unendlich feinern Teppichen bedeckter Divan zieht sich im Grunde und an den Seiten des Zimmers umher. Die Frauen und Kinder sind hier gewöhnlich niedergekauert oder ausgestreckt, beschäftigt mit verschiedenen häuslichen Arbeiten; der Herr des Hauses hat gewöhnlich einen dieser Salons für sich allein; hier empfängt er die Fremden; man findet ihn gewöhnlich auf seinem Divan sizend; sein Schreibzeug mit langem Heft neben sich auf dem Boden, und ein Blatt Papier auf sein Knie oder seine linke Hand gelegt,

während er den ganzen Tag schreibt oder rechnet, da der Handel die einzige Beschäftigung, die einzige Geistesthätigkeit der Bewohner von Damaskus ist. Ueberall, wo wir die Besuche heimgaben, die uns den Tag zuvor gemacht wurden, empfing uns der Hausherr mit Anmuth und Herzlichkeit; er ließ uns Pfeifen, Kaffee, Sorbet bringen und führte uns in den Salon, wo sich die Frauen aufhalten. Welche Idee ich auch von der Schönheit der Syrierinnen hatte, welches Bild die Frauen von Rom und Athen im Geiste zurückgelassen haben, der Anblick der Armenischen Frauen und jungen Mädchen von Damaskus hat Alles weit übertroffen. Beinahe überall haben wir Gesichter getroffen, wie sie der Europäische Pinsel nie gezeichnet hat, Augen, wo das helle Licht der Seele in einem dunkeln Azur sich wiederspiegelt und in feuchten Sonnenstrahlen heraustritt, wie ich sie nie in dem Auge einer Frau erglänzen sah; Züge von einer so ausgesuchten Feinheit und Reinheit, daß der leichteste, lieblichste Pinselstrich sie nicht nachahmen könnte, und eine so durchsichtige und doch zugleich mit so frischen Farben belebte Haut, daß das zarteste Rosenblatt von ihrem blassen Schimmer beschämt werden müßte; die Zähne, das Lächeln, das markige Naturell der Formen und Bewegungen, der klare, metallreiche Silberton der Stimme, Alles bildet die schönste Harmonie bei diesen himmlischen Erscheinungen; sie plaudern mit Anmuth und bescheidener Zurückhaltung, aber ohne Verlegenheit, und wie wenn sie die Bewunderung gewohnt wären, die sie einflößen; sie scheinen ihre Schönheit lange zu bewahren in diesem balsamischen Klima und bei einem

zurückgezogenen Leben und friedlicher Muße, wo die erkünstelten Leidenschaften der Gesellschaft weder die Seele noch den Körper aufreiben. Beinahe in allen Häusern, wo ich Zutritt erhielt, fand ich die Mutter so schön, als die Töchter, obgleich die Töchter schon fünfzehn bis sechszehn Jahre zu zählen schienen; sie heirathen mit zwölf bis dreizehn Jahren. Die Trachten dieser Frauen sind die geschmackvollsten und edelsten, die wir bis jetzt im Orient bewundert haben: das Haupt blos, mit Haaren reich bedeckt, deren Zöpfe, mit Blumen durchflochten, mehreremale um den Kopf gewickelt sind und in langen Flechten auf beiden Seiten des Halses auf die nackten Schultern hernieder wallen; Gewinde von Goldstücken und Perlenreihen in das Haar gemischt und auf dem Scheitel ein kleines Goldplättchen mit getriebener Arbeit angebracht; der Busen beinahe blos; eine kleine Weste mit weiten offenen Aermeln aus einem mit Silber oder Gold durchwirkten Stoffe; weite weiße Pantalons, welche in Falten bis auf den Fußknöchel niederfallen; der nackte Fuß in einem Pantoffel von rothem Saffian; ein langer Rock von Seide von auffallender Farbe, der von den Schultern niederfällt auf den Busen und vorn an den Pantalons offen ist, und über den Hüften allein mit einem Gürtel zusammengehalten ist, dessen Enden bis auf die Erde niederfallen. Ich konnte meine Blicke nicht von diesen reizenden Frauen losreißen; unsere Besuche und Unterhaltungen zogen sich überall in die Länge, und ich fand sie eben so liebenswürdig, als schön; die Gebräuche von Europa, die Trachten und die Lebensart der Frauen im Abendland waren gewöhnlich der Gegen-

stand des Gesprächs; sie scheinen das Leben unserer Frauen nicht zu beneiden, und wenn man mit diesen reizenden Geschöpfen spricht, wenn man in ihren Gesprächen und Manieren jene Anmuth, jene vollkommene Natürlichkeit, jene Gutmüthigkeit und Heiterkeit und jenen Frieden des Geistes und Herzens trifft, welche sich so gut im Familienleben erhalten, weiß man nicht, Was sie an unsern Damen von Welt zu beneiden hätten, welche Alles wissen, außer Was im Innern der Familie glücklich macht, und welche innerhalb weniger Jahre in dem geräuschvollen bewegten Treiben unserer Gesellschaften ihre Seele, ihre Schönheit und ihr Leben vergeuden. Diese Frauen besuchen sich hie und da einander; sie sind sogar nicht ganz von der Gesellschaft der Männer ausgeschlossen; aber diese Gesellschaft beschränkt sich auf einige junge Verwandte und Freunde der Familie, unter denen man, ihre Neigung und die Verhältnisse der Familie berücksichtigend, ihnen sehr frühe einen Verlobten auswählt. Dieser Verlobte kommt dann von Zeit zu Zeit, um wie ein Sohn der Familie sich in die Vergnügungen des Hauses zu mischen.

Ich traf hier einen Häuptling der Armenier von Damaskus, einen ausgezeichneten, sehr unterrichteten Mann; Ibrahim hat ihn an die Spize seiner Nation in den Municipalrath gesezt, der die Stadt gegenwärtig regiert. Dieser Mann, obgleich er nicht aus Damaskus gekommen ist, hat die richtigsten, gründlichsten Kenntnisse über den politischen Zustand von Europa, und insbesondere von Frankreich, über die allgemeine Bewegung der Geister in unserer Epoche; über die Umgestaltung der

heutigen Regierungen und die wahrscheinliche Zukunft d
Civilisation. Ich habe in Europa keinen Mann getroff
dessen Ansichten in dieser Hinsicht bestimmter und v
ständiger gewesen wären, und Dieß ist um so erstau
licher, da er Nichts versteht, als Latein und Griechi
und nie die Werke oder Journale des Occidents le
konnte, in denen diese Fragen für die Fassungskraft g
rade Derer besprochen werden, die sie wiederholen, o
sie zu verstehen. Eben so wenig hat er je Gelegen
gehabt, mit ausgezeichneten Männern aus unsern G
genden zu sprechen: Damaskus ist ein Ort ohne Be
hungen mit Europa; er hat Alles begriffen vermitt
der Landkarte und einiger großer historischer und poli
scher Thatsachen, von denen die Kunde bis hieher g
drungen ist, und welche sein natürlicher forschender V
stand mit wunderbarem Scharfsinn entziffert hat. I
war entzückt von diesem Mann, und blieb einen T
des Morgens bei ihm, um mich mit ihm zu unterhal
er wird diesen Abend und alle Tage wieder komm
er sieht, wie ich, Was die Vorsehung für den Ori
und Occident vorzubereiten scheint durch die unverm
liche Annäherung dieser beiden Welttheile, indem s
gegenseitig sich Raum, Bewegung, Leben und Licht m
theilen. Er hat eine Tochter, die schönste Person, d
wir je gesehen haben; die Mutter, noch jung, ist eb
falls reizend. Er hat mir seinen Sohn, einen Knab
von zwölf Jahren geschickt, mit dessen Erziehung er s
viel zu schaffen macht; Sie sollten, sagte ich zu ihm
ihn nach Europa schicken, und ihm eine Erziehung geb
lassen, wie Sie bedauern, sie nicht erhalten zu hab

ich will ihn beaufsichtigen. Wahrhaftig, antwortete er, ich denke gegenwärtig immer daran, und habe früher schon oft daran gedacht: aber Falls sich der Zustand des Orients noch nicht ändert, welchen Dienst würde ich meinem Sohn erweisen, wenn ich ihm eine Erziehung gebe, welche ihn durch seine Kenntnisse zu hoch über seine Zeit und über das Land stellt, in welchem er leben muß? Was wird er in Damaskus thun, wenn er mit der Aufklärung, mit den Sitten und dem Freiheitssinn Europa's zurückkehrt? Wenn er Sklave seyn muß, ist es besser, niemals etwas Anderes, als Sklave gewesen zu seyn.

Nach diesen verschiedenen Besuchen verließen wir das Armenische Viertel, das von einem andern durch ein Thor getrennt ist, welches alle Abende geschlossen wird. Ich traf eine breitere und schönere Straße; sie wird durch die Paläste der angesehensten Aga's der Stadt gebildet; Dieß ist der Adel von Damaskus; die Façaden dieser Paläste auf die Straße heraus gleichen den langen Mauern von Gefängnissen und Hospitälern, es sind Wände von grauem Lehm; wenige oder keine Fenster; von Zeit zu Zeit ein in einen Hof gehendes Thor; eine große Menge von Stallmeistern, Dienern, schwarzen Sklaven lagern im Schatten des Thors. Ich besuchte zwei dieser Aga's, Freunde von Hrn. Baudin; das Innere ihrer Paläste ist bewunderswürdig: ein geräumiger Hof, mit prächtigen Springbrunnen geziert und mit schattigen Bäumen bepflanzt; Salons, noch schöner und reicher verziert, als die der Armenier. Die Verzierung von mehreren dieser Salons hat bis hunderttausend Piaster

gekostet; Europa hat nichts Prächtigeres; Alles ist in dem Arabischen Styl; einige von jenen Palästen haben acht oder zehn Salons von dieser Art. Die Aga's von Damaskus sind in der Regel Abkömmlinge oder Söhne des Bassa, welche auf die Ausschmückung ihrer Wohnungen die von ihren Vätern erworbenen Schäze gewendet haben; es ist der Nepotismus von Rom in andrer Form; sie sind zahlreich; sie bekleiden die wichtigsten Aemter der Stadt unter den vom Großherrn geschickten Bassa's. Sie haben große Besizungen an Ländereien in den Dörfern, welche Damaskus umgeben. Ihr Luxus besteht in einem Palast, in Gärten, Pferden und Frauen; auf einen Wink des Bassa fallen ihre Köpfe, und die Reichthümer, die Paläste, die Gärten, die Frauen, die Pferde gehen an irgend einen neuen Liebling über, dem der Zufall gerade wohl will. Eine solche Gesezgebung fordert natürlich zum Genuß und zur Ergebung auf: Wollust und Fatalismus sind die beiden nothwendigen Resultate des orientalischen Despotismus.

Die beiden Aga's, denen ich meinen Besuch machte, nahmen mich mit der ausgezeichnetsten Höflichkeit auf. Der brutale Fanatismus des niedern Volkes von Damaskus reicht nicht bis in die höheren Regionen. Sie wissen, daß ich ein Europäischer Reisender bin; sie halten mich für einen geheimen Abgesandten, welcher komme, um für die Könige von Europa über den Kampf zwischen den Türken und Ibrahim Erkundigungen einzuziehen. Ich bezeugte einem von ihnen meinen Wunsch, seine schönen Pferde zu sehen und, falls er darein willigte, ihm davon abzukaufen. Sogleich ließ er mich

durch seinen Sohn und seinen Stallmeister in einen großen Stall führen, wo er dreißig bis vierzig der wunderschönsten Pferde aus der Wüste von Palmyra hält. Ich habe nie so viel Schönes beisammen gesehen: es waren in der Regel Pferde von sehr hohem Wuchs, mit dunkel- oder weißgrauem Haar, mit Mähnen, wie von schwarzer Seide, mit großen hervorstehenden dunkelkastanienbraunen Augen, von bewundernswürdiger Kraft und Abhärtung, mit breiten platten Schultern und einem Schwanenhals. So bald diese Pferde mich eintreten sahen, und eine fremde Sprache reden hörten, wandten sie den Kopf nach mir, stuzten, wieherten und drückten ihr Erstaunen und ihren Schreck durch schiefe, bestürzte Blicke und durch Zusammenziehen ihrer Nüstern aus, das ihren schönen Köpfen den verständigsten und außerordentlichsten Ausdruck gab. Ich hatte schon Gelegenheit zu bemerken, um wie viel lebendiger und entwickelter der Geist der Thiere in Syrien ist, als in Europa. Eine Versammlung von Gläubigen, in der Moschee von einem Christen überrascht, hätte nicht besser in seinen Geberden und seinem Gesicht den Unwillen und den Schreck ausdrücken können, als diese Pferde thaten, da sie eine unbekannte Sprache reden hörten. Ich liebkoste einige, und musterte alle durch, ich ließ sie in den Hof herausführen und wußte nicht auf welches ich meine Wahl fallen lassen sollte, so ausgezeichnet waren beinahe alle durch ihre Vollkommenheit: endlich entschied ich mich für einen jungen dreijährigen Schimmelhengst, der mir die Perle aller Pferde der Wüste schien. Der Preis wurde zwischen Hrn. Baudin und dem Aga hin und her

besprochen und auf sechstausend Piaster festgesezt, die ich dem Aga zu bezahlen hatte. Das Pferd war erst vor kurzer Zeit von Palmyra angekommen und der Araber, der es verkaufte, hatte fünftausend Piaster und einen herrlichen Mantel von Seide und Gold dafür bekommen. Das Thier, wie alle Arabischen Pferde, trug am Halse seinen Stammbaum, in einem Säckchen von härenem Zeug und einige Amulette, um es gegen das böse Auge zu schüzen.

Die Bazars von Damaskus durchstreift. Der große Bazar ist ungefähr eine halbe Meile lang. Die Bazars sind lange Straßen mit sehr hohen Gerüsten bedeckt, zu beiden Seiten Buden, Schoppen, Magazine, Kaffeehäuser; diese Buden sind eng und nicht sehr tief; der Verkäufer sizt auf den Knöcheln vor seiner Bude, die Pfeife im Mund oder das Wasserrohr neben ihm. Die Magazine sind mit Waaren aller Art angefüllt, hauptsächlich mit Indischen Stoffen, welche durch die Karavanen von Bagdad nach Damaskus zuströmen. Barbiere laden die Vorübergehenden ein, sich die Haare scheeren zu lassen. Ihre Schoppen sind immer voll von Leuten. Eine Menschenmenge, ebenso zahlreich als die in den Galerieen des Palais-Royal, treibt sich den ganzen Tag auf dem Bazar umher: der Anblick dieser Masse ist jedoch unendlich malerischer. Man sieht Aga's, gekleidet in lange karmoisinfarbene Pelze, mit Marder gefüttert, Säbel und Dolche reich mit Diamanten verziert, an dem Gürtel tragend; ihnen folgen fünf oder sechs Höflinge, Diener oder Sklaven, welche schweigend hinter ihnen hergehen und ihre Pfeife und ihr Wasserrohr tragen: sie

sitzen einen Theil des Tages auf die äußern Divans der Kaffeehäuser, welche an den die Stadt durchschneidenden Wassergräben gebaut sind; schöne Platanen beschatten den Divan: hier rauchen sie und plaudern mit ihren Freunden; Dieß ist außer der Moschee das einzige Mittel der Mittheilung für die Einwohner von Damaskus. Hier bereiten sich beinahe in der Stille die häufigen Revolutionen vor, welche diese Hauptstadt mit Blut überströmen. Die stumme Gährung brütet lange, dann bricht sie unerwartet auf Einmal aus. Das Volk stürzt zu den Waffen unter der Anführung irgend einer Partei, befehligt von einem der Aga's, und die Regierung geht für einige Zeit in die Hände des Siegers über. Die Besiegten werden zum Tode geschleppt oder flüchten sich in die Wüsten von Baalbek oder Palmyra, wo die unabhängigen Stämme ihnen eine Zuflucht gewähren. Die Offiziere und Soldaten des Bassa von Aegypten, beinahe ganz Europäisch gekleidet, schleppen ihre Säbel auf den Trottoiren des Bazars; wir begegnen mehreren, welche uns stellen und Italienisch sprechen. Sie sind in Damaskus auf ihrer Hut; das Volk sieht sie mit Abschen an, jede Nacht kann der Aufruhr ausbrechen. Scherif-Bei, einer der fähigsten Männer der Armee Mehemed-Ali's kommandirt sie, und ist der zeitige Gouverneur der Stadt. Er hat außerhalb der Mauern an den Ufern des Flusses ein Lager von zehntausend Mann gebildet, und hält Garnison in dem Schloß; er selbst bewohnt das Serail. Die Nachricht von dem geringsten Nachtheil, welchen Ibrahim Bassa in Syrien erlitten hätte, wäre die Losung einer allgemeinen Schilderhebung und

eines verzweifelten Kampfes in Damaskus. Die dreißig-tausend Armenischen Christen, welche die Stadt bewohnen, sind in steter Angst, sie würden niedergemezelt, wenn die Türken die Oberhand gewännen. Die Muselmanen sind aufgebracht, daß Ibrahim Bassa sie und die Christen gleich gestellt hat. Einige von den Leztern mißbrauchen diesen Augenblick der Toleranz und beleidigen ihre Feinde durch eine Verlezung ihrer Sitten, welche den Fanatismus aufreizt. Hr. Baudin hält sich bereit, bei der ersten Nachricht nach Zarkle zu entfliehen.

Die Araber der großen Wüste und von Palmyra sind in Masse in der Stadt und treiben sich auf dem Bazar umher: ihre ganze Kleidung besteht in einem weiten Ueberwurf von weißem Wollenzeug, den sie nach Art der antiken Statuen in Falten werfen. Ihre Gesichtsfarbe ist bräunlich, ihr Bart schwarz, ihre Augen wild; sie bilden Gruppen vor den Buden der Tabackshändler, und vor den Sattlern und Waffenschmieden. Ihre Pferde, immer gesattelt und gezäumt, sind in den Straßen und auf den Pläzen an Pflöcken angebunden. Sie verachten die Aegypter und die Türken; im Fall eines Aufstands aber würden sie gegen die Truppen Ibrahim's marschiren. Dieser hat sie nicht weiter als bis auf eine Tagreise hinter Damaskus zurückdrängen können; er selbst, als er über diese Stadt kam, marschirte mit Artillerie gegen sie. Sie sind jezt seine Feinde. Ich werde in der Folge noch mehr über diese unbekannten Volksstämme von der großen Wüste und dem Euphrat sprechen.

Alle Arten von Handel und Gewerbe haben ihr

besonderes Viertel in den Bazars. Hier sind die Waffenschmiede, deren Buden nicht entfernt die prächtigen und berühmten Waffen darbieten, welche Damaskus einst in den Handel der Levante brachte. Jene Fabriken von bewunderenswerthen Säbeln, wenn sie je in Damaskus bestanden haben, sind ganz in Vergessenheit gerathen; man fabrizirt hier Nichts mehr, als Säbel mit ganz gewöhnlicher Härtung der Klinge und man sieht bei den Waffenschmieden Nichts als alte Waffen, beinahe ohne Werth. Vergeblich suchte ich nach einem Säbel und nach einem Dolch mit einer Klinge nach der alten Art. Diese Säbel kommen gegenwärtig von Khorassan, einer Persischen Provinz, und auch dort werden sie nicht mehr verfertigt. Es ist noch eine gewisse Anzahl von solchen vorhanden, welche wie kostbare Reliquien, von Hand zu Hand gehen, und einen unschäzbaren Werth haben. Die Klinge von dem Säbel, den man mir zum Geschenk gemacht hat, kostete den Bassa fünftausend Piaster. Die Türken und Araber, welche diese Klingen höher schäzen, als Diamanten, würden Alles in der Welt für eine solche Waffe geben; ihre Blicke funkeln von Begeisterung und Verehrung, wenn sie die meinige sehen, und sie führen sie zur Stirne, wie wenn sie ein so vollkommenes Werkzeug des Todes anbeten wollten.

Die Juweliere haben weder Kunst, noch Geschmack in der Fassung ihrer Steine und ihrer Perlen; sie haben aber ungeheure Vorräthe davon. Aller Reichthum der Orientalen ist beweglich, um vergraben oder davon getragen werden zu können. Es gibt eine große Anzahl von diesen Goldschmieden. Sie legen Wenig aus; Alles

ist in kleinen Schmuckkästchen eingeschlossen, die sie öffnen, wenn man einen Juwel von ihnen verlangt.

Die Sattler sind die zahlreichsten und geschicktesten Handwerker dieser Bazars: Nichts in Europa gleicht dem Geschmack, der Niedlichkeit und dem Reichthum der Prachtschabraken, welche sie für die Pferde der Arabischen Häuptlinge oder der Aga's des Bezirks verfertigen. Die Sättel sind mit Sammt und von Gold und Perlen durchwirkter Seide überzogen. Die Halsriemen von rothem Saffian, welche in Franzen auf die Brust herabfallen, sind ebenso mit Trobbeln von Silber und Gold und mit Büscheln von Perlen verziert. Die Zäume, unendlich geschmackvoller, als die unsrigen, sind ebenfalls von Saffian von verschiedenen Farben und mit Trobbeln von Seide und Gold geschmückt. Alle diese Gegenstände sind, im Vergleich mit Europa, sehr wohlfeil. Ich habe zwei von den prächtigsten Zäumen, beide zusammen für hundertzwanzig Piaster (ungefähr fünfzig Franken) gekauft.

Die Eßwaarenhändler sind Die, deren Buden die meiste Ordnung, Eleganz, Reinlichkeit und Reiz für das Auge darbietet. Die Vorderseite ihrer Buden ist mit einer Menge von Körben eingefaßt, welche mit Gemüßen, getrockneten und Hülsenfrüchten angefüllt sind, deren Namen ich nicht weiß, welche aber wunderbare Formen, und wie lakirte Farben haben, und glänzen, wie kleine gerade aus dem Wasser kommende Kiesel. Brodkuchen von jeder Dicke und Qualität biegen vorn in der Bude aus. Es gibt davon eine unzählige Verschiedenheit für die verschiedenen Stunden und Mahlzeiten

des Tags: sie sind ganz heiß, wie die Waffeln und von ausnehmend gutem Geschmack. Nirgends habe ich ein so vollkommenes Brod getroffen, als in Damaskus; dabei kostet es beinahe Nichts. Einige Garköche bieten auch den Gewerbsleuten oder den Spaziergängern auf dem Bazar ein Mittagsmahl an. Man sieht bei ihnen weder einen Tisch, noch Bestecke: sie verkaufen kleine Stückchen im Ofen gerösteten Hammelfleischs, von der Größe einer Nuß. Der Käufer trägt sie auf einem der goldgelben Semmeln mit sich fort und speist sie aus der Hand. Die zahlreichen Brunnen auf dem Bazar liefern ihm den einzigen Trank der Araber. Ein Mensch kann in Damaskus des Tags mit zwei Piastern oder ungefähr zehn Sous recht wohl leben. Das niedere Volk verzehrt blos halb so viel. Für zwei bis dreihundert Piastern des Jahrs kann man ein hübsches Haus haben. Mit drei bis vierhundert Franken jährlich hätte man hier sein gutes Auskommen; es ist in Syrien überall das Gleiche. Indem ich den Bazar durchstreifte, kam ich zu dem Viertel der Verfertiger der Kisten und Koffer: Dieß ist ein starkes Gewerbe, denn das ganze Hausgeräthe einer Arabischen Familie besteht in einem oder zwei Koffern, in denen man die Siebensachen und die Kostbarkeiten aufbewahrt. Die meisten dieser Koffer sind von Cedernholz, roth bemalt mit Verzierungen, welche durch goldene Nägel ausgeführt sind. Einige sind wunderschön mit erhabener Arbeit verziert, und mit sehr geschmackvollen Arabesken bedeckt. Ich kaufte drei davon und ließ sie durch die Karavane von Taraburtus weiter bringen. Der Geruch des Cedernholz erfüllt überall

die Luft auf dem Bazar mit seinem Balsam, und diese Atmosphäre, gemischt aus den tausend verschiedenen Gerüchen aus den Buden der Tischler, den Magazinen der Spezereihändler und Droguisten, von den Büchsen mit Ambra oder wohlriechendem Gummi, von Kaffee, von den unaufhörlich auf dem Bazar dampfenden Pfeifen, erinnern mich an den Eindruck den bei meiner ersten Durchreise Florenz auf mich machte, wo die Gerüste von Cypressenholz die Straßen mit einem beinahe ähnlichen Dufte erfüllen.

Scherif-Bei, Gouverneur von Syrien für Mehemed-Ali, hat heute Damaskus verlassen. Die Nachricht von dem Siege, welchen Ibrahim bei Konieh über den Großvezier erfochten hat, ist heute Nacht angekommen. Scherif-Bei macht sich den Eindruck des Schreckens in Damaskus zu Nutze, um nach Aleppo zu gehen. Er läßt den Befehl über die Stadt in den Händen eines Aegyptischen Generals, dem ein Municipalrath zur Seite steht, welcher aus den ersten Gewerbsleuten aus allen den verschiedenen Nationen gebildet ist. Ein Lager von sechstausend Aegyptern und dreitausend Arabern bleibt vor den Thoren der Stadt. Der Anblick, welchen dieses Lager darbietet, ist außerordentlich malerisch; Zelte von allen Formen und Farben sind im Schatten der großen Fruchtbäume an den Ufern des Flusses aufgeschlagen. Pferde, in der Regel von ausgezeichneter Schönheit, sind in langen Reihen an Seile gebunden von einem Ende des Lagers zum andern. Die nicht disciplinirten Araber zeigen sich in der ganzen bizarren Verschiedenheit ihrer Racen, ihrer Waffen, ihrer Trachten: die Einen wie

eine Versammlung von Königen oder Patriarchen, die Andern wie Räuber der Wüste. Die Feuer der Bivouaks lassen ihren bläulichen Rauch aufsteigen, den der Wind über den Fluß und die Gärten von Damaskus hintreibt.

Ich war bei der Abreise des Scherif-Bei anwesend. Alle vornehmen Aga's von Damaskus und die Offiziere des zurückbleibenden Korps waren im Serail versammelt. Die weiten Höfe, welche die zerrissenen Mauern des Schlosses und des Serails umgeben, waren mit Sklaven angefüllt, die die schönsten Pferde der Stadt mit reichen Decken verziert an der Hand hielten. Scherif-Bei frühstückte in den innern Gemächern. Ich trat nicht ein; ich blieb mit einigen Offizieren, Aegyptern und Italienern, in dem gepflasterten Hof. Von hier aus sahen wir die Menge Außen wogen, die Aga's ankommen, die schwarzen Sklaven, auf ihren Köpfen ungeheure zinnerne Platten vorbeitragen, welche die verschiedenen Gerüchte des Mahls enthielten. Pferde des Scherif-Bei waren da; es sind die schönsten Thiere, welche ich zu Damaskus gesehen habe, von Turkomanischer Race, bei weitem größer und stärker als die Arabischen Pferde; sie gleichen großen Normannischen Pferden, mit feineren und muskulöseren Gliedern, leichterem Kopf, und dem großen, brennenden, stolzen, sanften Auge der Pferde des Orients. Sie sind alle röthlichbraun mit langen Mähnen: wahrhaft Homerische Pferde. Mittags machte sich Scherif-Bei auf den Weg, gefolgt von einem ungeheuren Geleite zu Pferd bis zwei Meilen von der Stadt.

Mitten im Bazar finde ich den größten Khan des Orients, den Khan Hassad-Bassa's. Es ist eine unge-

heure Kuppel, deren kühnes Gewölbe, von Granitpfeilern getragen, an das von Sankt-Peter in Rom erinnert. Hinter diesen Pfeilern sind Magazine und Treppen, welche zu den obern Stockwerken führen, wo die Zimmer der Negozianten sind. Jeder ansehnliche Negoziant miethet eines von diesen Zimmern und hat hier seine kostbaren Waaren und seine Bücher. Wächter sind Tag und Nacht für die Sicherheit des Khans aufgestellt; zur Seite sind große Ställe für die Pferde der Reisenden und der Karavanen; schöne Brunnen erfrischen den Khan; es ist eine Art von Handelsbörse für Damaskus. Das Thor des Khans Hassad-Bassa's ist eines der nach den Einzelnheiten und dem großartigen Effekt reichsten Stücke Maurischer Architektur, das man in der Welt sehen kann. Die Arabische Architektur findet sich ganz darin wieder. Indessen ist der Khan erst seit vierzig Jahren gebaut. Ein Volk, welches Architekten hat, fähig ein Werk, wie den Khan Hassad-Bassa's zu zeichnen, und Handwerker, fähig es auszuführen, ist nicht todt für die Künste. Diese Khans sind in der Regel von reichen Bassa's gebaut, welche sie ihrer Familie oder der Stadt lassen, die sie bereichern wollen. Sie tragen sehr viel ein.

Ein wenig weiterhin sah ich aus einer Thüre, welche auf den Bazar hinausgeht, den großen Hof oder den Vorplaz der Hauptmoschee von Damaskus. Es war ehemals die dem Sankt-Johannes-Damascenus geweihte Kirche. Das Gebäude scheint aus der Zeit des heiligen Grabes in Jerusalem, plump, groß und in jener Byzantinischen Bauart, welche den Griechischen Styl nachahmt,

um ihn zu verderben; es scheint aus Trümmern gebaut. Die großen Thore der Moschee waren mit schweren Vorhängen geschlossen; ich konnte nicht in das Innere sehen. Ein Christ könnte nur mit Lebensgefahr die Moscheen betreten, da er diese durch seinen Eintritt entheiligte. Wir hielten nur einen Augenblick in dem Vorplaz, indem wir uns das Ansehen gaben, als kühlten wir uns an der Quelle ab.

— Gleiches Datum. —

Die Karavane von Bagdad ist Heute angekommen. Sie besteht aus dreitausend Kameelen, und lagert vor den Thoren der Stadt. — Ich kaufte Ballen von Mokkakaffee, den man sonst nirgends sich verschaffen kann, und Indische Shawl's.

Die Karavane von Mekka wurde in Folge des Kriegs aufgehalten. Der Bassa von Damaskus hat den Auftrag, sie zu führen. Die Wachabiten haben sie mehreremale auseinander getrieben. Mehemed-Ali hat diese gegen Medina zurückgedrängt. Die lezte Karavane, in Mekka von der Cholera angesteckt, von Mattigkeit und Wassermangel aufgerieben, ging beinahe ganz zu Grunde. Vierzigtausend Pilgrime blieben in der Wüste. Der Staub der Wüste, welche nach Mekka führt, ist Menschenstaub. Man hofft, dieses Jahr werde die Karavane unter den Auspizien Mehemed-Ali's reisen können; aber es wird wenige Jahre mehr anstehen, so werden die

Fortschritte der Wachabiten diese frommen Pilgerfahrten für immer unmöglich machen. Die Wachabiten sind die erste große durch Waffengewalt ausgeführte Reform des Mahomedanismus. Ein Weiser aus der Umgegend von Mekka, Abul-Wahiab, unternahm es, den Islamismus zu seiner ursprünglichen Reinheit zurück zu führen, Anfangs durch Worte, dann durch Gewalt bei den zu seinem Glauben bekehrten Arabern den Volksaberglauben, mit welchem Leichtgläubigkeit oder Betrug alle Religionen verfälscht, auszurotten, und die Religion des Orients wieder zu einem praktischen und vernünftigen Deismus umzugestalten. Er hatte zu diesem Zweck Wenig zu thun, denn Mahomed erklärte sich selbst nicht für einen Gott, sondern für einen Menschen, voll vom Geiste Gottes, und predigte Nichts, als Einheit Gottes und Liebe gegen die Menschen. Abul-Wahiab selbst gab sich nicht für einen Propheten, sondern für einen bloß von der Vernunft erleuchteten Menschen aus, und Dießmal machte die Vernunft die Araber fanatisch, wie sonst die Lüge und der Aberglauben gethan haben. Sie haben in seinem Namen zu den Waffen gegriffen, Mekka und Medina erobert, den dem Propheten geweihten Kultus von aller Anbetung, die man an die Stelle der bloßen Verehrung sezte, gesäubert, und dreimalhunderttausend bewaffnete Missionäre drohten, die ganze Gestalt des Orients zu verändern. Mehemed-Ali hat ihren Einfällen eine augenblickliche Schranke entgegengesezt, aber der Wachabismus besteht und pflanzt sich fort in den drei Arabien, und bei der ersten Gelegenheit werden diese den Islamismus reinigende Völkerschaften sich bis

Jerusalem, Damaskus, Aegypten verbreiten. So gehen die menschlichen Ideen durch die Waffen selbst unter, die sie fortgepflanzt haben. Nichts ist unzugänglich für das fortschreitende Licht der Vernunft, diese gradweise, unvergängliche Offenbarung an die Menschheit. Mahomed ist aus den gleichen Wüsten, wie die Wachabiten hervorgegangen, um die Gözen zu stürzen und einen Dienst ohne Opfer für den einigen, unsinnlichen Gott herzustellen. Nun kommt Abul-Wahiab an die Reihe, bricht den Pöbelglauben und ruft den Islamismus zur reinen Vernunft zurück. Jedes Jahrhundert hebt eine Ecke des Schleiers auf, welcher das große Bild des Gottes der Götter bedeckt, und enthüllt ihn hinter allen den Symbolen, welche in ihrer Nichtigkeit zusammenfallen, als den Einigen, Ewigen, in der Natur Offenbaren, und seine Orakel durch das Gewissen Ertheilenden.

— Damaskus. 3. April. —

Den Tag damit zugebracht, die Stadt und die Bazars zu durchstreifen. — Erinnerungen an den heiligen Paul lebendig bei den Christen von Damaskus. Ruinen des Hauses, aus dem er Nachts in einem Korbe entfloh. Damaskus war einer von den ersten Orten, wo er das Wort ausstreute, das die Welt umgestaltete. Dieses Wort trug hier schnelle Früchte. Der Orient ist das Land der Gottesverehrung, der Wunder, selbst des Aberglaubens. Die große Idee, welche hier zu jeder

Zeit die Phantasieen aufregt, ist die religiöse Idee. Alle Geseze und Sitten dieses Volks haben die Religion zur Grundlage. Im Occident ist es nie so gewesen. Warum? Es sind Söhne eines weniger edlen Geschlechts, Kinder von Barbaren, die sich dabei noch auf ihre Abstammung Etwas zu Gute thun. Die Dinge sind nicht an ihrem Plaze im Occident. Die erste der menschlichen Ideen kommt erst hinter allen andern. Es ist ein Land des Goldes oder des Eisens, der Bewegung und des Lärmens, der Orient ein Land tiefen Nachdenkens, der Anschauung und Anbetung. Aber der Occident geht mit Riesenschritten vorwärts, und wenn Religion und Vernunft, welche das Mittelalter in seinem Dunkel auseinanderriß, sich in der Wahrheit, der Aufklärung und der Liebe zusammengefunden haben werden, so wird der religiöse Geist, der göttliche Hauch wieder die Seele der Welt werden und Wunder der Tugend, der Gesittung und des Genie's gebären. Amen, ja Amen!

— 4. April. Damaskus. —

Es sind dreißigtausend Christen in Damaskus und vierzigtausend in Bagdad. Die Christen von Damaskus sind Armenische oder Griechische. Einige katholische Priester besorgen die von ihrer Gemeinde. Die Einwohner von Damaskus dulden die katholischen Mönche. Sie sind an ihre Tracht gewöhnt und sehen sie wie Orientalen an. Ich sah dieser Tage mehreremale zwei Französische Lazaristische Priester, welche ein kleines in dem

armseligen Viertel der Armenier verstecktes Kloster inne haben. Einer von ihnen, der Pater Poussous bringt die Abende mit uns zu. Er ist ein herrlicher Mann, fromm, unterrichtet und liebenswürdig. Er führte mich in sein Kloster, wo er arme Arabische christliche Kinder unterrichtet. Einzig und allein die Liebe zum Wohlthun hält ihn in dieser Verlassenheit von Menschen zurück, wo er unaufhörlich für seine Sicherheit zu fürchten hat. Dessen ungeachtet ist er fröhlich, heiter, gefaßt. Von Zeit zu Zeit erhält er durch die Karavanen von Syrien von seinen Obern in Frankreich Neuigkeiten und neue Unterstüzungen und einige katholische Journale. Er lieh mir einige davon und Nichts schien mir seltsamer, als diese frommen oder politischen Stänkereien aus dem Viertel von Saint-Sulpice, an der Gränze der Wüste von Bagdad hinter dem Libanon und Antilibanon, in der Nähe von Baalbek, zu lesen, mitten unter dem Gewimmel von andern Menschen, welche mit andern Ideen sich beschäftigen, und wo der Lärm, den wir machen, und die Namen von unsern großen Männern des Tages nie wiedergetönt haben. Eitelkeit der Eitelkeiten Alles, außer Gott zu dienen und den Menschen um Gottes willen. Nie ist man mehr von dieser Wahrheit durchdrungen, als auf Reisen, wenn man sieht, wie Wenig an einer Bewegung ist, der das Meer ein Ziel sezt, an dem Lärm, den ein Berg aufhält, an dem Ruhm, den eine fremde Zunge sogar nicht einmal aussprechen kann! Unsere Unsterblichkeit liegt in etwas Anderen, als in dieser falschen und kurzen Unsterblichkeit unserer Namen hienieden.

Wir speisten heute mit einem greisen Christen von Damaskus, welcher, über neunzig Jahre alt, den vollen Gebrauch seiner Körper- und Geisteskräfte genoß. Ein herrlicher bewunderungswürdiger Greis, der in seinen Zügen jene Heiterkeit des Wohlwollens und der Tugend trug, welche das Bewußtseyn eines reinen frommen Lebens gibt, das sich seinem Ende nähert! Er überhäuft uns mit Dienstleistungen aller Art, und ist für uns immer auf den Beinen, wie ein junger Mann. Außerdem bildeten der Vater Poussous, dessen Gefährte, zwei Negozianten von Bagdad und ein vornehmer Perser, der nach Mekka geht, die friedliche Abendgesellschaft auf den Divans des Hrn. Baudin mitten in dem Dampfe des Tabacks und des Tombachs, welcher die Luft verdunkelte und mit Wohlgeruch erfüllte. Mit Hilfe Herrn Baudin's und Herrn Mazoyer's, meines Dragoman's, ging die Unterhaltung mit ziemlicher Leichtigkeit vor sich. Die vollkommenste Einfachheit und Herzlichkeit herrschte diesen Abend unter Leuten von den vier Enden der Welt. Die Sitten von Indien, Persien, die neuesten Ereignisse von Bagdad, der Aufstand des Bassa gegen die Pforte waren der Gegenstand unserer Unterhaltung. Der Einwohner von Bagdad war genöthigt gewesen, durch die Wüste von vierzig Tagreisen auf seinen Dromedaren mit seinen Schäzen und zwei jungen Franken zu fliehen. Er wartete mit Ungeduld auf Nachrichten von seinem Bruder, dessen Tod er zu erfahren fürchtete. Man brachte ihm einen Brief von diesem Bruder, während er mit uns sprach. Er war gerettet und kam mit der Nachhut der Karavane an, die man noch erwartete. Er vergaß

Freudenthränen. Wir selbst weinten, sowohl durch ihn angeregt, als durch die traurigen Erinnerungen unseres eigenen Unglücks. Diese Thränen, mit Augen, die niemals wieder an gemeinsamem Freundesheerde sich treffen sollten, zusammengeweint, mitten in einer Stadt, wo wir nur durchreisten, diese Thränen vereinigten unsere Herzen und wir liebten als Freunde diese Menschen, deren Namen sogar nicht einmal unserem Gedächtnisse geblieben sind.

— 4. April. —

Schrecklicher Sturm während der Nacht. Der hohe und von zahlreichen Fenstern ohne Glas durchbrochene Pavillon, wo wir schliefen, zitterte wie ein Schiff unter dem Stoßwind. Der Regen drang in wenigen Augenblicken durch das Lehmdach, welches die Terrasse des Pavillons bedeckt und überschwemmte den Fußboden. Glücklicherweise waren unsere Matrazen über den Fußboden durch die Koffer von Damaskus emporgehoben; die Decken schützten uns; aber am Morgen schwammen unsere Kleider in der Kammer umher. Aehnliche Stürme sind in Damaskus nicht selten, sie reißen oft die Häuser mit sich fort, deren Grund nicht von Marmor ist. Das Klima ist kalt und feucht während der Wintermonate. Reichlicher Schnee fällt von den Gebirgen. Diesen Winter wurde die Hälfte der Bazars von dem Gewicht des Schnee's erdrückt und die Straßen waren zwei Monate

lang gesperrt. Die Hize des Sommers ist, wie man sagt, unerträglich. Bis jezt merkten wir noch Nichts davon. Wir zünden alle Abende Kohlpfannen, hier zu Lande Mangalen genannt, an.

Ich kaufe einen zweiten Arabischen Hengst von einem Beduinen, den ich am Thore der Stadt treffe. Ich lasse den Reiter mir folgen, um mit ihm auf eine schickliche und natürliche Art den Kauf zu schließen. Das Thier von kleinerem Wuchse, als das, welches ich vom Aga gekauft habe, ist stärker und von seltener Behaarung, Pfirsichblüthfarbe. Es ist von einer Raçe, deren Name den Sinn hat: König der Kniekehle. Man läßt es mir für viertausend Piaster. Ich besteige es, um es zu prüfen. Es ist weniger sanft, als die andern Arabischen Pferde. Es hat einen wilden unbändigen Charakter, scheint aber unermüdlich. Ich werde Tedmor (dieß ist der Arabische Name von Palmyra, den ich dem Pferde des Aga gegeben habe) von einem meiner Sai's an der Hand führen lassen und Scham während der Reise reiten. Scham ist der Arabische Name für Damaskus.

Ein Stammhäuptling von der Straße nach Palmyra, welchen Hr. Baudin hieher entbieten ließ, ist hier angekommen; er übernimmt es, mich nach Palmyra zu führen und mich gesund und wohl wieder zurückzubringen, unter der Bedingung jedoch, daß ich allein und als Beduine der Wüste gekleidet die Reise mit ihm mache; er will seinen Sohn bis zu meiner Rückkehr als Geissel in Damaskus lassen. Wir berathen uns; ich wünschte sehnlich, die Ruinen von Tedmor zu sehen;

indeß da sie weniger merkwürdig sind, als die von Baalbek, da man wenigstens zehn Tage hin und her braucht und meine Frau mich nicht begleiten kann, da ferner der Augenblick gekommen ist, wo wir am Meeresufer wieder uns zu treffen haben, indem unser Schiff uns dort erwarten soll, verzichte ich mit Bedauern auf das Vergnügen dieser Streiferei in die Wüste; wir rüsten uns zur Rückkehr auf übermorgen.

— 6. April 1833. —

Wir reisten von Damaskus heute acht Uhr Morgens ab; als wir durch die Stadt und die von der Menschenmenge angefüllten Bazars kamen, hörten wir einiges Murmeln und einige Schimpfreden; man hält uns für Verstärkungen von Ibrahim. Wir zogen aus der Stadt durch ein anderes Thor, als durch welches wir hineingekommen waren, ritten köstliche Gärten entlang auf einem Weg am Ufer eines von herrlichen Bäumen beschatteten Wegs, und erstiegen den Berg, auf welchem wir eine so schöne Erscheinung von Damaskus hatten: hier machten wir noch einmal Halt, um die Stadt noch einmal zu betrachten, und ein ewiges Bild von ihr in der Seele mit uns zu nehmen. Ich begreife, wie die Arabischen Traditionen nach Damaskus die Lage des verlorenen Paradieses versezen; kein Ort auf der Erde erinnert mehr an Eden. Die weite fruchtbare Ebene, die sieben Arme des blauen Stromes, die sie

bewässern, die majestätische Einfassung durch die Gebirge, die glänzende See'n, welche den Himmel auf der Erde wiederspiegeln, die geographische Lage zwischen zwei Meeren, die Vollkommenheit des Klima's, Alles zeigt, daß Damaskus wenigstens eine der ersten von Menschenkindern gebauten Städte war, einer der natürlichen Anhaltspunkte der umherirrenden Menschheit in den ersten Zeiten; es ist eine der von dem Finger Gottes auf der Erde vorgezeichneten Städte, eine vom Schicksal vorgezeichnete Hauptstadt, wie Konstantinopel. Es sind die zwei einzigen Städte, welche nicht willkürlich auf die Karte eines Reiches hingeworfen, sondern gebieterisch durch die Gestaltung der Oertlichkeit angedeutet sind. So lange es Staaten auf der Erde gibt, wird Damaskus eine große Stadt seyn, und Stambul die Hauptstadt der Welt; am Ausgang der Würste an der Ausmündung der Ebenen von Cölesyrien und der Thäler von Galiläa, von Idumäa und dem Uferland der Meere von Syrien bedurfte es eines reizenden Ruhepunktes für die Karavanen von Indien: und Dieß war Damaskus. Der Handel hat den Gewerbsfleiß hervorgerufen; Damaskus läßt sich mit Lyon vergleichen, eine ungeheure Manufakturstadt; die Bevölkerung ist nach Einigen viermalhunderttausend, nach Andern zweimalhunderttausend Seelen stark; ich weiß es nicht, und es ist unmöglich, es zu wissen, man kann bloß Vermuthungen aufstellen, im Orient gibt es keine genaue Schätzung, man muß nach dem Augenmaß urtheilen. Nach der Bewegung der Masse, welche die Bazars und Straßen überschwemmt, nach der Anzahl der bewaffneten Männer, welche auf das Signal

zu Revolution oder Aufstand aus den Häusern stürzen, nach der Ausdehnung der Strecke Landes, welche die Häuser einnehmen, wäre ich geneigt, zu glauben, daß die Stadt innerhalb ihrer Mauern zwischen zwei und dreimalhunderttausend Seelen einschließt. Wenn man jedoch die Stadt nicht willkürlich abgränzt und zu ihrer Einwohnerzahl alle Die zählt, welche die Vorstädte und Dörfer bevölkern, die mit den Häusern und Gärten dieses ungeheuren Menschenklumpens für das Auge zusammenschmelzen, so glaubte ich wohl, das Territorium von Damaskus nähre eine Million. Ich werfe einen lezten Blick darauf mit innigen Wünschen für Hrn. Baudin und die herrlichen Männer, die unsern Aufenthalt dort sicher und angenehm gemacht haben, und einige Schritte unserer Pferde lassen uns für immer von dem Anblick seiner Baumgipfel und seiner Minarete Abschied nehmen.

Der Araber, der meinem Pferd zur Seite geht, zeigt mir am Horizont einen großen See, welcher am Fuß der Berge erglänzt, und erzählt mir eine Geschichte, von der ich einige Worte verstehe und die mir mein Dragoman verdolmetscht.

Es war einmal ein Hirte, welcher die Kameelweibchen eines Dorfes am Ufer dieses See's an einem einsamen unbewohnten Fleck dieses hohen Berges hütete. Als er eines Tags seine Heerde tränkte, bemerkte er, daß das Wasser des See's durch einen unterirdischen Ausgang abfloß und verschloß diesen mit einem großen Stein, ließ aber seinen Hirtenstab hineinfallen. Einige Zeit darauf trocknete ein Fluß in einer Provinz von Persien aus; der Sultan, der durch den Mangel an Wässerung

sein Land in Gefahr einer Hungersnoth sah, befragte die Weisen seines Reichs, und auf ihr Anrathen schickte er Abgesandte in alle angränzenden Königreiche, um auf die Spur zu kommen, auf welche Art die Quelle seines Flusses abgeleitet oder ausgetrocknet seyn möchte. Diese Gesandten trugen den Hirtenstab mit sich, den der Fluß herbeigetrieben hatte. Der Hirte befand sich in Damaskus, als diese Gesandten dort erschienen; er erinnerte sich seines in den See gefallenen Stabs, trat näher und sah, daß der, den sie in Händen hatten, der seinige war; sogleich wurde ihm klar, daß sein See die Quelle des Flusses sey, und daß Reichthum und Leben eines Volkes in seiner Gewalt stehe. — Was wird der Sultan für Den thun, der ihm seinen Fluß wieder gibt? — fragte er die Gesandten. — Er wird ihm, war die Antwort, seine Tochter und die Hälfte seines Königreichs geben. — So geht denn, erwiederte er, ehe ihr zu Hause angekommen seyd, wird der verlorene Fluß Persien wieder bewässern und das Herz des Sultans erfreuen. — Der Hirte ging hinauf in die Gebirge, und nahm den großen Stein weg und die Wasser, welche wieder ihren Lauf durch den unterirdischen Kanal nahmen, erfüllten auf's Neue das Bette des Flusses. Der Sultan schickte neue Gesandte mit seiner Tochter an den glücklichen Hirten und gab ihm die Hälfte seiner Provinzen.

Diese wunderbaren Sagen erhalten sich als ganz wahr geglaubt bei den Arabern; keiner von ihnen seze einen Zweifel in sie, denn die Phantasie hat keinen Zweifel.

— 7. April. —

Den Abend auf dem Abhang eines hohen Berges kampirt, nach einem achtstündigen Ritt durch eine bergige, nackte, unfruchtbare und kalte Gegend. Wir werden von einer Karavane eingeholt, weniger zahlreich als die unsrige; es ist der Kadi von Damaskus, der alle Jahre nach Konstantinopel geschickt wird und jezt wieder abgeht, um sich in Alexandrette einzuschiffen. Seine Frauen und Kinder machen die Reise in einem doppelten Koffer, der über den Rücken eines Lastthiers gelegt ist; in jeder Hälfte des Koffers befindet sich eine Frau und mehrere Kinder; Alles ist verschleiert. Der Kadi reitet eine Viertelstunde hinter seinen Frauen, begleitet von einigen berittenen Sklaven. Die Karavane zieht an uns vorüber und schlägt weiterhin ihr Lager auf. Während eines rauhen Tags ein Ritt von zehn Stunden bei strenger Kälte durch vollkommen öde Thäler; eine Stunde lang kommen wir durch das Bette eines Stroms, wo große von den Bergen herabgerollte Steine jeden Augenblick den Pferden den Weg versperren; ich reite eine oder zwei Stunden mein schönes Pferd Tedmor, um Scham ausruhen zu lassen. Troz zwei Tagen einer ermüdenden Reise fliegt dieses herrliche Thier wie eine Gazelle auf dem steinigten Boden der Wüste dahin; in Einem Augenblicke hat es die besten Renner der Karavane überholt; es ist sanft und verständig, wie der Schwan, von dem es die Weiße und den Schwung des Halses hat;

ich werde es mit Scham und Saide nach Europa mitnehmen. So bald ich abgestiegen bin, entschlüpft es mir und trabt wiehernd auf den Araber Mansor zu, der es pflegt und führt; es legt seinen Kopf auf seine Schultern, wie ein liebkosender Hund. Der Araber und das Pferd verstehen sich vollkommen, wie es bei uns mit den Hunden der Fall ist; Mansor und Daher, die trefflichsten unter meinen Arabischen Stallknechten, die ich in der Umgegend von Beirut zu mir genommen habe, und die seit beinahe einem Jahr in meinem Dienste sich befinden, sind die treuesten, freundlichsten Menschen: — nüchtern, unermüdlich, verständig, anhänglich an ihren Herrn und ihre Pferde, immer bereit, für uns zu kämpfen, so oft eine Gefahr drohen sollte. Was würde nicht ein geschicktes Oberhaupt mit Menschen solcher Art ausrichten können! Hätte ich nur den vierten Theil der Reichthümer von diesem oder jenem Bankier von Paris oder London, in zehn Jahren wollte ich die ganze Gestalt von Syrien umändern; alle Elemente einer Wiedergeburt sind hier vorhanden: es bedürfte nur einer Hand, um sie zusammen zu fassen, eines richtigen Auges, um einen Grund zu legen, einer starken Willenskraft, um ein Volk dort zusammen zu bringen.

In einer Art von einsam stehenden Gasthof auf einer Hochebene bleiben wir bei einer ausnehmenden Kälte über Nacht; wir finden etwas Holz, um ein Feuer in dem niedrigen Zimmer anzuzünden, wo wir unsere Teppiche ausbreiten.

Unsere Vorräthe von Damaskus sind erschöpft; wir lassen einen Teig aus ein wenig Gerstenmehl machen,

das für unsere Pferde bestimmt ist, und essen diese bittern, schwärzlichen Fladen.

Mit Tagesanbruch aufgebrochen, zwölf Stunden geritten, in einemfort durch eine unfruchtbare, unbewohnte Gegend; endlich kommen wir bei einem kleinen Dorfe an, wo wir ein Obdach, Hühner und Reiß finden. Der Regen hat uns den ganzen Tag durchnäßt; wir sind nur noch acht Stunden von dem Thale von Beka entfernt, aber wir betreten es erst auf seinem östlichen Ende und weit unterhalb Baalbek.

— 8. April. —

Drei Uhr Nachmittags an der Wüste von Beka angekommen. Die Karavane macht Halt und zaudert. Die Ebene von dem Punkte an, wo wir sind, bis zu dem Fuße des Libanon, welcher auf der andern Seite wie eine Mauer emporragt, gleicht einem ungeheuren See, in dessen Mitte einige dunkle Inseln, die Gipfel von überschwemmten Bäumen, und ungeheure antike Ruinen auf einem Hügel drei Meilen von uns auftauchen. Und wir sollten uns ohne Führer auf's Gerathewohl in diese überschwemmte Ebene wagen?! Indessen müssen wir wohl, wenn wir es nicht darauf ankommen lassen wollen, am folgenden Tage den Weg gar nicht mehr machen zu können, denn der Regen dauert fort, und die Waldbäche überschwemmen die Wüste von allen Seiten mit ihrem Wasser. Wir reiten zwei Stunden lang

auf den höchsten Stellen der Ebene, wodurch wir dem Hügel näher kommen, auf dem wir die großen Tempelruinen gewahr werden. Wir lassen diese unbekannten Trümmer einer aus gleicher Zeit mit Baalbek stammenden Stadt, die heut zu Tage keinen Namen mehr hat, zu unserer Linken. Bruchstücke von riesengroßen Säulen sind über die Abhänge der Hügel hingerollt, und lagern in dem Kothe zu unsern Füßen. Der Tag sinkt, der Regen wird stärker, und wir haben nicht Zeit, zu dem Tempel hinan zu gehen. Nachdem wir diesen Hügel hinter uns haben, können wir bloß noch so weiter reiten, daß unsere Pferde bis um's Knie im Wasser gehen. Jeden Augenblick gleitet eines von unsern Lastthieren aus, und kollert mit unserem Gepäck in Gräben, aus welchen unsere Kameeltreiber sie nur mit Mühe wieder herausziehen. Wir lassen einen Araber zwanzig Schritte vor der Karavane herreiten, um das Terrain auszukundschaften; aber wie wir in der Mitte der Ebene ankommen, da wo das Flüßchen von Baalbek sein Bett zieht, geht uns der Boden unter den Füßen aus, und wir müssen dreißig bis vierzig Fuß weit fortschwimmen. Meine Araber, welche sich in's Wasser werfen, und den Kopf der Pferde aufrecht erhalten, bringen meine Frau und eine englische Kammerfrau, die sie begleitet, glücklich hinüber: wir selbst schwimmen durch, und kommen Alle auf dem gegenüberliegenden Ufer an. Es ist beinahe völlig Nacht: wir beeilen uns den noch übrigen Weg durch das Thal zurückzulegen, während wir Dämmerlicht genug haben, um uns zurecht zu finden. Wir kommen bei einem oder zwei Gebäuden vorbei, welche

von einem wilden Stamme der Araber von Baalbek bewohnt sind. Wenn sie uns in diesem Augenblick angriffen, so wären wir ihnen völlig preisgegeben: alle unsere Gewehre sind nicht im Stande, Feuer zu geben. Die Araber sehen uns von ihren Terrassen herab vorüberreiten, und kommen nicht in den Koth herab. Endlich im Augenblick, wo die völlige Nacht hereinbricht, hebt sich die Ebene wieder, und wir befinden uns im Trockenen auf den Landstrichen, welche an den Libanon stoßen.

Wir nehmen die Richtung nach einem fernen Lichte, welches drei (franz.) Meilen von uns in einer Gebirgsschlucht flackert: es muß die Stadt Zarkle seyn. Von Müdigkeit erschöpft, von Frost durchschauert und vom Regen bis auf die Knochen durchweicht erreichen wir endlich die ersten Hügel, welche die Stadt tragen. Wie wir hier uns rufen und abzählen, bemerken wir, daß einer von unsern Freunden, Hr. von Capmas, uns fehlt. Man hält, man ruft, man feuert einige Flintenschüsse los: keine Antwort. Wir schicken zwei Reiter ab, um ihn zu suchen und ziehen in Zarkle ein. Hier brauchen wir eine Stunde, um an einem Fluß hinauf zu reiten, der durch die Stadt fließt, und die einzige Brücke zu finden, welche von einem Viertel zum andern führt. Unsere erschöpften Pferde können sich kaum auf dem schlüpfrigen Pflaster dieser schroffen Brücke ohne Brustwehr halten. Endlich nimmt uns das Haus des Griechischen Bischofs auf. Man zündet Feuer aus Reisern in den Hütten an, welche den Hof umgeben. Der Bischof leiht uns einige Matten und einige Teppiche. Wir trocknen uns. Die beiden Araber, welche ausgeschickt

waren, um unsern Freund zu holen, kommen mit ihm zurück. Man führt ihn beinahe ohnmächtig zum Heerde: er kömmt zu sich. Wir finden unten in unsern vom Wasser durchspülten Kisten eine Flasche Rhum; der Bischof sorgt uns für Zucker und wir bringen mit einigen Gläsern Punsch unsern halbtodten Reisegefährten wieder ins Leben, während unsere Araber uns den Pilau zubereiten. Der arme Bischof kann uns durchaus Nichts bieten, als Dach und Fach, dazu ist die Neugierde der Frauen und Kinder von Zarkle so groß, daß sie jeden Augenblick den Hof anfüllen, und die Thüren unsrer Zimmer einbrechen, um die beiden Fränkischen Frauen zu sehen. Ich bin genöthigt, zwei bewaffnete Araber an das Hofthor zu stellen, um ihnen den Eintritt zu versagen.

Am andern Tage Rast in Zarkle, um unsere Kleider zu trocknen und unsere von der gestrigen Durchnässung verdorbenen Reisevorräthe zu erneuern. Zarkle ist eine ganz christliche Stadt, schon seit mehreren Jahren in einer Schlucht auf den lezten Wurzeln des Libanon gebaut: sie verdankt ihre ans Wunder gränzende rasche Vergrößerung den verfolgten Familien der Armenischen und Griechischen Christen von Damaskus und Homs. Sie zählt ungefähr acht bis zehntausend Einwohner, treibt großen Handel in Seide und vergrößert sich jeden Tag. Von dem Emir Beschir, dem souveränen Herrscher des Libanon, in Schuz genommen, wird sie nicht mehr durch die Streifereien der Stämme von Baalbek und dem Antilibanon beunruhigt. Die gewerbsamen, Ackerbau treibenden und thätigen Einwohner bauen die Hügel wunderschön an, welche von der Stadt nach der Ebene sich

senken, sie wagen sich sogar daran, die nächstgelegenen Parthieen der Wüste urbar zu machen. Der Anblick der Stadt ist sehr außergewöhnlich: es ist eine unordentliche Zusammenstellung von dunkeln Häusern aus Lehm auf den steilen Abhängen der beiden durch einen Fluß getrennten Hügel gebaut. Die Schlucht, durch welche der Fluß strömt, ehe er die Stadt und die Ebene durchfließt, ist ein weiter tiefer Schlund, von senkrechten Felsen eingefaßt, welche von einander abspringen, um den Fluß durch zu lassen: er läuft von Platte zu Platte und bildet drei oder vier breite Wasserfälle, welche in übereinander sich erhebenden Stufen die ganze Queere jener Platten einnehmen. Der Schaum des Flusses überdeckt durchaus die Felsen, und das Geräusch seiner Stürze erfüllt die Straßen von Zarkle mit einem unaufhörlichen dumpfen Gemurmel. Einige ziemlich zierliche Häuser schimmern zwischen den grünen Pappeln und den hohen Reben über den Abstürzen des Flusses. Hier ist das für Nothfälle gebaute Haus unseres Fremdes, Herr Baudin; ein anderes ist ein Maronitisches Kloster. Nachdem der Fluß seinen Lauf an den Häusern vorbeigenommen hat, welche auf die bizarrste Art an seinen hohen Ufern und über sein Bette hängen, bewässert er schmale Ländereien und Wiesen, wo die Betriebsamkeit der Einwohner seine Wasser in tausend Gräben vertheilt. Alleen von Persischen Pappeln erstrecken sich, so lange man an ihm hinabsieht, das Auge verfolgt sie, wie einen grünen Bogengang bis zu der Wüste von Baalbek und den Schneegipfeln des Antilibanon. Beinahe alle Einwohner sind Syrische Griechen oder Griechen von Damaskus.

Die Häuser gleichen erbärmlichen Bauernhütten von Savoyen oder Brescia, aber in jedem derselben sieht man eine Bude, eine Werkstätte, wo Sattler, Waffenschmiede, selbst Uhrmacher mit groben Instrumenten die Arbeiten ihres Handwerks verfertigen. Das Volk schien uns gut und gastfreundlich. Der Anblick von Fremden wie wir schien, weit entfernt sie zu erschrecken oder aufzuregen, ihnen angenehm zu seyn. Sie boten uns alle die kleinen Dienste an, welche unserer Lage angemessen waren und schienen stolz auf den wachsenden Wohlstand ihrer Stadt. Zarkle scheint der erste Keim einer großen Handelsstadt zu seyn, dazu bestimmt, gegenüber von Damaskus ein Vereinigungspunkt des Handels zwischen Christen und Mahomedanern zu werden. Wenn der Tod des Emirs Beschir nicht die Einheit der Herrschaft zerreißt, wodurch der Libanon stark ist, so wird Zarkle nach zwanzig Jahren die erste Stadt von Syrien seyn. Alle kommen herunter, sie allein hebt sich; alle schlafen, sie allein arbeitet. Der Griechische Genius trägt überall hin das Princip der Thätigkeit, welches in dem Blüte dieser Europäischen Raçe liegt. Aber die Thätigkeit der Asiatischen Griechen ist nüzlich und fruchtbar; die der Griechen in Morea ist Nichts als ein unfruchtbares Treiben durcheinander. Die Luft von Asien sänftigt das Blut der Griechen: hier sind sie ein außerordentlich sanftes Volk, sonst gewaltthätig, oft barbarisch. Eben so ist es mit der physischen Schönheit der Raçe. Die Griechischen Frauen von Asien sind das Meisterstück der Schöpfung, das Ideal der Grazie und der wollüstig schmachtenden Augen. Die Griechinnen von Morea haben

reine aber harte Formen und Augen, deren düsteres stechendes Feuer nicht durch die sanfte Weichheit der Seele und die Empfindsamkeit des Herzens gemildert wird: ihre Augen sind brennende Kohlen; die Augen der Frauen von Asien sind eine Flamme, von feuchtem Nebelflor umschleiert.

— Gleiches Datum. —

Der arme Bischof von Zarkle ist aus einer Familie von Aleppo, wo er die feine weichliche Lebensweise führte, welche in jener Stadt, dem Athen von Asien, gewöhnlich ist: er fühlt sich in seiner jezigen Lage ohne Gesellschaft, und ohne moralische Hilfsquellen wie in der Verbannung. Seine Manieren haben die Würde der ausgesuchten Lebensart der Aleppiner beibehalten, aber bei seiner gänzlichen Entblößung von Allem kann er uns Nichts anbieten, als seine bescheidene Wohnung. Wir sprechen Italienisch mit ihm. Ich gebe ihm bei der Abreise ein Almosen von fünfhundert Piastern für seine Armen oder für ihn selbst; denn er schien in einem an Elend gränzenden Zustande zu seyn. Einige Arabische und Griechische Bücher, unordentlich in seinem Zimmer durcheinander geworfen, und ein alter Koffer, der seine prächtigen Pelze und seine bischöflichen Gewänder enthielt, waren sein ganzer Reichthum. Ich nahm in Zarkle Führer mit, um den Libanon auf unbekannten Pfaden zu übersteigen. Die gewöhnliche Straße war versperrt

durch die ungeheure Schneemenge, welche während dieses Winters gefallen war. Anfangs stiegen wir über ziemlich sanfte Abhänge hinauf, durch Hügel, welche mit Weinreben und Maulbeerbäumen bepflanzt waren. Bald gelangten wir in der Region der Felsen und der Waldbäche ohne Bette; wir kamen während sechs Stunden über deren wenigstens dreißig. Sie strömen über so jähe Abhänge hinab, daß sie nicht Zeit haben, sich ein Bette zu graben: es ist ein Vorhang von Schaum, welcher über den nackten Fels sich hinrollt und mit der Schnelligkeit des Vogelflugs weiterzieht.

Der Himmel bedeckte sich mit blassen Wolken, welche schon das Licht verdunkelten, obgleich der Tag noch nicht sehr vorgerückt war; wir waren vollkommen begraben in diesen Wolkenschichten und oft sahen wir die Spize der Karavane nicht mehr, da diese dunkeln Nebeldecken sie einhüllten. Auch fing der Schnee an in starken Flocken zu fallen, und bedeckte die Spur der Pfade, welche unsere Führer vergebens suchten; kaum hielten wir unsere müden Pferde zusammen, da ihre Eisen auf den abschüssigen Felsrändern ausglitschten, die wir entlang zu reiten hatten. Die herrliche innere Ansicht des Thales von Baalbek und der Kuppen des Antilibanon mit den großen Ruinen der Tempel von Beka, von Streiflichtern getroffen, zeigten sich uns nur auf Augenblicke durch die Wolken hindurch, wenn diese sich spalteten; es war wie wenn wir am Himmel hinschifften, und wie wenn der Boden, den wir unter uns hatten, nicht mehr zu der Erde gehörte zu der wir hinab sehen. Indessen ließen sich die Winde in den tiefen Schluchten hoch oben auf

den Bergen in unterirdischen Trauertönen hören, ähnlich dem Gebrülle der hochgehenden See nach einem Sturme, sie schossen wie Blize bald an unsern Köpfen, bald weiter unten an unsern Füßen vorüber, indem sie wie verwelkte Blätter Massen von Schnee und einen Hagel von Steinen, selbst große Felsblöcke vor sich herrollten, so schnell, wie wenn sie aus der Mündung einer Kanone führen; zwei unserer Pferde wurden dadurch getroffen, und rollten mit unserem Gepäcke in den Abgrund. Keiner von uns wurde getroffen: meine jungen Arabischen Hengste, welche man an der Hand führte, schienen vor Schreck erstarrt, sie hielten kurz an, hoben die Nüstern und stießen nicht ein Wiehern, sondern Kehltöne aus, ähnlich dem menschlichen Röcheln; wir ritten in geschlossenen Reihen, um gegenseitig auf einander Acht zu haben und uns im Fall der Noth beizustehen. Die Nacht wurde immer dunkler und der Schnee, welcher gegen unsere Augen flog, benahm uns das wenige Licht, das uns noch leiten konnte. Der Wirbelwind erfüllte die ganze Schlucht, wo wir waren, mit einem kreisenden Schnee, der sich in Säulen bis zum Himmel erhob und in ungeheuren Scheiben wieder herabfiel, wie der Schaum der großen Wogen an den Klippen; es gab Augenblicke, wo es unmöglich war, zu athmen; unsere Führer hielten jeden Augenblick an, zauderten und feuerten Flintenschüsse ab, um die Richtung auszufinden; aber der Wind ließ Nichts wiederhallen, und das Feuer unserer Gewehre machte kein stärkeres Geräusch, als der Knall einer Peitsche. Als wir indeß immer tiefer in die Schlucht auf den lezten Höhen des Libanon hineinkamen, hörten wir mit

Schreck ein tiefes dumpfes, anhaltendes Gebrülle, welches jeden Augenblick stärker wurde, und gleichsam den Baß zu diesem schauerlichen Konzert der entfesselten Elemente bildete; wir wußten nicht, von Was wir es herleiten sollten; es kam uns vor, wie wenn ein Theil des Gebirgs einstürzte und in Strömen von Felsen niederrollte, die dicken, dicht auf dem Boden hinziehenden Wolken verbargen uns Alles, wir wußten nicht, wo wir waren, als wir auf Einmal Pferde ohne Reiter und Maulthiere ohne Gepäck nebst einigen Kameelen sahen, welche über die schneebedeckten Abhänge des Berges hinflohen. Bald folgten ihnen Araber mit lautem Geschrei; sie sagten uns, wir sollten anhalten, indem sie uns vierzig bis fünfzig Schritte unter uns ein Gebäude zeigten, welches sich an einen Felsblock lehnte, und welches wir vor den Nebelwolken nicht gesehen hatten; eine Rauchsäule und der Schein eines Heerds drangen aus der Thüre dieser Hütte, deren Dach von ungeheuren Gerästen zur Hälfte von dem Orkan weggerissen war und über die Mauer hing, es ist der einzige Ort auf diesem Theile des Libanon, wo wir eine Zuflucht suchen können: der Khan von Murad-Bei; ein armer Araber bewohnt ihn während des Sommers, um den Karavanen von Damaskus, welche auf dieser Straße nach Syrien ziehen, Gerste und ein Obdach zu reichen. Mit Mühe steigen wir hinab auf Felsstufen, welche unter einem Fußtiefen Schnee verborgen sind; der Waldbach, welcher hundert Schritte unterhalb des Khans fließt und über welchen man sezen muß, um die lezte Region des Gebirgs zu ersteigen, war mit Einemmal ein ungeheurer Fluß ge-

worden, dessen Gewässer Steinblöcke und Trümmer der Verwüstung durch den Sturm hinwälzte. An seinem Ufer durch den Wirbelwind überrascht und halb unter dem Schnee begraben hatten die Araber, auf die wir getroffen waren, ihren Kameelen und Maulthieren die Last abgenommen und sie auf dem Plaze gelassen, um sich in den Khan Murad's zu retten, diesen fanden wir angefüllt von jenen Leuten und ihren Pferden; so war kein Plaz weder für uns, noch für unsere Pferde. Indeß war der Wind an dem Felsblock, der größer war, als ein Haus, weniger fühlbar und der von der Kuppe des Libanon herbeigeführte Schneeregen, der über unsere Köpfe hinzog, um in der Ebene auseinander zu stäuben, fing an, weniger dicht zu werden und ließ uns hie und da ein Eckchen Himmel sehen, an welchem schon die Sterne glänzten. Der Wind legte sich alsbald mit Einemmale; wir stiegen vom Pferde und suchten uns ein Obdach zu bereiten, nicht allein für die Nacht, sondern vielleicht für mehrere Tage, wenn etwa der Waldbach, den wir hörten ohne ihn zu sehen, uns noch fernerhin den Weg versperren sollte. Unter den Mauern des halb eingefallenen Khans und unter einigen Cederästen, welche der Zeit das Dach bildeten, war ein Raum von zehn Quadratfuß, von Schnee und Koth überdeckt, wir kehrten den Schnee weg; so blieb noch ein Fuß tief weicher Koth, auf den wir unsere Teppiche legen konnten; wir rissen aus dem Dach einige Zweige, die wir wie ein Weidengeflecht auf den schmierigen Boden legten. Diese Zweige hielten unsere Matten trocken; unsere Teppiche und Mäntel bildeten eine zweite Lage des Fußbodens;

wir zündeten ein Feuer an in einer Ecke dieses kümmerlichen Obdachs und brachten so die lange Nacht vom 7. bis 8. April 1833 zu. Von Zeit zu Zeit erhob sich der Orkan wieder, nachdem er sich gelegt hatte; es war, wie wenn das Gebirg in sich selbst zusammenfiele; der ungeheure Fels, an welchen der Khan sich lehnte, zitterte wie ein Baumstamm, den ein Windstoß hin und her weht, und das Rauschen des Waldstroms erfüllte Himmel und Erde mit kläglichem Geheule. Wir schliefen indeß am Ende ein und erwachten spät während eine freundliche Sonne ihre glänzenden Strahlen auf den Schnee warf. Die Araber, die uns Gesellschaft geleistet hatten, waren abgereist; sie hatten mit Glück versucht, über den Waldbach zu sezen; wir bemerkten sie von Weitem wie sie die Hügel hinan kletterten, wohin wir ihnen folgen mußten; auch wir brachen auf und ritten vier Stunden in einem Hochthale, wo wir, wie auf der Spize des Montblanc Nichts sahen, als unter uns den Schnee und über uns den Himmel. Das Blenden der Augen, das düstere Stillschweigen, die Gefahr bei jedem Schritt auf diesen Wüsten von frisch gefallenem Schnee ohne die Spur von irgend einem Pfade machen den Uebergang über diese hohen Pfeiler der Erde, gleichsam über den Rückgrat eines Welttheils, zu einem feierlichen religiösen Augenblick. Man beobachtet unwillkürlich jeden Punkt am Horizont und am Himmel und jede Naturerscheinung; ich sah eine solche, welche mir wie ein schönes Bild in die Augen fiel und welche ich noch niemals beobachtet hatte, mit Einemmal trat mir auf der Spize des Libanon auf dem Abhang einer runden Anhöhe,

welche halb von der Morgensonne beschienen war, ein prächtiger Regenbogen entgegen, nicht frei in die Luft aufsteigend wie ein Band zwischen dem Himmel und der Spize des Bergs, sondern auf dem Schnee liegend und in konzentrischen Kreisen sich zusammenrollend, wie eine buntfarbige Schlange; es war gleichsam das Nest des Regenbogens, auf der unzugänglichsten Kuppe des Libanon. Als die Sonne höher stieg und mit ihren hellen Strahlen über die Anhöhe hinstreifte, schienen die Kreise des Regenbogens in tausend ineinander fließenden Farben sich zu regen und zu erheben; der Mittelpunkt dieses Lichtspirals erhob sich wirklich von der Erde und stieg einige Klafter hoch gen Himmel, wie wenn er versucht hätte, zu der Sonne sich aufzuschwingen, dann zerfloß er in einem weißlichen Dunste und flüssigen Perlen, welche um uns niederfielen. Wir sezten uns jenseits der Schneeregion nieder, um unsere nassen Schuhe an der Sonne zu trocknen; nach und nach bemerkten wir die tiefen dunkeln Thäler der Maroniten; in zwei Stunden waren wir unten in dem an dem oberen Ende des herrlichen Thales Hamana gelegenen Dorfe eben dieses Namens, wo wir schon auf unserem Hinwege nach Damaskus übernachtet hatten. Der Scheikh ließ uns drei Häuser des Dorfs einräumen. Schon erglänzte die Abendsonne auf den mächtigen Blättern des Maulbeer- und Feigenbaums; Männer kamen mit ihren Pflügen vom Acker; Weiber und Kinder trieben sich in den Wegen zwischen den Häusern umher und begrüßten uns mit einem zutraulichen Lächeln; das Vieh kam vom Felde mit seinen Glocken; Tauben und Hühner bedeckten das Dach der

Terrassen und die Glocken von zwei Maronitischen Kirchen tönten in langsamen Schlägen herüber durch die Wipfel der Cypressen, um den frommen Gottesdienst des morgigen Tages anzukünden, der ein Sonntag war; es war ganz der Anblick und das friedliche Geräusch eines schönen Dorfes von Frankreich oder Italien, das wir auf einmal hier trafen, indem wir aus den Abgründen des Libanon, den Wüsten von Baalbek, und den unwirthlichen Straßen von Damaskus herkamen: niemals vielleicht war ein Uebergang so überraschend und so süße; wir entschlossen uns, den Sonntag bei diesem schönen herrlichen Volke zuzubringen und einen Tag von diesen langen Strapazen auszuruhen.

Einen Tag in Hamana zugebracht; der Scheikh und der Markt des Dorfes liefern uns reichliche Vorräthe; die Frauen von Hamana kommen den ganzen Tag zum Besuch zu uns; sie sind unendlich weniger schön, als die Syrierinnen am Meeresufer; es ist die reine Maronitische Raçe; sie haben alle das Ansehen der Kraft und Gesundheit, aber zu ausgesprochene Züge, ein etwas schroffes Auge und eine zu dunkle Gesichtsfarbe; ihre Tracht besteht aus weißen Beinkleidern, darüber einen langen Rock von blauem Tuch, vorne offen und die Brust blos lassend; Halsbänder von unzähligen Piastern hängen um den Hals, auf dem Busen und über die Schultern. Die verheiratheten Frauen fügen zu diesem Anzuge ein silbernes, ungefähr einen Fuß und manchmal anderhalb Fuß langes Horn, welches sie auf ihren geflochtenen Haaren befestigen und das sich in etwas schiefer Richtung auf der Stirne erhebt. Dieses Horn mit gegrabener

und getriebener Arbeit ist an seiner Spize mit einem Musselin-Schleier versehen, den sie hier befestigen und mit welchem sie sich manchmal auch das Gesicht bedecken; sie legen dieses Horn niemals ab, außer beim Schlafengehen. Dieser wunderliche Gebrauch, dessen Ursprung man nur in den Verirrungen des menschlichen Geistes suchen kann entstellt sie und macht alle Bewegungen des Kopfes und Halses plump.

— 9. April. —

Von Hamana bei neblichem Wetter 5 Uhr Morgens aufgebrochen. Zwei Stunden auf den steilen nackten Abhängen der hohen Kämme des Libanon gegen die Ebenen von Syrien zu geritten. Das Thal, welches wir Rechts lassen, wird zu unsern Füßen immer tiefer und breiter. Es kann hier ungefähr zwei Meilen breit und wenigstens eine Meile tief seyn. Die durchsichtigen Wogen der Morgendünste ziehen weich, wie Meereswellen auf seiner Oberfläche hin und lassen Nichts aus ihm hervortreten, als die hohen Kuppen der runden Hügel, die Wipfel der Cypressen und einige Thürme von Dörfern und Maronitischen Klöstern. Bald aber rollt der Seewind, der sich erhebt, und, wie die Sonne höher steigt unmerklich stärker wird, langsam alle diese Dunstwolken auf und faltet sie zu weißen Schleiern zusammen, welche sich an den Gletschern ankleben und sich mit ihnen verschmelzen, indem sie auf ihnen leichte graue Flecken bilden. Das

Thal zeigt sich in seiner ganzen Ausdehnung. Warum hat nicht das Auge eine Sprache, welche mit Einem Wort malt, wie es mit Einem Blicke sieht? Ewig werde ich in meinem Andenken die unvergleichlichen Scenen und Eindrücke des Thales Hamana behalten. Ich bin über einem der tausend Waldbäche, welche seine Seitenwände mit ihrem sprudelnden Schaume durchfurchen und hin durch die Felsblöcke, die abhängigen Wiesen, die Cypressenstämme, die Pappeläste, die wilden Reben und dunklen Johannisbrodbäume in den Grund des Thales schlüpfen, wo sie sich zu einem einzigen Flusse sammeln, der die ganze Länge desselben hinfließt. Das Thal ist so tief, daß ich nicht auf seinen Grund sehe; ich höre bloß von Zeit zu Zeit das tausendfache Rauschen seiner Wasser und seiner Blätter; das Blöcken seiner Heerden und die fernen Silbertöne der Glocken seiner Klöster. Der Schatten des Morgens liegt noch auf dem Bette der Schlucht, wo der Hauptfluß strömt. Da und dort bei der Biegung einiger Hügel bemerke ich die weiße Schaumlinie, welche er in diesem schwärzlichen Schatten zieht; auf der Seite des Thals, wo wir sind, sehe ich drei oder vier breite Platten in einer Entfernung von einer halben Meile von einander gleich natürlichen Fußgestellen sich erhebend; ihre Seitenwände scheinen senkrecht und sind von graulichem Granit. Diese zwei Platten von einer halben Meile im Umkreis sind ganz mit Cedernwäldern, mit Tannen und Pinien, mit breiten Wipfeln bedeckt; man unterscheidet die großen schlanken Stämme dieser Bäume, zwischen welchen das Licht des Morgens hindurch flimmert und spielt. Ihr dunkles starres Laub

wird von Zeit zu Zeit von leichten blauen Rauchsäulen aus den Hütten der Maronitischen Ackerbauern und den kleinen steinernen Ohrgewölben unterbrochen, in welchen die Glocke der Dörfer hängt. Zwei große Klöster, deren Mauern wie von Kupfererz glänzen, ziehen sich über zwei von diesen Fichtenplatten hin. Sie gleichen den Burgen des Mittelalters. Man bemerkt unter den Klöstern Maronitische Mönche mit ihrer schwarzen Kapuze bekleidet, welche zwischen den Weinstöcken und den großen Kastanienbäumen arbeiten. Zwei oder drei Dörfer um Felshügel her liegen in pyramidischer Form noch tiefer unten wie Bienenstöcke um die Stämme von alten Bäumen her. Neben jeder Hütte ragen einige Büsche von blasserem Grün hervor; es sind Granat-, Feigen- oder Olivenbäume, welche auf dieser Stufe des Thals anfangen, Früchte zu tragen; jenseits verliert sich das Auge in den undurchdringlichen Schatten, der auf dem Grunde der Schlucht liegt. Schweift der Blick über diesen Schatten hinüber und erhebt er sich nach der gegenüber liegenden Gebirgswand, so sieht er auf einigen Stellen senkrechte Wände von Granitartigen Felsen, die sich bis zu den Wolken erheben. Ueber diesen Mauern, welche von der Natur mit Zinnen versehen zu seyn scheinen, bemerkt man Platten mit der herrlichsten Vegetation, Fichtenwipfel, welche über dem Rand dieser Abstürze schweben, ungeheure Kronen von Maulbeerfeigenbäumen, welche dunkle Flecken am Himmel bilden und hinter diesen Wall von Vegetation noch die Glockenthürme von Dörfern und Klöstern, bei denen man nicht errathen kann, wo der Zugang zu ihnen ist. An andern Stellen

sind die Granitwände in breite Ausschweifungen zerbrochen, wo der Blick sich in die Nacht der Wälder verliert und Nichts unterscheidet, als da und dort lichte sich bewegende Punkte, welche die Betten der Waldbäche und die kleinen Seeen an den Quellen sind. Sonst brechen die Felsen plözlich ab, ungeheure runde Erdwälle lehnen sich an sie an, wie ewige Festungswerke, sie erscheinen dann auf ihnen wie viereckige größere oder kleinere Thürme, hohe Thäler, welche das Auge kaum durchschaut, öffnen sich zwischen den Wällen von Schnee und Wäldern, hier fließt der Hauptfluß von Hamana herab, indem man ihn Anfangs wie eine Traufe von dem ungeheuren Schneedach herabrieseln sieht, darauf verliert er sich in dem rauschenden Becken von Wasserfällen, wo er sich in sieben oder acht schimmernde Arme theilt, verschwindet dann hinter Felsblöcken und schwärzlichen runden Hügeln und kommt wieder zum Vorschein als ein einziges Band von Schaum, welches sich auf den sanften oder jähen Abhängen der Hügel je nach dem Wechsel des Terrains hin und her windet; er ergießt sich endlich in das Hauptthal, in das er als ein Wasserfall von hundert Fuß Breite und zweihundert Fuß Höhe hinabfällt. Sein Schaum, der aufsteigt und den der Wind hin und her treibt, bedeckt die Gipfel der mächtigen Fichten neben diesem Wasserfall mit fliegendem Regenbogen. — Zu meiner Linken erweitert sich das Thal indem es gegen das Meeresufer abfällt und zeigt dem Blick die Abhänge seiner Hügel, welche mehr mit Bäumen bewachsen und mehr angebaut sind; sein Fluß schlängelt sich zwischen Hügeln hin, an welchen Klöster und

Dörfer liegen. Weiterhin recken die Palmbäume der Ebene hinter niedrigen Hügeln mit Olivenbäumen ihre helmbuschartigen bräunlichgrünen Wipfel empor und bilden Einschnitte in der langen Linie von goldfarbigem Sand, welche das Meeresufer bilden. Der Blick verliert sich endlich in einer unbestimmten Ferne zwischen dem Himmel und den Wogen; das Einzelne an diesem zauberischen Gesammtbilde ist nicht weniger anziehend als der Anblick des Ganzen. Bei jeder Wendung um die Felsen, bei jedem Gipfel der Hügel, auf welchen der Weg Einen führt, trifft man einen neuen Horizont, wo die Wasser, die Bäume, der Fels, die Ruinen von Brücken oder Wasserleitungen, die Gletscher, das Meer oder der flammende Sand der Wüste in überraschender Zusammenstellung dem Wanderer einen Ausruf des Erstaunens und der Bewunderung abnöthigen. Ich habe Neapel und seine Inseln, die Thäler der Apenninen und der Alpen, Savoyen und die Schweiz gesehen, aber das Thal von Hamana und einige andere Thäler des Libanon verwischen alle diese Erinnerungen. Die ungeheuren Felsmassen, die vielfachen Stürze des Wassers, die Reinheit und tiefblaue Farbe des Himmels, der Horizont des Meeres, der sie überall begränzt, die malerischen Umrisse der Maronitischen Klöster und Dörfer, welche wie Menschennester auf Höhen schweben, vor denen der Blick schwindelt, endlich die Neuheit, das Fremdartige, die bald dunkle bald blasse Farbe der Vegetation, das Majestätische der Wipfel der großen Bäume, von deren Stämmen einige Granitsäulen gleichen: — Alles dieß gibt der Landschaft eine feierliche Zeichnung und Färbung

und erhebt die Seele in tieferen religiöseren Rührungen, als selbst die Alpen. — In jeder Landschaft, wo nicht das Meer zum Gesammteindrucke mithilft, fehlt Etwas. Hier ist das Meer, die Wüste, der Himmel der majestätische Rahmen des Gemäldes und das entzückte Auge schweift unaufhörlich von dem Grunde der hundertjährigen Wälder, von dem Ufer der schattigen Quelle, von der Spize der luftigen Felszacken, von den friedlichen Scenen des Land- oder Klosterlebens auf dem blauen von Fahrzeugen durchfurchten Wasserspiegel auf die Schneegipfel, die in den Himmel neben die Sterne tauchen, oder auf die gelben goldfarbigen Sandwogen der Wüste, wo die Karavanen von Kameelen in der Ferne ihre Schlangenlinien ziehen. Aus diesem unaufhörlichen Kontrast entsteht der Schwung der Gedanken, entstehen die feierlichen Eindrücke, welche aus dem Libanon, aus Felsenbergen, Poesie und Entzücken schaffen.

— Gleiches Datum. —

Mittags unter unsern Zelten auf der halben Höhe des Libanon kampirt, um die Hize des Tages vorübergehen zu lassen. Man führt einen Arabischen Kurier zu mir, der mich in Damaskus aufsuchen wollte. Er stellt mir ein Packet mit Briefen aus Europa zu, welche mir meine Ernennung zu der Kammer der Abgeordneten melden. Eine neue Bedrängniß zu so vielen andern. Unglücklicherweise habe ich diese Ernennung zu einer an-

dern Zeit gewünscht und mich um ein Zutrauen beworben, dessen Beweis ich ohne undankbar zu seyn jezt nicht ablehnen kann. Ich werde gehen; wie wünschte ich aber jezt, daß dieser Kelch ferne von mir vorüberginge, ich habe keine Zukunft für meine Person mehr in dem Drama der politischen und polizirten Welt, deren Hauptscene bei uns ist, ich habe keine jener ehrgeizigen Leidenschaften für Ruhm und Glück, welche die Haupttriebfedern der politischen Menschen sind; das einzige Interesse, das ich hier an leidenschaftlichen Berathungen haben werde, wird das Interesse für das Vaterland und die Menschheit seyn. Das Vaterland und die Menschheit sind abstrakte Wesen für die Männer, welche den Augenblick für sich gewinnen und um jeden Preis Interessen der Familien, der Kaste oder der Partei triumphiren lassen wollen. Was gilt die ruhige unpartheiische Stimme der Philosophie in dem Tumulte der Thatsachen, die sich durcheinander treiben und sich bekämpfen? Wer sieht die Zukunft und ihren schrankenlosen Horizont durch den Staub des Kampfes der Gegenwart hindurch? Doch Was thut's, der Mensch wählt weder seinen Weg, noch sein Tagewerk, Gott gibt ihm seine Aufgabe durch die Umstände und seine Ueberzeugungen. Er muß sie lösen! Ich aber sehe Nichts vor mir, als ein moralisches Märtyrerthum in der schmerzlichen Probe, die er mir jezt auferlegt. Ich war für das Handeln geboren. Die Poesie war in mir Nichts, als ein zurückgedrängtes Handeln; ich fühlte, und gab, zu unmächtig um zu handeln, Ideen und Gefühlen einen Ausdruck. Jezt aber liegt es mir nicht mehr an zu handeln. Zu tief bin ich in das Wesen

der menschlichen Dinge eingedrungen, um ihren Sinn nicht zu begreifen! Ich habe von allen den Wesen, bei denen mein handelndes Leben Anklang finden konnte, zu viel verloren, um nicht jeder Persönlichkeit im Handeln überdrüssig zu seyn. Ein Leben der Betrachtung, der Philosophie, Poesie und der Einsamkeit wäre das einzige Lager, wo mein Herz ruhen könnte ehe es einmal ganz bricht.

Rückkehr nach Beirut
und
Reise nach den Cedern Salomo's.

— 10. April 1833. —

Gestern hier angekommen, zwei Stunden im Franziskaner-Kloster zugebracht, bei der Gruft, in der ich meine ganze Zukunft begraben habe, die Brigg Alceste, welche diese theuren Ueberreste nach Frankreich bringen soll, ist noch nicht da, ich miethe eine andere Brigg, die uns selbst führen soll, wir lassen diese neben her segeln; die Mutter soll sich wenigstens nicht in dem Zimmer aufhalten dürfen, wo der Leichnam ihres Kindes ist! Während man die nöthigen Vorbereitungen für

den Transport einer so großen Anzahl von Reisenden in der Brigg des Kapitäns Coulonne macht, werden wir Kesruan, das Syrische Tripolis, Latakia, Antiochien und die Cedern des Libanon auf den lezten Gipfeln des Gebirgs hinter Tripolis besuchen. Diesen Morgen zahlreiche Besuche von allen unsern Freunden von Beirut erhalten. Der Gouverneur, ein Maronitischer Fürst; Habib Barbara, unser Nachbar, der uns seit unserer Ankunft, hauptsächlich seit unserem Unglück ein ächtes Freundesherz gezeigt hat; Hr. Bianco, der Sardinische Konsul und Hr. Borda, ein junger liebenswürdiger Piemonteser, Attaché bei dem religiösen Konsulat, durch ein wunderliches Schicksal nach den Wüsten des Orients geworfen, während seine Erziehung, sein Geschmack, sein Charakter einen ausgezeichneten Diplomaten an einem polizirten Hof von Europa aus ihm gemacht hätten; Hr. Laurella, Oesterreichischer Konsul, Hr. Farren, Generalkonsul und Hr. Abbot, Spezialkonsul von England in Syrien, ein junger Französischer Negoziant, Hr. Human, dessen Gesellschaft seit unserer Ankunft hier uns eben so nüzlich, als angenehm gewesen ist; Hr. Jorelle, erster Dragoman des Konsulats, ein junger in Frankreich erzogener Mann, welcher, frühe in den Orient gekommen, die Türkische und Arabische Sprache, gleich als wären sie seine Muttersprache, in der Gewalt hat, rechtschaffen, thätig, verständig aus Instinkt, gefällig, ein Mann, dem man ein Vergnügen durch jeden Dienst macht, den man von ihm annimmt; endlich Hr. Guys, Französischer Konsul in Syrien, ein ehrenwerther Repräsentant der National-Rechtschaffenheit in diesem Lande,

wo sein Charakter ihm die Verehrung der Araber verschafft hat, da er jedoch erst seit kurzer Zeit angekommen ist, so haben wir ihn noch weniger gesehen, als seine Kollegen.

Wir behalten alle diese Namen von diesen Männern im Gedächtniß, welche uns während eines Aufenthalts von einem Jahre bei ihnen mit rührender Güte überhäuft haben, und nie wird das Andenken, das Interesse und der Dank, die wir jedem Einzelnen schuldig sind, in uns erlöschen. Hätte ich ein Exil in der Welt zu suchen, um meine lebensmüden Tage im Schooße der Einsamkeit und einer entzückenden Natur zu vollenden: — ohne den Brief, den ich gestern empfangen habe, ohne meinen alten Vater, dessen Andenken mich unaufhörlich nach Frankreich ruft, bliebe ich hier, wo ich bin.

— 13. April 1833. —

Diesen Morgen vier Uhr mit der gleichen Karavane abgereist, die ich nach Damaskus mitgenommen hatte. Längs des Seeufers bis zum Kap Batrun weiter gezogen — Orte, die schon früher beschrieben sind; — über Nacht geblieben in Djebail in einem Khan außerhalb der Stadt, auf einer die See beherrschenden Anhöhe. Die Stadt hat keine Merkwürdigkeit, als eine Moschee von christlicher Architektur, welche ehemals eine Kirche war und wahrscheinlich von den Grafen von Tripolis gebaut ist. Man glaubt Djebail sey das alte Land der Gibliten,

welche dem Könige Hiram die Steinblöcke lieferten, die zu dem Bau von Salomo's Tempel bestimmt waren. Adonis Vater hatte hier seinen Palast und der Kultus seines Sohnes war der Kultus des ganzen umliegenden Theils von Syrien. Zur Linken der Stadt ist ein durch die Zierlichkeit und die Zeichnung seiner verschiedenen Befestigungsplane merkwürdiges Schloß. Wir ritten in die Stadt hinab, um den kleinen Hafen zu sehen, wo einige Arabische Barken sich schaukelten; sie ist beinahe ausschließlich von den Maroniten bewohnt. Eine sehr schöne, außerordentlich gepuzte Araberin kam, um meiner Frau einen Besuch zu machen, in die Karavanserei; wir machten ihr einige kleine Geschenke. Am folgenden Tag reisten wir weiter längs der Küste und dem Fuß der Gebirge von Kastravan, welcher überall von der See bespült wurde; wir lagerten uns unter unsern Zelten in einer wunderschönen Gegend, wo das Gebiet von Tripolis seinen Anfang nimmt. Der Weg führt von der Küste ab und wendet sich plözlich Rechts, indem er in ein enges von einem Bach bewässertes Thal einbiegt; ungefähr eine Meile vom Meer wird das Thal auf einmal enger und ist zulezt ganz geschlossen von einem Felsen von hundert Fuß Höhe und fünf bis sechshundert Fuß Umfang; dieser Fels, durch die Natur oder durch Menschenhand von dem Berge neben ihm abgeschnitten, trägt auf seinem Gipfel eine vollkommen erhaltene Gothische Burg, die Wohnung von Schakaln und Adlern. Treppen in den rohen Fels gehauen führen zu stufenweisen Terrassen, welche mit Thürmen und gezackten Mauern bedeckt sind bis zu der obersten Platt-

form, auf der sich ein von spizbogigen Fenstern durchbrochenes Luftthürmchen erhebt; die Vegetation hat überall das Schloß, die Mauern, die Zinnen überwachsen, ungeheure Maulbeerbäume haben in den Sälen gewurzelt und ragen mit ihren mächtigen Kronen über das eingefallene Dach hervor; die in ungeheuren Büschen herabfallenden Lianen, der um die Fenster und die Thore sich webende Epheu, die Flechten, welche überall den Stein bedecken, geben diesem schönen Denkmal des Mittelalters das Ansehen eines Schlosses von Moos und Stein, eine schöne Quelle fließt am Fuße des Felsen, beschattet von drei der schönsten Bäume, die man sehen kann; es ist eine Art von Ulmen; der Schatten eines einzigen bedeckte unsere Zelte, unsere dreißig Pferde und alle die zerstreuten Gruppen unserer Araber.

Am folgenden Tag ritten wir eine steile Küste auf einem weißen fetten Boden hin, auf welchem die Pferde kaum sich halten konnten. Oben hat man eine schrankenlose Aussicht auf das ganze östliche Uferland von Syrien bis zu dem Golf von Alexandrette und dem Taurusgebirg, ein wenig Rechts sieht man die Ebenen von Aleppo und die Hügel von Antiochien mit dem Flußgebiet des Orontes; ein Ritt von drei Stunden führt uns nach den Thoren von Tripolis; wir waren hier erwartet und eine Meile von der Stadt trafen wir auf einen berittenen Trupp von jungen Fränkischen Negozianten von verschiedenen Nationen und von einigen Offizieren von der Armee Ibrahims, welche uns entgegenkamen. Der Sohn Hrn. Lombarts, eines Französischen Negozianten, der in Tripolis ansäßig ist, bot uns im Namen

seines Vaters Gastfreundschaft an; — wir fürchteten, ihm zur Last zu fallen und gingen nach dem Kloster der Franziskaner; ein einziger Mönch bewohnte dieses ungeheure Gebäude und empfing uns.

Zwei Tage in Tripolis zugebracht; — bei Herrn Lombart gespeist; — Glück, eine Französische Familie zu treffen, wo jeder Landsmann als Familienglied aufgenommen wird; Abends eine Stunde bei den Herrn Kathisfliffe, Griechischen Negozianten und Konsuln Rußlands, zugebracht: diese Familie ist schon seit undenklichen Zeiten im Syrischen Tripolis ansässig, wo sie einen herrlichen Palast besizt; die Mutter und die Töchter des Hauses sind die drei durch ihre Schönheit und die Anmuth ihrer Manieren berühmtesten Frauen in Syrien, eine anziehende Mischung von Asiatischer Zurückhaltung mit der lieblichen Unbefangenheit der Griechischen Frauen und der vollendeten Höflichkeit der gebildetsten Frauen von Europa; sie empfingen uns in einem geräumigen gewölbten Salon, der sein Licht von oben empfing und durch ein Becken von fließendem Wasser gekühlt wurde; sie saßen auf einem halbzirkelförmigen Divan, welcher sich um den Hintergrund des Saales zog; Alles war mit reichen Teppichen bedeckt und die Teppiche wieder mit Wasserrohren, Pfeifen, Blumentöpfen und Sorbetbechern; diese drei Frauen in orientalische Tracht gekleidet boten jede nach ihrer eigenthümlichen Schönheit das wundervollste Bild dar, welches das Auge eines Menschen sehen kann, wir brachten einen köstlichen Abend in ihrer Gesellschaft zu und versprachen sie im Rückweg wieder zu besuchen.

Der Scheikh von Eden, dem lezten bewohnten Dorfe auf der Spize des Libanon war Oheim mütterlicher Seits von Hrn. Mazoyer, meinem Dolmetscher. Durch seinen Neffen von unserer Ankunft in Tripolis benachrichtigt, kam der ehrwürdige Scheikh mit seinem ältesten Sohn und einer Abtheilung seiner Diener von dem Gebirge herab; er machte mir einen Besuch im Franziskaner-Kloster und bot mir Gastfreundschaft in seinem Hause in Eden an. Von Eden zu den Cedern Salomo's hatte man nur noch drei Stunden zu reiten und wenn der Schnee, welcher noch das Gebirge bedeckte, es verstattete, so konnten wir von dort aus diese vielhundertjährigen Bäume besuchen, deren Ruhm auf dem ganzen Libanon verbreitet ist und schon aus der Zeit des großen Königs stammt; wir nahmen das Anerbieten an und die Abreise wurde auf den folgenden Tag festgesezt.

Fünf Uhr Morgens waren wir zu Pferde. Der Karavane, welche noch zahlreicher, als gewöhnlich war, voran ritt der Scheikh von Eden, ein bewunderungswürdiger Greis, dessen Feinheit der Manieren, edle und leichte Höflichkeit und prachtvolle Kleidung weit entfernt waren, an einen Arabischen Häupfling zu erinnern. Man hätte ihn für einen Patriarchen halten können, der an der Spize seines Stammes ritte; sein Reitpferd war eine Stute aus der Wüste, welche ihr goldbraunes Haar und ihre fliegende Mähne würdig gemacht hätte, einen jener Heroen von Jerusalem zu tragen; sein Sohn und die ausgezeichnetsten unter seinen Dienern ritten auf prächtigen Hengsten einige Schritte hinter ihm, dann kamen wir und zulezt die lange Reihe unserer Kameeltreiber

und Sai's. Wenn man Tripolis verläßt, hat man eine wundervolle Aussicht, man verfolgt die Ufer eines zwischen zwei Hügel eingezwängten Flusses, die schönsten Bäume und Wälder von großen Orangebäumen beschatten diese Ufer; ein öffentlicher Kiosk, unter diesen Bäumen erbaut, bietet seine balsamische Terrasse den Spaziergängern dar, man kommt hierher raucht und trinkt Kaffee, während man die Kühle vom Flusse her genießt; von hier aus bemerkt man durch einen kleinen freien Strich das Meer, das eine halbe Meile von der Stadt liegt, die schönen viereckigen von den Arabern erbauten Thürme auf den beiden Seiten des Hafens, und die zahlreichen Fahrzeuge, welche auf der Rhede liegen; wir kamen durch eine weite Ebene, welche angebaut und mit Olivenbäumen bepflanzt ist. Auf dem ersten Hügel, der in dieser Ebene gegen den Libanon zu sich erhebt, mitten in einem Walde von Oliven- und Fruchtbäumen jeder Art, trafen wir auf eine mächtige Menge von Frauen und Kindern, welche auf beiden Seiten der Straße sich aufgestellt hatten; es waren die Bewohner eines großen Dorfes, welches unter diesen Bäumen liegt, und dem Scheikh von Eden zugehört, er bringt den Sommer in Eden und den Winter in diesem Dorfe auf der Ebene zu. Diese Araber grüßten ehrfurchtsvoll ihren Fürsten, boten uns Erfrischungen an, und eine Anzahl von ihnen machte sich mit uns auf den Weg um Kälber und Schaafe für uns zu führen, und uns über die steilen Partieen des Gebirgs zu helfen. Vier Stunden lang ritten wir in Einem fort, bald in tiefen Thälern, bald auf dem Kamm von beinahe ganz kahlen Bergen. Wir machten

Halt am Ufer eines Waldstroms, der von den Gipfeln von Eden herabfließt und Stücke von halbgeschmolzenem Schnee mit sich führte; ein Fels diente uns zum Schuz gegen den Wind, der Scheikh hatte uns ein großes Feuer anzünden lassen; wir frühstückten und ließen unsere Pferde an diesem Orte ausruhen; der Weg nach oben wird nach und nach so steil, über nackte und gleich polirtem Marmor glatte Felsen hin, daß man unmöglich begreift, wie die Arabischen Pferde über sie hinauf und vornämlich herunter kommen können; vier Araber zu Fuß umgaben jedes von den unsrigen, und unterstüzten es mit der Hand und den Schultern; troz dieser Hilfe stürzten mehrere auf dem Fels, aber ohne ernstlichen Unfall. Dieser schauerliche Weg oder vielmehr diese beinahe senkrechte Mauer führte uns nach zwei ermüdenden Stunden auf eine Felsplatte, wo unser Blick in ein weites inneres Thal und das Dorf Eden sich versenkte, das auf dessen höchsten Ende schon in der Schneeregion gebaut ist. Ueber Eden ist Nichts mehr, als eine ungeheure Pyramide von nacktem Fels; dieß ist die lezte Zacke dieser Partie des Libanon; eine kleine in Trümmern liegende Kapelle krönt seinen Gipfel, die Stürme des Winters nagen beständig an diesem Fels und reißen ungeheure Blöcke von ihm los, welche bis in das Dorf rollen. Alle Felder der Umgegend sind damit besät und selbst das Schloß des Scheikhs ist von ihnen auf allen Seiten eingedrängt. Dieses Schloß, dem wir uns näherten, ist von einer durchaus Arabischen Architektur, die Fenster haben paarweise Bogengräthe, welche durch zierliche kleine Säulen getrennt sind, die Terrassen, welche als Dach und als

Saal dienen, sind von Zinnen umkränzt; an das gewölbte Thor lehnen sich zwei Size von gemeiseltem Stein, und selbst die Sockeln des Thors sind mit Arabesken überkleidet; der Scheikh war zuerst abgesessen und erwartete uns vor seinem Hause, sein jüngster Sohn, ein silbernes Rauchpfännchen in der Hand, ließ Wohlgerüche vor unsern Pferden dampfen und seine Brüder goßen uns wohlriechende Essenzen auf unsere Haare und Kleider. Ein herrliches Mahl erwartete uns in dem Saale, wo ganze Bäume auf dem weiten Heerde flammten; die ausgesuchtesten Weine vom Libanon und von Cypern und eine ungeheure Menge von Braten bildeten das Mahl; nicht schlechter wurden unsere Araber im Hofe bewirthet; wir durchstreiften am Abend die Umgebungen der Stadt; der Schnee bedeckte noch einen Theil der Felder; überall sahen wir die Spuren einer reichen Kultur, das kleinste Eckchen von urbarem Boden zwischen den Felsen trug seinen Weinstock oder seinen Nußbaum; unzählige Quellen sprangen überall zu unsern Füßen; künstliche Kanäle führten ihr Wasser in den Ländereien umher; da diese Ländereien am Abhange hinliefen, waren sie von Terrassen gestüzt, die aus ungeheuren Steinblöcken erbaut waren; wir bemerkten ein Kloster unter der Felszacke auf unserer Linken und zahlreiche Dörfer ganz nahe bei einander auf allen Seitenwänden der Thäler.

— Gleiches Datum. —

Der Scheikh hat drei Araber auf dem Wege nach den Cedern abgeschickt, um Kundschaft einzuziehen, ob der Schnee uns gestatte, bis zu jenen Bäumen vorzudringen. Die Araber sagen bei ihrer Rückkehr, daß der Weg dorthin gänzlich versperrt ist; in einem engen Thale, durch das man gehen muß, um zu den Bäumen zu kommen, liegt ein vierzehn Fuß tiefer Schnee, da ich so nahe als möglich kommen möchte, bitte ich den Scheikh, mir seinen Sohn und einige Reiter mitzugeben, ich lasse meine Frau und meine Karavane in Eden, besteige das rüstigste unter meinen Pferden, Scham, und bei Sonnenaufgang sind wir auf dem Wege; dreistündiger Ritt über Gebirgskämme oder über Felder, welche von geschmolzenem Schnee aufgeweicht sind; ich komme am Rande des Thales der Heiligen an, dieß ist eine tiefe Schlucht in die das Auge von den Felsen herab sich versenkt, noch eingezwängter, düsterer, feierlicher, als das von Hamana; an seinem oberen Ende, wo dieses Thal in stetem Steigen an die Gletscher gränzt, stürzt sich ein herrlicher Wasserfall hundert Fuß hoch und zwei bis dreihundert Klafter breit von der Höhe herab, das ganze Thal tönt wieder von diesem Sturz und dem Rauschen des Stroms, dem er sein Wasser zutreibt; auf allen Seiten rieselt der Schaum an dem Felsen der Gebirgswand; an der Gränze des Gesichtskreises im Hintergrunde des Thals bemerken wir zwei große Dörfer, deren Häuser kaum sich von den durch den Waldstrom

losgerissenen Felsblöcken unterscheiden, die Wipfel der Pappeln und Maulbeerbäume erscheinen von hier aus, wie Büschel Schilf oder Gras; man kömmt in das Dorf Beschierai auf Pfaden hinab, welche in den Fels gehauen und so steil sind, daß man nicht begreifen kann, wie Menschen es wagen mögen, sie zu gehen, auch geschieht auf ihnen öfters ein Unglück; ein Stein von dem Kamm auf dem wir sind hinabgeschleudert, fiel auf das Dach dieses Dorfes, zu welchem hinab zu kommen wir über eine Stunde brauchen würden; über dem Wasserfall und dem Schnee erstrecken sich ungeheure Eisfelder, welche wie Nebelwolken von einer abwechselnd grünlichen und blauen Farbe wogen; ungefähr eine Viertelstunde zur Linken in einer Art von halbzirkelförmigen Thale, das durch die lezten Gipfel des Libanon gebildet wird, sehen wir einen breiten dunkeln Fleck auf dem Schnee; dieß sind die berühmten Cederngruppen; sie krönen wie ein Diadem die Spize des Gebirgs, von ihnen aus muß man die Verzweigungen der großen und zahlreichen Thäler sehen, welche von hier abfallen; das Meer und der Himmel sind ihr Horizont. Wir sezen unsere Pferde im Schnee in Galopp, um so nahe als möglich an den Wald zu kommen, aber auf fünf bis sechshundert Schritte von den Bäumen sinken wir bis zu den Schultern der Pferde ein; wir sehen, daß der Bericht der Araber genau der Wahrheit gemäß war, und daß wir darauf verzichten müssen, jene Jahrhunderte alte Reliquien der Natur mit der Hand zu berühren; wir steigen vom Pferde und sezen uns auf einem Fels nieder, um sie zu betrachten.

Diese Bäume sind die berühmtesten Alterthümer der Natur in der Welt; die Religion, die Poesie und die Geschichte haben ihnen gleichmäßig die Weihe gegeben. Die heilige Schrift feiert sie an verschiedenen Stellen. Sie sind eines von den Bildern, welches die Propheten mit Vorliebe gebrauchen, Salomo wollte sie für den Schmuck des Tempels verwenden, den er zuerst dem einigen Gotte errichtete, ohne Zweifel bewogen durch den Ruf der Pracht und Heiligkeit, welchen diese Wunder der Vegetation schon seit jener Epoche hatten. Gewiß sind es diese, denn Ezechiel spricht von den Cedern von Eden, als von den schönsten des Libanon. Die Araber von allen Sekten haben eine alt hergebrachte Verehrung für diese Bäume, sie schreiben ihnen nicht bloß eine Kraft des Wachsthums zu, welche ihnen ewiges Leben gibt, sondern außerdem eine Seele, vermöge welcher sie Zeichen von Weisheit und Vorhersehung von sich geben, ähnlich dem Instinkt bei den Thieren und dem Verstand bei den Menschen. Sie kennen zum Voraus die Jahreszeiten, sie bewegen ihre mächtigen Aeste wie Glieder, sie strecken ihre Gelenke aus oder schließen sie, sie erheben ihre Aeste gegen den Himmel oder neigen sie gegen die Erde, je nachdem der Schnee fallen oder schmelzen will, es sind göttliche Wesen unter der Form von Bäumen. Sie wachsen allein in dieser Gegend der Gruppen des Libanon, sie wurzeln weit über der Region, wo aller größere Pflanzenwuchs erstirbt. Alles dieses macht einen mächtigen Eindruck des Erstaunens auf die P[illegible]tasie der Völker des Orients, und ich weiß nic[illegible] ob nicht die Wissenschaft selbst vor ihnen erstaune[illegible]te,

— aber ach! Basan verschmachtet, der Karmel und die Blume des Libanon verwelken. — Dieser Bäume werden mit jedem Jahrhundert weniger, die Reisenden zählten ehemals ihrer dreissig bis vierzig, später siebzehn, noch später ein Duzend, jezt sind es bloß noch sieben, von denen ihre Masse vermuthen läßt, daß sie aus der biblischen Zeit stammen und um diese alten Zeugen verflossener Jahrhunderte her, welche besser als die Geschichte selbst die Geschichte der Erde kennen, welche, wenn sie sprechen könnten, uns von so vielen Reichen, Religionen und und Menschengeschlechtern, die verschollen sind, erzählen könnten, ist noch ein kleiner Wald von gelberen Cedern übrig, welche mir eine Gruppe von vier bis fünfhundert Bäumen oder Büschen zu bilden schienen. Jedes Jahr im Juni kommen die Einwohner von Beschierai, von Eden, von Kanobin und allen den Dörfern der benachbarten Thäler herauf zu den Cedern und lassen zu ihren Füßen eine Messe lesen. Welche Gebete ertönten unter diesen Zweigen und wo ist ein schönerer Tempel und wo ein Altar näher dem Himmel, wo ein Altarhimmel heiligerer und majestätischer als die lezte Platte des Libanon, der Stamm der Cedern und das Gewölbe dieser heiligen Zweige, welche beschattet haben, und noch beschatten so viele Menschengeschlechter, die den Namen Gottes verschieden aussprechen, aber überall ihn in seinen Werken erkennen, und ihn in seinen natürlichen Offenbarungen anbeten; auch ich betete bei diesen Bäumen, der harmonische Wind, der in ihren hallenden Zweigen wiedertönte, spielte in meinen Haaren und trocknete auf meinem Augenliede Thränen des Schmerzes und der Anbetung.

Wieder zu Pferd gestiegen; drei Stunden auf den Platten geritten, welche die Thäler von Kadischah beherrschen, hinabgezogen nach Kanobin, dem berühmtesten Maronitischen Kloster in dem Thale der Heiligen — Aussicht auf das Kloster Deir-Serkis, das gegenwärtig einem oder zwei Einsiedlern überlassen ist. Burkhardt traf hier 1810 einen alten Toskanischen Eremiten, welcher hier seine Tage vollendete, nachdem er Mißionär in Indien, Aegypten und Persien gewesen war. — Ansicht von dem Kloster Kanobin von einer schroffen Höhe herab, welche in das Thal vorspringt wie ein Vorgebirge. Ich stelle mein Pferd den Arabern zu und lege mich in der Sonne nieder auf einer Felsspize, von welcher das Auge senkrecht in den Abgrund des Thales der Heiligen sich niedersenkt. Der Fluß Kadischah fließt zu den Füßen dieses Felsen; sein Bette ist Nichts, als eine einzige Linie von Schaum, aber ich stehe so hoch, daß sein Rauschen nicht bis zu mir herauf dringt. Kanobin wurde, wie die Maronitischen Mönche sagen, von Theodosius dem Großen gegründet. Das ganze Thal der Heiligen gleicht einem ungeheuren natürlichen Schiff einer Kirche, dessen Kuppelgewölbe der Himmel, dessen Pfeiler die Gebirgskämme des Libanon und dessen Kapellen die unzähligen Zellen von Eremiten sind, die man in die Seitenwände des Felsen gegraben sieht. Diese Einsiedeleien hängen über Abgründen, welche unzugänglich scheinen. Wie Schwalbennester sind sie auf allen Höhen der Wände des Thals angebracht. Die einen sind Nichts als eine in den Stein gegrabene Grotte, die andern kleine Häuschen, zwischen den Wurzeln einiger Bäume auf den vor-

springenden Gesimsen der Berge gebaut. Das große Kloster ist unten an dem Ufer des Waldstroms. Vierzig bis fünfzig Maronitische Mönche sind hier, die einen mit Feldbau, die andern mit dem Drucke von Elementarbüchern für den Unterricht des Volkes beschäftigt. Herrliche Mönche, welche die Söhne und die Väter des Volkes sind, welche nicht von seinem Schweiße leben, sondern Tag und Nacht für das Emporkommen ihrer Brüder arbeiten; einfache Männer, welche auf keinen Reichthum, auf keinen Ruhm in der Welt Aussicht haben. Arbeiten, beten, im Frieden leben, zufrieden und ungekannt von den Menschen sterben: — Dieß ist der ganze Ehrgeiz der Maronitischen Mönche.

— Gleiches Datum. —

Gestern stieg ich wieder von den höchsten Gipfeln dieser Alpen hinab; ich war der Gast des Scheikhs von Eden, einem Arabischen Maronitischen Dorfe, das auf der spizigsten Zacke dieser Gebirge an der Gränze der Vegetation gebaut und nur im Sommer bewohnbar ist. Der edle, ehrwürdige Greis war, um mich aufzusuchen mit seinem Sohne und einigen seiner Diener bis in die Umgegend des Syrischen Tripolis gekommen und hatte mich in seinem Schloß von Eden aufgenommen mit der Würde der anmuthigen Herzlichkeit und der Zierlichkeit der Manieren, wie man sie sich von einem der alten hohen Herrn am Hofe Ludwigs XIV. denken dürfte. Ganze

Bäume brannten auf dem geräumigen Heerde; Braten von Schaafen, Ziegen, Hirschen waren Haufenweise in den Sälen aufgestellt und die hundertjährigen Schläuche des goldenen Weins vom Libanon, durch seine Diener aus dem Keller herbeigebracht, floßen für uns und unser Geleite. Nachdem wir einige Tage uns Zeit genommen hatten, diese schönen Homerischen Sitten, poetisch, wie die Orte selbst wo wir sie fanden zu studiren, gab mir der Scheikh seinen ältesten Sohn und eine Anzahl Arabischer Reiter mit, um mich zu den Cedern Salomos zu führen; berühmte Bäume, welche noch die höchste Spize des Libanon heiligen und welche man schon seit Jahrhunderten als die lezten Zeugen des Ruhmes Salomos verehrt. Ich werde sie hier nicht beschreiben. Bei der Heimkehr von dieser für den Wanderer merkwürdigen Tagereise verirrten wir uns in die Felsbuchten und die zahlreichen hohen Thäler von denen diese Gruppe des Libanon auf allen Seiten zerrissen ist, und befanden uns auf Einmal an dem schroffen Rande einer ungeheuren Felsmauer von einigen tausend Fußen in die Tiefe, welche das Thal der Heiligen umgiebt. Die Wände dieses Granitwalls waren so senkrecht abgeschnitten, daß selbst die Ziegen des Gebirgs keinen Pfad hier hätten finden können, und daß unsere Araber genöthigt waren sich mit dem Bauche auf die Erde zu legen und über den Abgrund sich zu bücken, um den Grund des Thales zu entdecken. Die Sonne sank, wir waren ziemlich weit geritten und hätten vielleicht mehrere Stunden noch zu machen gehabt um unsern verlornen Weg aufzufinden und wieder nach Eden zu gelangen;

wir stiegen vom Pferde, vertrauten uns einem unserer Führer an, welcher nicht weit von da eine in den natürlichen Fels von Maronitischen Mönchen, den Bewohnern des Thals seit undenklichen Zeiten gehauene Treppe kannte, dann verfolgten wir einige Zeit den Rand des Felsgesimses und stiegen endlich auf diesen schlüpfrigen Stufen auf eine vom Fels losgerissene Plattform hinab, welche diesen ganzen Horizont beherrschte.

Das Thal senkte sich Anfangs in breiten sanften Abhängen am Fuße der Schneefelder und der Cedern ab, welche einen schwarzen Fleck auf dem Schnee bildeten; hier zog es sich über Wiesen von einem gelblichen zarten Grün hin, wie man es auf den hohen Gipfeln des Jura oder der Alpen sieht. Eine Menge von flimmernden Wasserstrahlen, welche da und dort aus dem schmelzenden Schnee abfloßen, durchfurchten diese Rasenhügel und sammelten sich am Fuße der ersten Felsenstufe zu einer einzigen Masse von Wellen und Schaum. Hier vertiefte sich das Thal in jähem Abfall auf Einmal und vier- bis fünfhundert Fuß mit ihm stürzte der Strom und bedeckte, auf einer breiten Fläche sich ausbreitend, bald den Felsen wie mit einem flüssigen durchsichtigen Schleier, bald sprang er in gewölbten Wogen von dem Felsen ab und endlich auf ungeheure spizige vom Gipfel losgerissene Granitblöcke fallend brach er sich an diesen in wallenden Scheiben, und lärmte wie ein ewiger Donner; der Wind wehte von diesem Sturze gegen uns, indem er wie leichte Nebelwolken den Wasserstaub in tausend Farben mit sich führte, ihn da und dort über das ganze Thal hintrieb oder ihn als Thau an die Zweige der

Büsche und an die rauhen Stellen des Felsen anklebte. In seiner Verlängerung gegen Norden wurde das Thal der Heiligen immer tiefer und breiter, dann ungefähr zwei Meilen von dem Punkte an welchem wir uns befanden rückten zwei kahle und mit Schatten bedeckte Berge nahe gegen einander, indem sie kaum eine Oeffnung von einigen Klaftern zwischen ihren Enden ließen, und hier verlor sich das Thal mit seinen Wiesengründen, seinen hohen Reben, seinen Pappeln, seinen Cypressen und seinem Milchstrom. Ueber den beiden kleinen Bergen, welche es gleichsam zusammenschnürten, bemerkte man an dem Horizont Etwas wie einen See von einer tiefblaueren Farbe als die des Himmels: es war ein Stück von dem Meer von Syrien, um welches andere Berge des Libanon einen Rahmen bildeten, so daß es das Ansehen eines Golfs bekam; dieser Golf war zwanzig Meilen von uns entfernt, aber die Durchsichtigkeit der Luft zeigte ihn uns so nahe wie zu unsern Füßen, und wir unterschieden selbst zwei Fahrzeuge mit ihren Seegeln, welche zwischen dem blauen Himmel und dem blauen Meere schwebend perspectivisch verkleinert wie zwei an unserem Horizont schwimmende Schwäne sich ausnahmen. Dieses Schauspiel fesselte Anfangs so sehr unsere Blicke, daß wir sie auf keine der Einzelheiten des Thales warfen, aber als die erste Bezauberung vorüber war und unser Auge durch den schwimmenden Dunst des Abends und der Wasser dringen konnte, that nach und nach eine Scene anderer Natur sich vor uns auf. Bei jeder Wendung des Stroms, wo seine Brandung etwas Boden gelassen hatte, erhob sich mit kecken Umrissen ein

Maronitisches Mönchskloster, aus blutbraunen Steinen gebaut, auf dem grauen Fels, und sein Rauch stieg zwischen den Wipfeln der Pappeln und Cypressen in die Lüfte empor. Um die Klöster her zeigten sich kleine dem Fels oder dem Strom abgekämpfte Felder, angebaut, wie die sorgsamst gepflegten Lustbeete unserer Landhäuser, und da und dort bemerkte man diese Maroniten, in ihre schwarze Kapuze gekleidet, wie sie von der Feldarbeit zurückkehrten, die einen mit dem Spaten auf der Schulter, die andern kleine Heerden von Arabischen Fohlen treibend, einige, die Pflugsterze in der Hand ihre Stiere zwischen den Maulbeerbäumen hinstachelnd. Mehrere von diesen Wohnungen des Gebets und der Arbeit schwebten mit ihren Kapellen und Einsiedeleien auf den Vorsprüngen von zwei ungeheuren Gebirgsketten, einige von ihnen waren wie die Höhlen des Rothwilds in den Fels gegraben, man bemerkte Nichts als die Pforte, über welcher in einem leeren Vorgewölbe die Glocke hieng und einige kleine unter dem natürlichen Gewölbe des Felsen eingehauene Terassen, wohin die alten und kranken Mönche die Luft zu athmen und ein wenig Sonne zu sehen kamen; überall, wohin der Fuß eines Menschen gelangen konnte, zu einigen an den Abgrund stoßenden Felsrändern konnte das Auge keinen Zugang ausfinden, aber gerade hier sah man ein Kloster, eine Einsiedelei, ein Bethaus und einige Gestalten von Einsiedlern, welche um die Felsen und Gebüsche arbeitend, lesend oder betend hergiengen. Eines von diesen Klöstern war eine Arabische Druckerei für den Unterricht des Maronitischen Volks, und man sah eine Masse

von Mönchen kommen und gehen, und auf Hürden von Schilfrohr die weissen Blätter des nassen Papiers ausbreiten. Nichts, wenn nicht der Pinsel es ist, kann die Mannigfaltigkeit und das malerische Ansehen dieser einsamen Wohnungen malen; jeder Stein schien seine Zelle, jede Grotte ihren Eremiten geboren zu haben, jede Quelle hat ihre Bewegung und ihr Leben, jeder Baum seinen Einsiedler unter seinem Schatten; überall wohin das Auge fiel sah es das Thal, den Berg, die Abgründe sich so zu sagen unter seinem Blick beleben und eine Scene des Lebens, des Gebets, der Betrachtung aus diesen ewigen Massen hervortreten oder sich mit ihnen verweben, um sie zu heiligen. Bald aber sank die Sonne, die Arbeiten des Tages hörten auf und alle die schwarzen, im Thal zerstreuten Gestalten kehrten in die Grotten oder in die Klöster zurück. Die Glocken läuteten von allen Seiten zur Heimkehr und zu der Abendmesse; die einen mit dem starken dumpfen Schalle der großen Stürme auf dem Meer, die andern mit der leichten Silberstimme der Vögel in den Kornfeldern, noch andere aus der Ferne klagend, wie Seufzer in der Nacht und der Wüste; alle diese Glocken antworteten sich von den beiden entgegengesezten Seitenrändern des Thales, und die tausend Echos der Grotten und der Abgründe hallten sie sich wieder in verworrenem sich wiederholendem Gemurmel, vermischt mit dem Rauschen des Stroms und der Cedern und der tausend plätschernden Stürze der Quellen und Wasserfälle, von denen die beiden Seitenwände der Berge durchfurcht sind. Bald darauf herrschte einen Augenblick Stille und ein neues, süßeres, melancholi-

scheres, ernsteres Geräusche erfüllte das Thal; es war der Gesang der Psalmen, welcher auf Einmal aus jedem Kloster, jeder Kirche, jedem Bethaus, jeder Felsenzelle sich erhob, sich mit einander vermischte und in schmelzenden Tönen bis zu uns drang wie ein ungeheures Murmeln, indem es einer melodischen Klage des ganzen Thales glich, welches Eine Seele und Eine Stimme bekommen zu haben schien; hierauf durchwehte eine Wolke von Wohlgerüchen die Luft, welche Engel hätten athmen können wie jene himmlischen Geister, als sie zum erstenmale über den Erdball schwebten, den sie verlassen glaubten, und aus eben diesen Thälern das erste Gebet der Menschen vernahmen; wir fühlten, wie die Stimme des Menschen so fähig ist, auch die todte Natur zu beleben und was die Poesie hinieden am Ende der Zeiten seyn wird, wenn alle Gefühle des menschlichen Herzens erloschen und in einem einzigen verschlungen seyn werden: Nichts als ein Gebet und ein Lobgesang!

— 12. April 1833. —

Nach Tripolis mit dem Scheikh und seinem Stamm hinabgezogen; ich gebe seinem Sohn ein Stück Seidestoff zu einem Divan; einen ganzen Tag lang die köstlichen Umgebungen von Tripolis durchstreift, nach Beirut am Meeresufer zurückgereist, fünf Tage damit zugebracht, unser Gepäck auf der von mir gemietheten Brigg Sophie einzuschiffen. Vorbereitungen zu einem Abstecher nach

reisen durch Jaffa kennen gelernt habe, führen mich in die Gärten, welche sie in der Umgebung der Stadt besizen, ich habe diese Gärten schon beschrieben: Es sind dichte Wälder von Orangen-, Citronen-, Granat- und Feigenbäumen, so groß wie in Frankreich die Nußbäume; eine Familie von Arabischen Landleuten lebt in einer daran stoßenden Hütte, man trifft dort eine Zisterne oder einen Brunnen, einige Kameele, Ziegen, Schaafe, Tauben und Hühner; der Boden ist mit abgefallenen Orangen und Limonien bedeckt, man schlägt ein Zelt auf an einem der Wasserkanäle, welche den von Melonen und Gurken übersäten Boden bewässern; man breitet Teppiche aus, das Zelt ist gegen das Meer zu offen, um den Seewind einzulassen, welcher von Morgens zehn Uhr bis Abends weht und an den Kronen der Orangebäume vorbeiziehend einen Blüthenregen von diesen mit sich führt und sich mit Wohlgerüchen schwängert. Man sieht von hier aus die Spizen der Minarete von Jaffa und die Schiffe, welche zwischen Kleinasien und Aegypten hin und hersegeln. So bringe ich meine Tage zu; ich schreibe einige Verse nieder über den einzigen Gedanken, der mich beschäftigt; ich möchte hier bleiben: Jaffa von der ganzen Welt getrennt am Rande der großen Wüste von Aegypten, deren Sand weiße Dünen um diese Orangenwälder her bildet, unter einem immer reinen und blauen Himmel, wäre ein vollkommener Aufenthalt für einen Menschen, der des Lebens müde ist und Nichts wünscht, als einen Plaz in der Sonne. — Die Karavane kömmt zurück.

Ich bitte Frau von Lamartine um einige nähere

Nachrichten über Bethlehem und einige angränzende Gegenden, welche zu besuchen mich bei meiner ersten Reise die Pest gehindert hatte, sie gibt mir sie und ich schalte sie hier ein.

„Als wir die Gärten von Jaffa hinter uns hatten, galoppirten wir über eine ungeheure Ebene, welche damals mit gelb und violetten Disteln besezt war, von Zeit zu Zeit suchten große Heerden, welche ein mit einer langen Lanze bewaffneter Arabischer Reiter wie in den pontinischen Sümpfen vor sich hertrieb, eine kärgliche Nahrung unter dem Gras, welches die Sonne noch nicht ganz verkohlt hatte, weiterhin uns zur Rechten und wie am Eingang der Ebene von El=Arisch erhoben sich einige Kothhaufen mit trockenem Gras bedeckt aus der Erde, wie Haufen von Heu, das von dem Sturm vergelbt ist, ehe es der Schnitter einheimsen konnte: es war ein Dorf."

„Als wir näher kamen, sahen wir nackte Kinder gleich Lappländern aus diesen kleinen umgestürzten Kegeln heraustreten, welche ihre Wohnungen bildeten, einige Frauen mit hängenden Haaren, kaum mit einem dunkelblauen Hemde bedeckt, verließen das Feuer, das sie auf zwei Steinen anzündeten, um ihr Mahl zu bereiten und stiegen oben auf ihre Hütte hinauf, um uns länger nachsehen zu können."

„Nach einem vierstündigen Ritt kamen wir in Ramla an, wo wir von dem Agenten des Sardinischen Konsulats erwartet wurden, der die Güte hatte uns in seinem Hause aufzunehmen, da die Frauen nicht im Lateinischen Kloster beherbergt werden konnten. Abends besuchten

wir einen alten Thurm eine Viertelmeile von der Stadt, welcher der Thurm der vierzig Märtyrer genannt und gegenwärtig von Dreh-Derwischen bewohnt ist. Es war Freitag, der Sabbath nach ihrem Kultus, wir wohnten ihrem Gottesdienste bei. — Zwanzig Derwische in einen langen Rock und eine spizige Müze von weißem Filz gekleidet, waren im Kreis in einem mit einem kleinen Geländer umgebenen Raum niedergekauert; der, welcher der Vorsteher zu seyn schien, eine ehrwürdige Gestalt mit großem weißem Bart, saß Auszeichnungsweise auf einem Kissen, so daß sein Plaz höher war, als der der Andern. Ein Orchester, bestehend aus einem Nahi oder Fagott, aus einem Schubabe, einer Art Klarinette, und zwei verbundenen Trommeln, Nakariate genannt, spielte Melodieen, welche unsern Europäischen als der gräßlichste Mißklang erschienen. Die Derwische erheben sich einer nach dem andern, gehen an dem Superior vorüber, begrüßen ihn, und fangen an, sich im Kreise um ihre eigene Achse zu drehen, die Arme ausgestreckt und die Augen gen Himmel gehoben. Ihre Bewegung, Anfangs langsam, belebt sich mehr und mehr, steigert sich zu einer außerordentlichen Schnelligkeit und wird am Ende wie ein Wirbelwind, so daß man an ihnen Nichts mehr genau unterscheiden kann; so lange das Auge ihnen noch zu folgen im Stande ist, scheinen ihre Blicke eine große Exaltation auszudrücken, bald aber verschwimmt Einem Alles vor den Augen. Die Zeit, während welcher dieser seltsame Walzer *) dauerte, wußte ich nicht

*) Wörtlich übersezt.

anzugeben, sie schien mir aber unglaublich lange. Nach und nach verminderte sich die Anzahl der Drehenden; von Müdigkeit erschöpft sanken sie nach einander um und fielen in ihre erste Stellung zurück; die lezten schienen beharrlich durchsezen zu wollen, so lange als möglich sich zu drehen und mich befiel ein peinliches Gefühl, als ich die Anstrengungen eines alten Derwischs sah, der bis zum Ende dieses wilden Tanzes herum schwankte und keuchte, um erst nach den Andern aufzuhören; während dieser Zeit unterhalten uns unsere Araber mit ihrem Aberglauben; sie geben vor, daß, wenn ein Christ in Einem fort das Credo hersage, er dadurch den Muselman zwinge, durch unwiderstehlichen Antrieb immer fort sich zu drehen, so lange bis er sterbe, man habe davon viele Beispiele; einmal haben die Derwische Den entdeckt, der diesen Zauber angewendet habe, und ihn gezwungen, das Credo verkehrt zu sagen, dadurch habe denn die Beherung gerade im Augenblick, wo der Dreher habe sterben wollen, aufgehört. Wir dagegen machen traurige Betrachtungen über die Schwäche der menschlichen Vernunft, welche, gleich dem Blinden, ihren Weg nach dem Himmel durch Tasten sucht, und ihn so oft verfehlt. Diese wunderlichen Ausschweifungen, welche gewissermaßen den Menschengeist entwürdigen, hatten indeß einen achtungswürdigen Zweck und ein edles Princip. Es war der Mensch, der Gott ehren wollte; die Einbildungskraft, die sich durch die physische Bewegung hinaufspannen und, wie es auch durch Opium geschieht, bei jener göttlichen Betäubung, bei jener vollkommenen Vernichtung des Gefühls und des Ichs anlangen wollte,

welche ihr erlaubt zu glauben, sie habe sich in die unendliche Einheit versenkt und verkehre mit Gott. — Es war vielleicht ursprünglich eine fromme Nachahmung der Bewegungen der Gestirne, wie sie vor dem Schöpfer ihren Reigen führen, vielleicht wirklich jene enthusiastische leidenschaftliche Inspiration, welche einst den David antrieb, vor der Bundeslade zu tanzen. Einige von uns thaten, wie die Frau des Königsbarden und waren in Versuchung, sich über die Derwische lustig zu machen. Sie erschienen ihnen als Unsinnige, wie etwa Leute, die den Grund unseres Gottesdienstes nicht kennten, einige unserer Mönchseinrichtungen, das Betteln unserer Kapuziner und die Geisselungen gewisser aszetischer Orden närrisch genug vorkommen möchten; so abgeschmackt aber auch ein religiöser Gebrauch der Vernunft auf den ersten Blick erscheinen mag, ein tieferer, höherer Verstand findet immer etwas Ehrwürdiges darin: das Motiv, das ihn in's Leben ruft. Nichts, was auf die Idee Gottes Bezug hat, ist lächerlich. Es ist oft roh, manchmal unsinnig, aber immer ernst. Das Gewissen des Derwischs ist beruhigt, wenn er seinen frommen Walzer vollendet hat, und er glaubt seine Drehungen haben die Gottheit geehrt. Wenn wir es aber nicht für lächerlich halten, sind wir oft versucht, Mitleid darüber zu fühlen, und ich weiß nicht, ob wir zu dem Einen mehr Recht haben, als zu dem Andern. Wir selbst, wo stünden wir ohne die Unterweisungen des Christenthums, das unsere Vernunft erleuchtet hat; wäre sie lichtvoller, als jener ihre? Die Geschichte hat eine treffende Antwort: Es gibt Einen Plato bei tausend Götzendienern."

„Den Thurm verlassend treten wir in die Galerien eines in Ruinen liegenden Klosters, welche zu einer unterirdischen Kirche führen; wir steigen mehrere Stufen hinab unter einem gedrückten Gewölbe, das von einer schönen Kolonnade getragen wird. Der Anblick einer unterirdischen Kirche schien mir immer von einem erhabenen und doch zugleich rührenden Eindruck auf das Menschenherz zu seyn. Das geheimnißvolle Dunkel, die Einsamkeit dieser stillen Hallen führen die Einbildungskraft nach jenen ersten Zeiten des Kultus zurück, da die Christen sich in tiefe Grotten zurückzogen, um ihre Mysterien vor den Augen der Laien zu verbergen und sich der Verfolgung zu entziehen. Im Orient schien der größte Theil der Kirchen gebaut, um jene ursprünglichen Asyle zu verschönern und mit allem verschwenderischen Aufwand der Architektur die bescheidenen Räume, in welchen der Glaube so lange Zeit sich verbarg, zu verzieren, gleichsam um die Erniedrigungen und Beschimpfungen der heidnischen Herrschaft zu rächen. Aber die Zeit der Verfolgungen sollte für die unglücklichen Christen auf's Neue beginnen und der Name dieses alten Gebäudes „die vierzig Märtyrer" dürfte zu dem Glauben führen, daß es den Gläubigen zur Zuflucht gedient habe, ohne ihnen Schuz gewähren zu können; jezt liegt Alles in Trümmern: die von den Kaisern gebauten Schiffe und Säulenhallen haben den Siegern nicht mehr Achtung eingeflößt, als die bescheidenen Grotten der ersten Jünger des Kreuzes. Die Gewölbe dienen als Ställe und die Klöster als Kasernen."

„Man sieht noch einige Gräber aus den Zeiten der Kreuzfahrer, aber die Nacht hinderte uns länger zu verweilen, wir mußten nach unserer Herberge zurück, und Zurüstungen für unsere Karavane auf Morgen treffen. Der Aga von Ramla gab uns ein Geleite und befahl dem obersten Kawaß mich in den Gebirgspässen, in die wir jezt einziehen sollten, keinen Augenblick zu verlassen und bei Allem meine Befehle einzuholen. Die Ehrfurcht der Muselmanen für die Europäischen Frauen sticht ganz eigen ab gegen die Abhängigkeit, in der sie die ihrigen halten. In der That, wir konnten die ausgezeichnete Aufmerksamkeit und ausgesuchte Höflichkeit dieses Janitscharen nicht genug loben. Beständig beschäftigt mit der Arabischen Stute, die ich ritt, schien er erschreckt, daß ich es wagte, sie in Trab zu sezen und begriff nicht, daß ich mich auf den steilen Bergen, die wir erstiegen, im Gleichgewicht halten konnte. Er war uns später sehr von Nuzen, als wir gerade in diesen Schluchten einer Unzahl von Pilgern begegneten, welche aus Jerusalem zurückkamen; sie versperrten uns den Weg, er aber zwang sie uns den Pfad einzuräumen, der am wenigsten durch die Granitblöcke und die Wurzeln von Gesträuchen ungangbar gemacht war, welche die Böschung einfaßte und uns hinderte, in den Abgrund zu stürzen; hätte er nicht sein Ansehen geltend gemacht, so würde der lange immer vorwärts schreitende Zug, wenn die Hinteren die Vorderen gedrängt hätten, uns unfehlbar über den Haufen geworfen haben."

„Wenn man Ramla hinter sich hat, führt die Straße zwei Meilen lang durch die Ebene; wir hielten am

kobs-Brunnen, da wir aber keinen Eimer hatten um zu schöpfen und das Wasser sehr tief unten war, so zogen wir unsres Weges weiter. Dieses ganze Land hat so lebendige Spuren der biblischen Zeiten an sich behalten, daß man ohne alle Ueberraschung und Schwierigkeit die Traditionen annimmt, welche Jakobs Namen einem Brunnen geben, der noch besteht und man erwartet eher den Patriarchen kommen zu sehen und die Heerden Rahels zu tränken, als daß man an der Aechtheit des Ortes zweifelte. Erst durch angestellte Betrachtungen kommt man dazu, zu stuzen und zu zweifeln, da die viertausend seither verflossenen Jahre und die verschiedenen Phasen, welche die Menschheit durchgemacht hat, vor die Phantasie treten und den Glauben zum Wanken bringen; übrigens mußte in einer Ebene, wo man blos alle drei oder vier Stunden Wasser findet, ein Brunnen, eine Quelle ein eben so wichtiger Gegenstand in den vergangenen Jahrhunderten seyn, als heut zu Tage und ihr Name konnte sich mit dergleichen religiösen Gewissenhaftigkeit forterben, wie der der Thürme Davids oder der Zisternen Salomos. Bald kommen wir in die Gebirge von Judäa; der Weg wird schwierig; bald läßt der Rand eines Absturzes den Pferden nur so viel Raum, daß sie mit ihren Hufen auftreten können, bald bilden Felsquader, über dem Pfad hingerollt und angehäuft, eine rohe Treppe, welche bloß Arabische Pferde fähig sind, zu begehen; indessen wie Angst erregend dieser Weg auch ist, so gibt es auf ihm doch keine einzige gefährliche Stelle, welche sich mit denen auf der Straße von Hamana vergleichen ließe."

„Auf dem Gipfel der ersten Kuppe wenden wir uns einen Augenblick um, um eine herrliche Aussicht über das ganze Land, das wir durchzogen haben bis zu dem Ufer jenseits Jaffa zu genießen; obgleich um uns her Alles ruhig war, so kündigte doch der rothe schwüle Horizont des Meeres einen nahen Sturm an; schon bewegten drohende Wogen die Schiffe auf der Rhede; wir suchten das unsrige zu unterscheiden, und dachten an Die, welche an Bord geblieben sind; meine traurigen Ahnungen waren nicht aus der Luft gegriffen: am folgenden Tag scheiterten mehrere Schiffe an diesem gefährlichen Ufer und dem unsrigen, nachdem es lange Zeit auf seinem Anker hin und her geworfen war, riß unter einem gräßlichen Windstoß sein Kabeltau mitten entzwei."

„Nachdem wir einige Augenblicke Halt gemacht, reiten wir die Rückseite des Berges hinab, um wieder andere hinauf zu steigen, bald durch Steingerölle, welches unter den Hufen unserer Pferde hinkollert, bald auf dem Rande eines schmalen Gesimses. Die Seiten zur Rechten und Linken sind an einigen Orten stark mit Bäumen bewachsen; das glänzende Grün der schönen Büsche der Erdbeerstauden und des Thymian-Lorbeer stechen ab gegen das magere Laub der Mastix- und Olivenbäume. Oft fehlte Nichts, als Wasser, um die Landschaft vollkommen zu machen, aber ein Schauspiel anderer Art erwartete uns. Eine Prozession zahlloser Pilger von allen Nationen, welche von Jerusalem kamen, zog gegenüber von uns von dem Gipfel eines nackten kahlen Berges hinab, indem ihre Linie sich bis in die Schlucht hinein schlängelte, wo wir uns befanden. Wir

mand vermag den malerischen Eindruck dieser Scene, die Verschiedenheit der Farben, der Trachten, des Aufzugs zu schildern; von dem reichen Armenier bis zu dem armen Mönch herab trug Alles dazu bei, sie zu verschönern. Nachdem wir den Eindruck im Ganzen bewundert hatten, hatten wir während der zwei Stunden, die wir aneinander vorbeizogen, alle Muße das Einzelne uns davon zu besehen; bald war es ein Griechischer Patriarch in seiner schönen Tracht majestätisch auf einem roth und goldenen Sattel sizend, den Zaum seines Pferdes von zwei Sai's gehalten, und von einer Masse zu Fuß gefolgt, so daß sein Aufzug dem Triumphzug eines päbstlichen Legaten im Mittelalter glich, bald war es eine arme Familie, deren Vater mit dem Pilgerstab ein mit kleinen Kindern beladenes Maulthier führte, das älteste, auf dem Hals des Thiers sizend, hielt einen Strick als Zaum und eine Kerze als Standarte. Andere Kinder, in Körbe zu beiden Seiten eingepackt, nagten an einigen Restchen von gesegnetem Brod, die Mutter bleich und abgemagert folgte mühsam, indem sie das jüngste säugte, das mit einem breiten Gürtel an ihren Busen gebunden war, sodann kam eine lange Reihe von Neubekehrten, von den jeder eine ungeheure Osterkerze trug und mit einem einförmigen Nasenton Psalmen sang; weiterhin schienen Juden mit rothen Turbans, langen schwarzen Bärten und durchdringenden unheimlichen Augen im Herzen einen Kultus zu verfluchen, der sie um ihr Erbtheil gebracht. Aus welchem Grunde befanden sie sich unter diesem Christenhaufen? Die Einen hatten sich die Karavane zu Nuze gemacht, um das Grab Davids oder

das Thal von Tiberias zu besuchen, die Andern hatten darauf spekulirt, durch Lieferung der Lebensmittel sich einen Gewinn zu machen. Von Zeit zu Zeit ragten unter der Masse der Fußgänger einige mit ungeheuren Ballen beladene Kameele hervor, begleitet von ihren Treibern in Arabischer Tracht: eine Weste und weite braune Pantalons mit blauer Stickerei, den Kaffieh auf dem Kopfe; darauf kamen Armenische Familien; die unter dem großen weißen Schleier verborgenen Frauen reisten in einem Taktrewan, einer Art Käfig von zwei Maulthieren getragen; die Männer in langen Röcken von dunkler Farbe, den Kopf mit dem großen viereckigen Kolpak der Einwohner von Smyrna bedeckt, führten ihre Knaben an der Hand, deren ernstes, nachdenkliches, berechnendes Aussehen Nichts von dem leichten Muthe der Jugend durchdringen läßt; Griechische Matrosen und die Patrone von Seeräuberschiffen, welche von den Hafen von Kleinasien und dem Archipel, beladen mit Pilgern wie ein Sklavenschiff mit Negern, gekommen waren, fluchten in ihrer energischen Sprache und beschleunigten ihre Reise, um so schnell als möglich ihre Menschenfracht wieder an Bord zu nehmen. Ein krankes Kind wurde auf einer Tragbahre getragen, umgeben von seinen Eltern, welche weinten, daß ihre Hoffnung auf eine plözliche Heilung durch ein Wunder, der Zweck ihrer frommen Wallfahrt, nicht eingetroffen war. — Auch ich weinte, ich hatte gehofft und gebetet, wie sie; aber noch unglücklicher hatte ich selbst nicht einmal die Ungewißheit über die Größe meines Unglücks . . . !"

„Zulezt kam ein Haufe unglücklicher zerlumpter

Kopten, Männer, Frauen und Kinder, die sich mühsam fortschleppten, wie wenn sie aus einem Hospitale kämen. Diese ganze Truppe, von der Sonne verbrannt, von Durst keuchend, ging und ging immer vorwärts, um die Karavane zu erreichen, damit sie nicht in diesen Gebirgspässen verlassen zurückbleiben müßten; ich erröthete, mich zu Pferde zu wissen, unter dem Geleite von Janitscharen, in der Gesellschaft von ergebenen Freunden, welche mir alle Gefahr, alle Mühe ersparten, während ein so lebendiger Glaube Tausende von Individuen angetrieben hatte, den Strapazen, der Krankheit, den Entbehrungen jeder Art zu trozen. Es waren ächte Pilger. Ich war bloß eine Reisende."

„Zwischen dieser ersten Gebirgskette und den lezten Höhen, welche Jerusalem beherrschen, befindet sich ein hübsches Thal und das Dorf Jeremia. Wir kommen an der ehemaligen Griechischen Kirche vorbei, welche wie so viele andere jezt ein Stall ist, als wir ungefähr fünfzig Araber sahen, amphitheatralisch auf der Seitenwand der Berge vertheilt und unter schönen Olivenbäumen niedergekauert. In der Mitte des Kreises auf einer Etwas über die andern hervorragenden Stelle war der Häuptling, der berüchtigte Abugosch, aufrechtstehend neben ihm sein Bruder und sein Sohn mit ihren Waffen bedeckt und ihre Pfeifen haltend; ihre Pferde, hinter ihnen an die Bäume gebunden, vollendeten das Bild. Bei der Herankunft unserer Karavane schickte Abugosch seinen Sohn, um mit unserem Dragoman zu parlamentiren, der an unserer Spize ritt. Nachdem er erfahren, daß das Geleite die Frau des Fränkischen Emirs nach Jeru=

salem führe, den er wenige Monate zuvor kennen gelernt hatte, ließ er uns bitten, anzuhalten und Kaffee anzunehmen. Wir hüteten uns wohl, Dieß auszuschlagen, und ließen uns, nachdem wir an unsere Kameeltreiber die Vorräthe für den Halt ausgetheilt hatten, auf eine kleine Entfernung von der Gruppe der Araber hinführen. Hier erforderte es unsere Würde, daß wir anhielten, bis sie ihrerseits sich uns näherten, worauf sich Abugosch erhob und herbeikam, um Hrn. von Parseval anzureden. Nachdem er uns alle Höflichkeit bezeigt und uns den Kaffee angeboten hatte, bat er mich um besonderes Gehör. Ich ließ meine Leute vier Schritte zurücktreten und erfuhr durch Vermittlung meines Dragomans, daß einer seiner Brüder von den Aegyptern gefangen gehalten sey, da er Hrn. von Lamartine einen ungemeinen Einfluß auf die Entschließungen Ibrahim Bassas zutraue, bitte er mich, ihn um seine Vermittlung bei dem Bassa zu ersuchen, um seinen Bruder wieder freigelassen zu sehen. Wir waren keinesweg so gewiß, in dem Ansehen zu stehen, das er uns zutraute, aber der Zufall wollte, daß ich ihm den Dienst leisten konnte, indem ich seine Sache bei dem Befehlshaber des Aegyptischen Heers verfechten ließ."

„Als wir bei Jerusalem ankamen, war uns die Aussicht auf die Mauern der Stadt durch ein grosses Lager der Truppen von Ibrahim Bassa verdeckt. Die Schildwachen treten vor, fragen uns aus, sprechen mit unserem Dragoman, und eröffnen uns den Weg mitten durch das Lager. Bald befinden wir uns vor dem Zelte des Generals. Die aufgehobenen Vorhänge zeigen uns

ihm selbst, auf einem Divan von Kaschemir ausgestreckt, umgeben von seinen Offizieren, welche theils stehen, theils auf Persischen Teppichen sizen; ihre Bekleidung von auffallender Farbe, mit schönem Futter eingefaßt und mit Gold gestickt, ihre blinkenden Waffen, die schwarzen Sklaven, welche ihnen den Kaffee in den silbernen Tassen boten, bildeten für uns eine glänzende neue Scene. Um diese Zelte her führten Sai's die schönsten Arabischen Hengste zusammengekoppelt, um den Schaum auf ihrem glänzenden Haare trocknen zu lassen. Andere, an Pflöcke gebunden, wieherten voll Ungeduld, stampften auf die Erde, und warfen Feuerblicke auf eine Abtheilung von Reiterei, welche im Begriff war, abzugehen. Die Aegyptischen Truppen, bestehend aus jungen Rekruten, in einem knappen, ganz anliegenden rothen Anzug, halb orientalisch, halb europäisch, stachen ab gegen die Araber in ihren weitfaltigen Gewändern. Und doch waren es diese kleinen, häßlichen, übel gebauten Aegypter, welche das Reich des Sultans bis zu dem Thore von Konstantinopel erschütterten!"

„Wir ziehen in die heilige Stadt durch das Thor von Bethlehem ein, indem wir uns sogleich zur Linken wenden, um nach dem Bereich des Lateinischen Klosters zu gelangen. Da die Frauen hier keine Aufnahme finden dürfen, nehmen wir Besiz von einem gewöhnlich unbewohnten Hause, in welchem alle die Fremden untergebracht werden, wenn das Kloster der Väter vom heiligen Lande schon voll ist. Wir breiten Matrazen auf den für diesen Zweck eingerichteten Bänken aus, in der Hoffnung von der heutigen Bewegung auszuruhen, um

nere anstrengerende ertragen zu können. Aber von Tausenden von Insekten, Muskitos, Flöhen und Wanzen angefallen, welche ohne Zweifel in diesen öden Gemächern lange Zeit aller Nahrung entbehrt hatten, oder, noch ärgerlichere Vermuthung! von jenen zerlumpten Pilgern, die wir auf dem Wege trafen, zurückgelassen worden waren, wurde es uns unmöglich, zu schlafen, und man konnte statt dessen nur versuchen, jene Gäste abzuwehren, indem man unaufhörlich den Plaz wechselte; auch suchte einer unserer Reisegefährten troz aller unserer Mahnungen zur Geduld endlich seine Zuflucht im Kloster selbst. Der Schaffner kam, um uns zu besuchen, indem er uns sagte, daß wenn er von unserer Ankunft benachrichtigt gewesen wäre, er eine bessere Wohnung für uns zugerichtet hätte, zugleich versprach er uns, für den folgenden Tag Alles anzuordnen. Ich ergieße mich in Entschuldigungen, versichere ihn, daß es uns an Nichts mangelt, und noch habe ich über unserer weichlichen Empfindlichkeit zu erröthen gegenüber von diesem bescheidenen Apostel der Armuth und Entsagung."

„Der Pater Schaffner war ein Spanier von überlegenem Geiste, mit hoher Menschen- und Sachkenntniß begabt. Während unseres Aufenthalts in Jerusalem hatte ich ganz besonders Gelegenheit seine wohlwollende Güte, sein Verdienst, und den Nuzen seines Einflusses im Kloster des heiligen Landes kennen zu lernen; aber kaum fünfzig Jahre alt sollte er seine Prüfungszeit hienieden bald als Märtyrer enden; — im Augenblick, wo er vielleicht hoffte, einige Ruhe in seiner Heimath zu genießen. Nachdem er sich kurze Zeit nach unserer Abreise

eingeschifft hatte, um nach Spanien zurückzukehren, wurde er mit fünfzehn andern Mönchen von Griechischen Matrosen nicht weit von der Küste von Cypern ermordet. Ein muselmanisches Kind, das allein dem Blutbade entrann, verfolgte die Mörder und zeigte sie an, worauf sie in Karamanien festgenommen wurden."

„Am folgenden Tag, als der Morgen dämmerte, begannen wir die heiligen Orte zu besuchen. Hier aber muß ich inne halten und von den innigen Rührungen schweigen, welche diese Orte mir einflößten, da alle zu sehr meine Person betrafen. Eben so will ich Nichts weiter über die von meinen Reisegefährten schon beschriebenen Straßen sagen. Alle diese Eindrücke werde ich in meine Seele verschließen, ich habe kein Bedürfniß, sie aufzuzeichnen, sie sind zu tief, als daß sie je aus meiner Erinnerung sich verwischen könnten; wenn es Orte in der Welt gibt, welche die schmerzliche Gewalt besitzen, Alles wieder aufzuregen, was das menschliche Herz mit Kummer und Trauer erfüllt, und dem inneren Schmerze so zu sagen als ein verkörperter Schmerz zu entsprechen, so sind es Die, wo ich war. Jeder Schritt, den man hier macht, tönt in der Seele wieder, wie die Stimme der Wehklage, und jeder Blick fällt auf ein Denkmal heiliger Trauer, welches unsern persönlichen Kummer mit jenem unaussprechlichen Weh der Menschheit zusammenfließen läßt, das hier geduldet, versöhnt und geheiligt wurde!"

„Von Jerusalem fünf Uhr Morgens aufgebrochen, um in Bethlehem zu der Stunde anzukommen, in welcher man in der Grotte der Geburt die Messe liest;

voran ein alter Spanischer Mönch mit großem Bart, bedeckt mit einer schwarz und weiß breitgestreiften Machlah *); seine Füße berührten die Erde, da er nur auf einem ganz kleinen Esel ritt; er war unser Führer. Obgleich es schon im April war, wehte ein eisiger Wind mit solcher Heftigkeit, daß er drohte, mich und mein Pferd über den Haufen zu stürzen; es waren die lezten Stöße des Sturmes auf dem Meer von Jaffa, welche bis zu uns drangen. Der Staub, welcher in Wirbeln aufflog, blendete mich; ich überließ die Zügel meiner Stute meinem Arabischen Stallknecht und zog meine Machlah fester um mich, indem ich mich in die Betrachtungen versenkte, welche die Straße, die ich zog, und die durch die Tradition geheiligten Gegenstände hervorriefen. Diese Gegenstände sind zu bekannt, und ich will mich nicht mit ihrer Beschreibung aufhalten; der Olivenbaum des Propheten Elias; — die Quelle, wo der Stern den Weisen aus Morgenland erschien; — die Gegend von Rama, wo die herzzerreißende Stimme erschallte, die in meinem eigenen Busen wiedertönte und in mir Empfindungen anregte, welche zu innig gefühlt sind, als daß sie wiedergegeben werden könnten."

„Das Lateinische Kloster zu Bethlehem war schon seit eilf Monaten durch die Pest geschlossen, aber seit einiger Zeit hatte es keine neuen Opfer mehr gegeben, und als wir uns an der kleinen Pforte zeigten, welche dem Kloster zum Eingang diente, öffnete sie sich für uns; nachdem wir Eins und Eins hineingegangen waren

*) Beduinischen Mantel.

indem wir uns unter dem engen und niedern Thore bückten, war unsere erste Bewegung die des Erstaunens, indem wir uns in einer majestätischen Kirche befanden; achtundvierzig Marmorsäulen, jede aus Einem Block, in zwei Reihen auf jeder Seite angebracht, bildeten fünf Schiffe, über welchen ein massives Gebälke von Cedernholz angebracht war, man suchte aber vergeblich den Altar oder die Kanzel; Alles war zerbrochen, zerrissen, zusammengeschlagen, und eine grob gemauerte Wand theilte diese schöne, der Geburt des Kreuzes geheiligte Kirche und verbarg so den dem Gottesdienst aufbehaltenen Theil, um welchen noch die christlichen Gemeinden sich streiten. Das Schiff gehört den Lateinern, dient aber nur als Vorhalle zu dem Kloster; man hat die große Pforte zugemauert und das kleine niedrige Thörchen, durch das wir gekommen sind, gebaut, um diese verehrten Ueberreste vor der Entheiligung der Arabischen Räuberhorden zu schüzen, welche zu Pferde bis zu dem Fuße des Altars vordrangen, um die Mönche zu brandschazen; der Pater Superior empfängt uns mit Herzlichkeit; sein sanftes, ruhiges, glückliches Gesicht ist eben so weit entfernt von der düstern Strenge der Anachoreten, als der jovialen Sorglosigkeit, die man den Mönchen zuschreibt; er befragte uns über die Gegend, durch die wir gekommen sind, über die Aegyptischen Truppen, welche so nahe bei ihnen ihr Lager aufgeschlagen haben. Eilf Monate, in welchen sie eingeschlossen waren, hatten ihn begierig nach Neuigkeiten gemacht, und er war ganz beruhigt, als er hörte, daß Ibrahim Bassa den christlichen Völkerschaften Syriens seinen Schuz angedeihen lasse."

„Nach einigen Augenblicken der Ruhe rüsten wir uns, die Messe in der Kapelle der Krippe zu hören; man zündet eine schwache Laterne an und wir steigen, die Väter voran, hinab bis zu einem langen Labyrinthe von unterirdischen Korridors, durch die man sich durchzuwinden hat, um zu der heiligen Grotte zu gelangen. Diese unterirdischen Räume sind voll von Erinnerungen und Gräbern: hier ist das Grab des heiligen Hieronymus, das des heiligen Paulus, der heiligen Eustochia, der Brunnen der unschuldigen Kindlein; Nichts aber kann unsere Aufmerksamkeit in diesem Augenblicke fesseln; das blendende Licht von dreißig bis vierzig Lampen unter einem kleinen Gewölbe im Hintergrunde vor uns zeigt uns den Altar, der auf der Stelle der Geburt gebaut ist, und zwei Schritte weiter unten den der Krippe; diese natürlichen Grotten sind zum Theil mit Marmor überkleidet, um sie der frommen Unart der Pilger zu entziehen, welche die Wände zerhackten, um Bruchstücke davon mitzunehmen; man kann aber noch den nackten Fels anrühren hinter den Marmorplatten, mit denen er bedeckt ist, und der unterirdische Raum hat im Allgemeinen die Unregelmäßigkeit seiner ursprünglichen Form behalten; die Verzierungen haben diesen Ort nicht wie einige andere heilige Stellen bis auf einen Grad verfälscht, daß man an der Aechtheit des Orts zweifelt; hier dienen sie nur dazu, den natürlichen Umfang zu bewahren: auch begreift man unter diesen Gewölben und diesen in den Felsen sich vertiefenden Räumen wohl, daß sie den Heerden zu Ställen dienten, welche die Hirten in der noch heut zu Tage in der mit grünen Wiesen

überdeckten Ebene hüteten; sie ziehen sich weit unter die Plattform von Felsen hin, auf welchen die Kirche und das Kloster emporragt, wie eine Citadelle; der äussere Ausgang der unterirdischen Räume, welcher mit der Wiese zusammenhing, wurde geschlossen, aber einige Schritte weiterhin kann man eine andere Höhle von gleicher Art besuchen, welche die nämliche Bestimmung hatte; — wir wohnen der Messe bei."

„Die Stimmung der Seele, in der ich mich unglücklicherweise befand, macht mich unfähig, auszudrücken, welche Rührungen diese Räume und Ceremonien in mir hervorriefen; Alles in mir verschlang sich in einer tiefen schmerzlichen Wehmuth. Eine Arabische Frau, welche ihren Neugebornen auf dem Altare der Krippe taufen ließ, vermehrte noch dieses zerreissende Gefühl. Nach der Messe kehren wir in das Kloster zurück, nicht durch die unterirdischen Gänge, sondern über eine breite bequeme Treppe, welche im Kreuz der Kirche hinter der Scheidewand endet, von der ich schon gesprochen habe; diese Treppe war sonst das gleichmäßige Eigenthum der Griechischen und Lateinischen Gemeinde, jezt nehmen sie die Griechen allein für sich in Anspruch, eine Anmaßung, über welche wir die Väter von Bethlehem sich bitter beklagen hörten; sie wollten uns aufgeben, ihre Gegenansprüche in Europa geltend zu machen, und nur mit Mühe konnten wir sie überzeugen, daß wir, obgleich Franzosen, nicht die Gewalt haben, ihnen Recht zu verschaffen."

„Die beiden Schiffe zur Seite, welche das Kreuz der alten Kirche bildeten, sind zu besondern Kapellen

eingerichtet; die eine gehört den Armeniern, die andere den Lateinern. In der Mitte ist der Hauptaltar, unmittelbar über der Grotte angebracht; der Chor ist durch ein Gitter und durch eine Wand von vergoldetem Getäfel getheilt, welche das Allerheiligste der Griechen verbirgt."

„Die Griechische Kirche im Orient ist viel reicher, als die Römische; bei der Lezteren ist Alles bescheiden und unansehnlich, bei der Erstern Alles glanzvoll und prunkend; die Eifersucht, welche aus ihrer gegenseitigen Stellung entspringt, macht einen äußerst peinlichen Eindruck; man seufzt, Ränke und Uneinigkeit an Orten zu sehen, welche nur Liebe und Eintracht einflößen sollten."

„Die Erbauung der Kirche wird, wie die der meisten christlichen Kirchen in Palästina, der heiligen Helena zugeschrieben. Man wendet allerdings ein, daß sie schon in ziemlich vorgerücktem Alter war, als sie Syrien besuchte und daher eine solche Zahl von Werken nicht mehr schaffen konnte, mir scheint aber, ihr schöpferischer Wille und ihr frommer Eifer konnte ihr die Hauptrolle der Thätigkeit anweisen bei Ausführung von Gebäuden, welche von den Orden angefangen und erst nach ihrem Tode vollendet wurden. Wir kehren in das Kloster zurück, ein herrliches Mahl wird uns im Refektorium von dem guten Pater Superior angeboten, den wir mit Bedauern verlassen, da wir die Stunden, die uns übrig bleiben, benüzen wollen, um die Umgegend zu besuchen. — Wie wir gegen die Ebene hinabziehen, zeigt man uns eine Grotte, wohin die Tradition sagt, daß die heilige Jungfrau im Augenblick ihrer Reise nach Aegypten sich

geflüchtet habe. Auf einigen Höhen über Bethlehem sieht man die Ueberreste von Thürmen, welche verschiedene Stellen des Lagers der Kreuzfahrer bezeichnen, und welche den Namen dieser Helden tragen. Wir lassen sie zur Linken, und ziehen rauhe mühselige Pfade hinab."

„Nach einem Ritt von einer Stunde gelangen wir in ein schmales, eingezwängtes Thal, von einem klaren Bach bewässert. Es ist der Garten Salomo's, der *hortus conclusus*, der im Hohenliede besungen wird: wirklich bietet dieser Fleck zwischen den felsigen Kuppen der Berge, welche ihn von allen Seiten umgeben, allein Gelegenheit zum Anbau dar, und das Thal ist zu jeder Zeit ein herrlicher Garten, welcher, herrlich gepflegt, in seinem schönen feuchten Grün den auffallendsten Kontrast mit der steinigen Dürre bildet, die ihn umgibt. Es kann eine halbe Meile lang seyn. Wir folgen dem Schlangenlauf des von Weiden beschatteten Baches, indem wir bald seine rasigen Ufer entlang reiten, bald die Füße unserer Pferde in seinem durchsichtigen, auf einem Grunde von glatten Kieseln hinfließenden Wasser baden, und hie und da von einem Ufer zum andern auf einer Cederndiele reiten; endlich langen wir unter Felsen an, welche den natürlichen Schluß des Thales bilden. Ein Landmann bietet sich an, uns als Führer über sie zu dienen, jedoch unter der Bedingung, daß wir absitzen und unsere Pferde seinen Knaben zur Führung geben, welche sie uns auf langen Umwegen oben auf dem Gipfel wieder zuführen würden."

„Wir schlagen den Weg Rechts ein, und steigen mühselig eine Stunde hinauf; auf der Höhe angekom-

men, treffen wir die schönsten Reste von Alterthümern, die wir je gesehen haben: drei ungeheure Zisternen, in den natürlichen Fels den Abhang des Berges herab gehauen, eine über der andern Terrassenförmig sich erhebend. Die Wände sind so reinlich, die Kanten so scharf, wie wenn sie erst eben vollendet wären. Ihr Rand, mit Platten belegt wie ein Quai, hallte unter den Tritten der Pferde. Diese schönen, mit durchsichtigem Wasser angefüllten Becken auf dem Gipfel eines kahlen Gebirgs, erregen das Erstaunen und geben eine große Idee von der Macht, welche einen so großen Plan fassen und ausführen konnte; auch werden sie Salomo zugeschrieben. Während ich sie betrachte, messen meine Reisegefährten sie aus; die erste ist die längste, die lezte die breiteste; ihre Oeffnung beträgt wenigstens zweihundert Fuß; sie gehen, immer mehr sich erweiternd, bis zum Gipfel hinauf, über der höchsten dieser riesenhaften Zisternen befindet sich eine kleine unter einigen grünen Büschen verborgene Quelle, der fons signatus der Bibel, aus ihr allein fließt die Nahrung für diese Behälter, welche sich ehemals in die Wasserleitungen ergoßen, die das Wasser bis nach dem Tempel von Jerusalem führten; die Ueberreste dieser Wasserleitungen finden sich immer wieder auf unserer Straße. Nicht weit von da umgeben Mauern mit Zinnen, wahrscheinlich aus den Zeiten der Kreuzfahrer, einen Raum, an welchen die Tradition einen von Salomo's Frauen bewohnten Palast versezt: es sind keine Spuren übrig geblieben, und der Plaz, mit Mist und Koth bedeckt, dient Heut zu Tage als Hof, in den sich bei Nacht die Hirten mit

Vieh zurückziehen, welche in der Weidezeit hier ihren Aufenthalt nehmen, wie in der Schweiz auf den Alpen. Wir kehrten nach Jerusalem zurück auf einer alten breiten gepflasterten Straße, welche der Weg Salome's genannt wird, und kürzer und gerader ist, als die, die wir heute Morgen geritten sind; sie führt nicht an Bethlehem vorbei; es war schon sehr Nacht, als wir unter dem Gewölbe des Pilgerthores einzogen."

„Am 25. April, nachdem wir zum Leztenmal das heilige Grab besucht hatten, baten wir den Geistlichen, der uns begleitete, uns die Runde von Außen um die Kirche herum machen zu lassen, um über die Ungleichheiten des Bodens in's Reine zu kommen, woraus sich die Vereinigung des Grabs und des Kalvarienbergs in dem gleichen Gebäude erklären läßt. Es ist schwierig, die Kirche zu umgehen, da sie von Gebäuden umgeben ist, welche den Weg versperren; als wir aber durch einige Höfe und Häuser hindurch waren, glückte es uns, unsere Neugierde über die Punkte zu befriedigen, die uns interessirten. — Wir stiegen darauf wieder zu Pferde, um den Mauern der Stadt zu folgen und die Gräber der Könige zu besuchen. — Nördlich von Jerusalem, wenn man durch das Thor von Damaskus hinaus kommt, trifft man eine Höhlung in dem Felsen, die einen Hof von ungefähr einer halben Meile in die Tiefe bildet; dieser Hof ist auf drei Seiten durch die mit dem Meisel gehauenen Wände des Felsen geschlossen, welche wie mit Bildhauereien ausgeschmückte Wände aussehen, deren Verzierungen in den Stein selbst eingegrabene Thore, ...er, Friese von einer sehr schönen Arbeit vorstellen.

Man kann annehmen, daß die stufenweise Erhebung des Bodens diese Höhlung mehrere Fuß hoch ausgefüllt hat, denn die Oeffnung zur Linken, durch die man in's Allerheiligste gelangt, ist so nieder, daß man nicht anders hineinkommen kann, als kriechend. Mit äußerster Schwierigkeit glückte es uns, hineinzudringen, und einige Fackeln anzuzünden. Schaaren von Fledermäusen, welche durch unsern Eintritt aufgescheucht worden waren, fielen uns an und kämpften so zu sagen, um den Besiz ihres Gebiets; wäre es uns ein Leichtes gewesen, uns zurückzuziehen, ich glaube, wir hätten vor ihnen Reißaus genommen. Nach und nach kamen sie wieder zur Ruhe und wir konnten diese Begräbnißkammern untersuchen. Sie sind in den natürlichen Fels eingehauen. Die Kanten sind so scharf und die Wände so glatt, wie wenn der Steinhauer sie im Steinbruch polirt hätte. Wir besuchten fünf von ihnen, sie hingen unter sich durch Oeffnungen zusammen, an denen ohne Zweifel einige in Form von Thoren gehauene Steine angebracht waren, welche jezt auf dem Boden lagen und vermuthen ließen, daß jede Kammer geschlossen und versiegelt war, als die Nischen, in den Wänden angebracht, um die Sarkophagen oder Aschenkrüge aufzunehmen, noch ihren Inhalt hatten. Wer waren die Bewohner dieser mit so großen Kosten zugerüsteten Gemächer, oder wer sollten sie seyn? Eine nicht entschiedene Frage: das Innere, welches einfach und großartig ist, kann aus dem höchsten Alterthum herstammen. Nichts läßt auf irgend ein Datum sicher schließen. Die äußere Bildhauerei scheint von sehr vollendeter Arbeit, und einem Geschmack, der rein genug ist,

um aus den frühesten Zeiten der Jüdischen Könige zu stammen. Seit ich aber Baalbek gesehen habe, sind meine Ideen über die Vollkommenheit, welche die Kunst schon vor dem bekannten Zeitalter erreicht hatte, sehr modifizirt worden."

„Wir sezten unsern Spazierritt über einige Olivenfelder fort, und indem wir uns wieder in das Thal Josaphat hinabzogen, kehrten wir Mittags durch die Mauern von Sion nach der Stadt zurück. — Das Grab Davids, der Saal des heiligen Abendmahls und die Armenische Kirche bestimmten uns, den Weg durch dieses Thor, Bab-el-Daud, zu nehmen; als wir jedoch das unterirdische Gemach besuchen wollten, wohin die Tradition die Gebeine des Königsbarden verlegt, widersezten sich die Türken unserem Vorhaben und sagten uns, daß der Eingang hier durchaus verboten sey; sie glauben, ungeheure Reichthümer seyen in diesem königlichen Gewölbe begraben und die Fremden besizen das Geheimniß und kommen, um sie aufzusuchen und zu plündern.'

„Der Saal des heiligen Abendmahls ist groß, gewölbt, von Säulen getragen und durch die Zeit geschwärzt. Wenn das altersgraue Aussehen als Beweis gilt, trägt er die Spuren eines frühen Alterthums: da er auf dem Berg Sion gelegen war, damals außerhalb der Mauern der Stadt, wäre es wohl möglich, daß die Jünger sich nach der Auferstehung hieher zurückzogen und zur Zeit des Pfingstfestes hier versammelten, wie der Volksglauben es behauptet. Indessen wurde zwar bei der Plünderung von Jerusalem unter Titus Nichts stehen gelassen, als die Thürme und ein Theil der Mauern; aber die Lagen

waren hinlänglich angedeutet und die ersten Christen mußten eine große Wichtigkeit darein sezen, das Andenken daran durch spätere Bauten auf denselben Orten, oft aus den Trümmern der alten Gebäude zu erhalten. Schilderungen der Einzelnheiten von Jerusalem sind jedoch nur Wiederholungen; nur Ein Wort, durchaus unabhängig von den religiösen Erinnerungen, will ich über die Ansicht dieses Dorfes der Gräber (Siloa) sagen, das mir wie ein Gemälde vor Augen geblieben ist. Diese ganze Einwohnerschaft von wilden Arabern, welche sich in Kellern und Begräbnißgrotten aufhält, würde für einen Maler eine der originellsten Scenen darbieten: man stelle sich in dem tiefen Thale von Siloa Höhlen vor, deren Oeffnungen wie die Mündungen von Oefen sich übereinander darstellen, auf der Seitenwand eines Felsen zerstreut, oder wie unregelmäßige Abtheilungen eines aufgebrochenen Bienenkorbs; in diesen Grabhöhlen lebende Wesen, Frauen, Kinder, wie Gespenster aus der Wohnung der Todten heraustretend: — Ich weiß nicht, ob dieser Gegenstand schon behandelt worden ist, ich glaube aber, er biete dem Pinsel zugleich alle Kontraste und alle Harmonieen dar."

„Am 26. April werfen wir unsere lezten Blicke auf Jerusalem und schlagen traurig den Rückweg nach Jaffa ein. Wie wir in das Thal von Jeremia einziehen, wird unsere Aufmerksamkeit durch eine wilde Musik gefesselt: wir bemerken aus der Ferne einen ganzen Arabischen Stamm, welcher auf der Seitenwand eines Hügels hinzieht, — ich schicke meinen Dragoman voraus;

— er kommt zurück, um uns zu sagen, daß diese Leute versammelt sind, um dem Begräbniß eines Häuptlings beizuwohnen, und daß wir ohne Furcht weiter ziehen können. — Er erzählt uns darauf, der Häuptling sey gestern plözlich auf der Jagd gestorben, weil er den Duft einer giftigen Blume eingeathmet habe; aber der bekannte Charakter der Araber von Nablus, deren Kleidung diese Leute tragen, brachte uns auf den Gedanken, daß er eher als Opfer der Eifersucht irgend eines Häuptlings gefallen sey. — Troz der kriegerischen Lebensart und der gebieterisch-stolzen Weise dieser Völker gleicht die Leichtgläubigkeit dieser Naturvölker der Leichtgläubigkeit der Kinder; die Erzählung von Allem, was wunderbar ist, entzückt sie, und erregt kein Mißtrauen in ihrer Seele. — Einer von den uns befreundeten Arabern, ein Mann von vielem Verstand und Wissen, versicherte uns oft mit dem Tone der Ueberzeugung, daß ein Scheikh auf dem Libanon das Geheimniß der magischen Worte besize, vermittelst deren in den Urzeiten die riesenhaften Blöcke von Baalbek in Bewegung gesezt worden seyen, er sey aber ein zu guter Christ, um sie zu benüzen oder sie zu verbreiten. — Wir beschleunigten den Schritt unserer Pferde und holten bald die Prozession ein; in der Mitte wurde der Sarg auf einer Bahre getragen, bedeckt mit reichen Draperieen, obenauf der Turban des Osmanli's; Arabische Frauen, nackt bis an den Gürtel, die langen schwarzen Haare über die Schultern hinabwallend, den Busen zerschlagend, die Arme in die Luft werfend, gingen vor dem Leichnam her, indem sie Trauergesänge anstimmten, die Hände rangen und sich die

Haare ausrißen. Musiker, welche den Tanbla und das Dahiera *) spielten, begleiteten ihre Stimmen mit dem fortwährenden eintönigen Getrommel. — An der Spize der Prozession ritt der Bruder des Verstorbenen; sein Pferd, von schönen Angorafellen bedeckt, mit roth und goldenen Trobbeln, welche auf dem Kopfe und der Brust sich hin und her schaukelten, bäumte sich einigemal bei den Tönen dieser unharmonischen Musik; Priester in voller Amtstracht, erwarteten den Leichenzug vor einer Gruft mit einer Kuppel, welche eine freie Säulenhalle trug; — gegenüber befand sich die in Trümmern liegende Kirche, deren Terrassenförmiges Dach mit Frauen bedeckt war, welche, in lange weiße Schleier gehüllt, Opferpriesterinnen im Alterthum oder den Klageweibern an den Denkmalen von Memphis glichen. — Als der Häuptling sich der Gruft näherte, stieg er vom Pferde und warf sich in die Arme des Oberpriesters mit lebhaften Bezeugungen des Schmerzens; dieser ermahnte ihn, sich dem Willen Gottes zu unterwerfen und sich würdig zu erzeigen, seinem Bruder in dem Oberbefehl über den Stamm nachzufolgen. Während dieser Zeit kommt der Trauerzug an, legt den Leichnam nieder, stellt sich in Ordnung um den kleinen Tempel her, und die Todtengesänge ertönen noch durchdringender; diese Trauergeberden, dieser Leichenprunk, diese Hymnen der Verzweiflung in einer für uns fremden Sprache, mit fremdem Ritus, schienen uns ein lebendiges Andenken an jene Klagegesänge, mit denen Jeremias dieses näm-

*) Eine Art große Trommel und Tamburin.

liche Thal erfüllte, und von der die biblische Welt noch das Echo ist."

Abreise von Jaffa.

— Gleiches Datum. —

Wir schiffen uns auf einer schon hohen See ein, deren ungeheure Wellen wie Hügel von Schaum gegen die Felsen des Fahrwassers anschlagen; man erwartet einen Augenblick hinter diesen Felsen, bis die Woge vorbei ist und treibt mit Hilfe der Ruder in die offene See; die Wellen kehren wieder, und heben die Schaluppe wie einen Kork auf ihrem Rücken, man sinkt nieder wie in einen Abgrund, so daß man weder das Ufer, noch das Schiff sieht; dann steigt man wieder auf, rollt nochmal hin, und der Schaum bedeckt die Schaluppe mit einem Regenschauer; endlich kommen wir bei der Brigg an, aber ihre Bewegungen sind so stark, daß man nicht wagt, sich zu nähern, aus Furcht, man möchte von den Rhaaen getroffen werden, welche sich in den Wellen nezen; man erwartet einen Stillstand der Wellen; ein Tau wird ausgeworfen; die Schiffsleiter herabgelassen; wir sind auf dem Verdeck. Der Wind wird widrig; wir bleiben auf zwei Ankern liegen, jeden Augenblick dem Schiffbruch ausgesezt, wenn die ungeheure Bewegung der Wellen das Kabeltau zerreissen sollte; Stunden phy-

fischer und moralischer Bedrängniß in diesem gräßlichen Meere; den Abend und die Nacht hindurch pfeift der Wind mit schrillen Tönen, gleich den höchsten Noten der Orgel, durch die Maste und das Takelwerk; das Schiff hüpft wie ein Widder, der mit seinen Hörnern die Erde stoßen möchte; das Vordertheil taucht sich in's Meer und scheint jedesmal bereit, in den Abgrund zu stürzen, so oft die Woge kömmt und das Hintertheil emporhebt; man hört das Geschrei der Arabischen Matrosen von einigen andern Fahrzeugen, welche die armen Griechischen Pilger nach Jerusalem geführt haben. Diese kleinen Fahrzeuge, einige mit zwei bis dreihundert Frauen und Kindern beladen, versuchen die Seegel aufzuziehen, um der Küste zu entfliehen; einige fahren ganz nahe an uns vorüber; die Frauen stoßen ein Geschrei aus, indem sie die Hände nach uns ausstrecken; die großen Wellen verschlingen sie und man sieht sie erst in weiter Entfernung wieder; einigen dieser Fahrzeuge gelingt es, sich von der Küste zu entfernen; zwei sind auf die Brandung der Rhede von Gaza geworfen; unsere Anker geben nach und wir werden gegen die Felsen des innern Hafens getrieben; der Kapitän läßt einen andern auswerfen. Der Wind wird linder, und dreht sich Etwas zu unsern Gunsten; wir seegeln davon, unter einem grauen, wolkigen Himmel gegen den Golf von Damiette zu; wir verlieren das Land gänzlich aus dem Gesicht; den Tag über haben wir eine gute Fahrt, aber Vorläufer eines Sturms machen den Kapitän und den Lieutenant bedenklich; er bricht bei sinkendem Tage aus; der Wind wird von Stunde zu Stunde frischer, die See geht

immer hohler; das Fahrzeug kracht und bebt; alle Taue pfeifen und zittern wie Metallsaiten; diese schrillen, klagenden Töne glichen den Wehklagen der Griechischen Frauen bei'm Leichenzuge ihrer Todten; wir ziehen nicht mehr Seegel auf; das Schiff rollt von einem Abgrund zum andern; und jedesmal, so oft es auf die Seite fällt scheinen seine Masten wie entwurzelte Bäume sich im Meere zu versenken und die von ihrem Gewichte gepeitschte Woge springt wieder auf und bedeckt das Verdeck; Jedermann, ausgenommen die Schiffsmannschaft und ich, ist in das Mitteldeck hinabgestiegen; man hört das Seufzen der Seekranken und das Gerumpel der Kisten und Möbeln, welche gegen die Seitenwände der Brigg anrollen. Die Brigg selbst, troz ihrer starken Fugen und der ungeheuren Stücke Holz, welche von einem Bord zum andern in ihr laufen, kracht und schmettert, wie wenn sie auseinanderreißen wollte. Die Schläge der See an das Hintertheil hallen von Zeit zu Zeit wieder wie Kanonenschüsse; um zwei Uhr Morgens wird der Sturm noch heftiger; ich binde mich mit Stricken an den großen Mast, um nicht von der Woge fortgerissen zu werden und in das Meer zu stürzen, da das Verdeck sich beinahe senkrecht neigt. In meinem Mantel eingehüllt, betrachte ich dieses erhabene Schauspiel und steige von Zeit zu Zeit in das Mitteldeck, um meine auf ihrer Hängematte liegende Frau zu beruhigen. Der zweite Kapitän verläßt während dieses gräßlichen Sturmes das Manöver nur, um von einem Gemach in's andere zu gehen, und jedem die Hilfe zu leisten, die sein Zustand erfordert: ein Mann von Eisen gegen die

Gefahr, — mit dem Herzen einer Frau, wo es das Mitleid gilt; so geht die ganze Nacht hin. Bei Sonnenaufgang, den man an Nichts merkt, als an dem bleichen Lichte, das sich allmälig auf den Wellen und den dichten Wolken verbreitet, wird der Wind keineswegs schwächer, sondern er scheint eher noch zu wachsen; wir sehen, so weit der Blick reicht, Hügel von schäumendem Wasser hinter einander herkommen. Während sie vorüberziehen, dreht sich die Brigg nach allen Seiten, indem eine Woge sie niederdrückt, die andere sie wieder hebt; von einer Woge nach einer Richtung hingeschoben, von einer andern aufgehalten, die ihr zugleich eine neue Wendung gibt, wirft sie sich bald auf diese, bald auf jene Flanke; sie taucht sich mit dem Vordertheil vorwärts nieder, wie wenn sie sich versenken wollte; die See, welche unter ihr hinzieht, ergießt sich auf das Hintertheil und strömt von einem Bord zum andern; von Zeit zu Zeit hebt sich das Fahrzeug wieder; das von dem Wind gepeitschte Meer scheint keine Wogen mehr zu haben und Nichts als ein Feld von wirbelndem Schaume zu seyn; zwischen diesen ungeheuren Wasserhügeln gibt es gleichsam Ebenen, welche die Masten einen Augenblick ruhen lassen; bald aber gelangt man wieder in das Gebiet der hohen Wogen und man rollt von Neuem von Abgrund zu Abgrund. In dieser schrecklichen Ungewißheit über unser Schicksal geht der Tag hin; der Kapitän zieht mich zu Rathe: die Küsten von Aegypten sind niedrig, man kann dahin geworfen werden, ohne es zu bemerken; die Küsten von Syrien sind ohne Rhede und ohne Hafen; wir müssen uns entschließen, mitten

in diesem Meer das Fahrzeug auf die Seite zu legen oder dem Wind zu folgen, der uns nach Cypern zu treibt. Dort würden wir eine Rhede und eine Zuflucht haben, aber wir sind noch über achtzig Meilen davon entfernt; ich lasse das Schiff die Richtung nach Cypern einschlagen, der Wind treibt uns drei Meilen in der Stunde, die See geht aber immer noch so hoch, wie vorher. Einige Tropfen kalter Fleischbrühe halten die Kräfte meiner Frau und meiner Gefährten aufrecht, welche immer in ihren Hängematten liegen. Ich selbst esse einige Stückchen Zwieback und rauche mit dem Kapitän und dem Lieutenant, immer in derselben Stellung auf dem Verdeck, neben dem Kompaß, die Hände in die Taue geschlungen, welche mich unter den Schlägen der Wogen festhalten. Die Nacht wird noch gräßlicher; die Wolken hängen in's Meer herein, der ganze Horizont wird von Blizen zerrissen; Alles um uns her steht im Feuer; der Strahl scheint aus den hochschlagenden Wellen hervor zu zucken, welche mit den Wolken oben ineinander fließen; dreimal schlägt es um uns her ein; einmal, da gerade die Brigg von einer ungeheuren Woge auf die Seite geworfen ist; die Rhaaen tauchen sich in's Wasser, die Masten peitschen die Wogen, der Schaum, der unter ihren Schlägen auffsprizt, hebt sich wie ein zerrissener Feuermantel empor, dessen Fezen der Wind gleich flammenden Schlangen umhertreibt; die ganze Schiffsmannschaft stößt einen Schrei aus; es ist, wie wenn wir in den Krater eines Vulkans gestürzt wären; es ist der schrecklichste wunderbarste Effekt des Sturms, den ich während dieser langen Nacht gesehen habe; neun Stunden

lang umbrüllt uns der Donner; jede Minute glauben wir unsere flammenden Maste über uns zusammenstürzen zu sehen, um das Schiff in Brand zu stecken; am Morgen ist der Himmel weniger bedeckt, aber das Meer gleicht einer Masse kochender Lava; da der Wind sich etwas legt und das Fahrzeug nicht mehr aufrecht erhält, wird es von den Wellen heftiger geschaukelt; wir müssen noch dreißig Meilen von Cypern seyn. Um eilf Uhr bemerken wir Land; von Stunde zu Stunde wird es weißer: es ist Limasol, einer der Häfen jener Insel; wir ziehen alle Seegel auf, um desto besser unter dem Winde zu seyn; wie wir näher kommen, legt sich die See etwas; wir seegeln die Küsten entlang, auf eine Entfernung von ungefähr zwei Meilen; wir suchen die Rhede von Larnaka auf, wo wir schon die Masten einer großen Anzahl von Schiffen bemerken, welche wie wir eine Zuflucht gesucht haben; der wüthende Wind erhebt sich auf's Neue und treibt uns in wenigen Augenblicken hin; die Brigg wird so heftig hingerissen, daß wir fürchten, während wir den Anker auswerfen, unser Kabeltau zu zerreissen; endlich ist der Anker gefallen; er fällt einige Klafter weit weg und beißt in den Grund ein. Noch ist das Meer in der stürmischsten Bewegung, aber seine Wogen haben uns Nichts mehr an, und schaukeln uns nur noch gefahrlos hin und her; ich sehe die Stangen der Flaggen der Europäischen Konsuln auf Cypern, welche uns begrüßen, und die Terrasse des Konsulats von Frankreich, wo unser Freund, H. Botta, uns durch Signale zu verstehen gibt, daß er uns erkennt: Alles bleibt an Bord; meine Frau könnte ohne

Herzzerreissen diese herrliche glückliche Familie nicht wiedersehen, wo sie, damals selbst so glücklich, vor fünfzehn Monaten Gastfreundschaft genoß.

Ich steige mit dem Kapitän an's Land, ich empfange von Herrn und Madame Bottu, und von den HH. Perthier und Guillois, jungen Franzosen, welche diesem Konsulat beigegeben sind, die rührenden Beweise von Wohlwollen und Freundschaft, welche ich von ihnen erwartete; ich besuche Hrn. Mathei, einen Griechischen Bankier, an den ich empfohlen bin; wir schicken Vorräthe aller Art auf die Brigg; Hr. Mathei fügt dazu noch Geschenke an Cyperwein und Syrischen Schafen. Während ich die Umgebungen der Stadt mit Hrn. Bottu durchstreife, fängt der Sturm, der sich gelegt hatte, wieder an; der Verkehr mit den Schiffen auf der Rhede ist abgeschnitten; die Wogen bedecken die Quai's und sprizen ihren Schaum bis zu den Fenstern der Häuser; ein Abend und eine Nacht, gräßlich für mich; ich bringe sie auf der Terrasse oder an dem Fenster meines Zimmers auf dem Französischen Konsulate zu, um die Brigg auf der Rhede im Auge zu behalten, wo meine Frau von ungeheuren Wogen umringt ist, und ich zittere jeden Augenblick, die Anker möchten reißen und das Fahrzeug mit Allem, was mir von meinem Glück in dieser Welt geblieben ist, möchte auf die Klippen geworfen werden.

Am Abend des andern Tages wird die See endlich ruhig, wir kehren auf die Brigg zurück und bringen drei Stunden auf der Rhede zu, indem wir auf besseren Wind warten, während Herr Mathei und Herr

Bottu fortwährend bei uns zum Besuche sind. Dieser junge liebenswürdige Konsul war der unter allen französischen Agenten im Orient, welcher seine Landsleute am herzlichsten aufnahm und den Namen seiner Nation am meisten ehrte; die Aufnahme, die er mir beidemale angedeihen ließ, hat in meinem Andenken eine Wucht von Dankbarkeit und eine aufrichtige Freundschaft zurückgelassen; er war glücklich, umgeben von einer Frau nach seinem Herzen und Kindern, welche ihm alle Freude machten; ich höre, daß wenige Tage nach unserem Aufenthalt dort ihn der Tod traf; sein Amt war das ganze Einkommen seiner Familie, und er opferte dieses Einkommen ganz seinen Pflichten als Konsul; seine arme Frau und seine schönen Kinder sind nun allein der Dankbarkeit Frankreichs heimgegeben, dem er mit allen seinen Kräften diente und ihm Ehre brachte; möge Frankreich nicht erröthen dürfen, wenn es sich ihrer erinnert!

— 30. April 1833. —

Unter Seegel gegangen; wechselnde Winde; drei Tage damit zugebracht, die östliche Spize der Insel zu umschiffen, indem wir häufig an's Land stiegen; den Berg Olympos, Paphos und Amathunt gesehen; entzückender Anblick der Küsten und Berge von Cypern von dieser Seite; diese Insel wäre die schönste Kolonie v. n Kleinasien; sie zählt jezt nicht mehr, als dreißigtausend Seelen, während Millionen sich auf ihr nähren, ja be=

reichern könnten, überall urbar, überall mit Holz bewachsen, bewässert, fruchtbar, mit natürlichen Rheden und Hafen auf allen Seiten; zwischen Syrien, Karamanien, dem Archipel, Aegypten und den Küsten von Europa gelegen: — es wäre der Garten der Welt.

— 3. Mai 1833. —

Morgens die ersten Gebirgskuppen von Karamanien bemerkt; das Taurusgebirge in der Ferne; zackige mit Schnee bedeckte Gipfel, wie die Alpen, von Lyon aus gesehen; sanfte, wechselnde Winde; sternglänzende Nächte; bei Nacht in den Golf von Satalia eingelaufen; Aussehen dieses Golfs, wie eines Binnenmeers; der Wind legt sich; das Fahrzeug schläft, wie auf einem See; wohin der Blick sich wendet, trifft er auf einem Gebirgsrahmen um diese Buchten; Berge von allen Formen und Höhen fliehen hintereinander zurück, indem sie hie und da zwischen ihren ungleichen Gipfeln Hochthäler lassen, auf denen das Silberlicht des Mondes schwimmt; weiße Dünste ziehen sich an ihren Seitenwänden hin, und ihre Kämme tauchen sich in ein blaßpurpurnes Lichtmeer; hinten erheben sich die eckigen Kuppen des Taurus mit seinen Gletschern, einige niedrige mit Holz bewachsene Kaps ziehen sich in weiter Ferne in's Meer und kleine Inseln springen gleich vor Anker liegenden Schiffen vom Ufer ab; ein tiefes Stillschweigen herrscht auf der See und auf dem Lande; man hört Nichts als

das Geräusche, welches die Delphine machen, indem sie von Zeit zu Zeit aus den Fluthen aufspringen, um zu schäckern wie die Ziegen auf einer Wiese. Die glatten, wie mit Silber und Gold marmorirten Wellen schienen kanellirt wie Jonische zur Erde liegende Säulen; die Brigg erleidet nicht die mindeste Schwingung; um Mitternacht erhebt sich ein Landwind, der uns langsam aus dem Golf von Satalia an den Küsten von Kleinasien hin bis zu der Höhe von Castelrozzo treibt; wir laufen in alle Golfe ein, indem wir beinahe das Land berühren; die Ruinen dieses Landes, welches mehrere Königreiche bildeten, den Pontus, Kappadozien, Bithynien, jezt öde und unbewohnt, zeichnen sich auf den Vorgebirgen ab; die Thäler und Ebenen sind mit Wäldern bedeckt; die Turkomanen pflanzen hier ihre Zelte während des Winters auf; Sommers ist Alles verlassen, ausgenommen einige Punkte der Küste, wie Tarsus, Satalia, Castelrozzo und Marmorizza in dem Golf von Makri.

— Mai 1833. —

Die Strömung längs der Küsten von Karamanien treibt uns gegen die Spize dieses Festlandes und gegen die Mündung des Golfs von Makri; während der Nacht ziehen wir alle Seegel auf, um uns der Insel Rhodus zu nähern; der Kapitän, der wegen des sich erhebenden Westwinds die Nähe der Küste von Asien fürchtet, treibt uns wieder in die hohe See; wir erwachen, kaum im

Angesichte von Rhodus. Nicht weit von uns sehen wir unsere beisegelnde Brigg Alceste; die Windstille hindert uns während des ganzen Tages, uns ihr zu nähern; Abends frischer Wind, der uns in den Grund des Meerbusens von Marmotizza treibt; um Mitternacht erhebt sich der Landwind wieder; mit dem Tag laufen wir in den Hafen von Rhodus ein.

— Mai 1833. —

Wir verwenden drei Tage darauf, die Umgebungen von Rhodus zu durchstreifen; entzückende Gegenden auf der Seite des Berges, welche gegen den Archipel zu sieht. Nach einem Weg von zwei Stunden den Strand entlang komme ich in ein von schönen Bäumen beschattetes und von einem kleinen Bache bewässertes Thal; die Ufer des Baches, welche von Rosenlorbeer eingefaßt sind, verfolgend lange ich auf einer kleinen Platte an, welche die lezte Abstufung des Thales bildet; hier ist ein kleines von einer armen Griechischen Familie bewohntes Haus; das Haus, beinahe ganz von den Zweigen der Feigen- und Orangenbäume bedeckt, hat in seinem Garten die Ruinen eines kleinen Tempels der Nymphen, eine Grotte und einige zerstreut umherliegende Säulen und Kapitäler, halb unter dem Ephen und den Wurzeln der Gesträuche verborgen; oben einen Grasplaz, zwei bis dreihundert Schritt breit mit einer Quelle; hier wachsen zwei oder drei Maulbeerfeigenbäume;

einer von ihnen wirft allein seinen Schatten über den ganzen Grasplaz; es ist der heilige Baum der Insel; die Türken achten ihn und da der unglückliche Landmann einmal einen Zweig von ihm abhauen wollte, ließ ihm der Bassa die Bastonade geben. Es ist nicht wahr, daß die Türken die Natur oder die Werke der Kunst verunstalten, sie lassen alle Dinge wie sie sind, das Einzige, wodurch sie Altes zerstören, ist ihre Gewohnheit, Nichts auszubessern. Oberhalb des Grasplazes und der Maulbeerfeigenbäume tragen die senkrecht aufsteigenden Hügel Gehölze von Tannen, aus denen kleine Bäche abfließen, welche Schluchten in ihnen aushöhlen; weiterhin ragen die hohen Berge der Insel empor und beschatten die Hügel, den Grasplaz und die Quelle. Von der Quelle, an deren Rand ich mich niedergelegt habe, sehe ich durch die Aeste der Fichten- und Maulbeerfeigenbäume hindurch das Meer des Archipels von Asien, welches einem mit Inseln besäten See gleicht, und die tiefen Golfe, welche zwischen den hohen dunkeln Bergen von Makri sich einbiegen, alle mit Gletschern gekrönt; ich höre Nichts, als das Rauschen der Quelle, des Windes in den Blättern, den Sing einer Nachtigall, welche meine Gegenwart beunruhigt, den wehmüthigen Gesang der Griechischen Bäuerin, welche ihr Kind auf dem Dache ihrer Hütte wiegt. — Wie schön wäre der Ort vor sechs Monaten für mich gewesen!

Ich begegne auf einem Pfade der hohen Gebirge von Rhodus einem Cyprischen Häuptling, auf Europäische Art gekleidet, aber mit einer Griechischen Müze auf dem Kopf und mit einem langen weißen Bart. Ich erkenne

ihn, er heißt Theseus; er ist der Neffe des Patriarchen von Cypern; er hat sich in dem Unabhängigkeitskriege ausgezeichnet. Als er nach der Pacifikation Griechenlands nach Cypern zurückkam, verschafften ihm sein Name, sein Geist, seine Thätigkeit die Anhänglichkeit der Griechischen Bevölkerung dieser Insel. Zur Zeit des Aufstands, welcher erst kurz auf der Insel stattfand, stellten sich die Landleute unter seinen Befehl; er bot seinem Einflusse auf, sie zu beruhigen, und nachdem er in Verbindung mit Hrn. Botta, dem Französischen Konsul, die Abstellung einiger Mißbräuche ausgewirkt hatte, ließ er seine Truppen auseinander gehen und flüchtete sich in das Französische Konsulat, um der Rache der Türken zu entgehen. Ein Griechisches Fahrzeug brachte ihn nach Rhodus, wo er nicht mehr sicher ist; ich biete ihm einen Plaz auf einer meiner Briggs an; er flüchtet sich darauf; ich werde ihn, je nachdem er es wünscht, nach Konstantinopel, Griechenland oder Europa bringen. Es ist ein Mann, der beständig mit dem Schicksal um sein Leben und Vermögen würfelte; ein Mann von glänzendem Geiste und ausgezeichneter Kühnheit, der alle Sprachen spricht, alle Länder kennt, von einer interessanten unerschöpflichen Unterhaltung, ebenso schnell im Handeln als im Denken; einer jener Männer, deren Natur Bewegung ist, und welche gleich dem Sturmvogel sich mit dem Strudel der Revolutionen erheben, um mit ihm zur Ruhe zurückzukehren. Die so geschaffenen Menschen sind gewöhnlich unglücklich; man fürchtet sie, man verfolgt sie, sie wären wunderbare Werkzeuge, wenn man sie zu ihrem Werke zu benüzen verstünde. — Ich schicke eine

Barke nach Marmorizza mit einem jungen Griechen, um dort meine Pferde zu erwarten, und meinen Sai's zu sagen, daß sie mich in Konstantinopel treffen sollen. Wir entschließen uns, die Reise zur See zu machen, indem wir die Insel der Küste von Asien und das Ufer des Festlandes besuchen.

Um Mitternacht bei einem leichten Wind unter Seegel gegangen; das Kap Krio am Abend des ersten Tags umsegelt; schöne sanfte Fahrt zwischen den Inseln Piscopia, Nisyra und der bezaubernden Insel Kos, dem Vaterlande Aeskulaps. Kos scheint mir nach Rhodus die lachendste, anmuthigste Insel dieses Archipels; reizende Dörfer, von schönen Platanen beschattet, liegen an seinen Ufern; die Stadt ist lachend, und hübsch gebaut. Am Abend sind wir wie verirrt in einem Labyrinth von kleinen unbewohnten Inseln; sie sind bis an die Wasser hin mit einem Teppich von hohem Gras bedeckt; reizende Kanäle ziehen sich zwischen ihnen hin und beinahe alle haben kleine Buchten, wo Fahrzeuge vor Anker legen könnten; welche reizenden Aufenthaltsorte für Leute, welche sich beklagen, in Europa keinen Plaz zu haben! es ist das Klima und die Fruchtbarkeit von Rhodus und Kos; ein ungeheures Festland ist zwei Meilen weit entfernt; wir segeln rastlos zwischen dem Festland und jenen Inseln hin; wir sehen die Sonne auf den großen Ruinen der Griechischen und Römischen Städte von Kleinasien erglänzen. Am folgenden Tage erwachen wir in dem engen Boghaz von Samos zwischen dieser Insel und Ikaria; der hohe Berg, welcher beinahe allein die Insel Samos bildet, ist über unsern Häuptern,

mit Felsen und Fichtengehölzen bedeckt; wir bemerken Frauen und Kinder mitten in diesem Felsen. Die Einwohnerschaft von Samos, in diesem Augenblick im Aufstand gegen die Türken begriffen, hat sich in das Gebirge geflüchtet; die Männer sind bewaffnet in den Städten und auf den Küsten. Samos ist ein Berg vom Luzerner See von dem Himmel Asiens erleuchtet; beinahe reicht sein Fuß bis an das Festland; wir bemerken nur einen schmalen Kanal, der die Insel von diesem trennt. Ein Sturm überfällt uns in dem Golf von Scala-Nova, nicht weit von den Ruinen von Ephesus; wir laufen am Morgen in den Kanal von Scio ein und suchen ein Asyl auf der durch Orloff hier ausgeführten Vernichtung der Ottomanischen Flotte berühmten Rhede von Tschesme. Die reizende Insel Scio dehnt sich wie ein grüner Hügel jenseits eines großen Flusses hin; seine weißen Häuser, seine Städte, seine Dörfer, auf den schattigen Rücken seiner Hügel gruppirt, erglänzen zwischen den Orangenbäumen und Weinranken; das Uebrige deutet auf einen außerordentlichen, neuerblühenden Wohlstand und eine zahlreiche Bevölkerung. Die Türkische Regierung konnte bei ihrem Despotismus nie den thätigen, gewerbsamen, Ackerbautreibenden Geist der Griechischen Bewohner dieser schönen Inseln unterdrücken, ich kenne Nichts in Europa, was das Bild eines größern Reichthums darböte, als Scio; es ist ein Garten von einem Umfang von sechszig Meilen.

Reise von einem Tage nach den Ruinen und den Mineralquellen von Tschesme.

Das Meer ist ruhig, wir gehen nach Smyrna un-

ter Seegel; bei veränderlichem Winde fahren wir langsam an dem Ufer von Scio hin; die Gehölze ziehen sich bis in's Meer herab; die Golfe haben alle ihre befestigten Städte und ihre Hafen, voll von kleinen Fahrzeugen; die kleinste Bucht hat ihr Dorf, eine unzählige Menge von kleinen Seegelschiffen mit Frauen und Griechischen Mädchen, welche zu ihrer Kirche gehen, streicht an den Ufern hin; auf allen Rücken, in allen Schluchten der Hügel sieht man eine Kirche oder ein Dorf schimmern; wir umsegeln die Spize der Insel und finden einen uns entgegen wehenden Wind, der uns nach dem Golf von Smyrna treibt. Bis in die Nacht hinein genießen wir die Ansicht der schönen Wälder und großen Alpdörfer, welche an das westliche Ufer des Golfs stoßen; die Nacht bringen wir bei Windstille, nicht weit von den Inseln von Burla zu, wo wir die Feuer der Französischen Flotte schimmern sehen, welche hier seit sechs Monaten vor Anker liegt; Morgens bemerken wir Smyrna, das sich mit dem Rücken an einen ungeheuren Cypressenhügel im Hintergrund des Golfs anlehnt; hohe mit Zinnen versehene Mauern ziehen sich um den obern Theil der Stadt herum; schöne Felder, mit Holz bewachsen, strecken sich auf der Linken bis zu dem Gebirge. — Hier fließt der Fluß Meles; das Andenken an Homer schwebt für mich über allen Gestaden Smyrna's; ich suche mit meinen Blicken den Baum am Ufer des damals noch unbekannten Flusses, wo die arme Sklavin die Frucht ihres Leibes zwischen dem Schilf bettete; dieses Kind sollte einst mit seinem Ruhme zugleich den Namen des Flusses, und den Kontinent und die Inseln

verherrlichen. Jene Phantasie, welche der Erde den Himmel gab, sollte für uns das ganze göttliche und menschliche Alterthum wiederstrahlen; er wurde einsam an den Ufern eines Flusses geboren, wie der Moses der Poesie; er lebte elend und blind, wie jene Menschgewordenen Götter der Inder, welche im Bettlergewande die Erde durchzogen und die man erst nach ihrem Abschiede als höhere Wesen erkannte. Die Gelehrsamkeit der neuern Zeit gibt sich das Ansehen, in Homer keine Person, sondern nur einen Gesammtnamen zu sehen; es ist eine von den tausend und aber tausend gelehrten Paradoxen, mit welchen die Menschen die Deutlichkeit ihres innersten Instinkts zu bekämpfen suchen; für mich ist Homer ein einziger Mensch, der überall den gleichen Ton der Stimme, die gleichen Thränen des Herzens, die gleiche Färbung der Rede hat; die Annahme eines ganzen Geschlechts von Homeriden scheint mir schwieriger als die eines Riesengeschlechts; die Natur schafft nie eine Reihe von Wundern; sie macht einen Homer und fordert Jahrhunderte heraus, wieder ein solches vollkommenes Ganze von Vernunft, Philosophie, Gefühl und Genie zu erschaffen.

Ich steige bei Smyrna an's Land, um die Umgegend mit Herrn Salzani, einem Bankier und Negozianten von Smyrna, einem ebenso gefälligen als liebenswürdigen Mann, zu durchstreifen; drei Tage lang mache ich Gebrauch von seiner Güte; wir kehren jeden Tag zum Nachtlager auf die Brigg zurück; Smyrna hat gar Nichts von Dem, was ich von einer Stadt des Orients erwarte; es ist Marseille auf der Küste von Kleinasien, ein großer, hübscher Handelsort, wo die Europäischen

Konsuln und Negozianten das Leben von Paris und London führen; schön ist die Ansicht des Golfs oben von den Cypressen des Berges herab; bei'm Heruntergehen treffen wir am Ufer des Flusses, den ich gerne für den Meles halte, eine reizende Gegend nicht weit von einem Thore der Stadt; es ist die Karavanenbrücke; der klare Fluß schleicht unter dem friedlichen Gewölbe der Maulbeerfeigenbäume und Cypressen hin; man sezt sich an seinen Ufern nieder und Türken bringen uns Kaffee und Pfeifen; wenn diese Wellen die ersten kindlichen Töne Homers vernommen haben, höre ich so gerne ihr sanftes Gemurmel zwischen den Wurzeln der Platanen, ich führe sie an meinen Lippen, ich wasche mit ihnen meine brennende Stirne; o könnte doch für die Welt des Occidents der Mann wieder erstehen, der das Gedicht seiner Geschichte, seiner Träume, seines Himmels schaffte; ein solches Gedicht ist das Grab vergangener Zeiten, zu welchem eine spätere Zeit tritt, um die Erinnerungen verschwundener Jahrhunderte zu verehren und durch ihre Todtenfeier die großen Thaten und Gedanken der Menschheit zu verewigen; Wer ein solches Grabmal erbaut, der gräbt seinen Namen in die Standsäule ein, die er dem Menschen errichtet, und lebt in allen Bildern, mit denen er die Welt der Ideen erfüllt hat.

Diesen Abend führte man mich zu einem Greise, der allein mit zwei Griechischen Dienerinnen in einem kleinen Hause auf dem Quai von Smyrna lebt; die Treppe, das Vorgemach und die Zimmer selbst sind angefüllt mit Trümmern von Bildhauerei, von Planen von Athen in erhabener Arbeit und von Bruchstücken von

Marmor und Porphyr; es ist Herr Fauvel, unser ehemaliger Konsul in Griechenland; verjagt von Athen, welches seine Heimath geworden war, und von dem er wie ein Sohn den Staub abgewischt hatte, um sein Bild der Welt wieder zu geben, lebt er gegenwärtig arm und unbekannt in Smyrna; er hat hieher seine Götter mitgenommen, und bringt ihnen zu jeder Stunde seine Huldigung; Hr. von Chateaubriand sah ihn in seiner Jugend, glücklich, mitten unter den wunderherrlichen Ruinen des Parthenons; ich sah ihn alt und verbannt, von der Undankbarkeit der Menschen mißhandelt, aber fest und heiter im Unglück, und voll von jener natürlichen Philosophie, welche Diejenigen das Unglück geduldig ertragen läßt, die ihre Schäze in ihrem Herzen tragen; ich brachte eine köstliche Stunde des Selbstvergessens zu, indem ich diesem liebenswürdigen Greise zuhörte. — Ich fand in Smyrna einen jungen Mann von Talent wieder, den ich in Italien kennen gelernt hatte, Herr Deschamps, den Redakteur des Journal de Smyrne; er erinnerte sich unser und zeigte sich sehr theilnehmend. Trümmer des Saint-Simonismus sind durch den Sturm nach Smyrna geworfen worden; auf's Aeußerste gebracht ertrugen diese Jünger ihr Unglück mit der Ergebenheit und der Festigkeit einer starken Ueberzeugung; zwei Briefe, die ich an Bord erhielte, beweisen mir Dieß hinlänglich; — man muß neue Ideen nicht nach dem Widerwillen beurtheilen, den sie dem Jahrhundert einflößen; alle großen Gedanken sind als Fremdlinge in die Welt getreten; der Saint-Simonismus hat etwas Wahres, Großes, Fruchtbares in sich; die Anwendung des Christen-

wo so viele Leben an dem glücklichen oder unglücklichen Erfolg der Manövers hängen, die man versucht; es herrscht vollkommene Stille; nicht ein Zeichen von Schreck; der Mensch ist groß in großen Umständen! nach einigen Minuten vergeblicher Anstrengungen kommt uns der Wind zu Hilfe und dreht uns auf unserem Kiel; die Brigg reißt sich los und kein Leck ist zu bemerken; wir laufen in das offene Meer ein, die Insel Mitylene zur Rechten; — schöner Tag; wir nähern uns dem Kanal, welcher die Insel vom Festlande trennt, aber der Wind wird schwächer; die Wolken häufen sich über dem Meere an; bei Einbruch der Nacht erhebt sich ein Wind aus diesen Wolken, zugleich mit dem Blize; wüthender Sturm; völlige Dunkelheit; die beiden Briggs geben sich Signale, um sich nicht zu verlieren, und suchen die Rhede von Foglieri, dem alten Phocäa, zwischen den Felsen, welche die nördliche Spize des Golfs von Smyrna bilden; in zwei Stunden jagt uns die Gewalt des Windes zehn Meilen längs der Küste hin; jeden Augenblick fällt ein Blizschlag und pfeift in den Wogen; der Himmel, das Meer und die wiederhallenden Felsen der Küste sind von Blizen erleuchtet, welche den Tag ersezen und uns von Zeit zu Zeit den Weg zeigen; die beiden Briggs sind beinahe ganz auf einander und wir zittern, an einander zu zerschellen; endlich bringt uns ein während der finstern Nacht gewagtes Manöver in die enge Mündung der Rhede von Phocäa, wir hören Rechts und Links die Wogen an den Felsen brüllen; eine falsche Drehung des Steuerruders würde uns in Stücke zertrümmern; wir sind ganz stumm auf dem Verdeck, in Erwartung,

daß unser Schicksal sich zum Guten wende; wir sehen unsere eigene Masten nicht, so finster ist die Nacht; mit Einemmale fühlen wir, daß die Brigg auf einer unbewegten Oberfläche hingleitet; einige Lichter erglänzen um uns her auf den Umkreis des Bassin's, in das wir glücklich eingelaufen sind und wir werfen die Anker aus, ohne zu wissen, wo? der Wind heult die ganze Nacht in unsern Masten und unsern Rhaaen, wie wenn er sie mit sich fortreißen wollte, aber das Meer ist unbeweglich.

Köstliches Becken des alten Phocea von einer Meile im Umfang, ausgehöhlt wie eine zirkelförmige Festung zwischen lieblichen Hügeln, bedeckt mit rothbemalten Häusern, mit Hütten unter Olivenbäumen, mit Gärten, rankenden Weinreben und hauptsächlich mit herrlichen Feldern von Cypressen, zu deren Füßen die weißen Grabsteine der Türkischen Kirchhöfe erglänzen; — an's Land gestiegen; die Ruinen der Stadt besucht, welche die Mutter Marseille's wurde. Freundliche und wohlwollende Aufnahme in zwei Türkischen Häusern; den Tag in ihren Orangengärten zugebracht. — Die See wird am dritten Tage ruhig und wir laufen um Mitternacht aus dem natürlichen Hafen von Phocäa aus.

— 17. Mai 1833. —

Wir verfolgten den ganzen Tag den Kanal von Mitylene, wo Lesbos war. Poetische Erinnerung an die einzige Frau des Alterthums, deren Stimme kräftig

genug war, um Jahrhunderte durchzudringen. Es sind einige Verse der Sapho übrig, aber diese wenigen reichen hin, um ein Genie erster Größe zu beurkunden. Ein Bruchstück von einem Arm oder dem Rumpf einer Statue von Phidias sagt uns, wie das ganze Meisterwerk war. Das Herz, aus dem die Verse der Sapho floßen, mußte eine grundlose Tiefe voll Leidenschaft und Bildern seyn. — Die Insel Lesbos ist in meinen Augen noch weit schöner, als Scio. Die Gruppen seiner hohen grünen Berge, auf denen Tannengipfel gleichsam Zacken bilden, sind höher und ihre Zusammenstellung malerischer. Das Meer buchtet sich tiefer in seinem weiten Golf ein; seine Hügel, welche über dem Meere hängen und eine so nahe Aussicht auf [illegible]en haben, stehen einsamer und sind unzugänglicher: statt der zahlreichen Dörfer, welche in den Gärten von Scio zerstreut sind, sieht man nur hie und da den Rauch einer Griechischen Hütte zwischen den Wipfeln der Kastanienbäume und Cypressen emporsteigen, daneben auf einer Felsspize einige Hirten, welche große Heerden von weißen Ziegen hüten. — Am Abend umschiffen wir bei einem immer günstigen Winde die nördliche Spize von Mitylene und bemerken am Horizont vor uns in dem rosigen Dufte des Meers zwei dunkle Flecken, Lemnos und Tenedos.

— Gleiches Datum. —

Es ist Mitternacht: die See ist glatt, wie ein Spiegel; die Brigg schwimmt wie ein unbeweglicher

Schatten auf ihrer glänzenden Fläche; Tenedos tritt zu unserer Linken aus den Fluthen hervor und verbirgt uns die offene See; zu unserer Rechten, ganz nahe bei uns, streckt sich wie eine schwärzliche Schranke das niedrige, ausgezackte Ufer der Ebene von Troja. Der Vollmond, der sich über dem schneebedeckten Gipfel des Berges Ida erhebt, verbreitet ein heiteres schwankendes Licht über die Kuppen der Berge, über die Hügel, über die Ebene; darauf fällt sein Strahl auf die See, daß sie erglänzt bis unter den Schatten unserer Brigg, wie eine Lichtstraße, auf der die Schatten nicht hinzugleiten wagen. Wir unterscheiden die tumulos oder kleine kegelförmige Bergchen, welche die Tradition als die Gräber von Patroklus und Hektor bezeichnet; die große rothe Scheibe des Mondes, der an den Wellenlinien der Hügel hinzieht, gleicht dem blutigen Schilde des Achilles; kein Licht ist auf dieser ganzen Küste, als ein fernes Feuer, das die Hirten auf einer Höhe des Ida angezündet haben; kein Geräusch, als von dem Anschlagen des Seegels, das keinen Wind hat, und von dem Schwanken des Masts, durch das die große Rhaa ein Knattern hören läßt; Alles scheint ausgestorben, wie die Vergangenheit in dieser trüben, stummen Scene. An die Taue des Fahrzeugs gelehnt, sehe ich dieses Land, diese Berge, diese Ruinen, diese Gräber wie den heraufbeschworenen Schatten einer vergangenen Welt mit seinen dunstigen Formen und unbestimmten Umrissen, unter den schlafenden, schweigsamen Strahlen des Gestirns der Nacht aus dem Schooße des Meeres hervortreten, und nach und nach verschwinden, wie der Mond hinter den Gipfeln

anderer Berge hinabsinkt; es ist ein schönes Blatt aus dem Homerischen Gesange, das Ende jeder Geschichte und jedes Gedichts: unbekannte Gräber, Ruinen ohne bestimmten Namen, ein nacktes, düsteres Land, verworren beleuchtet von unsterblichen Gestirnen; — und neue Zuschauer, gleichgiltig an diesen Ufern vorüberziehend, und das tausendste Mal die Grabschrift jedes Dings wiederholend: Hier liegen —: ein Reich, eine Stadt, ein Volk, Helden; Gott allein ist groß! und der Gedanke, der ihn sucht und ihn anbetet, ist allein unvergänglich.

Ich fühle kein Verlangen, die zweifelhaften Reste der Ruinen von Troja mehr in der Nähe und bei Tage zu besuchen; ich habe diese nächtliche Erscheinung lieber, welche dem Gedanken erlaubt, diese Wüsten wieder zu bevölkern, und von Nichts beleuchtet wird, als von der bleichen Fackel des Mondes und der Poesie Homers; und übrigens Was gehen mich Troja und seine Götter und Heroen an? das Blatt der Heldenwelt ist für immer überschlagen.

Der Landwind erhebt sich; wir benüzen ihn, um nach und nach immer mehr den Dardanellen zuzusteuern. Schon nahen sich uns mehrere große Fahrzeuge, welche, wie wir, nach diesem schwierigen Eingang sich ziehen; ihre großen grauen Seegel gleiten wie die Flügel von Nachtvögeln stille zwischen unserer Brigg und Tenedos hin; ich steige in das Mitteldeck hinab und schlafe ein.

— 18. Mai 1833. —

Mit dem Tag erwacht: ich höre das schnelle Gleiten des Schiffs durch die kleinen Wellen des Morgens, welche wie der Gesang von Vögeln um die Seitenwände der Brigg ertönen; ich öffne die Stückpforte und sehe auf einer Kette von niedrigen runden Hügeln die Schlösser der Dardanellen mit ihren weißen Mauern, ihren Thürmen und den Mündungen ihrer ungeheuren Kanonen; der Kanal ist in dieser Gegend nicht über eine Meile breit, er schlängelt sich, wie ein schöner Fluß zwischen der Küste von Asien und Europa hin, welche sich durchaus gleichen. Die Schlösser schließen dieses Meer, wie die beiden Flügel eines Thors, aber bei dem gegenwärtigen Zustande der Türkei und Europa's ist es leicht, die Durchfahrt durch das Meer zu erzwingen, oder eine Landung zu veranstalten und die Festungen von hinten zu nehmen; die Durchfahrt durch die Dardanellen ist nur uneinnehmbar, wenn sie von den Russen bewacht wird.

Die reißende Strömung jagt uns schnell wie einen Pfeil vor Gallipolis und den Dörfern vorbei, welche am Ufer des Kanals liegen; wir sehen die Inseln des Meers von Marmora vor uns auftauchen; wir fahren an der Küste von Europa zwei Tage und zwei Nächte lang hin, indem ein für uns ungünstiger Nordwind weht. Morgens bemerken wir die Prinzeninseln im Hintergrunde des Meers von Marmora in dem Golf von Nicäa, und zu unserer Linken das Schloß der sieben

Thürme und die luftigen Gipfel der unzähligen Minarete von Stambul, welche gegenüber von uns über die sieben Hügel von Konstantinopel sich hinziehen. Bei dieser Erscheinung von Konstantinopel, fühlte ich Nichts, als den peinlichen Eindruck der Ueberraschung und der Entzauberung. Wie? sagte ich zu mir, Dieß sind die Meere, die Ufer, die Wunderstadt, für welche die Herrn der Welt Rom und die Küsten von Neapel aufgaben? Dieß ist die Hauptstadt der Welt, auf Europa und Asien gelegen, welche alle erobernde Nationen sich streitig machten, wie wenn sie das Siegel der Weltherrschaft wäre? Dieß ist die Stadt, welche die Maler und Dichter sich vorstellen, als die Königin der Städte, auf ihren Hügeln und ihrem doppelten Meere sich ausdehnend, umgeben von ihren Golfen, Thürmen, Bergen und alle Schäze der Natur und des Luxus des Orients in sich schließend? Dieß vergleicht man dem Golf von Neapel, der eine weiß erglänzende Stadt in seinem weiten Amphiteaterförmigen Busen trägt? mit dem Vesuv, dessen goldener Gipfel sich in Wolken von Rauch und Purpur verliert, mit den Wäldern von Castellamare, deren dunkles Laub in das blaue Luftmeer sich taucht, und mit den Inseln Procida und Ischia mit ihren vulkanischen Gipfeln und ihren mit bräunlichen Rebengewinden und weißen Villa's bedeckten Hügeln, welche wie ungeheure von Gott selbst an die Mündung des Hafens geworfene Wälle die Bai schließen. Ich sehe hier Nichts, was jenem Schauspiel zu vergleichen wäre, das immer meinen Augen eingeprägt bleibt; ich steure, es ist wahr, auf einem schönen lieblichen Meer, aber die Ufer sind flach, oder

erheben sich in einförmigen, abgerundeten Hügeln; die Gletscher des Olymps von Thracien, welche zwar am Horizonte erglänzen, sind Nichts, als eine weiße Wolke am Himmel und nicht nahe genug, um die Landschaft feierlich zu machen. Im Hintergrunde des Golfs sehe ich Nichts, als dieselben abgerundeten Hügel von gleicher Höhe, ohne Felsen, ohne Schluchten, ohne Ausschweifungen, und Konstantinopel, welches der Lootse mir mit dem Finger zeigt, ist Nichts, als eine weiße eingefriedigte Stadt auf einem großen Hügel der Küste von Europa. War es da der Mühe werth, so weit herzureisen, um eine solche Entzauberung zu erfahren? Ich wollte nicht mehr hinsehen; indeß führte der rasche Zug des Schiffes uns merklich näher; wir kamen hart an den sieben Thürmen vorbei: einem ungeheuren Block von der ernsten grauen Bauart des Mittelalters, welcher am Meer sich an die Ecke der Griechischen Mauern des alten Byzanz anlehnt; dann legten wir vor Anker, unter den Häusern von Stambul in dem Meer von Marmora, mitten in einer Masse von Schiffen und Barken, welche wie wir durch die Heftigkeit des Nordwinds außerhalb des Hafens gehalten wurden. Es war fünf Uhr Abends, der Himmel war heiter und die Sonne schien helle; ich kam nach und nach von meiner Geringschätzung Konstantinopels zurück: die Ringmauern dieses Theils der Stadt, malerisch aus den Trümmern der antiken Mauern gebaut und von Gärten, Kiosken und rothbemalten hölzernen Häuschen überragt, bildeten den Vordergrund des Gemäldes, oben stiegen Terrassen mit unzähligen Häusern Pyramidenförmig auf, wie Treppen

von Stufe zu Stufe, dazwischen die Kronen von Orangebäumen und die spizigen dunkeln Wipfel der Cypressen; weiter oben umgaben sieben oder acht große Moscheen den Hügel, und ihre durchbrochenen Minarete mit Maurischen Kolonnaden ragten in den blauen Himmel hinein mit ihren vergoldeten Kuppeldächern, welche in den Wiederschein der Sonne wie Feuerkugeln erglänzten: die mit zartem Azur bemalten Mauern dieser Moscheen, die Bleidächer der Kuppeln um sie her gaben ihnen das Ansehen und den durchsichtigen Firniß der Porcellänbauten. Hundertjährige Cypressen standen neben diesen Kuppeln mit ihren unbeweglichen dunkeln Wipfeln, die verschiedenfarbigen Verblendungen der Häuser der Stadt gaben dem ungeheuren Hügel den bunten Farbenglanz eines Blumengartens; kein Geräusch drang aus den Straßen; kein Gitter an den unzähligen Fensterchen öffnete sich; keine Bewegung verrieth, daß die Stadt von einer solchen Menschenmasse bewohnt sey; Alles schien eingeschlafen unter der glühenden Sonne des Tags; der Golf allein, nach jeder Richtung hin mit Seegeln von allen Formen und allen Größen durchfurcht, gab ein Zeichen von Leben. Wir sahen jeden Augenblick aus dem goldenen Horn (der Oeffnung des Bosphorus, dem eigentlichen Hafen von Konstantinopel) Schiffe mit vollen Seegeln, welche an uns vorüber gegen die Dardanellen zu fuhren, wir konnten aber den Eingang des Bosphorus nicht bemerken, noch selbst seine Lage begreifen. Wir speisen auf dem Verdeck, gegenüber von diesem zauberischen Schauspiel; Türkische Kaiken kommen, um uns auszufragen, und uns Vorräthe und Lebensmittel

zu bringen; die Schiffer sagen uns, daß die Pest beinahe ganz aufgehört hat; um sieben Uhr kommt Herr Truqui, Sardinischer Generalkonsul, von Offizieren seiner Legation begleitet, um uns einen Besuch zu machen, und uns in seinem Hause in Pera eine Herberge anzubieten; es wäre keine Möglichkeit, in der erst kurz durch Feuersbrunst verwüsteten Stadt ein Unterkommen zu finden; die verbindliche Herzlichkeit, und das gewinnende Wesen Hrn. Truqui's schon beim ersten Auftreten, veranlassen uns, sein Anerbieten anzunehmen. Da fortwährend ein widriger Wind weht, können die Briggs diesen Abend den Anker nicht lichten: wir schlafen an Bord.

Konstantinopel.

— 20. Mai 1833. —

Um fünf Uhr war ich aufgestanden und auf dem Verdeck; der Kapitän läßt ein Boot in die See sezen, ich besteige es mit ihm, und wir segeln gegen die Mündung des Bosphorus zu, die Mauern von Konstantinopel entlang, welche das Meer bespült. Nach einer Fahrt von einer halben Stunde, zwischen einer Menge vor Anker liegender Fahrzeuge durch, kommen wir an die Mauern des Serails, welche eine Fortsezung von den Stadtmauern sind, und an dem äußersten Ende des Hügels, der Stambul trägt, die Ecke bilden, welche das Meer von Marmora von dem Kanal des Bosphorus und dem goldenen Horn, oder der großen innern Rhede von Konstantinopel trennt; hier haben Gott und der Mensch, Natur und Kunst, eifernd mit einander, den schönsten Punkt für das Auge hinverlegt oder erschaffen, auf welche der menschliche Blick auf Erden fallen kann; ich vergaß für immer Neapel und seinen Zauber; Etwas diesem prachtvollen und zugleich lieblichen Ganzen zu vergleichen, hieße eine Schmähung der Schöpfung.

Die Mauern, welche die kreisförmigen Terrassen der ungeheuren Gärten des großen Serails tragen, waren

Einige Schritte von uns zu unsrer Linken von der See getrennt durch ein schmales mit Platten belegtes Trottoir, das die Fluthen immer bespülen, und wo die unaufhörliche Strömung des Bosphorus kleine murmelnde Wellen bildet, blau wie die Wasser der Rhone in Genf; diese Terrassen, welche sich in unmerklichen Absäzen bis zu dem Palaste des Sultans erheben, dessen vergoldete Kuppeldächer man durch die Wipfel riesengroßer Platanen und Cypressen bemerke, sind selbst mit ungeheuren Cypressen und Platanen bepflanzt, deren Stämme die Mauern überragen, und deren Aeste, über die Gärten hinaus sich breitend, in Laubvorhängen in das Meer hineinhängen und die Kaiken beschatten; die Ruderer hielten von Zeit zu Zeit in ihrem Schatten an; in abgemessenen Zwischenräumen sind diese Baumgruppen unterbrochen von Palästen, Pavillons, Kiosken, mit Bildwerk verzierten und vergoldeten Thoren, welche auf die See herausgehen, oder von Batterien mit kupfernen oder ehernen Kanonen von wunderlichen antiken Formen; die vergitterten Fenster dieser Seepaläste, welche einen Theil des Serails bilden, haben die Aussicht auf die Fluthen, und man sieht durch die Sommerladen hindurch die Kronleuchter und Vergoldungen an den Decken der Gemächer; ebenso fließen oben von den Gärten herab jeden Schritt weit zierliche Maurische Brunnen, in den Mauern des Serails nischenartig angebracht, indem sie murmelnd in Muscheln von Marmor sich ergießen, um die Vorübergehenden zu kühlen; einige Türkische Soldaten liegen neben diesen Quellen und herrenlose Hunde irren das Quai entlang; einige liegen sogar in den Mündungen der

Kanonen von ungeheuren Kaliber. Je weiter das Boot längs diesen Mauern hinruderte, desto mehr erweiterte sich vor uns der Horizont; die Küste von Asien kam näher, und die Mündung des Bosphorus wurde nach und nach dem Auge sichtbar zwischen dunkelgrünen Anhöhen auf der einen Seite und auf der andern mit Hügeln, die in allen Farben des Regenbogens zu erglänzen schienen, hier hielten wir noch einmal Rast; die lachende Küste von Asien, welche von uns ungefähr eine Meile entfernt ist, zeichnete sich zu unserer Rechten, ganz durchschnitten von breiten hohen Hügeln, deren Gipfel von schwarzen Wäldern mit spizigen Wipfeln bedeckt waren; ihre mit krausen Bäumen durchwachsenen Seiten waren von rothbemalten Häusern besät, und über den Rand der schroffen Böschungen hingen grüne Pflanzen und Maulbeerfeigenbäume, deren Aeste sich in's Wasser tauchen; weiterhin erhoben sich diese Hügel noch mehr, darauf fielen sie wieder in grünen Strichen ab und bildeten ein breites hervorspringendes Kap, welches scheinbar eine große Stadt trug; es war Scutari mit seinen großen weißen, einem königlichen Schlosse ähnlichen Kasernen, seinen mit glänzenden Minareten umgebenen Moscheen, seinen Quai's und seinen Buchten, mit seinen Bazars, seinen Kaiken im Schatten von Rebengewinden oder unter Platanen, und dem dichten düstern Cypressenwalde, welcher die Stadt bedeckt; durch ihre Zweige hindurch schimmerten wie mit traurigem Glanze die unzähligen weißen Grabsteine der Türkischen Kirchhöfe; jenseits der Spize von Scutari, welche durch eine kleine Insel begränzt wird, die eine kleine Kapelle trägt, und „das

Grab des jungen Mädchens" heißt, öffnete sich der Bosphorus, und schien zwischen den dunkeln Bergen hinzufließen, deren Felswände vor- und zurücktretende Kanten, Raine und Wälder sich auf beiden Ufern einander entsprachen, und zu deren Füßen, so weit man sah, eine ununterbrochene Reihenfolge von Dörfern, vor Anker liegenden oder unter Seegel gehenden Schiffen, kleine von Bäumen beschatteten Häfen, zerstreuten Häusern und mächtigen Palästen mit ihren Rosengärten am Meer unterschied.

Einige Ruderschläge führten uns vorwärts gerade an die Spize des goldenen Horn's, wo man zugleich die Aussicht auf den Bosphorus, auf das Meer von Marmora und endlich auf die ganze innere Ansicht des Hafens oder vielmehr des Binnenmeers von Konstantinopel hat; hier vergaßen wir Marmora, die Küste von Asien und den Bosphorus, um mit einem einzigen Blicke das Bassin des goldenen Horn's selbst und die sieben auf den sieben Hügeln Konstantinopels sich hinbreitenden Städte, welche alle gegen den Meeresarm zusammenlaufen, der die einzige unvergleichliche Stadt bildet, zu betrachten; mit Einem Blicke zu betrachten die Stadt, die Fluren, das Meer, den Hafen, das Flußufer, die Gärten, holzbewachsenen Berge, tiefe Thäler, einen Ozean von Häusern, das Gewimmel der Schiffe und auf den Straßen, ruhige Seen und bezaubernde einsame Stellen, eine Aussicht, welche kein Pinsel anders, als nach ihren Einzelnheiten wiedergeben könnte, und wo jeder Ruderschlag Aug und Seele einen neuen Anblick, einem von den vorigen verschiedenen Eindruck entgegenführt.

Wir segeln gegen die Hügel von Galata und Pera; das Serail wurde uns ferner und erschien uns immer größer, je mehr das Auge die ungeheuren Umrisse seiner Mauern und die Menge seiner Absäze, seiner Bäume, seiner Kioske und seiner Paläste bemerken konnte. Ihm allein zu Liebe hätte man hier eine große Stadt bauen müssen. Der Hafen höhlte sich mehr und mehr vor uns, er zieht sich wie ein Kanal zwischen den krummen Bergen im Kreise herum, und dehnt sich je nach seinen Windungen in die Breite oder in die Länge. Dieser Hafen gleicht keinem Hafen, er ist vielmehr ein breiter Fluß wie die Themse, auf beiden Seiten umgeben von Hügeln mit Städten überbaut, und auf dem einen wie dem andern Ufer bedeckt mit einer unendlichen Flotte von Schiffen, welche die Häuser entlang in Gruppen vor Anker liegen. Wir fuhren durch diese unzählige Menge von Fahrzeugen hindurch, von denen die einen vor Anker lagen, die andern mit vollen Seegeln gegen den Bosphorus, gegen das schwarze Meer, oder das Meer von Marmora hinfuhren; Fahrzeuge von allen Formen, von allen Größen, allen Flaggen, von der Arabischen Barke an, deren Vordertheil vorspringt und sich wie der Schnabel der antiken Galeeren erhebt, bis zu den Dreideckern mit ihren von Erz schimmernden Wänden. Schwärme von Türkischen Kaiken, welche von einem oder zwei Ruderern in seidenen Wämsern geführt werden, kleine Barken, welche als Gefährte in den Seestraßen dieser Amphibienstadt dienen, fuhren zwischen diesen großen Massen umher, sich durchkreuzend, an einander rennend, ohne sich umzustürzen, wie die Menge auf den

öffentlichen Pläzen mit den Ellenbogen sich stößt; Wolken von Alabastros, schönen weißen Tauben ähnlich, flogen bei ihrer Annäherung vom Meere auf, um sich weiterhin wieder niederzulassen und sich auf den Fluthen zu wiegen. Ich möchte keinen Versuch machen, die Schiffe, die Fahrzeuge, die Briggs und Barken zu zählen, welche auf den Wassern des Hafens von Konstantinopel ruhig vor Anker liegen oder dahinsegeln, von der Mündung des Bosphorus und der Spize des Serails bis zu der Vorstadt Eyub und den köstlichen Thälern der süßen Wasser. Die Themse in London hat nichts Aehnliches aufzuweisen. Es mag genug seyn, wenn ich sage, daß, ungerechnet die Türkische Flotte und die Europäischen Kriegsfahrzeuge, welche in der Mitte des Kanals vor Anker liegen, die beiden Ufer des goldenen Horns auf eine Länge von ungefähr einer Meile, mit einer zwei bis dreifachen Reihe von Schiffen bedeckt sind. Wir besahen bloß die langen Schiffsreihen, deren Vordertheile nach der See gerichtet waren, und unser Blick verlor sich durch einen wahren Wald von Masten hindurch im Hintergrunde des Golfs, der sich dort verengerte und in das Land einbog, dann landeten wir am Fuße der Stadt Pera, nicht weit von einer prächtigen Bombardiererkaserne, deren bedeckte Terrassen mit Laffeten und Kanonen angefüllt waren. Ein wunderschöner Maurischer Brunnen, in Form einer Indischen Pagode gebaut, dessen ausgehauener und mit bunten Farben bemalter Marmor sich ausnahm, wie eine Brüsseler Kante auf einem Grund von Seide, ergießt sein Wasser auf einen kleinen Plaz. Der Plaz war mit Ballen, Waaren,

Pferden, herrenlosen Hunden und mit Türken angefüllt, welche im Schatten rauchten; die Schiffer der Kaiken saßen auf den Randsteinen des Quai's, indem sie ihre Herren erwarteten, oder die Vorübergehenden einluden; es ist eine schöne Art von Leuten, deren Kleidung noch ihre Schönheit erhöht. Sie tragen eine weiße Hose, mit Falten, so weit wie die eines Weiberrocks; ein karmoisinrother seidener Gürtel hält sie in der Mitte des Körpers fest; auf dem Kopfe haben sie eine kleine rothwollene Griechische Müze, mit einer langen seidenen Trobdel, welche hinten hinabhängt. Der Hals und die Brust sind nackt; ein weites Hemd, von roher Seide mit weiten hängenden Aermeln bedeckt Schultern und Arme. Ihre Kaiken sind schmale, zwanzig bis dreißig Fuß lange und zwei bis drei Fuß breite Boote von gefirnißtem Nußbaumholz, welches glänzt, wie Mahagoni. Das Vordertheil dieser Barken ist so scharf, wie das Eisen einer Lanze und zerschneidet das Meer, wie ein Messer. Die schmale Form dieser Kaiken machen sie für die Franken, welche sie nicht gewöhnt sind, gefährlich und unbequem; sie schlagen um bei dem geringsten Schaukeln, in welches ein ungeschickter Fuß sie versezt. Man muß wie die Türken sich auf den Boden dieser Kaiken legen, und darauf Acht haben, daß das Gewicht des Körpers auf beiden Seiten der Barke gleich vertheilt werde. Es gibt ihrer von verschiedener Größe, von solchen, welche Einen, bis zu solchen, welche vier bis acht Passagiere einnehmen können, alle aber haben die gleiche Form. Man zählt sie nach Tausenden in den Hafen von Konstantinopel, und ungerechnet die, welche wie

Fiaker zu jeder Zeit dem Publikum zu Dienste stehen, hat jeder wohlhabende Privatmann der Stadt eine zu seinem Gebrauch, deren Ruderer seine Bedienten sind. Jedermann, der in der Stadt sich umhertreibt um seine Geschäfte zu besorgen, ist genöthigt, mehrmals des Tags über das Meer zu sezen.

Als wir diesen kleinen Plaz verließen, kamen wir in die schmuzigen volkreichen Straßen eines Bazars von Pera. Ausgenommen die Tracht, bietet sie den gleichen Anblick dar, wie die Umgebungen der Märkte unserer kleinen Dörfer: Schoppen von Holz, wo man Pastetchen und Fleisch für das Volk gar macht; Buden von Barbieren, Tabacksverkäufern, Gemüse- und Früchtehändlern; eine gedrängte geschäftige Masse war in den Straßen; alle Trachten und alle Sprachen des Orients verwirrten Auge und Ohr; und außer dem Allem noch das Bellen der zahlreichen Hunde, welche die Pläze und Bazars füllen und sich um die Ueberbleibsel beißen, welche man aus den Thüren wirft. Wir traten von da aus in eine lange, öde und schmale Straße ein, welche in steilem Abhang über den Hügel von Pera aufsteigt; die Gitterfenster lassen Nichts von dem Innern der Türkischen Häuser sehen, welche arm und verlassen scheinen; von Zeit zu Zeit sticht der dunkle Wipfel einer Cypresse aus einer Einfriedigung von grauen, in Ruinen liegenden Mauern, und ragt unbeweglich in einen durchsichtigen Himmel hinein. Weiße und blaue Tauben sind auf den Fenstern und Dächern zerstreut, und erfüllen die Straßen mit ihrem melancholischen Girren. Oben an diesen Straßen dehnt sich das schöne Viertel von Pera, von

den Europäern, den Botschaftern und den Konsuln bewohnt; dieses Viertel gleicht durchaus einer unserer armen Provinzstädte; es waren hier einige schöne Paläste von Botschaftern, auf den abhängigen Terrassen von Galata gebaut, jezt sieht man Nichts mehr davon, als die zur Erde liegenden Säulen, die Bruchstücke von geschwärzten Mauern, und die eingerissenen Gärten; die Feuersbrunst hat Alles verzehrt. Pera hat keinen Charakter, keine Originalität, keine Schönheit; man kann aus seinen Straßen weder das Meer, noch die Hügel, noch die Gärten von Konstantinopel sehen; man muß auf die Dächer oben hinaufsteigen, um den herrlichen Anblick zu genießen, welchen die Natur und der Mensch rings umher geschaffen haben.

Herr Truqui empfing uns, wie seine Kinder; sein Haus ist geräumig, zierlich und wunderschön gelegen. Die reichsten Möbel, die ausgesuchtesten Speisen, die zärtlichste Pflege der Freundschaft, die freundlichste, liebenswürdigste Gesellschaft in ihm und seiner Umgebung treten für uns an die Stelle des Teppichs oder der Matte der Wüste, des Pilau's des Arabers, der wilden Rauhigkeit des Seelebens. Kaum bei ihm untergebracht, empfange ich einen Brief von dem H. Admiral Roussin, dem Botschafter Frankreichs in Konstantinopel, welcher die Güte hat, uns Gastfreundschaft in seinem Hause in Therapia anzubieten. Diese rührenden Beweise von Theilnahme und Verbindlichkeit, von unbekannten Landsleuten, im Unglück tausend Meilen von der Heimath, wo man allein für sich steht, genossen, lassen eine tiefe Spur im Herzen des Reisenden zurück.

— 21. 22. u. 23. Mai 1833. —

Einschiffung der beiden Briggs. — Ausgeruht unter Besuchen der angesehensten Negozianten von Pera. — In der anziehenden traulichen Gesellschaft Hrn. Truqui's und seiner Umgebung zugebrachte Tage. — Streifereien in Konstantinopel. — Allgemeine Uebersicht über die Stadt. — Besuch bei dem Botschafter in Therapia.

— 23. Mai 1833. —

Wenn man mit Einemmale die wechselnde, stürmische Scene des Meers, die dunkle schwankende Kajüte einer Brigg, und das ermüdende Schaukeln der Wogen verlassen hat; wenn man unter seinem Fuß einen festen freundlichen Boden fühlt, umgeben von Menschen, von Büchern, von allen Annehmlichkeiten des Lebens; wenn man Spaziergänge durch Wald und Feld vor sich hat, und das längst entwöhnte Leben am Lande wieder beginnt, empfindet man ein ganz instinktmäßiges und physisches Vergnügen, dessen man nicht satt werden kann; jedes Land, selbst das wildeste, entlegenste ist wie ein Vaterland, das man wiedergefunden hat. Ich erfuhr dieß schon viele Mal, wenn ich selbst nur für einige Stunden an einer unbekannten öden Küste landete; ein Fels, der gegen den Wind schützt; ein Gebüsch, das den Regen oder die Sonne abhält, ein Sonnenstrahl, der den Sand

erwärmt, auf dem man sizt; einige Eidechsen, welche zwischen den Steinen hinlaufen; Insekten, welche umherflattern; ein aufgescheuchter Vogel, der näher fliegt, und einen Schrei des Schreckens ausstößt; alles Dieß, was für den Menschen, der zu Land wohnt, Wenig gilt, ist eine ganze Welt für den müden Schiffer, welcher das Meer verläßt. Aber die Brigg ist da, welche in dem Golf auf einem hohlen Meere sich schaukelt, und welche man bald wieder zu besteigen hat. Die Matrosen sind auf den Rhaaen, beschäftigt, die großen zerrissenen Seegel zu trocknen oder auszubessern; das Boot, welches in den schäumenden, durch die Wellen gebildeten Hügeln bald sich hebt, bald wieder verschwindet, fährt unaufhörlich zwischen dem Fahrzeug und dem Ufer hin und her; es bringt Vorräthe an das Land, oder fährt frisches Wasser vom Lande an Bord; die Matrosen waschen ihre bunten Hemden in der Quelle, und hängen sie an den Mastixbäumen des Ufers auf; der Kapitän studirt den Himmel, wartet, daß der Wind sich drehen soll, um durch einen Kanonenschuß die Passagiere zu ihrem Leben der Entbehrung, der Finsterniß und der Bewegung zurückzurufen. Obgleich man beeilt ist, anzukommen, wünscht man doch im Stillen, der widrige Wind möchte sich nicht so bald legen, damit man durch die Nothwendigkeit noch gehalten sey, das innige Vergnügen länger zu kosten, das den Menschen an die Erde knüpft. Man schließt Freundschaft mit der Küste, mit dem kleinen Rasenplaz oder Gebüsch, die zwischen dem Meer und den Felsen sich hinziehen; mit der unter den Wurzeln einer alten Eiche verborgenen Quelle; mit dem

Epheu, den kleinen wilden Blumen, die der Wind zwischen den Spalten der Klippen unaufhörlich hin und her weht, und die man nie mehr sehen wird. Wenn der Kanonenschuß, der an Bord ruft, ertönt, wenn die Signalflagge aufgesteckt ist, möchte man beinahe diesem namenlosen Winkel der Welt eine Thräne weinen, wo man Nichts gethan hat, als daß man auf ihm einige Stunden seine ermüdeten Glieder ausstreckte. Schon sehr oft erprobte ich diese angeborne Liebe des Menschen für einen Fleck, wo er ein Obdach gefunden, sey er auch gelegen, wo er wolle, einsam, unbekannt, auf einem verlassenen Ufer.

Hier aber dringen zwei verschiedene Gefühle auf mich ein, das eine angenehm, das andere schmerzlich. Zuerst das Vergnügen, das ich geschildert habe, einen festen Boden unter sich zu haben, eine Diele, die Einen nicht unaufhörlich von einer Wand zur andern wirft, ein Bette, das nicht umfällt, freien Raum, so viel Schritte zu machen, als man will, große Fenster, die man schließen oder öffnen kann, ohne fürchten zu müssen, daß die schaumige Welle hereindringe; das Vergnügen, den Wind in den Vorhängen spielen zu sehen, ohne daß er das Haus auf die Seite legt, in den Seegeln tost, und die Matrosen treibt, mit ihren dumpf hallenden Tritten auf das Verdeck zu stürzen. Mehr als Das der freundschaftliche Verkehr mit Europa, Reisende, Kaufleute, Zeitungen, Bücher, Alles, was den Menschen mit dem Menschen durch Idee und Leben verknüpft; diese Theilnahme an der allgemeinen Bewegung der Dinge und des Gedankens, deren wir schon so lange beraubt

sind. Noch mehr als das Alles die warme, aufmerksame, glückliche Gastfreundschaft, und, um Alles vollends zu überbieten, die Freundschaft unseres herrlichen Wirths, Hr. Truqui, der eben so glücklich scheint, uns mit seiner Pflege, seiner Gefälligkeit und allen den Tröstungen zu umgeben, die er uns verschaffen kann, als wir glücklich sind, sie zu empfangen! Herrlicher Mann, wie ich nicht zwei auf meinen langen Reisen angetroffen habe! Die Erinnerung an ihn wird mir süß seyn, so lange ich dieser Jahre der Pilgerschaft gedenke, und meine Gedanken werden ihm immer auf die Küsten von Asien oder Afrika folgen, wo sein Schicksal ihn seine Tage zu enden verdammt.

— Gleiches Datum. —

Wenn man aber, ohne es sich bewußt zu seyn, diese ersten Freuden der Rückkehr an's Land gekostet hat, ist man oft versucht, sich nach der unaufhörlichen Ungewißheit und dem bewegten Treiben des Schiffslebens zurückzusehnen. Wenigstens hat hier das Gemüth nicht Zeit, sich in sich selbst zurückzuziehen, und die Abgründe des Grams zu durchirren, welche der Tod in unsern Busen gegraben hat! Der Schmerz ist wohl immer da, aber er wird jeden Augenblick durch irgend einen Gedanken verwischt, der verhindert, daß sein Gewicht so schwer auf die Seele falle; der Lärm, die Bewegung umher; der unaufhörlich wechselnde Anblick des Verdecks und des Meers; die Wogen, die sich bäumen oder wie-

der ebnen; der Wind, der sich dreht, sich hebt oder wieder nachläßt; das Schauspiel der Manövers, an denen man bei ungeschlachtem Wetter oft selbst Theil nehmen muß; die tausend Zufälle eines Sturms bei Tag oder bei Nacht; die Stöße der Wogen; die vom Winde geraubten Seegel; die zerbrochenen Möbels, die im Mitteldeck umherrollen; die dumpfen unregelmäßigen Schläge des Meers an den zerbrechlichen Planken der Kajüte, in der man zu schlafen versucht; die eiligen Schritte der Schiffleute, welche Einem über dem Kopf hin, von einem Bord zum andern rennen; das klagende Geschrei der Hühner, welche der Schaum in ihren an den Fuß der Masten befestigten Käfigen überschwemmt; das Krähen der Hähne, welche nach finstrer, stürmischer Nacht die ersten Sonnenstrahlen bemerken; das Pfeifen des Logtau's, das man auswirft, um den Weg zu messen; der fremdartige, unbekannte, wunderliche, wilde oder liebliche Anblick einer Küste, an die man Tags zuvor nicht dachte, und welche man bei Sonnenaufgang entlang fährt, indem man die Höhe ihrer Berge mißt und mit dem Finger auf seine Städte und Dörfer zeigt, welche wie Eisstücke zwischen den Gruppen von Tannen erglänzen. — Alles Dieß reißt mehr oder weniger unsere Seele hin, gibt dem Herz einigen Trost, läßt den Schmerz verfliegen, und betäubt den Gram durch die Beschwerden der Reise; und dieser ganze Schmerz fällt wieder mit seinem vollen Gewichte auf die Seele, so bald man das Ufer betreten, und der Schlaf in einem ruhigen Bette dem Menschen seinen innigeren Gefühle zurückgegeben hat. Das Herz, welches nicht mehr durch die Außenwelt zerstreut ist,

befindet sich allein bei seinen zerrütteten Gefühlen, seinen verzweifelnden Gedanken, seiner vereitelten Zukunft! Man weiß nicht, wie man das frühere Leben ertragen soll, das einförmige, leere Leben der Städte und der Gesellschaft. Dieß fühle ich jezt, und zwar so tief, daß ich eine ewige Schifffahrt, eine endlose Reise mit allen ihren Wechselfällen und selbst den beschwerlichsten Zerstreuungen mir wünsche. Und Dieß lese ich in den Augen meiner Frau noch bei Weitem mehr, als in meinem Herzen. Das Leiden eines Mannes ist Nichts gegen das einer Frau, einer Mutter; eine Frau lebt in einem einzigen Gedanken, einem einzigen Gefühle; Leben heißt für eine Frau Alles besitzen, Tod, Alles verlieren! Ein Mann lebt von Allem, sey es gut oder schlimm; Gott tödtet ihn nicht mit einem einzigen Streiche.

— 24. Mai 1833. —

Ich habe mich mit Journalen und Flugschriften umgeben, welche erst kurz aus Europa angekommen sind und welche mir die Gefälligkeit der Botschafter von Frankreich und Oestreich in reichem Maße zufließen läßt. Nachdem ich den ganzen Tag darin gelesen habe, werde ich in den Ideen bestärkt, die ich aus Europa mitgenommen habe. Ich sehe, daß der Gang der Dinge die Wendung nimmt, welche ein Politiker nach historischer und philosophischer Analogie diesem schönen Jahrhundert prophezeihen konnte. Das aufgeregte Frankreich wird

ruhig; Europa, beängstigt aber schüchtern, sieht mit Eifersucht und Haß zu, wagt jedoch nicht, sich darein zu legen, es fühlt durch Instinkt — und dieser Instinkt ist prophetisch — daß es das Gleichgewicht verlieren würde, wenn es eine Bewegung mache. Ich habe nie an den Krieg in Folge der Julirevolution geglaubt; Frankreich hätte nur dem unsinnigen Gedanken sich preisgeben müssen, anzugreifen; wenn Frankreich nicht angriff, konnte Europa nicht sich gutes Muths in einen revolutionären Krater stürzen, in welchem man sich verbrennt, statt sein Feuer zu löschen. Die Julieregierung hat um Frankreich und ganz Europa sich durch die einzige Thatsache ein großes Verdienst erworben, daß sie nach den drei Tagen den ungeduldigen blinden Eifer der kriegerischen Geister in Frankreich im Zaume hielt. Europa und Frankreich wären beide gleich verloren gewesen. Wir hatten keine Armeen, keinen Nationalgeist, den es ja nie ohne Einigkeit gibt; ein Krieg mit dem Ausland hätte auf der Stelle den Bürgerkrieg im Süden und Westen Frankreichs entzündet, in seinem Gefolge Verfolgung und Plünderung überall. Keine Regierung hätte im Mittelpunkt des revolutionären Sturmes, in Paris, sich halten können; während die Trümmer der von einem Patriotismus ohne Führer und ohne Zügel improvisirten Armeen auf unsern östlichen Gränzen sich hätten aufreiben lassen, hätte der Süden bis Lyon die weiße Fahne aufgepflanzt, der Westen bis an die Loire die Vendéeischen Guerillas wiederhergestellt; und die Manufaktur treibenden Bevölkerungen von Lyon, Rouen, Paris, durch das Elend in Verzweiflung gebracht, in welches das Aufhören der

Arbeit sie gestürzt hätte, wären im Mittelpunkt losgebrochen und hätten, sich Führer auf einen Tag wählend und sie nach ihrer Laune zu Feldzugsplanen zwingend, in undisciplinirten Massen über Paris und die Gränzen sich verbreitet. Eigenthum, Handel, Gewerbe, Kredit, Alles wäre zugleich untergegangen; man hätte gewaltsame Anleihen auflegen und Steuern eintreiben müssen. Das Gold wäre vergraben worden, der Kredit erstorben, die Verzweiflung hätte zum Widerstand geführt, und der Widerstand zur Plünderung, zum Mord, zur Hinrichtung in Massen; wäre einmal der blutige Weg betreten gewesen, so hätte es keinen Ausgang mehr gegeben, als Anarchie, Diktatur, Zerstückelung. Alles Dieß aber hätte noch andere unerwartete, von selbst kommende Bewegungen einiger Partheien in Europa in seinem Gefolge gehabt. Spanien, Italien, Polen, die Rheinufer, Belgien, Alles hätte nach und nach Feuer gefangen; ganz Europa wäre in einen Strom von Aufständen und Gegendruck hineingerissen worden, welchen mit jedem Augenblick die Gestalt der Dinge verändert hätten. Wir wären, übel vorbereitet, in einen zweiten dreißigjährigen Krieg verwickelt worden. Der Genius der Civilisation hat es nicht gewollt. Was seyn sollte, ist geschehen. Man wird sich nicht mehr bekämpfen, als bis man sich gerüstet, sich kennen gelernt, gerechnet, Heerschau gehalten und sich in Schlachtordnung gestellt haben wird; der Kampf wird ein regelmäßiger seyn, nicht mehr ein nächtliches Treffen.

Von Weitem sieht man die Dinge besser, weil die Einzelheiten den Blick nicht verwirren und die Gegen-

stände sich dem Blick in großen Massen darstellen. Deßwegen lebten Propheten und Orakelpriester allein und von der Welt entfernt; sie waren Weise, welche die Dinge nach ihrem Ganzen erforschten und deren Urtheil nicht die kleinen Leidenschaften des Tages trübten. Ein Mann der Politik muß sich oft von der Scene entfernen, auf der das Drama seiner Zeit vor sich geht, wenn er es beurtheilen und seine Lösung voraussehen will. Vorhersagen ist unmöglich, das Vorherschauen ist nur die Sache Gottes; aber voraussehen ist möglich, Dieß ist dem Menschen gegeben.

Ich frage mich oft, wohin diese große Bewegung der Geister und der Zustände führen soll, welche, von Frankreich ausgegangen, die Welt bewegt, und sie freiwillig oder mit Gewalt in ihren Strudel hineinreißt. Ich gehöre nicht zu Denen, welche in der Bewegung blos die Bewegung, das heißt den Tumult und die Unordnung der Ideen sehen, welche die moralische und politische Welt in jenen Endzuckungen glauben, welche dem Tode und dem Zerfall vorhergehen. Es ist zugleich eine doppelte Bewegung: die des Zerfalls und der Wiederbelebung; der schöpferische Geist schafft, in dem Maße, als der zerstörende vernichtet; ein Glaube tritt an die Stelle des andern; eine Form ersezt die andere; überall, wo die Vergangenheit zusammenstürzt, tritt die Zukunft schon vorbereitet hinter den Trümmern hervor. Der Uebergang ist langsam und rauh, wie alle Uebergänge, wo bei dem Fortschritt die Leidenschaften und Interessen der Menschen sich zu bekämpfen haben; wo verschiedene Klassen der Gesellschaft, oder ganze Nationen einen un-

gleichen Schritt gehen; wo einige durchaus zurückdrängen wollen, während die Masse vorwärts schreitet; es gibt Verwirrung, Staub, Zerstörung, Dunkel für Augenblicke, aber von Zeit zu Zeit zerstreut der Wind die Staubwolke, welche den Weg und sein Ziel verhüllt, und Die, welche auf der Höhe sind, unterscheiden den Gang der Massen, erkennen den Boden der Zukunft, und sehen den kaum sich erhebenden Tag an ungeheuren Horizonten leuchten. Ich höre immer um mich her, und selbst hier, sagen: „Die Menschen haben keine Ueberzeugung mehr; Alles ist der Vernunft jedes Einzelnen überlassen; es gibt in Nichts mehr einen gemeinsamen Glauben, weder in Religion, noch in Politik, noch in gesellschaftlichen Verhältnissen. Ueberzeugungen und ein gemeinsamer Glaube sind der Hebel der Nationen; ist dieser Hebel zerbrochen, so fällt Alles auseinander; das einzige Mittel, die Menschen zu retten, ist, ihnen ihre Ueberzeugungen wiederzugeben." Ueberzeugungen wiedergeben, volksthümliche Glaubenssäze wiedererwecken, nachdem sie in den Gemüthern des Volkes erstorben sind; wiederherstellen, Was die Zeit zerstört hat, ist ein unsinniges Wort, ist ein Versuch, gegen die Natur und den Geist der Geschichte anzukämpfen, und in einem, der Vorsehung und den Thatsachen, welche ihren Gang bezeichnen, entgegengesezten Sinn vorzuschreiten; man kann an keinem Ziele anlangen, als wenn man in dem Sinne fortschreitet, in welchem Gott die Ereignisse und Ideen leitet; der Lauf der Zeit geht niemals zurückwärts; nur nach ihrer unwiderstehlichen Strömung zu kann man sich und der Welt die Richtung geben, man kann sie

nicht aufhalten, oder gar zurückdrängen. Aber ist es denn wahr, was man sagt, daß kein Licht mehr sey in dem menschlichen Verstande; keine gemeinsame Ueberzeugung in dem Geiste der Völker; kein von innen herauskommender, nicht das Gepräge der Individualität tragender Glaube in dem Gemüthe des Menschengeschlechts? Man hält dieses Wort für etwas Großes, ohne es geprüft zu haben; es hat keinen Sinn. Wenn die Welt keine gemeinsame Idee, keinen Glauben, keine Ueberzeugung mehr hätte, würde sie nicht in solcher Bewegung seyn; aus Nichts wird Nichts: *mens agitat molem.* Im Gegentheil es ist in ihr eine ungeheure Ueberzeugung, ein fanatischer Glaube, eine undeutliche aber schrankenlose Hoffnung, eine glühende Liebe, ein gemeinsames Symbol, welches, obgleich noch nicht fest gefaßt, alle Intelligenzen, alle Gemüther, alle moralischen Kräfte dieser Epoche treibt, drängt, aufrührt, an sich zieht und zur dichten Masse konzentrirt; diese Revolutionen, diese Erschütterungen, dieser Sturz von Thronen, diese wiederholten riesigen Bewegungen aller Glieder des alten Europa; dieser Wiederhall in Asien und Amerika; dieser unbewußte, unwiderstehliche Drang, welcher dem Willen der Individuen zum Troz den Gesammtkräften so viele Bewegung und Einheit gibt, alles Dieß ist nicht eine Wirkung ohne Ursache; alles Dieß hat einen Sinn, einen tiefen verborgenen Sinn, welcher aber dem Auge des Philosophen offenbar ist. Dieser Sinn ist gerade Das, was ihr klaget verloren zu haben, und was ihr der heutigen Welt absprechet; eine gemeinsame Idee; eine Ueberzeugung; ein soziales Gesez; eine Wahrheit,

welche, unwillkürlich in alle Geister, unbewußt selbst in den Geist der Masse eingedrungen, daran arbeitet, sich in der Geschichte mit der Kraft einer göttlichen Wahrheit, das heißt, mit einer unbesiegbaren Kraft geltend zu machen. Dieser Glaube ist: Alles nach Vernunft; das Wort ist sein Organ; die Presse sein Apostel; er verbreitet sich über die Welt mit der Unfehlbarkeit und Innigkeit einer neuen Religion; er will nach seinem Bilde die Religionen, die Civilisationen, die Staaten, die Gesezgebung neu erschaffen, nachdem sie unvollkommen geworden oder durch die Irrthümer und die Unwissenheit verfinsterter Jahrhunderte, durch die sie zu gehen hatten, verfälscht worden sind; feststellen will er — in der Religion den Einen vollkommenen Gott als Dogma, die ewige Moral als Symbol, das Gebet und die Liebe als Gottesdienst; — in der Politik: die Menschheit über der Nationalität! — in der Gesezgebung: ein Mensch gleich dem Andern, der Mensch Bruder des Menschen, der Staat wie ein brüderlicher Austausch von gegenseitigen Dienstleistungen und Pflichten, geregelt und verbürgt durch das Gesez; das Christenthum durch die Gesezgebung geboten!

Er will es, und er führt es aus. Sagt noch, es gebe keine Ueberzeugungen, keinen gemeinsamen Glauben in den Menschen dieser Tage mehr. Seit dem Christenthume hat noch nie ein so großes Werk mit so geringen Mitteln sich verwirklicht. Ein Kreuz und eine Presse, — das waren die Hebel der zwei größten Bewegungen in der Civilisation der Welt.

— 25. Mai. —

Diesen Abend sezte ich mich beim Glanze des Mondes, der auf dem Meere von Marmora bis zu den ewigen Gletschern des Olympus wiederstrahlte, allein unter den Cypressen der Leiter der Todten nieder. Diese Cypressenreihen, welche die unzähligen Gräber der Muselmanen beschatten, und von den Höhen von Pera bis an das Meer sich hinabziehen, sind von einigen mehr oder weniger steilen Pfaden durchschnitten, die von dem Hafen von Konstantinopel bis zu der Moschee der Drehderwische führen. Niemand ging hier zu dieser Stunde, und man hätte sich hundert Meilen von einer großen Stadt entfernt glauben können, wenn nicht die tausend Geräusche des Abends, von dem Winde herübergetragen, in den zitternden Zweigen der Cypressen erstorben wären. Alle diese schon durch die späte Stunde gedämpften Geräusche; der Gesang der Matrosen auf den Fahrzeugen, die Ruderschläge der Kaiken in den Wassern, die Töne der wilden Instrumente der Bulgaren, die Trommeln der Kasernen und Arsenale, die Stimmen der Frauen, welche an ihren Gitterfenstern ihre Kinder in den Schlaf singen, das lange Gemurmel der volkreichen Straßen und Bazars von Galata; von Zeit zu Zeit der Ruf der Muezzelin's von den Minareten herab oder ein Kanonenschuß, das Retraitezeichen, welches von der am Eingange des Bosphorus vor Anker liegenden Flotte herüberdrang, und in den hallenden Moscheen und den Hügeln ein Echo fand, das über das Bassin des goldenen Horns

hin unter den friedlichen Weiden des Thales der süßen Wasser auf der Europäischen Küste verklang. — Alle diese Geräusche, sage ich, verschmolzen für Augenblicke in einem einzigen dumpfen unbestimmten Gemurmel und bildeten gleichsam eine harmonische Musik, wo das Geräusch der Menschen, der ersterbende Athem einer großen Stadt, welche zu Schlafe geht, sich, ohne daß man es unterscheiden konnte, mit den Geräuschen der Natur, dem fernen Wiederhall der Wogen und der Windstöße vermischte, unter welchen die spizigen Gipfel der Cypressen sich bogen. Es ist einer der unendlichsten, gewichtigsten Eindrücke, die eine poetische Seele ertragen kann. Alles mengt sich hier untereinander, der Mensch und Gott, die Natur und der Staat, die innere Bewegung und die melancholische Ruhe des Gemüths. Man weiß nicht, ob man mehr Theil nimmt an der großen Bewegung beseelter Wesen, welche in dem sich erhebenden Tumulte der Stimmen sich freuen oder leiden, oder an der nächtlichen Friedlichkeit der Elemente, welche ebenfalls murmeln und die Seele über die Städte und Reiche hinauf zur Sympathie mit der Natur und Gott erheben.

Das Serail, eine ungeheure Halbinsel, verdunkelt von seinen Platanen und Cypressen, sprang wie ein Waldbedecktes Kap zwischen zwei Meeren unter meinen Augen hervor. Der Mond glänzte weiß auf den zahllosen Kiosken und die alten Mauern von Amurad's Palast traten wie ein Fels aus dem dunkeln Grün der Platanen heraus. Ich hatte die ganze Scene vor Augen und vor der Seele, wo so viele unglückliche oder glorreiche Drama's seit Jahrhunderten vor sich gegangen waren. Alle

diese Drama's traten vor meinen Augen mit ihren Personen und ihren blutigen oder ruhmvollen Spuren.

Ich sah eine Horde aus dem Kaukasus hervorbrechen, getrieben durch jenen Instinkt zur Wanderung, welchen Gott den erorbernden Völkern gab, wie er ihn den Bienen gegeben hat, die einen Baumstamm verlassen, um neue Schwärme zu bilden. Ich sah die große patriarchalische Gestalt Osmans mitten unter seinen Zelten und seinen Heerden, wie er sein Volk bis nach Kleinasien verbreitete, und allmälig bis nach Brussa vordrang, in den Armen seiner Söhne sterbend, welche seine Statthalter geworden waren, und zu Orchan sagend:

„Ich sterbe gerne, da ich einen Nachfolger, wie „Dich zurücklasse; gehe, verbreite das göttliche Gesez, „den Gedanken Gottes, der uns in Mekka, am Kaukasus aufgesucht hat; sey liebreich und gnädig, wie dieses Gesez; nur so ziehen die Fürsten ihrer Nation den „Seegen Gottes zu! Lasse meinen Leichnam nicht in „diesem Lande, das für uns nur eine Straße ist, sondern lege meine sterblichen Reste in Konstantinopel, „dem Orte, den ich mir sterbend bezeichne, zur Ruhe."

Einige Jahre später lagerte Orchan, der Sohn Osman's, in Scutari auf eben denselben Hügeln, welche die Cypressen jezt mit dunklem Ueberzuge bedecken. Der Griechische Kaiser, Kantakuzenus, durch die Noth gedrungen, gab ihm die schöne Theodora, seine Tochter, als fünfte Gemahlin für sein Serail. Die junge Prinzessin fuhr unter dem Schalle der Instrumenten über diesen Arm des Meers, wo jezt die Russischen Schiffe liegen, und gab sich zum unnüzen Schlachtopfer hin, um

das Leben des Reiches noch ein Wenig zu fristen. Bald nahen die Söhne Orchan's dem Ufer mit einigen tapfern Soldaten; sie bauen in einer Nacht drei Flöße, denen sie mit Luft gefüllte Ochsenblasen unterlegen, und fahren, von dem Dunkel begünstigt, über die Meerenge; die Griechischen Schildwachen sind eingeschlafen. Ein junger Bauer, der bei Tagesanbruch an die Arbeit gehen wollte, begegnet den verirrten Ottomanen und zeigt ihnen den Eingang zu einem unterirdische Gewölbe, welches in das Innere des Schlosses führt, und die Türken haben einen Fuß und eine Festung in Europa.

Mahomed II, der vierte Herrscher darauf, antwortete den Griechischen Gesandten: — „Ich spinne keine „Unternehmung gegen euch; das Reich von Konstantinopel „ist auf seine Mauern beschränkt." — Aber auch das so beschränkte Konstantinopel ließ den Sultan nicht schlafen; er läßt seinen Vezir wecken und sagt zu ihm: — „Ich fordere Konstantinopel von Dir; ich kann den Schlaf „auf diesem Kopfkissen nicht finden; Gott will mir die Rö„mer in die Hände geben." In seiner wilden Ungeduld sprengt er mit seinem Pferde in die Fluthen, welche ihn zu ertränken drohen. — „Auf! sagt er zu seinen Soldaten, „am Tage des lezten Sturms behalte ich mir Nichts „vor, als die Stadt; das Gold und die Frauen sind „euer. Die Herrschaft über meine größte Provinz wird „Dem zu Theil, der zuerst oben auf den Wällen seyn „wird." Die ganze Nacht ist Land und Wasser von unzähligen Feuern erleuchtet, welche an die Stelle des Tags treten, so sehr drängte es die Ottomanen nach dem Tage, der ihnen ihre Beute liefern sollte.

Während dieser Zeit kam unter jene düstere Kuppel der St. Sophienkirche der tapfere unglückliche Konstantin, um in der lezten Nacht zu Gott für sein Reich zu beten, und mit Thränen in den Augen zu kommuniziren; beim Anbruch der Morgenröthe ritt er aus, gefolgt von den Wehklagen und dem Schluchzen seiner Familie, und fand den Heldentod in der Bresche seiner Hauptstadt; dieß war am 29. Mai 1453.

Einige Stunden später schlug die Axt die Thore der Sophienkirche ein; die Greise, die jungen Mädchen, die Mönche, die Nonnen erfüllten das ganze ungeheure Gebäude, dessen Vorpläze, Galerieen, Kapellen, riesengroße Gerüste, Kuppeln und Plattformen die Bevölkerung einer ganzen Stadt zu fassen vermögen; ein lezter Schrei erhob sich zum Himmel, wie die Stimme des verröchelnden Christenthums; in wenigen Augenblicken wurden sechszigtausend Greise, Frauen oder Kinder ohne Unterschied des Rangs, Alters oder Geschlechts paarweise zusammengebunden, die Männer mit Stricken, die Frauen mit ihren Gürteln oder Schleiern. Diese Sklavenpaare wurden auf die Schiffe geworfen, in das Lager der Ottomanen geführt, beschimpft, vertauscht, verkauft, verhandelt, wie gemeines Vieh. Nie wurden ähnliche Wehklagen auf den beiden Ufern von Europa und Asien gehört; die Frauen nahmen auf immer von ihren Gatten, die Kinder von ihren Müttern Abschied, und die Türken trieben diese lebendige Beute auf verschiedenen Wegen von Konstantinopel nach dem Innern von Asien. Konstantinopel wurde in acht Stunden ausgeplündert. Darauf zog Mahomed II. durch das Thor der heiligen Romā

ein, umgeben von seinen Veziren, seinen Bassa's und seiner Leibwache. Er stieg ab vor dem Portale der Sophienkirche, und stieß mit seinem Yatagan einen Soldaten nieder, der die Altäre zerbrach. Er wollte Nichts zerstören. Er formte die Kirche zu einer Moschee um, und ein Muezzelin bestieg zum Erstenmale denselben Thurm, von dem ich jezt die Stunde absingen höre, um die Muselmanen zum Gebet zu rufen, und unter einer andern Form den Gott zu verherrlichen, den man hier den Tag zuvor angebetet hatte. Von da begab sich Mahomed II. in den verlassenen Pallast der Griechischen Kaiser, und sprach im Eintreten folgende Persische Verse:

„Die Spinne webt ihr Nez in dem Palaste der „Herrscher, und die Eule läßt ihren nächtlichen Gesang „ertönen in den Thürmen Erasiab's!"

Der Leichnam Konstantins wurde an diesem Tage unter Haufen von Todten gefunden: Janitscharen hatten einen prächtig gekleideten, im Todeskampfe liegenden Griechen rufen gehört: „Will kein Christ sich finden, der mir das Leben nehme?" Sie hatten ihm den Kopf abgeschnitten. Zwei auf seine Halbstiefel in Gold gestickte Adler und die Thränen einiger treuen Griechen ließen keinen Zweifel zu, daß dieser unbekannte Soldat der unglückliche tapfere Konstantin sey. Sein Kopf wurde ausgestellt, damit die Besiegten keinen Zweifel an seinem Tode und keine Hoffnung mehr nährten, ihn wieder erscheinen zu sehen; darauf wurde er mit allen dem Throne und dem Heldenmuthe gebührenden Ehren beerdigt.

Mahomed machte keinen Mißbrauch von dem Siege. Die religiöse Toleranz der Türken zeigte sich gleich in

den ersten Handlungen. Er ließ den Christen ihre Kirchen und die Freiheit ihres öffentlichen Gottesdienstes. Den Griechischen Patriarchen ließ er in seinem Amte. Er selbst, auf dem Throne sizend, stellte dem Mönch Gennadius das Kreuz und den Stab zu, und gab ihm ein reich geschmücktes Pferd. Die flüchtigen Griechen retteten sich nach Italien, und brachten dorthin den Geschmack an theologischen Streitigkeiten, an Philosophie und an den Wissenschaften. Die in Konstantinopel erloschene Fackel warf ihre Funken hinüber über das Mittelländische Meer und entzündete sich aufs Neue in Florenz und in Rom. Während dreißig Jahren einer Regierung, welche Nichts als eine fortwährende Eroberung war, vergrößerte Mahomed II. das Reich um zweihundert Städte und zwölf Königreiche. Er starb mitten in seinen Triumphen und erhielt den Beinamen des Großen. Sein Andenken schwebt noch über den lezten Jahren des Volkes, das er nach Europa gesezt hat, und das bald sein Grab wieder nach Asien zurücktragen wird. Dieser Fürst hatte die Gesichtsfarbe der Tartaren, ein glattes Gesicht, tiefliegende Augen, seelenvollen durchdringenden Blick. Er hatte immer alle Tugenden und alle Laster, wie die Politik sie von ihm verlangte.

Bajazet II., der Ludwig XI. der Ottomannen, läßt seinen Sohn ins Meer werfen, und, selbst von seinem Sohne Selim verjagt, flieht er mit seinen Weibern und Schäzen, und stirbt an dem Gift, das ihm sein Sohn gemischt. Dieser Selim läßt als einzige Antwort an seinen Vezir, der ihn fragte, wo er seine Zelte aufzuschlagen habe, den Vezir stranguliren. Der Nachfolger

des Vezirs stellt die gleiche Frage, und hat das gleiche Schicksal: ein Dritter läßt, ohne zu fragen, die Zelte nach allen vier Himmelsgegenden aufschlagen, und als Selim fragt, wo sein Lager sey, antwortete ihm der Vezir: „überall, deine Soldaten werden dir folgen nach welcher Seite der Welt du dich wenden wirst.“ — „So,“ antwortete der schreckliche Sultan, „so muß man mir dienen.“ Er ist der Eroberer Aegyptens, auf einem herrlichen Throne am Nil sitzend läßt er die ganze Masse der Unterdrücker dieses schönen Landes vor sich führen, und vor seinen Augen zwanzigtausend Mameluken niederhauen. Ihre Leichname wurden in den Fluß geworfen. Alles Dieß ohne persönliche Grausamkeit, sondern aus jener fatalistischen Gesinnung, welche an ihre Sendung glaubt, und welche, um den Willen Gottes zu erfüllen, als dessen Werkzeug sie sich fühlt, die Welt als ihre Eroberung ansieht, und die Menschen, wie den Staub ihrer Füße. Die gleiche Hand, welche in dem Blute von so vielen tausend Menschen sich gewaschen hatte, schrieb Verse, voll von Ergebung, von Sanftmuth und Philosophie. Noch besteht das Stück weißen Marmors auf das er folgende Sentenzen schrieb: — „Alles kommt „von Gott; er gibt oder verweigert uns, um Was wir „ihn bitten, wie es ihm gefällt. Wenn Einer auf der Erde „Etwas aus sich selbst könnte, wäre er Gott gleich.“ Weiter unten liest man: „Selim, der Knecht der Ar„men, hat diese Verse gedichtet und geschrieben.“ — Nachdem er Persien erobert, stirbt er, indem er seinem Vezir mildthätigen Ersaz an Familien, welche der Krieg zu Grund gerichtet hatte, auftrug. Sein Grab fand seine

Stelle neben dem Grabe Mahomeds II., mit der stolzen Inschrift: „Heute ist Sultan Selim zu dem Königreiche „des Himmels übergegangen, indem er die Herrschaft „der Welt Soliman hinterließ."

Ich sehe von hier aus unter den Moscheen die blendende Kuppel der Moschee Solimans, eine der prachtvollsten von Konstantinopel erglänzen. Er hatte seinen ersten Sohn, Mahomed, verloren, den er von der berühmten Roxelane gehabt hatte. Diese Moschee ist ein rührendes Denkmal seines Schmerzes. Um das Andenken seines Kindes zu ehren, ließ er eine Masse von Sklaven beiderlei Geschlechts frei, indem er so Mitgefühl für seinen Schmerz erwecken wollte.

Bald sollte der Umkreis dieser Moschee zum Schauplaze eines gräßlichen Schauspiels werden. Soliman, gegen Mustapha, den Sohn einer andern Frau, aufgereizt, läßt den Mufti kommen und fragt ihn: — „Welche Strafe verdient Zair, der Sklave eines Kaufmanns in dieser Stadt, der ihm während einer Reise seine Gattin, seine Kinder, seine Schäze anvertraute? Zair brachte die Geschäfte seines Herrn in Unordnung, machte einen Versuch, seine Frau zu verführen, legte den Kindern Schlingen; welche Strafe verdient der Sklave Zair?"

„— Der Sklave Zair verdient den Tod, rief der Mufti, Gott sey ihm gnädig!"

Soliman, auf diese Antwort gefaßt, bescheidet Mustapha in sein Lager. Er kommt an, begleitet von Zeangir, einem Sohn Roxelanen's, welcher aber, weit entfernt, den Haß seiner Mutter zu theilen, gegen Mustapha, seinen Bruder, die zärtlichste Freundschaft hegte.

Vor dem Zelte Soliman's angekommen, wird Mustapha entwaffnet. Er tritt allein in die erste Abtheilung desselben, welche von Jedermann verlassen war, und wo ein düsteres Stillschweigen herrschte. Vier Stumme stürzen sich auf ihn, und mühen sich ab, ihn zu erwürgen; er wirft sie zu Boden, und will gerade sich davon machen und das Heer, das ihn anbetet, zu Hülfe rufen, als Soliman, der dem Kampf der Stummen mit seinem Sohne zugesehen, eine Ecke des Zeltvorhanges aufhebt, und jenen einen wüthenden Blick zuwirft. Bei diesem Anblick erheben sich die Stummen aufs Neue, und es gelingt ihnen, den jungen Prinzen umzubringen. Sein Leichnam wird auf einem Teppich vor dem Zelte des Sultans ausgestellt. Jeangir stirbt vor Verzweiflung auf dem Leichnam seines Bruders, und das Heer sieht mit erschrockenem Auge die unversöhnliche Rache einer Frau, der die Liebe den unglücklichen Soliman unterthan gemacht hat. Mustapha hatte einen Sohn von zehn Jahren: der Befehl zu seinem Tode ist dem Sultan von Roxelane abgedrungen worden. Man hat einem Diener den geheimen Auftrag gegeben, die Wachsamkeit der Mutter des Kindes zu täuschen. Man ersinnt einen Vorwand, um sie in ein Lusthaus, nicht weit von Brussa, zu führen. Der junge Sultan war zu Pferde und ritt vor der Sänfte der Prinzessin her. Die Sänfte bricht; der junge Prinz kommt voraus, gefolgt von einem Verschnittenen, der den geheimen Befehl zu seinem Tode hat. Kaum ist er im Hause angekommen, als der Eunuch, der auf der Thürschwelle stehen bleibt, ihm die seidene Schnur bietet. „Der Sul-

tan will, daß du zur Stunde sterbest" sagte er zu ihm. „— Dieser Befehl ist mir eben so heilig, als käme er von Gott selbst," antwortete das Kind, und bietet seinen Hals dem Henker dar. Die Mutter kommt und findet den noch warmen Leichnam ihres Sohnes auf der Schwelle der Thüre. Die unsinnige Leidenschaft Soliman's zu Roxelane ließ ihn mehr Verbrechen begehen, als man selbst im Palast von Argos sah. Die sieben Thürme erinnern mich an den Tod des ersten Sultans, der von den Janitscharen ermordet wurde. Osman, von ihnen in dieses Schloß geschleppt, fällt zwei Tage nachher unter dem Säbel des Vezirs Daud. Dieser Vezir wird kurz nachher selbst zu den sieben Thürmen geführt. Man reißt ihm den Turban ab, und läßt ihn aus dem Brunnen trinken, in welchen der unglückliche Osman geworfen worden war, dann bringt man ihn in dem nämlichen Zimmer um, wo er seinen Gebieter umgebracht hat. Die Ada der Janitscharen, aus der ein Soldat Hand an Osman gelegt hatte, wird auseinander gesprengt, und bis zur Auflösung der Korps, antwortete, so oft ein Offizier die fünf und sechzigste Ada aufrief, ein anderer Offizier:

„Der Name dieser Ada verderbe! der Name dieser Ada möge für immer vernichtet seyn!"

Die Janitscharen, den Tod Osmans bereuend, setzen Mustapha ab, und bitten im Serail auf den Knieen um ein Kind von zwölf Jahren, um ihm die Herrschaft zu übertragen. Er saß, mit einem silberstoffenen Talar angethan, den kaiserlichen Turban auf dem Haupte, auf einem tragbaren Throne, vier Offiziere der Janitscharen

heben ihn auf ihren Schultern, und tragen den jungen Herrscher unter seinem Volke umher. Dieß war Amurad IV., würdig des Thrones, auf welchen Empörung und Reue ihn vor seiner Reise gehoben hatten.

Hier enden die Tage des Ruhms für das Ottomanische Reich. — Das Gesez Solimans, welcher befahl, daß die Kinder des Sultans im Serail bei Eunuchen und Frauen gefangen gehalten seyn sollten, entnervte das Blut Osman's, und gab das Reich den Intriken der Eunuchen und den Empörungen der Janitscharen Preis. Spärlich hie und da glänzen einige schöne Charaktere; aber sie sind ohne Kraft, da sie schon frühe sich daran gewöhnt haben, ohne Willen zu seyn. Was man auch in Europa sagen mag, das Reich ist todt, und selbst ein Held könnte ihm Nichts mehr geben, als einen Schein von Leben.

Das Serail, von Mahmud schon verlassen, ist Nichts, als ein glänzendes Grab. Aber seine geheime Geschichte wäre dramatisch und rührend, wenn die Mauern sie erzählen könnten!

Eine der ernstesten und doch freundlichsten Gestalten dieses geheimnißvollen Dramas ist die des unglücklichen Selim, welcher, abgesezt und im Serail gefangen gehalten, weil er nicht das Blut seiner Neffen vergießen wollte, der Lehrer des jezigen Sultans Mahmud wurde. Selim war Philosoph und Dichter. Der Lehrer war König gewesen, der Zögling sollte es eines Tags werden. Während dieser langen Gefangenschaft der beiden Prinzen, ließ Mahmud, vom Zorn über die Nachläßigkeit eines Sklaven sich hinreißen, und schlug ihn ins

Gesicht. — „Mahmud, sagte Selim, wenn du durch „das läuternde Feuer der Welt gegangen seyn wirst, „wirst du dich nicht mehr so hinreißen lassen. Wenn „du gelitten haben wirst, wie ich, wirst du Mitgefühl „haben für alle Leiden, selbst für die eines Sklaven.“

Selims Schicksal war unglücklich bis zu Ende. Mustapha Bairaktar, einer seiner getreuen Bassas, welcher sich für seine Sache bewaffnet hatte, kam in Konstantinopel an, und zeigte sich vor den Thoren des Serails. Der Sultan Mustapha ließ sich durch seine Wollüste einschläfern und war gerade in einem seiner Kioske am Bosphorus. Die Bosdangis vertheidigen die Thore, Mustapha kehrt ins Serail zurück, und während Bairaktar die Thore mit Artillerie sprengt, indem er fordert, daß man ihm seinen Gebieter Selim herausgebe, fällt dieser unglückliche Fürst unter dem Dolche des Kislar-Aga und seiner Eunuchen. Der Sultan Mustapha läßt seinen Leichnam Bairaktar vorwerfen, dieser stürzt sich auf den todten Selim und bedeckt ihn mit Küssen und Thränen. Man sucht Mahmud, der sich im Serail verborgen hat; man fürchtet, Mustapha habe in ihm den lezten Tropfen des Blutes Osmans vergossen: man findet ihn endlich, unter Teppichvorhängen in einem dunkeln Winkel des Serails versteckt. Er fürchtet, man suche ihn, um ihn umzubringen; man sezt ihn auf den Thron; Bairaktar wirft sich vor ihm nieder. Die Häupter der Anhänger Mustapha's werden auf den Mauern aufgestellt; die Frauen in lederne Säcke genäht und in das Meer geworfen. Wenige Tage nachher wird Konstantinopel ein Schlachtfeld. Die Janitscharen lehnen

sich gegen Bairaktar auf, und begehren Mustapha wieder zum Sultan, welchen die Gnade Mahmud's am Leben gelassen hatte. Das Serail wird belagert, die Feuersbrunst verzehrt die Hälfte von Stambul; die Freunde Mahmuds fordern von ihm den Tod seines Vaters Mustapha, welcher allein sein und ihr Leben retten könne; der Spruch erstirbt auf seinen Lippen; er bedeckt sich den Kopf mit einem Shawl, und wirft sich auf ein Sopha. Man benüzt sein Stillschweigen und Mustapha wird erwürgt. Mahmud, auf diese Art der lezte einzige Sprößling Osmans geworden, war ein für alle Parteien unverlezliches geheiligtes Wesen. Bairaktar hatte seinen Tod in den Flammen gefunden im Kampfe um das Serail, und Mahmud trat seine Regierung an.

Der Plaz Atmeidan, welcher von hier aus dunkel auf den weißen Mauern des Serails sich zeichnet, ist ein Zeuge der größten Regierungshandlung dieses Fürsten, die Ausrottung der Janitscharen. Diese Maßregel, welche allein das Reich verjüngen und wieder beleben konnte, hat Nichts zur Folge gehabt, als eine der blutigsten, traurigsten Scenen, wie sie je in den Annalen eines Reiches vorkommen können. Noch ist sie auf allen den in Trümmern liegenden Gebäuden von Atmeidan in Spuren von Schüssen und Feuersbrünsten geschrieben. Mahmud faßte den Plan zu diesem Streich als tiefdenkender Politiker, und führte ihn als Held aus; ein Zufall führte die lezte Empörung herbei.

Ein Aegyptischer Offizier schlug einen Türkischen Soldaten; die Janitscharen sezten ihre Offiziere ab. Der Sultan von Allem unterrichtet, und zu Allem ent=

schlossen, war mit seinen vornehmsten Räthen in einem seiner Gärten in Beschiktasch am Bosphorus. Er eilt nach dem Serail, ergreift die heilige Standarde Mahomeds; die Mufti's und Ulema's, um die heilige Standarde versammelt, rufen die Auflösung der Janitscharen aus. Die regelmäßigen Truppen und getreuen Muselmanen bewaffnen und versammeln sich auf die Stimme des Sultans; er selbst reitet an der Spize der Truppen des Serails; die auf dem Plaze Atmeidan versammelten Janitscharen respektiren ihn; er durchreitet mehrere mal ihre meuterischen Reihen; allein, zu Pferde, dem Tod von tausend Händen sich aussezend, aber belebt von jenem übernatürlichen Muthe, welchen eine feste Entschließung einflößt. Dieser Tag soll der lezte seines Lebens, oder der erste seiner völligen Freiheit und seiner Macht seyn. Die Janitscharen, taub gegen seine Stimme, weigern sich, ihre Aga's wieder anzunehmen; sie laufen von allen Seiten der Hauptstadt, vierzigtausend Mann stark, herbei. Die dem Sultan treu gebliebenen Truppen, die Kanoniere und Bosdangi's besezen die Zugänge der Straßen, welche an das Hippodromion stoßen; der Sultan befiehlt Feuer zu geben, die Kanoniere zögern; ein entschlossener Offizier, Kara-Djehennem, läuft zu einer der Kanonen, feuert seine Pistole auf das Zündkraut derselben ab, und legt sich bei den Salven der ersten Gruppen der Janitscharen zu Boden. Die Janitscharen weichen; die Kanonen spielen nach allen Richtungen des Plazes, die Feuersbrunst verzehrt die Kasernen; eingeschlossen in diesen engen Raum, kommen tausende von Menschen unter den einfallenden Mauern, unter dem

Kugelregen und in den Flammen um; das Blutbad endet erst mit dem Lezten der Janitscharen. Hundert zwanzigtausend Mann, welche in der Hauptstadt allein diesem Korps eingereiht waren, werden der Wuth des Sultans und des Volkes zur Beute. Die Fluthen des Bosphorus führen ihre Leichname nach dem Meer von Marmora; die Uebrigen bleiben nach Kleinasien verwiesen, und kommen unterwegs um; das Reich ist befreit. Der Sultan, jezt unumschränkter, als irgend ein Fürst es war, hat nur noch gehorsame Sklaven; er kann nach Gutdünken das Reich umwandeln, aber es ist zu spät, sein Genie hält seinem Muth nicht die Wage; die Stunde des Verfalls für das Ottomanische Reich hat geschlagen; es gleicht dem Griechischen Kaiserthum; Konstantinopel wartet auf neue Bestimmungen des Schicksals. Ich sehe hier die Russische Flotte, wie das schwimmende Lager Mahomed's II. von Tag zu Tag die Stadt und den Hafen enger einschließen, ich sehe die Feuer der Bivouaks der Kalmücken, auf den Hügeln Asiens. Die Griechen kehren wieder unter dem Namen und der Tracht von Russen; die Vorsehung weiß den Tag, an dem ein lezter Sturm von ihnen gegen die Mauern von Konstantinopel, welches Heut zu Tage das ganze Reich ist, diese erglänzende Stadt, die jezt zu meinen Füßen ihren lezten Schlaf schläft, mit Feuer, Rauch und Trümmern bedecken wird.

Der Punkt, von dem aus man die schönste Aussicht auf Konstantinopel hat, ist über unserem Zimmer, oben auf einem Belvedere, welches Hr. Truqui auf dem Terrassenförmigen Dache seines Hauses erbaut hat. Die-

ses Belvedere beherrscht die ganze Gruppe der Hügel von Pera, Galata und die Anhöhen, welche den Hafen auf der Seite des Thales der süßen Wasser umgeben. Es ist die Vogelperspektive von Konstantinopel und dem Meer. Man übersieht mit Einem Blicke Europa, Asien, die Einfahrt des Bosphorus und das Meer von Marmora. Die Stadt liegt Einem zu den Füßen. Wenn man nur Einen Blick auf die Erde zu werfen hätte, so müßte es dieser seyn. So oft ich hierauf steige — und ich steige mehremale des Tags herauf, und bringe den ganzen Abend hier zu — kann ich nicht begreifen, wie von so vielen Reisenden, welche Konstantinopel besucht haben, so wenige das schwindelnde Entzücken gefühlt haben, das diese Scene über mein Auge und meine Seele gießt, und wie noch keiner sie beschrieben hat. Hat das Wort keinen Umfang, keinen Horizont, keine Farben, ist die Malerei die einzige Sprache des Auges? Die Malerei selbst hat Nichts von Allem hier wieder gegeben. Todte Linien, verstümmelte Scenen, Farben ohne Leben. Aber die unberechenbare Abstufung und Verschiedenheit dieser Tinten je nach dem Himmel und der Tageszeit, das harmonische Ganze und die kolossale Großartigkeit dieser Linien, die Bewegungen, das Verschwimmende und Ineinanderschmelzende dieser Horizonte, die Bewegung der Seegel auf drei Meeren, das summende Leben der Bevölkerung zwischen diesen Gestaden, die Kanonenschüsse, deren Donner aus den Schiffen erschallt, die Flaggen, welche von den Masten herabgleiten oder luftig in der Höhe flattern, die Masse von Kaiken, der duftige Wiederschein der Kuppeln der Mo-

schen, die Spizen der Maste und Minarete im Meer: alles Dieß, wo ist es? Versuchen wir es noch einmal!

Die Hügel von Galata und Pera und drei oder vier andere Hügel, ziehen sich zu meinen Füßen zum Meere hin, von Städten in verschiedenen Farben bedeckt; die Häuser der einen sind blutroth bemalt, die andern schwarz mit einer Menge blauer Kuppeln, welche ihre dunkle Färbung unterbrechen; zwischen jeder Kuppel erheben sich Gruppen von Grün, gebildet von den Platanen, Feigenbäumen und Cypressen der kleinen Gärten, welche zu jedem Hause gehören. Auf großen leeren Räumen zwischen den Häusern sind angebaute Felder und Gärten, wo man Türkische Frauen bemerkt, bedeckt mit ihren schwarzen Schleiern, und mit ihren Kindern und Sklavinnen im Schatten der Bäume spielend; Schwärme von weißen Turteltauben schweben in der blauen Luft über diesen Gärten und diesen Dächern, und flattern wie weiße von dem Winde geschaukelte Blumen über dem blauen Meere hin und her, welches den Hintergrund des Horizonts bildet. — Man unterscheidet die Straßen, welche gleich Wällen in Schlangenlinien nach dem Meere abfallen, und weiter unten das Wogen der Volksmasse auf den Bazars, welche ein leichter durchsichtiger Schleier von Rauch einhüllt; diese Städte oder diese Viertel von Städten sind durch grüne Vorgebirge von einander getrennt, welche hölzerne Paläste und Kioske von allen Farbenschattirungen krönen, oder durch tiefe Schluchten, wo der Blick sich zwischen den Wurzeln der Hügel verliert, und aus welchen nur die Cypressenwipfel und die spizigen, glänzenden Giebel der Minarete hervorstechen; an dem Meere angekommen

verirrt sich der Blick auf seinem blauen Spiegel in einem Labyrinth von Fahrzeugen, welche vor Anker liegen oder unter Seegel sind; die Kaiken, wie Wasservögel, die bald in Gruppen, bald besonders auf dem Kanal schwimmen, durchkreuzen sich nach allen Richtungen, von Europa nach Asien, oder von Pera nach der Spize des Serails steuernd. Einige große Kriegsschiffe fahren mit vollen Seegeln vorüber, verlassen den Bosphorus, begrüßen das Serail mit ihren Kanonenschüssen, deren Rauch sie einige Augenblicke einhüllt, wie graue Flügel, darauf treten sie wieder aus seinem Schleier mit ihren weißen Seegeln glänzend hervor, und umschiffen die hohen Cypressen und die mächtigen Platanen der Gärten des Großherrn, wie an sie anstoßend, um dann in das Meer von Marmora einzulaufen. Andere Kriegsfahrzeuge, — und dieß ist die ganze Flotte des Sultans, — liegen zu dreißig oder vierzig an der Einfahrt des Bosphorus vor Anker; ihre ungeheuren Massen werfen einen Schatten auf die Wasser an der Landseite, man bemerkt nur fünf oder sechs von ihnen ganz; der Hügel und die Bäume bedecken die übrigen theilweise, ihre hohen Seitenwände, ihre Masten und Rhaaen, welche mit den Cypressen verschlungen scheinen, bilden eine zirkelförmige Allee, welche sich gegen den Hintergrund des Bosphorus hinzieht. Hier bilden die Gebirge der entgegengesezten Küste oder des Ufers von Asien den Grund des Gemäldes: sie sind höher und grüner als die auf dem Europäischen Ufer; dichte Wälder umgürten sie und ziehen sich in die Schluchten hinein, welche sie durchfurchen; ihre Gipfel, mit Gartenanbau bedeckt, tragen einsam stehende

Kioske, Galerien, Dörfer, kleine Moscheen, welche ganz von hohen Bäumen, wie mit einem Vorhang umgeben sind; ihre Buchten sind ganz voll von Fahrzeugen, welche vor Anker liegen, von Kaiken mit Rudern, von kleinen Barken mit Seegeln; die große Stadt Scutari dehnt sich in einer langen Strecke zu ihren Füßen hin, überragt von ihren schattigen Gipfeln und umgeben von ihrem dunkeln Cypressenwald. Eine ununterbrochene Reihe von Kaiken und Barken, beladen mit Asiatischen Soldaten, mit Pferden oder Griechischen Landleuten, welche ihre Gemüse nach Konstantinopel bringen, zieht sich zwischen Scutari und Galata hin, und öffnet sich in Einem fort, um einer andern Plaz zu lassen, welche aus dem Meer von Marmora ausfährt.

Langt das Auge auf der Seite von Europa an, aber von der andern Seite des Kanals vom goldenen Horn, so ist der erste Gegenstand auf den es trifft, nachdem es über den blauen Wasserspiegel des Kanals hingestreift ist, das Serail: es ist die majestätischste, mannigfaltigste, prachtvollste und doch zugleich wildeste Landschaft, die der Blick eines Malers suchen könnte. Die Spize des Serails springt wie ein Vorgebirge vor, wie ein abgeplattetes Kap zwischen diesen drei Meeren, gegenüber von Asien; dieses Vorgebirge von dem Portal des Serails, vom Meer von Marmora an bis zu dem großen Kiosk des Sultans, gegenüber von der Treppe von Pera, kann drei Viertelmeilen im Umfang haben; es ist ein Dreieck, dessen Grundlinie der Palast oder das Serail selbst ist, und dessen längste Seite gegen den innern Hafen oder den Kanal von Konstantino-

pel hinaus geht; von dem Punkte aus, wo ich bin, übersieht man es ganz; es ist ein Wald von ungeheuren Bäumen, deren Stämme wie Säulen aus Wänden und Terrassen der Ringmauern hervorstechen, und ihre Aeste über die Kioske, über die Batterien und die Fahrzeuge des Meeres breiten; diese Wälder von einem düstern, firnißartigen Grün, sind durchschnitten von grünen Rasenpläzen, von Blumenbeeten, von Balustraden, von Marmortreppen, von goldenen oder bleiernen Kuppeln, von Minareten, so dünn, wie die Masten der Schiffe, und von den mächtigen gewölbten Dächern der Paläste, Moscheen und Kioske, welche diese Gärten umgeben; eine Aussicht, ähnlich der auf die Terrassen, Abhänge und Paläste von Saint Cloud, von den gegenüberliegenden Ufern von Seine, oder den Hügeln von Meudon aus; diese ländlichen Gegenden sind aber auf drei Seiten umgeben von dem Meer, und auf der vierten Seite von den Kuppeln zahlreicher Moscheen, und überragt von einem Ocean von Häusern und Straßen, welche das eigentliche Konstantinopel, die Stadt Stambul bilden. Die Sankt-Sophien Moschee, für den Orient, Was Sankt-Peter für Rom ist, ist ein unförmlicher Hügel von auf einander gehäuften Steinen, über den eine Kuppel sich wölbt, welche in der Sonne erglänzt, wie ein Stern von Blei; weiterhin streben die moderneren Moscheen Achmed's, Bajazeths, Solimans und von Sultanieh empor in den Himmel mit ihren von Maurischen Galerien durchbrochenen Minareten; Cypressen, so dick, als der Schaft der Minarete, stehen daneben und stechen mit ihrem dunkeln Laube aufs stärkste gegen den schim-

mernden Glanz der Gebäude ab; auf dem Gipfel des abgeplatteten Hügels von Stambul bemerkt man neben den Mauern der Häuser und den schlanken Minareten einen oder zwei antike Hügel, von Feuersbrünsten geschwärzt und von der Zeit mit Erzfarbe überzogen; dieß sind einige Trümmer des alten Byzanz, welche noch auf dem Plaze des Hippodromions oder dem Plaze Atmeidan stehen; hier ziehen sich auch in großartigen, architektonischen Verhältnissen mehrere Paläste des Sultans oder seiner Vezire hin; der Divan mit seiner Pforte, welche dem Reiche den Namen gegeben hat, ist unter der Gruppe dieser Gebäude; weiter oben, grell gegen den azurnen Horizont des Himmels abstechend, steht eine glänzende Moschee auf der Spize des Hügels, und blickt nach zwei Meeren; ihre goldene Kuppel, von den Strahlen der Sonne beschienen, scheint eine Feuersbrunst widerzustrahlen, und die Durchsichtigkeit seines Gewölbs und seines Gemäuers, über welches luftige Gallerien sich hinziehen, gibt ihm das Ansehen eines Gebäudes von Silber oder bläulichem Porzellan; hier endet der Horizont auf dieser Seite und das Auge fällt wieder auf zwei andere mächtige Hügel, ohne Unterbrechung bedeckt mit Moscheen, Palästen, gemalten Häusern, bis in den Hintergrund des Hafens, wo das Meer allmälig weniger breit wird und sich für das Auge unter den Bäumen in dem arkadischen Thale der süßen Wasser an der Europäischen Küste verliert; wenn der Blick wieder den Kanal hinaufdringt, streift er über Mastengruppen am Ufer der „Treppe der Todten," des Arsenals, und unter den Cypressenwäldern, welche die Seitenabhänge der Hügel be-

decken, auf denen Konstantinopel liegt; man sieht dann den von den Genuesern erbauten Thurm von Galata gleich dem Maste eines Schiffes aus einem Ocean von Dächern hervorstechen, und zwischen Galata und Pera schimmern, ähnlich einem kolossalen Gränzstein zwischen den beiden Städten; endlich ruht es auf dem sanften Wasserspiegel des Bosphorus, in dem er zwischen Europa und Asien hin und her schwankt. Dieß ist das Material zu dem Gemälde; wenn man aber zu diesen Hauptzügen, die es bilden, den ungeheuren Rahmen hinzufügt, der es einfaßt und es aus dem Himmel und dem Meere heraushebt, die dunkeln Linien der Gebirge von Asien, den niedrigen, dunstigen Horizont des Golfs von Nikomedien, die Gebirgskämme des Olympus von Brussa, welche hinter dem Serail jenseits des Meeres von Marmora sich zeigen, und deren mächtige Gletscher gleich Wolken in dem Firmamente schweben; wenn man zu diesem majestätischen Ganzen noch die Anmuth und das unendliche Farbenspiel der unzähligen Einzelnheiten hinzunimmt; wenn man sich in Gedanken die verschiedenen Effekte des Himmels, des Windes, der Tageszeit auf die See und auf die Stadt ausmalt; wenn man die Flotten der Kauffartheischiffe gleich Schwärmen von Vögeln von der dunkeln Waldspize des Serails abstoßen, mitten durch den Kanal hinsteuern, und langsam in den Bosphorus hineinsegeln sieht, wo sie dann neue Gruppen bilden; — wenn die Strahlen der untergehenden Sonne über die Spizen der Bäume und Minarete hinstreifen, und wie der Schein einer Feuersbrunst die rothen Mauern von Stambul und Scutari mit Flam-

men übermalen; wenn der frischer oder linder werdende Wind das Meer von Marmora gleich einem See von geschmolzenem Blei glättet, oder, die Wasser des Bosphorus in leichten Wellen kräuselnd, auf ihnen die glänzenden Maschen eines silbernen Netzes zu ziehen scheint; wenn dann der Rauch der Dampfschiffe sich erhebt, und mitten zwischen den großen bebenden Segeln der Schiffe oder Fregatten des Sultans sich wirbelt; wenn der Kanonenschuß zum Gebet in langem Echo von dem Verdeck der Fahrzeuge der Flotte bis zu den Cypressen des Gottesakers wiederhallt; wenn das unendliche Geräusch von sieben Städten und Tausenden von Fahrzeugen aus der Stadt und dem Meere von dem Winde bis zu der Terasse getragen wird, von der man hinabschaut; wenn man bedenkt, daß der Himmel beinahe immer so tief blau und rein ist; daß diese Meere und natürlichen Häfen beinahe immer sicher und ruhig sind; daß jedes Haus an diesen langen Gestalden eine Bucht ist, wo ein Schiff zu jeder Zeit unter den Fenstern vor Anker gehen kann, wo man unter dem Schatten der Platanen des Ufers Dreidecker baut, oder vom Stapel laufen läßt; wenn man sich erinnert, daß man in Konstantinopel ist, der Königin unter den Städten von Europa und Asien, gerade an dem Punkte, wo diese zwei Welttheile sich freundlich die Hand geboten, oder sich bekämpft haben; wenn man von der Nacht überrascht wird in dieser Betrachtung, der das Auge nie müde wird; wenn die Leuchtthürme von Galata, dem Serail und Scutari, und die Lichter der hohen Hinterdecke der Schiffe angezündet werden; wenn die Sterne nach und nach, einer nach

dem andern, oder in Gruppen an dem blauen Firmamente erscheinen und die dunkeln Gipfel der Küste von Asien, die Schneekuppen des Olympus, die Prinzeninseln in dem Meer von Marmora, die düstere Platte des Serails, die Hügel von Stambul und die drei Meere wie in ein blaues mit Perlen durchwirktes Nez hüllen, in welchem diese ganze Natur zu schwimmen scheint; wenn der sanfteste Schimmer des Firmaments, an dem das erste Viertel des Mondes aufsteigt, noch hinlänglich Licht läßt, um die großen Massen dieses Gemäldes zu sehen, in dem er die Einzelheiten verwischt, oder ihren Kontrast mildert, — so hat man zu jeder Stunde des Tags und der Nacht das prachtvollste, entzückendste Schauspiel, das ein menschlicher Blick genießen kann; — es ist eine Trunkenheit der Augen, die sich dem Gemüthe mittheilt, ein Schwindel des Auges und der Seele, und dieses Schauspiel genieße ich jeden Tag und jede Nacht seit einem Monat.

Da der Botschafter von Frankreich mir den Vorschlag gemacht hatte, ihn bei dem Besuche zu begleiten, welchen alle neuangekommenen Gesandten das Recht haben, in der Sophieenmoschee zu machen, so fand ich mich diesen Morgen um acht Uhr hinter den Mauern des Serails bei einem Thore von Stambul ein, welches auf die See hinaus geht. Einer der vornehmsten Offiziere Sr. Hoheit erwartete uns am Ufer und führte uns zuerst in sein Haus, wo er uns Erfrischungen hatte

rüsten lassen. Die Gemächer waren zahlreich und zierlich aufgepuzt, aber ohne weitere Möbel, als Divans und Pfeifen. Die Divans lehnen an den Fenstern, welche gegen das Meer von Marmora hinaus gehen. Das Frühstück war auf Europäische Art servirt. Die Gerichte allein waren national. Sie waren zahlreich und ausgesucht, aber alle neu für uns. Nach dem Frühstück gingen die Damen, um die Frauen des Türkischen Obristen zu sehen, welche für Heute in einem innern Gemache eingeschlossen waren. Der Harem oder das Frauengemach war eben das, in welchem wir empfangen worden waren. Man versah uns Alle mit Pantoffeln von gelbem Saffian, um sie in der Moschee anzuziehen, sonst hätten wir unsere Schuhe ausziehen und baarfuß hineingehen müssen. Wir traten in den Vorhof der Sophieenmoschee, umgeben von einer Anzahl von Garden, welche die Menge zurückdrängten, die sich versammelt hatte, um uns zu sehen. Die Gesichter der Osmanlis hatten ein verdrießliches unzufriedenes Aussehen. Die bigotten Muselmanen betrachten den Eintritt eines Christen als eine Entweihung ihrer geweihten Räume. Hinter uns schloß man das Thor der Moschee.

Die große Kirche der heiligen Sophie, von Konstantin gebaut, ist eines der mächtigsten Gebäude, das der Genius der christlichen Religion auf der Erde geschaffen hat; man merkt aber an der Barbarei der Kunst, welche diese Masse von Steinen zusammenfügte, daß sie das Werk einer Zeit des Verfalls und des verdorbenen Geschmacks ist. Es ist das verworrene plumpe Andenken eines Geschmackes, der nicht mehr ist; der unförmliche

Entwurf einer Kunst, die sich erst versucht. Vor dem Tempel ist ein langes, weites Peristyl, bedeckt und geschlossen, wie das der Peterskirche in Rom. Granitsäulen von wunderbarer Höhe, aber in die Mauern eingezwängt und mit ihnen Eine Masse bildend, trennen diesen Vorhof von dem Innern, wohin ein großes Portal führt; die Kirche ist ringsum auf den Seiten mit herrlichen Säulen von Porphyr, Aegyptischem Granit und kostbarem Marmor verziert; aber diese Säulen, von verschiedener Dicke, Proportion und Ordnung sind offenbar Trümmer, die man andern Tempeln entnommen und hier ohne Symmetrie und Geschmack aufgestellt hat, wie Barbaren aus den verstümmelten Bruchstücken eines Palastes ein geringeres Gebäude aufführen. Riesengroße Pfeiler von gewöhnlicher Steinhauerarbeit, tragen wie die von Sankt-Peter, eine luftige Kuppel, deren Effekt wenigstens eben so majestätisch ist. Diese Kuppel, ehemals mit Mosaiken überkleidet, welche Wandgemälde an dem Gewölbe bildeten, wurden mit gelbem Mörtel übertüncht, als Mahomed II. von der Sankt Sophienkirche Besiz nahm, um sie zur Moschee zu machen. Einige Parthieen dieser neueren Ueberkleidung sind abgefallen, so daß man die alte christliche Verzierung wieder sieht. Kreisförmige Gallerieen, an ungeheure Emporkirchen sich anlehnend, ziehen sich rings um die Kirche herum, da, wo die Kuppel ihren Anfang nimmt. Von hier aus ist der Anblick des Gebäudes schön; ungeheuer, düster, ohne Verzierungen mit seinen zerrissenen Gewölben und seinen erzenen Säulen, gleicht es dem Innern einer kolossalen Gruft, deren Reliquien zerstreut sind. Es erweckt Schauer, Stillschwei-

gen, Nachdenken über die Vergänglichkeit der Werke des Menschen, der für Ideen baut, welche er für ewig hält, und der mit wechselndem Glauben, das Buch oder den Sabel in der Hand, kommt, um diese Gebäude zu bewohnen oder sie zu zerstören. In ihrem jezigen Zustande gleicht die Sophienmoschee einer Karavanserei Gottes. Hier Säulen von dem Tempel von Ephesus, dort an der Kuppel die Bilder von Aposteln mit ihrem goldenen Heiligenscheine, welche die hängenden Lampen des Imam's betrachten. Als wir die Sankt-Sophienmoschee verlassen hatten, besuchten wir die sieben Hauptmoscheen von Konstantinopel; sie haben geringeren Umfang, sind aber unendlich schöner. Man merkt wohl, daß der Mohamedanismus seine eigene Kunst hatte, ganz übereinstimmend mit der lichten Einfalt seiner Idee, als er diese einfachen, regelmäßigen, glänzenden Tempel erbaute, ohne Schatten für seine Mysterieen, ohne Altäre für seine Opfer. Diese Moscheen gleichen sich alle nach Größe und Farbe; sie haben große Höfe zum Vorplaz, umgeben von Klöstern, wo die Schulen und Wohnungen der Imam's sind. Herrliche Bäume beschatten diese Höfe, und zahlreiche Brunnen verbreiten das Geräusch und die wollüstige Kühle ihrer Wasser. Minarete von wunderschöner Arbeit erheben sich, wie vier luftige Gränzsteine in den vier Ecken der Moschee. Sie erheben sich über ihre Kuppeln; kleine, zirkelförmige Gallerieen mit einer Brustwehr von Stein, in durchbrochener Arbeit, spizenähnlich gehauen, umgeben in verschiedener Höhe den schlanken Schaft der Minarete; hier stellt sich in verschiedenen Stunden des Tages der Muezzelin auf, um

die Stunde auszurufen und die Stadt zu dem steten Gedanken des Mahomedaners, dem Gedanken an Gott, zu rufen. Ein nach den Gärten und den Höfen hin offener Portikus, um einige Stufen über den Boden erhaben, führt zum Thore des Tempels. Der Tempel ist ein viereckiger oder runder Raum, von einer Kuppel überragt, welche von zierlichen Pfeilern oder schönen kanellirten Säulen getragen wird. Eine Kanzel lehnt sich an einen der Pfeiler. Das Fries wird gebildet aus Versen des Koran's, welche in schmuckreichen Charakteren auf die Wand geschrieben sind. Die Wände sind mit Arabesken bemalt. Eiserne Drähte durchziehen die Moschee von einem Pfeiler zum andern, und tragen eine Menge von Lampen, aufgehangenen Straußeneiern, Büscheln von Aehren oder Blumensträußen. Matten von Schilf und reiche Teppiche bedecken die Platten des Fußbodens. Der Effekt ist großartig und einfach. Es ist nicht ein Tempel, wo ein Gott wohnt, es ist ein Haus des Gebets und der Betrachtung, wo die Menschen sich versammeln, um den einzigen, allumfassenden Gott anzubeten. Was man Gottesdienst nennt, findet in dieser Religion keine Stelle. Mahomed predigte barbarischen Völkerschaften, bei denen der Gottesdienst den Gott im Verborgenen hielt; ein jährliches Fest, Abwaschungen und Gebet in fünf verschiedenen Abtheilungen des Tags, dieß war Alles. Kein Dogma, als der Glaube an einen Gott, Schöpfer und Vergelter; die Bilder unterdrückt, aus Besorgniß, sie möchten die schwache menschliche Phantasie in Versuchung führen und das Gedächtniß Gottes in strafbaren Gözendienst verwandeln. Keine

Priester, oder wenigstens jeder Gläubige fähig, die Verrichtungen des Priesters zu üben. Die Priesterschaft bildete sich erst später durch Entartung. Jedesmal, so oft ich in die Moscheen trat, heute und an andern Tagen, fand ich eine kleine Anzahl von Türken mit allen äußern Zeichen der frommen Inbrunst und der vollkommenen Ersterbung des Geistes in der Andacht.

Im Hofe der Moschee Bajazeth's sehe ich das leere Grab Konstantins. Es ist eine Porphyrvase von ungeheurer Größe; sie würde zwanzig Helden fassen. Das Stück Porphyr ist offenbar aus der Griechischen Epoche. Es ist ein Bruchstück von den Tempeln der Diana im Ephesus. Die Jahrhunderte leihen sich ihre Tempel wie ihre Gräber, und geben sie sich leer zurück. Wo sind die Gebeine Konstantins? Die Türken haben sein Grab in einen Kiosk eingeschlossen, und lassen es nicht entheiligen. Die Gräber der Sultane und ihrer Familien sind in den Gärten der Moscheen, welche sie erbaut haben, unter marmornen Kiosken, beschattet von Bäumen und von Blumen umduftet. Wasserstrahlen murmeln neben oder in dem Kiosk, und die Gedächtnißfeier der Todten ist so unsterblich bei den Muselmännern, daß ich niemals an einem dieser Gräber vorüber ging, ohne frisch gepflückte Blumensträuße zu finden, welche auf der Pforte oder auf den Fenstern dieser zahlreichen Denkmale niedergelegt waren.

Ich bin den Kanal des Bosphorus von Konstantinopel bis zu seiner Einmündung ins schwarze Meer hin und her gefahren, und will versuchen, für mich einige Züge dieser bezaubernden Natur zu skizziren. Ich glaubte nicht, daß der Himmel, das Land, die See und der Mensch mit einander so entzückende Landschaften hervorbringen konnten. Der durchsichtige Spiegel des Himmels oder des Meers allein kann ihre Schönheit ganz übersehen und wiederstrahlen: meine Phantasie sieht und bewahrt sie so; meine Erinnerung aber kann sie nur in einzelnen auf einander folgenden Parthieen behalten und schildern. Beschreiben wir denn Aussicht für Aussicht, Kap für Kap, Bucht für Bucht, Ruderschlag für Ruderschlag. Ein Maler brauchte Jahre, um ein einziges der Ufer des Bosphorus wiederzugeben. Die Landschaft wechselt mit jedem Blick und bei jeder Veränderung erneuert sie sich eben so schön. Was kann ich aber mit einigen Worten sagen?

Ich schiffte mich Morgens sieben Uhr bei reinem Himmel und hellem Sonnenschein mit vier Arnautischen Ruderern in einer jener langen Kaiken ein, welche das Meer durchschneiden, wie ein Fisch. Ein Dolmetscher, zwischen mir und den Ruderern in der Barke liegend, erklärte mir Namen und Dinge. Wir steuerten Anfangs die Quai's von Tophana und seine Artilleriekaserne entlang; die Stadt Tophana, welche sich stufenweise mit ihren gemalten Häusern erhebt, wie Blumensträuße um eine marmorne Moschee her, verlor sich unter den hohen Cypressen des großen Todtenfeldes von Pera. Dieser dunkle Baumschlag bildet die Gränze der Hügel auf die-

ser Seite. Wir schlüpften durch eine Masse von vor Anker liegenden Fahrzeugen und unzähligen Kaiken hin, welche die Beamten des Serails, die Minister und ihre Kiaja's und die Armenischen Familien, die die Arbeitsstunde in ihre Comptoirs ruft, nach Konstantinopel führten. Diese Armenier sind eine herrliche Menschenraçe, edel und einfach gekleidet mit einem schwarzen Turban und einem langen blauen Rock, der um den Leib mit einem weißen Kaschemirshawl gegürtet ist. Ihre Formen sind athletisch: ihre Physiognomien verständig, aber gemein, die Gesichtsfarbe blühend, das Auge blau, der Bart blond; es sind die Schweizer des Orients; arbeitsam, friedliebend, regelmäßig, wie sie, aber eben so berechnend und habgierig; sie verdingen ihren Handelsgeist an den Sultan oder die Türken; nichts Heldenmäßiges oder Kriegerisches an diesen Leuten. Der Handel ist ihr Genie; sie werden ihn unter jedem Herrn treiben. Sie sind die Christen, welche am besten mit den Türken sympathisiren. Sie gewinnen die Reichthümer, welche die Türken vernachläßigen, und häufen an, Was den Juden und Griechen entgeht: Alles ist in ihren Händen. Sie sind die Dolmetscher von allen Bassa's und Beziren. Ihre Frauen, deren eben so reine aber zartere Züge an die ruhige Schönheit der Engländerinnen oder der Bäuerinnen der Schweizergebirgen erinnern, sind bewundernswerth; die Kinder eben so. Die Kaiken sind voll von ihnen. Sie bringen von ihren Landhäusern Blumenkörbe mit, welche auf dem Vordertheil der Barke ausgebreitet sind.

Wir wenden uns um die Spize von Tophana und

gleiten im Schatten der großen Kriegsschiffe der Ottomanischen Flotte hin, welche vor der Küste von Europa vor Anker liegen. Diese ungeheuren Massen schlafen hier, wie auf einem See. Die Matrosen, wie die Türkischen Soldaten, mit rothen oder blauen Westen bekleidet, lehnen sich gleichgiltig an die Taue, oder baden sich um den Kiel her. Große mit Truppen beladene Schaluppen fahren zwischen dem Land und den Schiffen hin und her, und die zierlichen Boote des Kapudan-Bassa, von zwanzig Ruderern geführt, gleiten pfeilschnell an uns vorüber. Der Admiral Tahir-Bassa und seine Offiziere sind mit braunen Ueberröcken bekleidet, auf dem Haupte den Fez, eine große Müze von rothem Wollzeug, die sie tief in die Stirne und über die Augen hereindrücken, wie wenn sie sich schämten, sich des edeln, zierlichen Turbans begeben zu haben. Diese Männer haben ein melankolisches, resignirtes Aussehen: sie rauchen ihre langen Pfeifen mit Ambraspizen. Es liegen hier ungefähr dreißig Kriegsschiffe von schöner Bauart, welche bereit zu seyn scheinen, unter Seegel zu gehen; es sind aber weder Offiziere noch Matrosen darauf, und diese herrliche Flotte ist Nichts, als eine Verzierung des Bosphorus. Während der Sultan sie aus seinem Kiosk von Beglierbey betrachtet, der gerade gegenüber auf der Asiatischen Küste liegt, besizen die zwei oder drei Fregatten Ibrahim-Bassa's das Mittelländische Meer im Frieden und beherrschen die Barken von Samos den Archipel. Einige Schritte von diesen Schiffen auf dem Europäischen Ufer, an dem ich hin fahre, gleitet unsere Barke unter den Fenstern eines langen prächtigen Pala-

stes des Sultans vorüber, der gegenwärtig unbewohnt ist. Er gleicht einem Amphibienpalaste; die Wogen des Bosphorus, wenn sie nur ein wenig von dem Winde gehoben werden, dringen bis zu den Fenstern und sprüzen ihren Schaum in die Zimmer zu ebener Erde. Die Stufen der Freitreppen tauchen ins Wasser; die Gitterfenster lassen das Meer bis in die Höfe und Gärten ein. Hier sind Remisen für die Kaiken und Bäder für die Sultaninnen, welche hinter den Persischen Sommerläden des Salons im Meere schwimmen können. Hinter diesen im Meere liegenden Höfen erheben sich die Gärten mit Gebüschen von Syringen und Rosen stufenweise in Terassen mit vergitterten und vergoldeten Kiosken. Diese Blumenwiesen verlieren sich in Gehölzen von Eichen, Lorbeern und Platanen, welche die Abhänge bedecken und mit den Felsen sich bis zu dem Gipfel des Hügels erheben. Die Zimmer des Sultans sind offen und ich sehe durch die Fenster hindurch die reichen vergoldeten Gesimse an den Plafonds, die kristallenen Kronleuchter, die seidenen Divans und Vorhänge. Die des Harems sind mit dichtem, zierlich geschniztem Gitterwerk verschlossen. Unmittelbar nach diesem Lustschloß fängt eine ununterbrochene Reihe von Palästen, Häusern und Gärten an, welche den angesehensten Lieblingen, Ministern oder Bassa's des Großherrn gehören. Alle ruhen auf dem Meer, wie um seine Lüfte zu athmen. Ihre Fenster sind offen; ihre Herren sizen auf Divans in weiten, ganz von Gold und Seide schimmernden Sälen; sie rauchen, plaudern, trinken Sorbet, indem sie uns vorüberfahren sehen. Ihre Zimmer gehen ebenfalls auf Terrassen hin-

aus, welche mit Rebengeländern, Gebüschen und Bäumen bedeckt sind. Die zahlreichen Sklaven in reicher Tracht sizen gewöhnlich auf den Stufen der Treppe, die zum Meere führt; die Kaiken, mit Ruderern bemannt, liegen am Fuße dieser Treppen, bereit, die Herren dieser reizenden Wohnungen aufzunehmen und fortzuführen. Ueberall bilden die Harems einen durch Gärten und Höfe von den Gemächern der Männer etwas getrennten Flügel. Sie sind vergittert. Ich sehe Nichts, als von Zeit zu Zeit einen hübschen Kinderkopf, welcher zwischen den Oeffnungen des mit Blumen durchflochtenen Rebengeländers hervorduckt, um das Meer zu betrachten, und den weißen Arm einer Frau, welcher einen Laden öffnet oder schließt. Diese Paläste, diese Häuser sind ganz von Holz, aber mit sehr reicher Arbeit aufgeführt, mit Vordächern, Galerien, unzählichen Geländern, ganz verloren im Schatten der großen Bäume, in Schlingpflanzen, in Lauben von Jasmin und Rosen. Alle sind von dem Strome des Bosphorus bespült und haben innere Höfe, in welche das Meerwasser dringt, wieder abläuft und sich wieder ersezt, und wo die Kaiken sicher liegen. Der Bosphorus ist überall so tief, daß wir nahe genug am Ufer vorüberfahren, um den balsamischen Duft der Blumen zu athmen und daß unsere Ruderer im Schatten der Bäume ausruhen können. Die größten Fahrzeuge ziehen an uns vorüber, und oft verwickelt sich die Rhaa einer Brigg oder eines Schiffs in den Zweigen eines Baums, in den Ranken eines Rebengeländers oder in den Vorhängen eines Fensters, und fliegt dahin, indem sie abgerissene Zweige oder Fezen von dem Hause

mit sich fort nimmt. Diese Häuser sind durch Nichts von einander getrennt, als durch einige Baumgruppen auf vorspringenden kleinen Landzungen, oder einige Felskanten, welche, mit Moos und Epheu bedeckt, sich von dem Kamme der Hügel herabziehen und einige Fuß in die Fluthen vorspringen. Von Zeit zu Zeit biegt sich eine tiefere und breitere Bucht zwischen die beiden durch das hohle Bette eines Waldstroms oder eines Bachs getrennten und gespaltenen Hügel ein. Dann streckt sich ein Dorf auf den abgeflachten Ufern dieser Golfe, mit seinen schönen Maurischen Bauern, seiner goldenen oder azurfarbenen Kuppel, und seinem schlanken Minaret, dessen schlanke Spize die Gespielin von denen der großen Platanen ist. Die bemalten Häuschen erheben sich amphitheatralisch auf beiden Seiten und im Hintergrunde dieser kleinen Golfe, mit ihren Façaden und ihren tausendfarbigen Kiosken; auf dem Gipfel des Hügels ziehen sich große Villa's hin, an welche hängende Gärten und Gruppen von Tannen mit breiten Kronen stoßen und den Horizont begränzen. Am Fuße dieser Dörfer ist ein Strand oder ein Hafendamm von Granit, blos einige Fuß breit; dieser Strand ist mit Maulbeerfeigenbäumen, Weinreben, Jasminbüschen bepflanzt, welche sich als Lauben bis zu der See ziehen, wo die Kaiken in ihrem Schatten liegen. Hier sind eine Menge von Kauffartheischiffen und Briggs von allen Nationen vor Anker, gegenüber von dem Hause oder den Magazinen des Rheders, und oft ist eine Brücke von dem Verdeck der Brigg nach dem Fenster der Villa gelegt, welche dazu dient, die Waaren hinüber zu stapeln. Eine Masse von

Kindern, Gemüse-, Datteln- und Früchtenhändlern treibt sich auf diesem Quai umher; es ist der Bazar der Stadt und des Bosphorus. Matrosen von allen Trachten und Sprachen sind hier mitten unter den Osmanlis gruppirt, welche niedergekauert auf ihren Teppichen neben dem Brunnen um einen Platanenstamm her rauchen. Keine Ansicht der Dörfer von Luzern oder Interlaken kann eine Idee von der Anmuth und dem ausgesucht malerischen Anblick dieser kleinen Buchten des Bosphorus geben. Es ist unmöglich, nicht einen Augenblick mit dem Rudern inne zu halten, um sie zu betrachten. Man findet solche Städte, Hafen oder Dörfer beinahe alle fünf Minuten auf der ersten Hälfte der Küste von Europa, das heißt, zwei bis drei Meilen lang. Sie werden dann etwas seltener, und die Landschaft nimmt einen mehr ländlichen Charakter an durch die wachsende Höhe der Hügel und das Dickicht der Wälder. Ich spreche hier nur von der Küste von Europa, weil ich im Rückweg die Küste von Asien beschreiben will, welche noch viel schöner ist; man muß aber nicht vergessen, daß diese Küste von Asien nur einige Ruderschläge von mir liegt; daß man oft so nahe bei der einen ist, als bei der andern, indem man sich in der Mitte des Kanals hält, an Stellen, wo er sich verengert und sich wendet, und daß die gleichen Scenen, die ich von Europa schildere, das Auge jedesmal bezaubern, so oft es nach der Küste von Asien blickt. Ich komme auf das Ufer zurück, dem ich nahe bin. Es ist hier eine Stelle nach dem lezten dieser natürlichen Hafen, wo der Bosphorus sich wie ein breiter reißender Fluß zwischen zwei Felsen-

kaps einzwängt, welche senkrecht von den Bergen auf beiden Seiten abfallen; der sich schlängelnde Kanal scheint für das Auge hier auf Einmal abgeschlossen; erst wenn man weiter vorkömmt, sieht man wieder ihn sich entfalten und um das Kap von Europa sich umbiegen, darauf wird er breiter, einem See ähnlich, und seine Ufer tragen die beiden Städte Therapia und Bujukdere. Von dem Fuße dieser beiden Kaps von Felsen, welche mit Bäumen und Platten von reicher Vegetation überkleidet sind, ziehen sich bis zu ihrem Gipfel halb in Trümmer liegende Festungswerke hinauf, und ungeheure weiße Zinnenbedeckte Thürme streben empor mit Zugbrücken und Luftthürmchen von der Form der schönsten Gebäude des Mittelalters. Es sind die berühmten Schlösser von Europa und Asien, von welchen aus Mahomed II. Konstantinopel so lange belagerte und bedrohte, ehe er in die Stadt eindrang. Sie erheben sich wie zwei weiße Gespenster aus dem dunklen Grunde der Pinien und Cypressen, wie wenn sie die Einfahrt dieser beiden Meere hätten schließen wollen. Ihre Thürme und Thürmchen, wie sie über den dahin segelnden Schiffen schweben, die langen Epheuranken, welche gleich einem Kriegsmantel über ihren halb zertrümmerten Mauern hängen, die grauen Felsen, welche sie tragen, und deren Kanten aus dem Wald hervortreten, der sie umgibt, die großen Schatten, welche sie auf das Wasser werfen, machen aus ihnen einen der charakteristischsten Punkte des Bosphorus. Sein Anblick hört hier auf, ausschließlich lieblich zu seyn, und wird bald anmuthig, bald erhaben. Türkische Kirchhöfe dehnen sich am Fuße jener Schlösser,

und die in weißen Marmor gehauenen Turbans stechen da und dort aus dem von den Fluthen umspülten Buschwerk hervor. Glückliche Türken! sie finden ihren langen Schlummer immer in der Gegend, in dem Schatten der Gebüsche, die sie am meisten geliebt, am Ufer des Strom's, dessen Gemurmel sie entzückte, von den Tauben besucht, die sie während ihres Lebens fütterten, im Balsamdufte der Blumen, welche sie pflanzten; wenn sie die Erde nicht während ihres Lebens besizen, gehört sie ihnen doch nach ihrem Tode an, und man verbannt die Ueberreste von Denen, die man geliebt hat, nicht nach jenen gräßlichen Leichenfeldern, aus denen der Schauer jede fromme Gedächtnißfeier ferne hält.

Jenseits der Schlösser wird der Bosphorus breiter; die Berge von Europa und Asien erheben sich düsterer und öder, allein die Meeresufer sind da und dort mit weißen Häuschen und kleinen ländlichen Moscheen besät, welche auf einem Hügel, neben einem Brunnen und unter dem grünen Gewölbe einer Platane liegen. Das Dorf Therapia, der Wohnort der Botschafter von Frankreich und England, bildet etwas weiter hin die Einfassung des Ufers, die hohen Wälder, welche dasselbe überragen, werfen ihren Schatten auf die Terrassen und die Grasplätze der beiden Paläste; kleine Thäler ziehen, zwischen Felsen eingezwängt, sich in Schlangenwindungen hin, und bilden die Gränze zwischen den beiden Mächten. Zwei Fregatten, eine englische und eine französische, in dem Kanal, gegenüber von jedem Palast vor Anker liegend, sind hier, um auf das Zeichen der Botschafter

zu warten, und den Flotten des Mittelmeers die Bo-
schaft des Kriegs oder des Friedens zu bringen.

Bujukdere, eine reizende Stadt im Hintergru
des Golfs, den der Bosphorus bildet, gerade da,
er sich umbiegt, um sich im schwarzen Meer zu verl
ren, streckt sich wie ein Ueberzug von Palästen u
Villen auf den Abhängen der beiden dunkeln Berge. E
schöner Hafendamm trennt die Gärten und Häuser v
der See. Die Russische Flotte, bestehend aus fünf L
nienschiffen, drei Fregatten und zwei Dampfbooten, lie
vor den Terrassen der Paläste Rußlands vor Anker, u
bildet eine Stadt auf dem Wasser, gegenüber der St
Bujukdere und ihren köstlichen Schatten. — Die Boo
welche Befehle von einem Schiff zum andern trage
die Barken, welche Wasser an den Brunnen holen w
len, oder die Kranken zu einem Spaziergang ans U
führen, die Jachten der jungen Offiziere, welche in
Wette fahren, und deren Seegel, von dem Winde n
dergedrückt, sich in die Wellen tauchen; die Kanonen-
schüsse, welche in den tiefen Thälern von Asien wieder-
hallen, und neue Schiffe ankündigen, die aus dem
schwarzen Meere einfahren; ein Russisches Lager auf den
verbrannten Seitenflächen des Riesenbergs, gegenüber
von der Flotte; zur Linken — der schöne Wiesengrund
von Bujukdere mit seiner Gruppe von außerordentlich
großen Platanen, von denen eine einzige ein ganzes Re-
giment überschattet; die herrlichen Wälder der Paläste
von Rußland und Oestreich, welche auf dem Gipfel der
Hügel Zacken bilden; eine Masse von zierlichen, mit
Balkonen geschmückten Häusern, welche an die Quai's

Rosen und deren Rosen und Syringen in Gewinden von den Terrassen herab hängen; Armenier, mit ihren Kindern unaufhörlich hin und her fahrend in Kaiken voll Laubwerk und Blumen; der düsterere und schmalere Arm des Bosphorus, den man jezt gegen den neblichen Horizont des schwarzen Meeres zu entdeckt, andere Gebirgsketten, unten ganz mit Dörfern und Häusern durchsät und bis in die Wolken mit ihren dunklen Wäldern sich erhebend, wie schreckeneinflößende Gränzwächter zwischen den Orkanen und Stürmen des Meers, und der herrlichen Heiterkeit der Meere von Konstantinopel; zwei feste Schlösser, einander gegenüber auf jedem Ufer, mit ihren Batterien, ihren Thürmen und ihren Zinnen die vorspringenden Höhen der beiden düstern Kaps umkränzend; endlich eine doppelte Linie von Felsen mit Waldflecken, welche in den blauen Fluthen des schwarzen Meers erstirbt: — Dieß ist die Aussicht von Bujukdere; dazu denke man noch, daß eine Reihe von Fahrzeugen unaufhörlich hin und her fährt, nach Konstantinopel oder den Kanal herab, je nachdem der Wind von Norden oder Süden bläst; diese Fahrzeuge sind manchmal so zahlreich, daß ich eines Tags, in meiner Kaike zurückkehrend, in weniger als einer Stunde beinahe zweihundert zählte. Sie seegeln in Gruppen dahin wie Wandervögel. Wenn der Wind veränderlich ist, so laufen sie von einem Ufer zum andern, worauf sie unter den Fenstern von Asien oder Europa wieder umwenden. Wird der Wind frischer, so werfen sie in einer der zahllosen Buchten oder an der kleinen Spize des Bosphorus die Anker aus, und einen Augenblick nachher ziehen sie von Neuem

die Seegel auf. Indem so die Landschaft durch diese Gruppen von Fahrzeugen unter Seegel oder vor Anker, und durch die verschiedenen Stellungen, welche sie die Ufer entlang annehmen, belebt und umgemodelt wird, wechselt ihre Ansicht jede Minute, so daß der Bosphorus ein wunderbares Kaleidoscop wird.

In Bujukdere angekommen, nahm ich Besiz von dem reizenden Haus auf dem Kay, wo Herr Truqui mir gastfreundlich eine zweite Herberge anbot; wir werden hier den Sommer zubringen.

— Gleiches Datum. —

Es scheint nach der Beschreibung dieser Küste des Bosphorus, die Natur könne sich nicht selbst übertreffen, und keine Landschaft könne über die, von welchen noch meine Augen entzückt sind, den Sieg davon tragen. Nun bin ich die Küste von Asien entlang gefahren, indem ich diesen Abend nach Konstantinopel zurückkehrte, und ich finde sie noch tausendmal schöner, als die Küste von Europa. Die Küste von Asien verdankt beinahe Nichts dem Menschen, die Natur hat hier Alles gethan. Es gibt hier kein Bujukdere, kein Therapia, keine Paläste der Botschafter, keine Stadt der Armenier oder Franken, es gibt hier Nichts als Berge, Schluchten, welche sie trennen, kleine Thäler mit einem Teppich von Rasen, welche zwischen den Wurzeln der Felsen sich einbiegen, Bäche, welche sich hinschlängeln, Waldströme,

welche auf sie ihren weißen Schaum sprüzen; Wälder, die auf ihren Abhängen sich hinziehen, in ihre Schluchten dringen, und bis zum Ufer der zahlreichen Golfe der Küste herab sich erstrecken; eine Verschiedenheit der Formen und Tinten, und der grünen Farbe des Laubs, welche der Pinsel des Landschaftmalers selbst nicht erfinden könnte; einige einsam stehende Häuser, von Matrosen oder Türkischen Gärtnern, von Strecke zu Strecke auf dem Strande sich hinziehend, oder oben auf der Platte eines Waldbewachsenen Hügels gebaut, oder auf der Spize von Felsen gruppirt, an denen der Strom uns vorbeiführt, und sich an ihnen in Wellen bricht, blau wie der nächtliche Himmel; einige weiße Seegel von Fischern, welche in den tiefen Buchten sich hinziehen, und welche man von Platane zu Platane gleiten sieht, wie ein trockenes Tuch, welches die Wäscherin ausbreitet; zahllose Schwärme von weißen Vögeln, welche sich auf den Wiesen am Ufer trocknen; Adler, die von den Bergen herab nach dem Meere zu fliegen; die verborgensten Schlupfhafen, ganz geschlossen von Felsen und den Stämmen von ungeheuren Bäumen, deren Aeste, mit reichem Laub bedeckt, sich auf die Fluthen niederbeugen und auf dem Meere Lauben bilden, in welche die Kaiken einlaufen. Ein oder zwei Dörfer, im Schatten dieser Schlupfhafen verborgen, mit ihren hinter denselben auf grünen Abhängen gebauten Gärten und ihren Baumgruppen am Fuß der Felsen, mit ihren, von sanften Wellen an ihrer Pforte geschaukelten Barken, ihren Schwärmen von Tauben auf dem Dach, ihren Frauen und Kindern an den Fenstern, ihren Greisen,

unter den Platanen am Fuße des Minarets sizend; Ackerleute, welche in ihren Kaiken vom Felde heimkehren, andere, welche ihre Barken mit grünen Myrthenzweigen oder blühendem Haidekraut füllen, um sie zu trocknen und im Winter zu brennen; hinter diesen hängenden grünen Zweigen, welche über Bord herab wallen und in's Wasser tauchen, bemerkt man weder die Barke noch den Ruderer, und man glaubt ein Stück von dem Ufer zu sehen, welches, durch den Strom vom Lande losgerissen, mit seinem grünen Laubwerk und seinen noch duftenden Blumen auf dem Meere schwämme. Das Ufer bietet diesen Anblick dar bis zum Schloß Mahomed II., welches auch von dieser Seite den Bosphorus zu schließen scheint, wie einen Schweizersee; hier ändert sich sein Charakter; die Hügel werden weniger rauh und niedriger, und ziehen sanftere Linien um ihre engen Thäler; Asiatische Dörfer, reicher und gedrängter, streken sich längs den Ufern hin; die süßen Wasser von Asien, eine kleine, reizende, von Bäumen beschattete und mit Kiosken und Maurischen Brunnen übersäte Ebene öffnet sich vor dem Auge; eine große Menge von Fuhrwerken aus Konstantinopel, eine Art hölzerner vergoldeter Käfige auf vier Rädern, von zwei Ochsen gezogen, sind auf diesen Graspläzen hin zerstreut; Türkische Frauen mit dichten Schleiern entsteigen ihnen, und bilden Gruppen, indem sie sich am Fuße der Bäume oder am Meeresufer mit ihren Kindern und ihren schwarzen Sklavinnen niedersezen; weiter hin sizen Männer, welche Kaffee trinken oder ihre Pfeife rauchen; die Verschiedenheit der Farben an den Kleidern der Männer und Kin-

der, während der Schleier der Frauen nur einförmig braun ist, bilden unter allen diesen Bäumen das wunderlichste Mosaik von Farbetönen, welche das Auge entzücken; die Ochsen und die zahmen Büffel kauen wieder auf den Wiesen; die Arabischen Pferde, bedeckt mit seidesammtnen und goldnen Reitzeug, stolziren neben den Kaiken her, welche in Masse landen, voll von Armenischen Frauen oder Jüdinnen; diese sezen sich entschleiert auf dem Rasen am Ufer des Baches nieder, sie bilden eine Kette von Frauen und jungen Mädchen in den verschiedensten Trachten und Stellungen; es sind welche darunter von hinreißender Schönheit, welche die fremdartige Buntheit des Kopfpuzes und der Tracht noch erhebt. Ich sah hier oft eine große Masse von Türkischen Frauen aus den Harems entschleiert; sie sind beinahe alle von kleinem Wuchse, sehr blaß, mit trüben Augen und schmächtigem, kränklichem Aussehen. Im Allgemeinen scheint mir das Klima von Konstantinopel, troz dem, daß man es nach allen Verhältnissen für gesund halten sollte, ungesund. Die Frauen verdieaen bei weitem nicht den Ruf der Schönheit, den sie genießen; die Armenierinnen und Jüdinnen allein erschienen mir schön; welcher Abstand aber noch gegen die Schönheit der Jüdinnen und Armenierinnen von Arabien, und hauptsächlich gegen den unbeschreiblichen Reiz der Griechischen Frauen von Syrien und Kleinasien! ein wenig weiter hin, hart am Ufer des Bosphorus, erhebt sich der herrliche neue Palast, der gegenwärtig von dem Großherrn bewohnt ist: Beglierbey, ist ein Gebäude im Italienischen Geschmack mit Indischem und Maurischem Anflug. Ein ungeheurer

Hauptbau mit mehreren Stockwerken, mit Seitenflügeln und innern Gärten; große Beete, bepflanzt mit Rosen, und von Springbrunnen bewässert, strecken sich hinter den Fahrzeugen zwischen dem Berg und dem Palaste; ein schmales Quai von Granit trennt die Vordermauer von dem Meer.

Ich fuhr langsam unter diesem Palaste hin, wo unter Marmor und Gold so viele Sorgen und Schrecken wachen; ich sah den Großherrn, auf einem Divan sitzend, in einem der Kiosken am Meer; Achmet Bassà, einer seiner jungen Lieblinge, stand neben ihm; der Sultan, dem unsre Europäische Kleidung auffiel, deutete mit dem Finger auf uns, wie um Achmet Bassa zu fragen, wer wir seyen; ich grüßte den Asiatischen Herrscher auf Orientalische Weise, und er erwiederte freundlich meinen Gruß; Alle Sommerläden des Palastes waren aufgezogen, und man sah die reichen Verzierungen dieser herrlichen und köstlichen Wohnung schimmern; der von den Frauen bewohnte Flügel, oder der Harem, war geschlossen; er ist ungemein groß, man kennt aber die Anzahl der Frauen nicht, die ihn bewohnen; zwei ganz vergoldete Kaiken, jede mit vierundzwanzig Ruderknechten bemannt, harrten an der Pforte des Palastes am Meer; diese Kaiken sind mit dem ausgesuchtesten Geschmack der Zeichnung von Europa, und mit aller Pracht des Orients gebaut; das Vordertheil der einen von ihnen, welches wenigstens fünfundzwanzig Fuß vorsprang, wurde durch einen goldenen Schwan gebildet, der mit ausgebreiteten Flügeln die goldne Barke über die Wellen hin zu tragen schien; ein seidener Pavillon auf goldnen

Säulen bildete das Hintertheil, und reiche Kaschemir-Shawle dienten als Siz für den Sultan; das Vordertheil der zweiten Kaike war ein befiederter goldner Pfeil, welcher, vom Bogen abgeschnellt, über das Meer zu fliegen schien. Ich hielt lange außerhalb des Gesichtskreises des Sultans an, um diesen Palast und diese Gärten zu bewundern; Alles scheint hier mit einem vollendeten Geschmack eingerichtet zu seyn: ich kenne Nichts in Europa, was dem Auge in königlichen Wohnungen mehr Pracht und Feenglanz darböte; Alles schien gerade aus den Händen des Künstlers zu kommen, noch rein mit schimmerndem Glanze und frischer Malerei; die Dächer des Palastes sind durch vergoldete Balustraden maskirt, und selbst die Kamine, welche in Europa die Linien von allen unsern öffentlichen Gebäuden verunstalten, waren vergoldete und kanellirte Säulen, deren zierliche Kapitäler noch eine weitere Zierde des Palastes bildeten. Ich liebe diesen Fürsten, welcher seine Kindheit in dem Schatten der Gefängnisse des Serails zubrachte, jeden Tag vom Tode bedroht, im Mißgeschicke von dem weisen unglücklichen Selim unterrichtet, durch den Tod seines Bruders auf den Thron gehoben, während fünfzehn Jahren in der Tiefe seines Gemüths über der Befreiung des Reichs und der Wiederherstellung des Islamismus durch die Vernichtung der Janitscharen brütend; er führte diesen Plan mit dem Heldenmuth und der Ruhe des Fatalismus aus, und trozte fortwährend seinem Volke, um es neu zu erschaffen; ja, ich liebe ihn, diesen Fürsten, kühn und unempfindlich in der Gefahr, sanft und mitleidig, wo er sein Herz zu Rathe ziehen

konnte; ohne Stüze neben sich, ohne Werkzeuge, das Gute auszuführen, das er erdenkt; verkannt von seinem Volke, verrathen von seinen Bassa's, zu Grunde gerichtet von seinen Nachbarn; verlassen vom Glück, ohne welches der Mensch Nichts vermag; aufrechtstehend neben dem Einsturz seines Throns und seines Reichs, am Ende sich selbst aufgebend, und mit aller Hast in die Wollüste des Bosphorus sich stürzend, um in ihnen die Spanne seines Daseyns und den Schatten seiner Souveränetät noch vollends zu verzehren. Ein Mann von gutem und rechtschaffenem Willen, aber von unzureichendem Genie und zu schwacher Willenskraft, ähnlich jenem lezten Griechischen Kaiser, dessen Stelle er einnimmt, und dessen Geschick ein Nachbild in dem seinigen zu finden scheint; würdig eines andern Volkes und einer bessern Zeit, und fähig, wenigstens als Held zu sterben! Er war eines Tags ein großer Mann; die Geschichte hat Nichts zu erzählen, was der Vernichtung der Janitscharen zu vergleichen wäre; es ist die mit der größten Kraft ausgedachte und mit dem größten Heldenmuth ausgeführte Revolution, von der es sonst kein ähnliches Beispiel gibt, sie wird Mahmud ein eigenes Blatt in dem Buche der Geschichte erwerben; aber warum ist dieses Blatt das einzige! Das Schwierigste war gethan, die Tyrannen des Reichs waren niedergeschmettert; er durfte nur wollen und fortfahren, wo er angefangen hatte, um dieses Reich zu beleben, indem er es civilisirte. Mahmud hielt inne. Ist denn das Genie noch seltener als der Heldenmuth?

Nach dem Palast von Beglierbey wird die Küste von

Asien waldig und unbewohnt, bis Scutari, welches gleich einem Rosengarten auf der Spize eines Kaps beim Eingang des Meers von Marmora erglänzt; gegenüber stellt sich die grüne Spize des Serails dem Auge dar, und zwischen der Küste von Europa, umkränzt von seinen drei gemalten Städten und der Küste von Stambul, welches in dem Glanze seiner Kuppel und Minarette schimmert, öffnet sich der ungeheure Hafen von Konstantinopel, wo die an beiden Ufern vor Anker liegenden Schiffe nur eine breite Gasse für die Kaiken lassen. Ich gleite durch dieses Labyrinth von Fahrzeugen wie auf einer Venetianischen Gondel unter dem Schatten der Paläste hin, und steige bei der Treppe der Todten unter einer Cypressen=Allee an's Land.

— 29. Mai 1833. —

Ich wurde diesen Morgen von einem jungen Manne aus Konstantinopel auf den Sklavenmarkt geführt.

Nachdem wir die langen Straßen von Stambul längs der Mauren des alten Serails durchgangen hatten, und über mehrere prachtvolle, mit einer zahllosen Menge von Käufern und Verkäufern angefüllte Bazars gekommen waren, gingen wir durch mehrere schmale Straßen bis zu einem kothigen Plaze hinauf, wo sich das Thor eines andern Bazars vor uns öffnete; der Türkischen Tracht, in die wir gekleidet waren, und dem Umstand, daß mein Führer den hiesigen eigenthümlichen

Dialekt sprach, verdankten wir, daß man uns in diesen Menschenmarkt einließ. Wie viel Zeit und wie viel auf einander folgende Offenbarungen an die Vernunft des Menschen brauchte es, damit die Gewalt aufhörte, in seinen Augen ein Recht zu seyn, daß die Sklaverei für ein Verbrechen und eine Schmähung seines geistigen Wesens angesehen wurde! welcher Fortschritt, und wie viel läßt sich davon noch versprechen! Es gibt noch manche Dinge, welche bei uns nicht anstoßen, welche aber in den Augen unserer Nachkommen unbegreifliche Verbrechen seyn werden. Dieß waren meine Gedanken, als ich in diesen Bazar trat, wo man das Leben, die Seele, den Leib, die Freiheit eines Andern verkauft, wie wir einen Ochsen oder Pferd, und wo man sich für den gesezmäßigen Eigenthümer dessen hält, den man so gekauft hat! Wie viele Gesezmäßigkeiten dieser Art haben wir, von denen wir uns keine Rechenschaft geben! aber sie sind es nun einmal, und man kann nicht Mehr von dem Menschen fordern, als er versteht. Seine Ueberzeugungen sind seine Wahrheiten, er besizt keine andern. Gott allein hat alle für sich und vertheilt sie an uns nach Verhältniß und Maß unseres fortschreitenden Verständnisses.

Der Sklavenmarkt ist ein weiter offener Hof, umgeben mit einer von einem Dach bedeckten Halle; unter dieser Halle, welche gegen den Hof zu mit einer Mauer von halber Mannshöhe eingefaßt ist, öffnen sich Thüren, die in die Zimmer führen, wo die Händler die Sklaven feil bieten. Diese Thüren bleiben offen, damit die Käufer aus und ein gehen und die Sklaven besehen können. Die Männer und die Frauen werden in gesonderten

Gemächern feil geboten; die Frauen sind nicht verschleiert. Außer den in diesen niedrigen Gemächern eingeschlossenen Sklaven ist noch eine große Menge in der Galerie unter der Halle und in dem Hofe selbst aufgestellt. Wir gingen durch diese verschiedenen Gruppen hin. Das Merkwürdigste war eine ungefähr zwölf bis fünfzehn starke Truppe von jungen Abyssinischen Mädchen; eine an die andere sich lehnend, wie jene antiken Kariatidengestalten, welche eine Vase auf ihrem Haupte halten, bildeten sie einen Kreis, bei welchem alle Gesichter gegen den Zuschauer gekehrt waren. Diese Gesichter waren in der Regel von großer Schönheit. Große Augen, Adlernase, schmale Lippen, ovaler, zarter Umriß der Wangen, lange schwarze Haare, glänzend wie Rabenflügel. Der nachdenkliche, traurige, schmachtende Ausdruck der Physiognomie macht aus den Abyssinierinnen, troz ihrer Kupferfarbe, eine Raçe der bewundernswürdigsten Frauen; sie sind groß, von geschmeidigem Wuchs, schlank, wie die Palmstämme ihres schönen Landes. Ihre Arme wissen sie mit hinreißender Zierlichkeit zu tragen und zu bewegen. Diese junge Mädchen haben zur Bekleidung Nichts, als ein langes Hemd von grobem bräunlichen Tuch. An den Beinen hatten sie Bänder von blauen Glasperlen. Auf ihren Fersen sizend, unbeweglich, den Kopf auf die innere Fläche der Hand oder auf das Knie gestüzt, betrachteten sie uns mit Augen, so sanft und traurig, als das Auge der Ziege oder des Lamm's, das auf unsern Dorfmärkten die Bäuerin am Strick hält und verkauft; manchmal sagte eine ein Wort zu der andern, und sie lächelten. Es war eine darunter,

welche ein kleines Kind in ihren Armen trug und weinte, weil der Händler es ohne sie an einen Kinderverkäufer losschlagen wollte. Nicht weit von dieser Gruppe waren sieben oder acht kleine Neger, im Alter von acht bis zwölf Jahren, mit dem Aussehen der Gesundheit und Fröhlichkeit, sie führten zusammen ein Morgenländisches Spiel aus, bei dem das Spielzeug aus kleinen Kieseln besteht, die man auf verschiedene Weise in kleine, in den Sand gemachte Löcher vertheilt; während dessen trieben sich die Händler und Unterkäufer um sie her, nahmen bald den einen, bald den andern am Arm, untersuchten ihn aufmerksam vom Kopf bis zum Fuß, betasteten ihn, ließen ihn seine Zähne zeigen, um sein Alter und seine Gesundheit zu beurtheilen, darauf kehrte das Kind, nachdem es einen Augenblick von seinem Spiel abgehalten worden ist, eiligst wieder zu demselben zurück.

Ich ging sofort durch die offenen Hallen hin, welche mit einer Menge von Sklaven und Käufern angefüllt waren. Die Türken, welche sich mit diesem Handel abgeben, gingen, mit prächtigen gefütterten Pelzen bekleidet, eine lange Pfeife in der Hand, unter den Gruppen umher, mit unruhigem, befangenem Gesichte und mit eifersüchtigem Auge jeden in das Innere in ihrer Magazine von Männern und Frauen geworfenen Blick belauernd; da sie uns für Araber oder Aegyptier hielten, wagten sie nicht, uns den Eintritt in ihre Gemächer zu versagen. Händler von kleinen Kuchen und trockenen Früchten durchwandelten die Galerie, indem sie an die Sklaven von diesen Eßwaaren verkauften. Ich ließ einige

Piaster in die Hand eines von ihnen schlüpfen, daß er seinen Korb an eine Gruppe von kleinen Negerkindern vertheilte, welche mit aller Hast diese Leckereien verschlangen.

Ich bemerkte hier eine arme Negerin von achtzehn Jahren, eine ausgezeichnete, aber schroffe und gramvolle Schönheit. Sie saß auf einer Bank der Galerie, das Gesicht bedeckt und reich gekleidet, mitten unter einem Duzend anderer Negerinnen in Lumpen, welche zu sehr niedern Preisen zum Verkauf ausgeboten waren; sie hielt auf ihren Knieen einen herrlichen kleinen Knaben von drei oder vier Jahren, welcher ebenfalls prächtig gekleidet war. Dieses Kind, ein Mulatte, hatte die edelsten Züge, den lieblichsten Mund und die verständigsten, stolzesten Augen, die man nur immer sich vorstellen kann. Ich spielte mit ihm, und gab ihm Kuchen und Konfekt, das ich in einem Schoppen in der Nähe gekauft hatte; seine Mutter aber riß ihm aus den Händen, was ich ihm gegeben hatte, und warf es mit Zorn und Stolz auf den Boden. Sie hielt das Haupt gesenkt und weinte; ich glaubte, es sey aus Furcht, getrennt von ihrem Sohne verkauft zu werden, und bat, gerührt von ihrem Unglück, Herrn Morlach, meinen gefälligen Führer, sie mit dem Kinde auf meine Rechnung zu kaufen. Ich würde sie zusammen mit mir genommen und das schöne Kind aufgezogen haben, indem es bei seiner Mutter geblieben wäre. Wir wendeten uns an einen Mäkler von der Bekanntschaft Herrn Morlachs, welcher mit dem Eigenthümer der schönen Sklavin und des Kindes zu handeln begann. Der Eigenthümer schien anfänglich

wirklich Willens, sie zu verkaufen, und die arme Frau schluchzte heftiger, und das Kind schlang seine Aermchen um den Hals seiner Mutter. Aber dieser Handel war Nichts als eine Komödie von Seite des Verkäufers; als er sah, daß wir sogleich den hohen Preis geben wollten, den er für dieß Paar forderte, nahm er den Mäkler bei Seite und gestand ihm, daß die Sklavin nicht zu verkaufen sey, daß sie einem reichen Türken angehöre, dessen Sohn das Kind sey; sie betrage sich im Harem zu stolz und zu unbändig, und um sie zu bessern und zu demüthigen, habe ihr Herr, wie wenn er sich ihrer entledigen wollte, sie auf den Bazar geschickt, jedoch mit dem geheimen Befehl, sie nicht zu verkaufen. Diese Maßregel wird oft angewendet, und wenn ein Türke unzufrieden mit einer Sklavin ist, so ist seine gewöhnliche Drohung, sie auf den Bazar zu schicken; wir gingen daher weiter, und besuchten nach einander eine Menge von Zimmern, von denen jedes vier oder fünf Frauen enthielt, beinahe alle schwarz und häßlich, aber mit dem Anschein der Gesundheit. Die Meisten schienen gleichgültig gegen ihre Lage, und luden selbst zum Kaufe ein; sie plauderten, lachten unter sich und machten kritische Anmerkungen über die Gesichter derer, welche um sie handelten. Eine oder zwei weinten und verbargen sich im Hintergrunde des Zimmers, und kamen nur mit Widerstreben hervor, um sich auf der Estrade zur Schau zu stellen, auf der sie saßen. Wir sahen mehrere fortführen, welche ganz fröhlich mit dem Türken gingen, der sie gekauft hatte, indem sie ihr in ein Sacktuch gewickeltes Bündel aufnahmen und ihr Gesicht mit ihren weißen Schleiern

bedeckten. Wir waren Zeugen von zwei oder drei Handlungen der Barmherzigkeit, um welche die christliche Liebe die guten Muselmanen beneiden würde. Türken kamen, um alte, wegen Alter und Schwachheit aus dem Hause ihrer Herren gestoßenen Sklavinnen zu kaufen und führten sie mit sich fort. Wir fragten, zu was diese alten Frauen ihnen nüzlich seyn könnten? Der Mäkler antwortete uns, es geschehe Gott zu Liebe, und Herr Morlach sagte mir, daß auf diese Art mehrere Muselmanen auf den Märkten arme kranke Sklaven von beiden Geschlechtern aufkaufen lassen, um sie aus Barmherzigkeit in ihren Häusern zu nähren.

Die lezten Zimmer, die wir besuchten, waren halb geschlossen, und wir mußten uns einige Zeit um den Eintritt streiten; hier war in jedem Zimmer nur eine einzige Sklavin, unter der Obhut einer Frau. Es waren junge, schöne Cirkassierinnen, welche neu aus ihrem Lande angekommen waren. Sie waren alle weiß gekleidet, mit ausgezeichneter Zierlichkeit und Koketterie. Ihre schönen Züge verriethen weder Kummer noch Erstaunen, sondern eine verachtende Gleichgültigkeit. Diese schönen weißen Sklavinnen aus Georgien oder Cirkassien sind außerordentlich selten geworden, seitdem die Griechen nicht mehr die Serails bevölkern und Rußland den Frauenhandel verboten hat. Indeß erziehen die Georgischen Familien immer noch ihre Töchter für diesen schändlichen Handel, und Schmuggler bringen von Zeit zu Zeit einige Ladungen. Der Preis dieser schönen Geschöpfe steigt bis auf zwölf, sogar zwanzigtausend Piaster (3 bis 4000 Francs), während die schwarzen Sklavinnen

von gewöhnlicher Schönheit nicht höher als zu fünf bis sechshundert, und die schönsten um tausend bis zwölfhundert Francs verkauft werden. In Arabien und Syrien bekommt man sie um fünf bis sechshundert Piaster (120 bis 200 Francs). Eine dieser Georgierinnen war eine vollendete Schönheit, zarte, sinnige Züge, ein sanftes, nachdenkliches Auge, eine Haut von wunderbarer Weiße und Glanz. Aber die Physiognomie der Frauen dieses Landes ist weit entfernt von dem Reize und der Reinheit der Frauen von Arabien: man merkt den Norden in diesen Gesichtern. Jene Sklavin wurde unter unsern Augen für den Harem eines jungen Bassa's von Konstantinopel verkauft. Wir verließen mit betrübten Herzen und feuchten Augen diese Scene, welche sich jeden Tag und jede Stunde in den Städten des Orients wiederholt, und kamen nachdenklich vom Bazar von Stambul zurück. So ist es mit den starren, unveränderlichen Gesezgebungen, sie heiligen hundertjährige Barbareien und geben allen Verbrechen das Recht des Althergebrachten und der Legitimität. Die Fanatiker der Vergangenheit sind eben so strafbar und unheilbringend für die Menschheit, als die Fanatiker der Zukunft; die Einen opfern den Menschen ihrer Unwissenheit und ihren Erinnerungen, die Andern ihren Hoffnungen und ihrem Vorwiz. Wenn der Mensch handeln, denken, glauben wollte, wie seine Väter gethan haben, so würde das ganze Menschengeschlecht dadurch in Gözendienerei und Sklaverei verfallen. Die Vernunft ist die Sonne der Menschheit, sie ist die unfehlbare, fortlaufende Offenbarung der göttlichen Geseze, die man auf die Staaten

anzuwenden hat. Man muß fortschreiten, um ihr zu folgen, wenn man nicht im Argen und in der Finsterniß bleiben will; man muß aber nicht ihr voraus eilen, um nicht in Abgründe zu stürzen. Die Vergangenheit begreifen, ohne sie zurück zu wünschen; die Gegenwart dulden, indem man sie verbessert; auf die Zukunft hoffen, indem man sie vorbereitet: — dieß ist das Gesez für alle Weisen und die Bedingung wohlthätiger Einrichtungen. Die Sünde gegen den heiligen Geist ist jenes Ankämpfen gewisser Menschen gegen die Verbesserung der Dinge, jene selbstsüchtige, thörichte Anstrengung, die moralische und sociale Welt immer rückwärts zu ziehen, während Gott und die Natur sie immer vorwärts treiben: die Vergangenheit ist das Grab der entschwundenen Menschheit, man muß sie achten, aber nicht sich in ihr einschließen und in ihr leben wollen.

Die großen Bazars von verschiedenen Waaren und hauptsächlich der der Spezereien, sind lange und breite gewölbte Galerien, eingefaßt mit Trottoirs und Buden, voll von Gegenständen des Handels aller Art. Waffen, Reitzeug, Juwelen, Eßwaaren, Saffianarbeiten, Indische und Persische Shawls, Stoffe von Europa, Teppiche aus Damaskus und Karamanien, wohlriechende Wasser und sonstige Parfümerien aus Konstantinopel, Wasser- und andere Pfeifen von allen Formen und jeder Art von Pracht, Ambra und Korallen, zum Gebrauche der Orientalen in Pfeifenspizen gedreht; Tabak, in gehackter Form ausgelegt, oder wie Ballen braunen Papiers zusammengepackt; Buden von Pastetenwaaren, einladend durch ihre Form und ihre Mannigfaltigkeit; schöne

Magazine der Zuckerbäcker mit der zahllosen Mannigfaltigkeit ihrer Konfekte, ihrer eingemachten Früchte und ihrer Zuckerwaaren jeder Art; Droguerieen, aus denen ein Wohlgeruch dringt, welcher alle Bazars balsamisch erfüllt; Arabische Mäntel, aus Gold und Ziegenhaaren gewoben, Frauenschleier, mit Silber und Goldflitterchen gestickt: mitten unter dem Allem eine ungeheure, jeden Augenblick sich erneuende Masse von Türken zu Fuß, die Pfeife im Mund oder in der Hand, von Sklaven gefolgt, verschleierte Frauen, begleitet von Negerinnen, welche schöne Kinder tragen; Bassa's zu Pferde, im Schritt durch diese gedrängte, schweigende Menge reitend; Türkische Fuhrwerke, mit vergoldeten Gittern verschlossen, langsam von Kutschern mit langen weißen Bärten geführt, und voll von Frauen, welche von Zeit zu Zeit anhalten, um an den Thüren der Juwelenhändler zu feilschen: dieß ist die Ansicht aller dieser Bazars. Sie würden mehrere Meilen lang seyn, wenn sie zu einer einzigen Galerie verbunden wären. Diese Bazars, wo man unaufhörlich genöthigt ist, sich mit den Ellbogen durchzudringen, und wo die Juden die Kleider der an der Pest gestorbenen auslegen und verkaufen, sind die fruchtbarsten Pflanzschulen der Ansteckung. Die Pest ist dieser Tage in Pera ausgebrochen mit fünf oder sechs Todesfällen, und wir gingen mit Besorgniß durch diese Masse, von der sie vielleicht Morgen ein gutes Theil dahin raffen kann.

— 18. Juni. —

Tage, in unserer Einsamkeit in Bujukdere zugebracht, den Bosphorus und das schwarze Meer vor unsern Augen; Studium, Lektüre am Abend; Fahrten nach Konstantinopel, nach Belgrad und seinen unvergleichlichen Wäldern an der Küste von Asien nach der Einmündung des Euxinischen Meers zu dem Thale der Rosen, welches hinter den Bergen von Bujukdere liegt. Hieher gehe ich oft. Dieses köstliche Thal ist von einer Quelle bewässert, zu der die Türken kommen, um Wasser, Kühle, Rosenduft und den Gesang der Nachtigall zu genießen; an dem Brunnen fünf ungeheure Bäume; eine Laube als Kaffeehaus unter ihrem Schatten; jenseits führt das sich verengernde Thal zu einem Abhang des Bergs, wo zwei kleine künstliche Seen aus Wasser gesammelt sind, welches aus einer Quelle fällt, unter dem die mächtigen Laubgewölbe der Platanen schlafen. Die Armenierinnen kommen am Abend mit ihren Familien hieher, um sich an ihren Ufern niederzusezen und ihr Abendbrod einzunehmen: junge Mädchen, welche zusammen tanzen; anständige, stille Vergnügungen der Orientalen. Man sieht, daß ein inniges Gemüth in sich selbst seine Freude hat. Sie haben mehr Gefühl für die Natur als wir. Nirgends hat der Baum und die Quelle aufrichtigere Verehrer; es ist eine tief gefühlte Sympathie zwischen ihren Seelen, dem Meer und dem Himmel. Wenn ich Abends von Konstantinopel in der Kaike zurückkehre und beim Mondenschein die Ufer der Europäischen Küste

entlang fahre, so ist hier eine Meile lang eine Kette von Frauen, jungen Mädchen und Kindern, welche stillschweigend in Gruppen auf dem Rande des Quai's von Granit, oder auf der Brustwehr der Gartenterrassen sizen; sie bringen hier köstliche Stunden zu in Betrachtung des Meers, der Gehölze, des Mondes, indem sie die friedliche Atmosphäre der Nacht einathmen. Unser Volk fühlt Nichts von diesen natürlichen Vergnügungen, es hat seine Empfindungen abgenüzt, nur Laster können dasselbe in Bewegung sezen. Diejenigen, zu welchen die Natur noch laut genug spricht, um begriffen und verehrt zu seyn, sind die Schwärmer und die Dichter: Tröpfe, welchen die Stimme Gottes in seinen Werken, die Natur, die Liebe und die stille Betrachtung genügen.

Ich finde in Bujukdere und in Therapia bei den Russen und Diplomaten mehrere Personen meiner Bekanntschaft wieder: den Grafen Orloff, Herrn von Butenieff, den Botschafter Rußlands in Konstantinopel, einen Philosophen und Staatsmann. Baron von Stürmer, Interimsbotschafter von Oestreich, überhäuft mich mit Güte. Politische Neuigkeiten aus Europa: der wichtigste Punkt ist gegenwärtig hier; werden die Russen, welche in Asien ein Lager und eine Flotte unter unsern Fenstern haben, sich zurückziehen? Ich zweifle nicht daran; man beeilt sich nicht, eine Beute an sich zu reißen, die Einem nicht entgehen kann. Der Graf Orloff ließ mich gestern einen wunderschönen Brief lesen, welchen Kaiser Nikolaus ihm schrieb. Sein Sinn ist folgender: — „Mein lieber Orloff, wenn die Vorsehung einen Mann an die Spize von vierzig Mil-

lionen stellt, so geschieht dieß, damit er in der höchsten Stellung der Welt ein Beispiel der Rechtschaffenheit und redlichen Haltung seines Worts gebe. Ich bin dieser Mann, ich will des Berufs würdig seyn, den ich von Gott empfangen habe. Sobald die Mißverständnisse zwischen Ibrahim und dem Großherrn ausgeglichen sind, warte ich nicht einen Tag, um die Flotte und die Armee zurück zu führen." Dieß ist einmal eine edle Sprache, ein gut gewählte Stellung, ein fruchttragender Edelmuth. Konstantinopel wird nicht davon fliegen, und die Noth wird die Russen wieder herführen, welche ihre politische Rechtschaffenheit einen Augenblick von hier entfernt.

— 20. Juni. —

Ich habe hier einen liebenswürdigen, ausgezeichneten Mann kennen gelernt, einen von jenen, welche stärker sind als ihr widriges Geschick, und welche die Welle, die sie ertränken sollte, dazu benüzen, um an's Ufer zu schwimmen, Herr Calosso, ein Piemontesischer Offizier, kompromittirt, wie viele seiner Kameraden, in jenem Schattenspiele einer Revolution im Jahr 1820, verbannt wie die andern, ohne Asyl, und auf allen Seiten ohne Sympathie, kam nach der Türkei. Er stellte sich dem Sultan vor, mit dem Anerbieten, seine Kavallerie zu formiren, und wurde sein Liebling und militärischer Rathgeber. Rechtschaffen, gewandt und behutsam, sezte er selbst einer gefährlichen Gunst Schranken, welche ihn zu sehr dem Neide aussezen konnte. Seine Bescheidenheit

und seine Herzlichkeit gefiel den Bassa's seines Hofes und den Ministern des Divans. Er machte sich überall Freunde und wußte sie sich durch seine Verdienste zu erhalten. Der Sultan erhob ihn zu Würden, ohne von ihm die Abschwörung seiner Nationalität und seiner Religion zu verlangen. Er ist gegenwärtig für alle Türken Rustem-Bey, und für die Franken ein gefälliger, liebenswürdiger Franke. Er suchte mich hier auf und bot mir Alles an, was ihn seine vertrauten Verhältnisse im Divan und im Serail für mich thun lassen konnten. Ueberall Zutritt, Freundschaft von einigen der vornehmsten Beamten des Hofes, eine Leichtigkeit, Alles zu sehen und Alles kennen zu lernen, welche nie einem christlichen Reisenden, selbst nicht den Botschaftern zu Theil wurde. Mit seinem Beistande rüste ich mich zu einem vollständigen Besuche des Serails, wohin seit der Lady Worthley Montagu Niemand eingedrungen ist. Wir werden morgen versuchen, zusammen von dieser geheimnißvollen Wohnung Einsicht zu nehmen, die er selbst nicht kennt, wo er aber Bekanntschaften mit den ersten Beamten des Palastes hat. Wir machten zuerst Namuk-Bassa unsern Besuch, einem der jungen Günstlinge des Großherrn, der mich zu einem Frühstück in seiner Kaserne in Scutari eingeladen und seine Pferde zu meiner Verfügung gestellt hatte, um die Berge in Asien zu besuchen. Namuk-Bassa war an diesem Tage im Dienste im Palaste des Sultans zu Beglierbey am Ufer des Bosphorus. Wir landeten dort. Aus Rücksicht auf den Grad und die Beliebtheit Rustem-Bey's ließ man uns durch die Pforten ein, um die Umgebungen der Wohnung des Großherrn

zu besehen. Der Sultan rüstete sich zu einem Besuche einer kleinen Moschee in einem Dorfe in Europa auf der andern Seite des Bosphorus, gegenüber von Beglierbey; seine Kaiken, prächtig ausgestattet, lagen vor Anker, das Quai entlang, welches an den Palast stößt, und seine herrlich schönen Arabischen Pferde wurden von den Stallknechten in den Höfen bereit gehalten, damit der Sultan sie besteigen konnte, um durch seine Gärten zu reiten. Wir treten in einen Flügel des Palastes, der von dem Hauptbau getrennt ist, und wo die Bassa's, die Offiziere vom Dienst und der Stab des Palastes sich aufhält. Wir durchgingen weite Säle, in denen eine Masse von Militärpersonen, Beamten und Sklaven sich umhertrieb. Alles war in Bewegung, wie in einem Ministerium oder Palaste in Europa am Tage der Aufwartung. Das Innere dieses Palastes war nicht mit Pracht möblirt: Divans und Teppiche, in Fresko gemalte Wände und Kronleuchter von Krystall waren seine ganze Verzierung. Daß die Türken die Orientalischen Trachten, den Turban, den Pelz, die weite Hose, den Gürtel, den goldenen Kaftan für eine so erbärmliche, schlecht zugeschnittene, lächerlich an ihnen sich ausnehmende Europäische Kleidung aufgegeben haben, hat das ernste, feierliche Aussehen dieses Volkes in ein ärmliches Frazenbild der Franken verwandelt. Ein Diamantenstern, welcher auf der Brust der Bassa's und Vezire glänzt, ist der einzige Schmuck, der sie auszeichnet und an ihre alte Tracht erinnert. Man führte uns durch mehrere Salons, voll von Leuten, bis zu einem kleinen Saal, welcher an die äußern Gärten des Palastes des

Großherrn stößt. Hier traf uns Namuk-Bassa, sezte sich zu uns, ließ uns die Pfeife und den Sorbet bringen, und stellte uns mehrere junge Bassa's vor, welche mit ihm die Gunst ihres Gebieters besizen. Obersten des Nisam, oder der regelmäßigen Truppen der Garde traten zu uns, und nahmen Theil an unserer Unterhaltung. Namuk-Bassa, der erst kürzlich von seiner Botschafterstelle in Petersburg zurückgekehrt war, sprach mit Geschmack und Leichtigkeit Französisch; seine, den Russen abgelernte Manieren waren die eines eleganten Europäischen Diplomaten. Er schien mir geistreich und fein. Halil-Bassa, damals Kapudan-Bassa, der seither die Tochter des Sultans geheirathet hat, spricht ebenfalls sehr gut französisch; eben so ist Achmet-Bassa, ein junger, eleganter Osmanli, der alle Formen eines Europäers hat. Nichts in diesem Palast erinnerte an einen Asiatischen Hof, ausgenommen die schwarzen Sklaven, die Eunuchen, die vergitterten Fenster der Harems, die schönen Schattenpartien und die blauen Wasser des Bosphorus, auf welche unsere Blicke fielen, wenn sie über die Gärten hinaus schweiften. Wir sprachen mit Zartheit, jedoch offen von dem Zustand der Unterhandlungen zwischen Aegypten, Europa und der Türkei; von den Fortschritten, welche die Türken in der Taktik, in der Gesezgebung und in der Politik der verschiedenen Mächte hinsichtlich der Türkei gemacht und noch zu machen habe. Nichts in unsern Unterhaltungen verrieth, daß wir von Dem, was man Barbaren nennt, mit Barbaren sprachen, und daß das Geflüster unserer Unterhaltung selbst bis zum Ohr des Großherrn, dieses Schattens Allah's,

bringen konnte. Sie war nicht weniger innig, eindringend und zierlich geführt, als in einem Salon von London oder von Wien. Diese jungen Menschen, begierig nach Aufklärung und Fortschritt, sprachen von ihrer Lage selbst mit einer edlen und rührenden Bescheidenheit Als die Stunde des Gebets nahte, nahmen wir Abschied von unsern Gastfreunden: die Bitte, dem Sultan persönlich vorgestellt zu werden, verschoben wir auf eine andere Gelegenheit. Namuk-Bassa übergab uns einem Oberst der Kaiserlichen Garde, dem er aufgab, uns den Weg zu weisen, und uns nach dem Vorhof der Moschee zu führen, wohin der Sultan sich begeben wollte. Wir sezten über den Bosphorus, und wurden an das Thor der kleinen Moschee selbst, auf den Stufen, welche hineinführen, aufgestellt. Wenige Minuten nachher hörten wir die Kanonenschüsse der Flotte und der Forts ertönen, welche jeden Freitag der Hauptstadt anzeigen, daß der Sultan sich in die Moschee begibt, und wir sahen die beiden kaiserlichen Kaiken von der Küste von Asien abstoßen, und den Bosphorus gleich einem Pfeile durchfliegen. Kein Luxus von Pferden oder Wagen kommt der Orientalischen Pracht dieser vergoldeten Kaiken nahe, deren Vordertheil, wie ein goldner Adler, zwanzig Fuß vor dem Bauch der Barke vorspringt, deren vierundzwanzig Ruderer, gleichzeitig ihre langen Stangen hebend und senkend, den Schlägen eines ungeheuren Flügelpaars gleichen und jedesmal eine Masse von Schaum aufrühren, welche die Seiten der Kaike umgibt; Nichts endlich gleicht der Pracht dieses Pavillons von Seide, Gold und Federn, dessen zurückgeschlagene Vorhänge den

Großherrn sehen lassen, sizend auf einem Thron von Kaschemir, seine Bassa's und seine Admirale zu seinen Füßen. Als er am Ufer anlangte, erhob er sich leicht, indem er sich mit der Hand auf die Schulter Achmets und Namuk-Bassa's stüzte; die Musik seiner Garde, welche gegenüber von uns auf dem Plaze der Moschee aufgestellt war, ließ ihre Fanfarren ertönen, und er schritt schnell durch die Reihen der Offiziere und Zuschauer vorwärts. Der Sultan Mahmud ist ein Mann von fünfundvierzig Jahren, mittlerem Wuchs und zierlicher, edler Haltung; sein Auge ist blau und sanft, seine Gesichtsfarbe lebhaft und bräunlich, sein Mund anmuthig und verständig; sein schwarzer und gleich Metallschmelz glänzender Bart wallt in dunkeln Locken auf seine Brust herab. Dieß ist der einzige Ueberrest der Nationaltracht, den er beibehalten hat; im Uebrigen, bis auf den Hut, würde man ihn für einen Europäer halten. Er trug Hosen und Stiefel darüber, einen braunen Ueberrock und ein mit Diamanten gesticktes Collet, eine kleine Müze von rothem Tuch, auf welcher eine Trobdel von kostbaren Steinen angebracht war. Sein Schritt war ungleich, sein Blick unruhig, es hatte ihn irgend etwas geärgert, oder beschäftigte ihn eine Angelegenheit mehr als gewöhnlich; er sprach mit Lebhaftigkeit und Unruhe mit den Bassa's, die ihn begleiteten: als er in unsere Nähe auf die Stufen der Pforte kam, warf er uns einen wohlwollenden Blick zu, neigte leicht das Haupt, befahl durch einen Wink dem Namuk-Bassa, die Bittschrift zu nehmen, welche eine verschleierte Türkische Frau ihm bot, und trat in die Moschee. Er blieb darin nicht

länger als zwanzig Minuten. Die kriegerische Musik spielte während dieser ganzen Zeit Stücke aus Opern von Mozart und Rossini. Endlich trat er mit offenerem, heiterem Gesichte heraus, grüßte zur Rechten und zur Linken, schritt langsam dem Meere zu, und sprang lachend in seine Barke. In Einem Augenblick sahen wir ihn an der Küste von Asien ankommen und in seine Gärten von Beglierbey zurückkehren. Es ist unmöglich, von der Physiognomie Mahmuds nicht überrascht zu werden, und nicht im Herzen Wünsche zu hegen für einen Fürsten, dessen Züge männliche Kraft und tiefes Gefühl aussprechen. Aber diese Wünsche — sie fallen in die Tiefe des Herzens zurück, wenn man an die düstere Zukunft denkt, welche ihn erwartet. Wenn er ein wahrhaft großer Mann wäre, würde er sein Schicksal ändern und die Widerwärtigkeiten besiegen, die ihn umgeben. Noch ist es Zeit: so lange ein Volk nicht todt ist, hat es in sich selbst, in seiner Religion und Nationalität ein Prinzip der Energie und eines sich neu gebärenden Lebens, welches ein gewandter und starker Geist befruchten, in Bewegung sezen, neu erschaffen, und zu einer glorreichen Umbildung führen kann; Mahmud aber ist nur seinem Herzen nach ein großer Mann. Furchtlos, wo es gilt, zu kämpfen und zu sterben, wird sein Wille schwach, wenn er handeln und regieren soll. Was auch sein Schicksal seyn wird, die Geschichte wird ihn beklagen und ehren. Er hat Großes versucht; er begriff, daß sein Volk todt sey, wenn er es nicht umwandelte; Er hat die Axt an die erstorbenen Aeste des Baums gelegt: er weiß Dem, was von diesem Stamm gesund

und frisch geblieben ist, keinen Saft und kein Leben zu geben; ist dieß sein Fehler? ich denke so. Was noch zu thun übrig blieb, war Nichts, in Vergleich mit der Ausrottung der Janitscharen: in der Türkei war kein Widerstand mehr. Das furchtsame, blinde Europa schmeichelte seiner Unentschlossenheit und Trägheit. Günstige Gelegenheiten gingen verloren. Die Jahre verflossen. Der kühne Ibrahim hat die Unpopularität des Sultans zu seinen Gunsten benüzt: Rußland wurde als Beschüzerin angenommen, und dieser schmachvolle Schuz eines natürlichen Feindes gegen einen aufrührerischen Sclaven hat den Islamismus empört: Mahmud hat Nichts mehr für sich, als seinen persönlichen Muth. Während er von Höflingen und Verräthern umgeben ist, kann ein Aufstand ihn vom Throne stürzen, und das Reich zu guter Lezt in Anarchie versezen. Die Türkei hängt an dem Leben Mahmuds; das Reich und Er werden an einem Tage untergehen. Großes, verhängnißvolles Geschick, welches die zwei schönsten Hälften von Europa und Asien mit in seinen Sturz reißen wird.

— 21. Juni 1833. —

Um eilf Uhr stiegen wir bei der Treppe des alten Serails an's Land, und betraten die Straßen, welche es umgeben. Ich besuchte im Vorbeigehen den Divan der Pforte, einen mächtigen Palast, wo der Groß-Vezir sich aufhält und die Politik des Reiches besprochen wird: er

hat nichts Merkwürdiges, als den Eindruck der Scenen, deren Schauplaz hier war; Nichts in dem Charakter des Gebäudes erinnert an so viele blutige Dramen. Es ist ein großer Palast von gemaltem Holz mit einer Außentreppe, bedeckt mit einem in Schweifungen, nach Art der Indier und Chinesen ausgeschnittenen Vordach. Die Säle sind nackt und mit Matten bedeckt; wir gingen von da zu dem Plaze hinab, wo die furchtbare Pforte des Serails so oft sich öffnete, um die blutigen Köpfe der Vezire, oder selbst der Sultane dem Volke zu zeigen. Wir kamen durch diese Pforte ohne Hinderniß. Dem Publikum steht der Eintritt in den ersten Hof des Serails frei. Dieser ungeheure Hof, mit schönen Baumgruppen bepflanzt, zieht sich zur Linken gegen ein prachtvolles Münzgebäude hinab, modern, ohne allen orientalischen Charakter. Die Armenier, die Direktoren der Münze, empfingen uns und öffneten uns die Kassen, in denen die Kostbarkeiten eingeschlossen waren, welche sie für das Serail zu verarbeiten hatten. Ein Regen von Perlen und Diamanten, armselige Reichthümer, welche ein Reich zu Grunde richten! So bald ein Staat sich civilisirt, wandeln sich diese idealen Darstellungen des Reichthums in einen wirklichen und fruchttragenden Reichthum, in Grundbesiz und Kredit um. Ich bleibe nicht lange hier; wir treten in den lezten Hof des Serails ein, wohin Niemand Zutritt hat, außer den Beamten des Serails und den Botschaftern am Tage ihres Empfangs: er ist von mehreren Flügeln des Palastes und von Kiosken eingefaßt, welche von einander abgesondert liegen: Wohnungen von Eunuchen, Garden und Sklaven, die Brunnen

und die Bäume verbreiten hier Kühlung und Schatten. Als wir an der dritten Pforte ankamen, weigerten sich die Soldaten, welche die Wache unter seiner Wölbung hielten, hartnäckig, uns einzulassen. Vergebens gab sich Rustem-Bey dem Türkischen Offizier zu erkennen, der die Wache kommandirte: er hielt ihm die Befehle entgegen, die er habe, und versicherte, er seze seinen Kopf auf's Spiel, wenn er mich einlasse. Wir kehrten traurig um, als uns der Kesnedar oder Großschazmeister begegnete, welcher von der Münze zurück kam, und in das Innere des Serails ging, wo er wohnt. Als ein Freund von Rustem-Bey, redete er diesen an, und als er die Ursache unseres Aergers erfuhr, hieß er uns ihm folgen, und führte uns ohne irgend eine Schwierigkeit in den Hof der Ikoglanen. Dieser Hof, weniger geräumig als die erstern, wird durch verschiedene kleine Paläste gebildet, in Form von Kiosken, mit niedlichen Dächern, welche sieben bis acht Fuß über die Mauern vorspringen, und von kleinen Maurischen Pfeilern von bemaltem Holze gestüzt sind. Die Säulen, die Pfeiler, die Mauern und Dächer sind ebenfalls von geschniztem und mit bunten Farben bemaltem Holze. Die Höfe und Gärten, durch die Zwischenräume gebildet, welche die unregelmäßig umher zerstreuten Kiosken zwischen sich lassen, sind ebenfalls unregelmäßig, mit sehr schönen und sehr alten Bäumen bepflanzt: ihre Aeste fallen auf die Gebäude herab, und hüllen die Dächer und Terrassen ein. Der rechte Flügel dieser Gebäude wird von Küchen gebildet, deren durch den Rauch geschwärzte zahllose Kamine und Außenwände ihren Einsturz befürchten lassen. Man wird eine Vor-

stellung von der Größe dieses Gebäudes bekommen, wenn man weiß, daß der Sultan alle zum Hof und Palast gehörigen Personen speist, und daß die Zahl dieser Tischgenossen sich auf wenigstens zehntausend jeden Tag beläuft. Ein wenig vorwärts vor dem Hauptgebäude der Küche ist ein reizender, kleiner Palast, umgeben von einer Galerie oder Halle zu ebener Erde: dieß ist die Wohnung der Pagen oder Ikoglanen des Serails. Hier läßt der Großherr die Söhne der Familien seines Hofes oder junge Sclaven erziehen, welche zum Dienst des Serails oder des Reichs bestimmt sind. Dieser Palast, der früher den Sultanen selbst zur Wohnung diente, ist auswendig und inwendig mit einer verschwenderischen Pracht von getriebener Arbeit, Bildhauerei und vergoldeten Gesimsen verziert, welche den guten Geschmack nicht ausschließt. Die Plafonds sind eben so reich, als die der schönsten Paläste von Frankreich oder Italien; die Fußböden sind Mosaik. Der Palast ist in mehrere Säle, ungefähr von gleicher Größe, getheilt: diese Säle sind Links und Rechts mit Nischen und Klappstühlen aus geschniztem Holze verbaut, ähnlich beinahe den Klappstühlen von der schönsten Arbeit in den Chören unserer alten Kathedralen. Jede von diesen Nischen bildet das Gemach eines Ikoglan's. Im Hintergrund ist eine Estrade, wo er seine Kissen und Teppiche ausbreitet, und wo seine Kleidungsstücke aufgehangen, oder in seinen Koffre von vergoldetem Holze eingeschlossen sind. Ueber diesen Nischen ist eine Art von Gerüste angebracht, gleichmäßig vorspringend, getheilt, verziert und geschmückt, welche eben so viele Gemächer enthält, als die Abtheilung

unten in dem Saale. Das Ganze erhält sein Licht durch Kuppeln oder durch kleine Fenster oben an dem Gebäude. Die jungen Ikoglanen, welche früher Zöglinge von Rustem-Bey waren, empfingen ihn mit rührender Freude und Zeichen der Anhänglichkeit. Ein lange erwarteter Vater würde nicht zärtlicher aufgenommen werden. Das vortreffliche Herz dieser Knaben rührte ihn bis zu Thränen; ich selbst war bewegt, als ich diese so freiwilligen und so aufrichtigen Zeichen von Liebe und Dankbarkeit sah. Sie nahmen ihn bei der Hand und küßten die Schöße seines Ueberrocks. Rustem-Bey! Rustem-Bey! riefen sie sich einander zu, und alle liefen herbei zu ihrem Freunde, bebend und erröthend vor Rührung und Vergnügen. Er konnte sich nicht losmachen von ihren Liebkosungen: sie sagten ihm schmeichelnde Worte: Rustem-Bey, warum laßt Ihr uns so lange im Stich; Ihr wart unser Vater, wir verschmachten ohne Euch. Alles, was wir wissen, verdanken wir nur Euch. Allah und der Sultan schickten uns Euch, um Männer aus uns zu machen; wir waren Nichts, als Sklaven, Söhne von Sklaven. Der Name der Osmanlis war eine Schmähung, ein Spott von Europa; jezt werden wir ihn zu verfechten und ihm Ehre zu machen wissen. Sagt aber dem Sultan, er soll uns Euch wieder schicken, wir studirten nicht mehr, wir kommen um vor Langweile und Verdruß. — Fünf oder sechs dieser jungen Leute von sanftem, offenem, verständigem, außerordentlich schönem Gesicht, nahmen uns an der Hand, und geleiteten uns überall hin; sie führten uns in ihren Erholungssaal: dieß ist ein Kiosk, umgeben von laufenden Brunnen,

welche aus den Mauren im Marmorbeken fließen; eine Treppe, in der Dicke der Mauer verborgen, führt nach dem Schenkzimmer, wo eine Menge von Sklaven, unter den Befehlen der Ikoglans stehend, immerfort Feuer für die Pfeifen, Kaffee, Sorbet, Wasser und Eis für sie bereit halten. Es befinden sich alle Arten von Spielen in dem Salon; mehrere spielten Schach; sie ließen uns Sorbet und Eis aufwarten, und, auf dem Divan gelagert, plauderten wir lange Zeit über ihre Studien und ihre Fortschritte, über die Politik von Europa, über die Bestimmung des Reichs: sie sprachen sehr gut darüber; sie knirschten vor Unwillen über ihren gegenwärtigen Zustand, und sprachen heiße Wünsche aus für das Gelingen der Neuerungsplane des Sultans. Nie sah' ich einen lebhaftern Eifer für die Wiedergeburt eines Landes, als den, der die Augen und die Worte dieser jungen Leute entflammte. Die jungen Italiener, zu denen man von Unabhängigkeit und Aufklärung spricht, erzittern nicht in lebendigerer Aufregung. Ihre Gesichter strahlten, während wir mit ihnen sprachen. Die Aeltesten mochten zwanzig bis zweiundzwanzig Jahre alt seyn, die jüngsten zwölf bis dreizehn. Ausgenommen in dem Marine-Waisenhaus von Greenwich, sah ich niemals schönere Gesichter, als die von einigen dieser Kinder. Sie wollten uns nicht gehen lassen, und begleiteten uns, so weit es ihnen erlaubt war, in alle Gärten, Höfe und Kioske umher. Einer oder zwei hatten Thränen in den Augen, als Rustem-Bey sie verließ. Der Kesnedar war während dessen gegangen, um den Eunuchen und den Hütern der Gärten und Paläste Befehl zu

geben, uns überall, wohin wir wünschten, frei gehen zu lassen. Im Hintergrunde des Hofes, etwas entfernter als der Palast der Ikoglanen, versperrte uns ein großer Palast die Aussicht und den Weg; hier wohnen die Sultane selbst: er ist, wie die Kioske und die Paläste, die wir so eben besucht haben, mit einer, durch die Verlängerung des Dachs gebildeten Galerie umgeben. Auf diese Galerie heraus gehen die unzähligen Thüren und Fenster der Gemächer. Der Palast hat nur Ein Erdgeschoß. Wir traten in große Säle ein, welche als Vorplaz dienen, und von welchen aus man zu verschiedenen Zimmern gelangt. Dieser Vorplaz ist unregelmäßig, es ist ein Labyrinth, gebildet durch die Pfeiler, welche das Dach und die Decken stüzen, und bei denen geräumige, kreisförmige Korridor's ihren Anfang nehmen, welche zu den Gemächern führen. Die Pfeiler, die Decken, die Mauern, Alles ist von gemaltem und in Maurischen Verzierungen ausgeschniztem Holze. Die Thüren der kaiserlichen Zimmer waren offen; wir sahen eine große Menge von ihnen, sie glichen sich beinahe alle, nach der Bauart und Verzierung der Plafonds und der goldenen Gesimse. Hölzerne oder marmorne Kuppeln von arabesken Schnörkeln durchbrochen, durch welche ein sanftes, verschleiertes Licht hereinfällt, breite, niedrige Divans um die Wände her; keine Möbel, keine Size, als Teppiche, Matten und Kästen, Fenster, welche einen halben Schuh über dem Fußboden anfangen, und welche auf Höfe, Galerien, Terrassen und Gärten hinausgehen, dieß ist Alles. Auf der Seite des Palastes, gegenüber von der, wo wir eingetreten waren, zieht sich eine

steinerne, Terrassenförmige Plattform herum, gepflastert mit Marmorplatten. Ein schöner Kiosk, wo der Sultan sizt, wenn er die Gesandten empfängt, liegt von dem Palaste einige Klafter ab, einige Fuß über jene Plattform erhoben; er gleicht einer kleinen Maurischen Kapelle. Ein Divan füllt ihn aus, kreisförmige Fenster umgeben ihn, man hat hier eine unbeschränkte, wunderbare Aussicht auf Konstantinopel, den Hafen, das Meer von Marmora und den Bosphorus. Marmorbrunnen springen in Wasserstrahlen auf der offenen Galerie, zwischen diesem Kiosk und dem Palast. Es ist ein köstlicher Spaziergang. Die Zweige der Gebüsche und der Rosensträuche von den Gärtchen, welche die kleinen, untern Terrassen bedecken, ragen herauf über die Geländer und die Gesimse, um den Palast mit balsamischem Dufte zu erfüllen. Einige Gemälde auf Marmor und auf Holz hängen an den Wänden: es sind die Ansichten von Mekka und Medina; ich besah sie neugierig; diese Ansichten sind wie Plane ohne Perspektive: sie entsprechen vollkommen der Beschreibung, welche Ali-Bey von Mekka, der Kaaba und der Beschaffenheit der verschiedenen Denkmale der heiligen Stadt macht. Sie beweisen, daß dieser Reisende wirklich sie besucht hat; was er von der Kreisförmigen Galerie sagt, welche die Grundfläche der vorstehenden Moschee umgibt, wird durch seine Bilder bestätigt.

Die Plattform des Palastes auf der linken Seite verfolgend, auf einem schmalen, durch hohe Terrassen getragenen Balkon, gelangt man zu dem Harem, oder dem Palast der Sultaninnen. Er ist geschlossen, nur

einige Odalisken bewohnen ihn. Wir traten nicht näher zu dieser, dem Auge verbotenen Wohnung, wir besahen nur die vergitterten Fenster und die köstlichen Balkone, ebenfalls umgeben von Drahtgittern und mit Blumen durchwachsenen Sommerläden, wo die Frauen ihre Tage in Betrachtung der Gärten der Stadt und des Meers zubringen. Unser Auge versenkte sich auf einer Menge von Beeten, eingefaßt mit marmornen Mauern, bewässert von Springbrunnen, und sorgfältig und symmetrisch mit allen Arten von Blumen und balsamisch duftenden Gesträuchen bepflanzt. Diese Gärten, zu welchen man auf Treppen hinabsteigt, und welche mit einander zusammen hängen, haben hie und da auch zierliche Kioske; hier gehen die Frauen und Kinder des Harems spazieren und genießen die Natur.

Wir kamen an dem Abhang des Serails an, wo seine Fläche wieder nach dem Hafen und dem Meer von Marmora abfällt; dieß ist der höchste Punkt dieser in der Welt einzigen Gegend, von wo aus der Blick alle Hügel und Meere von Konstantinopel übersieht. Wir blieben lange Zeit hier stehen, um diese Aussicht zu genießen; sie ist umgekehrt gerade die, welche ich von dem Belvedere in Pera herab beschrieben habe. Während wir auf dieser Terrasse des Palastes waren, schlug die Stunde zur Mahlzeit, und wir sahen eine große Menge von Sklaven vorübergehen, auf ihren Köpfen große zinnerne Platten tragend, welche das Mittagsmal der Offiziere, der Beamten, der Eunuchen und der Frauen des Serails enthielten. Wir wohnten mehreren dieser Mahlzeiten bei; sie bestanden aus Pilaus, aus Geflügel,

Kübebs, kleinen Klößen aus Reis und gehacktem Fleisch, in einem Weinblatt gebraten, aus Hippenähnlichen Brotfladen und einer Schale Wassers. Ueberall, wo der Sklave seinen Herrn traf, sezte er das Essen nieder, bald in der Ecke des Saals des Palastes, bald auf der Terrasse, im Schatten des Dachs, bald in den Gärten unter einem Baum, neben einem Springbrunnen.

Der Kesnedar suchte uns auf, und führte uns in den Kiosk, wo er wohnt, gegenüber von der Schazkammer des Serails; diese Schazkammer, wo so viele unberechenbare Reichthümer seit der Schöpfung des Reichs angehäuft sind, ist ein großes steinernes Gebäude, vor dem ein bedeckter Portikus steht; das Gebäude erhebt sich nicht hoch über den Boden, die Thüren sind niedrig, und die Gemächer liegen unter der Erde. Große Koffer von rothgemaltem Holze enthalten die Gold- und Silbermünzen. Man nimmt jede Woche eine bestimmte Summe daraus für den Dienst des Reichs. Es standen mehrere unter dem Portikus, wir begehrten nicht hinein zu treten; man sagte uns aber, daß außer den Gold- und Silberstücken, dieser Kesneh Haufen von Perlen und Diamanten enthalte. Dieß ist wahrscheinlich, nach der Gewohnheit der Sultane, immer hier aufzuhäufen, und nur in der höchsten Noth des Staats zu diesen Schäzen ihre Zuflucht zu nehmen. Da aber der Werth kostbarer Steine nur konventionell ist, so würde der Großherr, wenn er sie zu seinem Gebrauche verkaufen wollte, ihren Preis durch die große Menge, welche dadurch in den Handel käme, herab drücken, und, Was

eine ungeheure Hilfsquelle für seine Finanzen scheint, ist vielleicht nicht einmal eine.

Der Kesnedar, ein offener, heiterer, geistreicher Mann, führte mich in das Zimmer, das er bewohnt. Ich fand hier zum erstenmal in der Türkei etwas weniges Luxus in den Möbeln, und einige Bequemlichkeiten, wie man sie in Europa hat: die Divans waren hoch und mit seidenen Kissen bedeckt; es befanden sich hier Tische, hölzerne Breter rings an den Wänden hin, auf diesen Bretern Register, Bücher, Landkarten und ein Erdglobus. Man brachte uns eingemachte Früchte und Sorbet. Wir sprachen von den Künsten, den Wissenschaften Europa's, verglichen mit dem Zustand der menschlichen Kenntnisse in dem Ottomanischen Reiche. Der Kesnedar schien mir eben so unterrichtet und vorurtheilsfrei als ein Europäer. Er faßte Alles auf, wünschte, daß Mahmuds seine Verbesserungsversuche gelingen möchten; aber da er schon alt war, und seine besten Tage als vertrauter Beamter des Serails unter Vier Sultanen verlebt hatte, schien er Wenig zu hoffen und sich philosophisch in die Zukunft zu ergeben. Er führte ein friedliches, einsames Leben in diesem verlassenen Serail. Er befragte mich ein Langes und Breites über alle möglichen Gegenstände: Philosophie, Religion, Dichtung, Volksglauben in Europa, Regierungsart der verschiedenen Staaten, sowohl Monarchien als Republiken, Politik, Taktik; Alles ließ er mit einem richtigen Blicke, einer Gewandtheit des Urtheils und einem gesunden, denkenden Verstande an sich vorüber gehen, die mir wohl zeigten, daß ich es mit einem der ausgezeich-

netsten Männer des Reichs zu thun hatte. — Er brachte einen Himmels- und einen Erdglobus herbei, und wünschte, daß ich ihm die Bewegungen der Gestirne und die Eintheilung der Erde erklärte. Er nahm Notiz von Allem, und schien entzückt. Er bat mich, bei ihm das Abendessen anzunehmen und die Nacht hier zuzubringen. Es kostete uns viele Mühe, seine Bitten von uns zu weisen, und wir konnten sie nicht anders zum Schweigen bringen, als indem wir ihm sagten, meine Frau und meine Freunde, welche mich im Serail wüßten, würden in einer tödtlichen Unruhe seyn, wenn sie mich nicht wiederkehren sehen würden. Ihr seyd in der That, erwiederte er, der erste Franke, der je darinnen Eintritt erhalten hat, und dieß ist ein Grund, warum ihr hier als Freund behandelt werdet. Der Sultan ist groß, und Allah ist für Alle. Er begleitete uns bis zu den innern Treppen, welche von der Plattform des Palastes des Sultans in das Labyrinth der kleinen Gärten des Harems führen, von denen ich gesprochen habe, und übergab uns der Fürsorge eines Offiziers der Bosbangi's, welcher uns von Kiosk zu Kiosk, von Beet zu Beet, — alle mit Blumen bepflanzt, alle mit Springbrunnen bewässert, — bis zu dem Thore einer hohen Mauer führte, welche die innern Paläste des Serails von den großen äußern Rasenpläzen trennt. Hier befanden wir uns am Fuße der ungeheuren Platanen, welche mehr als hundert Fuß nach den Mauern und den hohen Balkonen des Harems hinauf wachsen. Diese Bäume bilden hier einen Wald und durchschnittene Gruppen von grünen Grasplätzen; weiter hin sind Fruchtbäume und

große Küchengärten, welche von Sklaven angebaut werden, die ihre Hütten unter den Bäumen haben. Bäche bewässern diese unregelmäßigen Pflanzungen. Nicht weit vom Harem befindet sich ein alter prächtiger Palast Bajazeths, dem Epheu und den Nachtvögeln preisgegeben. Er ist aus Stein und von bewundernswürdiger Arabischer Architektur. Man würde ihn mit leichter Mühe wieder herstellen, und dann wäre er so viel werth, als das ganze Serail. Aber es gibt eine Sage, er seye von bösen Geistern bewohnt, und niemals betritt ihn ein Osmanli. Da ich allein war, trat ich in eines oder zwei der unterirdischen Gewölbe dieses schönen Palastes, welche mit Trümmern und Steinen angefüllt waren. Die Mauern und die Treppen, die ich Zeit hatte, zu besehen, schienen mir von der zierlichsten Arbeit. Hier, bei einem der Thore der Serailsmauern angekommen, gingen wir wieder zurück, immer unter einem Walde von Platanen, Maulberfeigenbäumen und Cypressen, den größten, die ich je gesehen habe, und machten die Runde durch die äußern Gärten. Diese führten uns bis zu den Ufern des Meers von Marmora, wo zwei oder drei herrliche Paläste sind, welche die Sultane während des Sommers bewohnen. Die Zimmer gehen nach dem Kanal hinaus, und werden unaufhörlich von der Seeluft gekühlt. Weiter hin tragen Rasenhügel kleine Moscheen, Kiosken und Wasserbeken, eingefaßt von marmornen Rahmen und beschattet von ungeheuren Bäumen. Wir sezten uns hier nieder bei den Blumen und den murmelnden Springbrunnen. Die hohen Mauern des Serails hinter uns, und vor uns einen Rasenabhang, der am

Meere aufhörte; zwischen dem Meer und uns einen Baumschlag von Cypressen und Platanen, welche die Ringmauer einfassen; jenseits dieser Baumwipfel die Fluthen des Meers von Marmora, die Prinzeninseln, die Schiffe unter Seegel, deren Maste von einem Baum zum andern gleiteten, Scutari, von den Strahlen der untergehenden Sonne geröthet: die vergoldeten Spizen des Riesenbergs und die Schneekuppen der Berge Phrygiens als Rahmen zu diesem göttlichen Gemälde.

Dieß ist das Innere dieser geheimnißvollen Wohnung, der schönsten der Erde. dem Schauplaze so vieler blutiger Scenen, wo das Ottomanische Reich seinen Ursprung nahm und sich ausbreitete, wo es aber nicht sterben wird, denn seit der Niedermezlung der Janitscharen bewohnt es der Sultan Mahmud nicht mehr. Als einem sanftmüthigen und dem Vergnügen ergebenen Mann, sind ihm diese Blutspuren seiner Herrschaft zuwider. Vielleicht ist er auch nicht sicher mitten unter der fanatischen Einwohnerschaft von Stambul, und zieht es vor, in seinen dreißig Palästen an den Ufern des Bosphorus einen Fuß auf Asien und einen Fuß auf seiner Flotte zu haben. Der Charakter dieses wunderbaren Aufenthalts ist weder Größe, noch Bequemlichkeit, noch Pracht, es sind Hütten von vergoldetem Holze in durchbrochener Arbeit. Der Charakter dieser Paläste ist der Charakter des Türkischen Volks: Verständniß und Liebe der Natur, der Instinkt nach schönen Gegenden, nach schimmernden Meeren, nach Schatten, Quellen, einem ungemessenen Horizonte, eingefaßt von den Schneekuppen der Berge, ist der vorherrschende Instinkt dieses Volkes.

Man merkt an ihm die Erinnerung eines Hirten- und Ackerbautreibenden Volkes, welches sich gerne seinen Ursprung zurück ruft, und dessen ganzer Geschmack einfach und ungekünstelt ist. Dieses Volk hat den Palast seines Herrschers, die kaiserliche Hauptstadt, auf den Abhang des schönsten Hügels gesezt, den es in seinem Reich, vielleicht in der ganzen Welt gibt. Dieser Palast hat nicht die innere Ueppigkeit und die geheimnißvollen Zurüstungen zum Vergnügen eines Europäischen Palastes; er hat Nichts als geräumige Gärten, wo die Bäume frei und ewig wachsen, wie in einem Urwald, wo die Wasser murmeln, wo die Tauben girren; Zimmer mit zahlreichen, immer offenen Fenstern; Terrassen, über den Gärten und dem Meere sich erhebend, vergitterte Kioske, wo die Sultane, hinter ihren Sommerläden sizend, zugleich die Einsamkeit und den bezaubernden Anblick des Bosphorus genießen können. Es ist in der Türkei überall das Gleiche, Herrscher und Volk, Große und Kleine haben nur Ein Bedürfniß, Ein Gefühl in der Wahl und der Einrichtung ihrer Wohnung; eine schöne Aussicht, einen schönen Horizont zu genießen, oder wenn die Lage und die Armuth ihres Hauses ihnen dieß versagt, wenigstens einen Baum, Vögel, ein Schaaf, Tauben in einem Winkel der Erde um ihre Wohnung her zu haben. Auch ist überall, wo eine hohe, erhabene oder anmuthige Lage sich findet, eine Moschee, ein Santonkloster, eine Türkische Hütte angebracht. Es gibt keine Gegend, keinen Hügel, keinen lachenden Golf an den Küsten des Bosphorus in Europa und Asien, wo nicht ein Bassa oder ein Vezier ein Landhaus und einen

Garten gebaut hätte. Sich im Schatten niederzusezen, vor sich einen herrlichen Horizont, über sich schön belaubte Aeste, neben sich einen Brunnen, vor Augen die ländliche Flur oder das Meer, und hier Stunden und Tage in der Langenweile einer träumenden, gedankenlosen Betrachtung hinzubringen: dieß ist das Leben des Muselmanns; es erklärt die Wahl und die Einrichtung seiner Wohnungen; es erklärt auch, warum dieses Volk unthätig und schweigsam bleibt, bis seine Leidenschaften ihm einen Schwung und seine natürliche Energie geben, welche er zwar in sich schlafen läßt, aber niemals verliert. Er ist nicht gesprächig, wie der Araber, er macht wenig aus den Vergnügungen der Eigenliebe und der Gesellschaft; die Freuden der Natur genügen ihm: er träumt, er denkt nach und betet. Es ist ein Volk von Philosophen; es leitet Alles aus der Natur her, und bezieht alles auf Gott, Gott ist unabläßig in seinem Herzen und in seinem Munde, nicht aber als eine unfruchtbare Idee, sondern als eine fühlbare, offenbare, praktische Wirklichkeit. Seine Tugend ist die immerwährende Verehrung des göttlichen Willens, sein Dogma Fatalismus. Bei diesem Glauben erobert man die Welt und verliert sie mit der gleichen Leichtigkeit und der gleichen Ruhe. Wir verlassen das Serail durch die Pforte, welche nach dem Hafen führt, und ich trete in den schönen Kiosk auf dem Quai, wo der Sultan sizt, wenn seine Flotte zu einer Expedition ab-, oder von einer zurück segelt und ihren Herrscher begrüßte.

— 22. Juni 1833. —

Zwei meiner Freunde verlassen mich und reisen nach Europa ab; ich bleibe allein in Bujukdere mit meiner Frau und Herrn von Capmas.

— 25. Juni 1833. —

Zwei Tage in Belgrad zugebracht, einem Dorf mitten in dem Walde dieses Namens, vier Meilen von Konstantinopel; ungeheurer Eichenwald, der die Hügel bedeckt, welche zwischen dem Bosphorus und dem Meer von Marmora in gleicher Entfernung von beiden liegen, und der sich beinahe ohne Unterbrechung bis zu dem Balkon fortzieht. Eine eben so wilde und anmuthige Gegend, als in irgend einem der Wälder von England, mit einem schönen Griechischen Dorf, erbaut in einem weiten Thale, mitten im Walde; Arkadische Wiesen, ein Bach, welcher unter den Stämmen der Eichen hinfließt. Herrliche künstliche Seen in dem Kessel der höhern Hügel, angelegt, um die Wasser zu sperren und die Brunnen in Konstantinopel zu unterhalten. Gastfreundschaft dort genossen bei Herrn und Madame Aléon, einem französischen Bankier, dessen Vater mit ihm in Konstantinopel etablirt ist; sie besitzen ein herrliches Landgut in Bujukdere und ein Jagdhaus in dem Dorfe Belgrad; eine liebenswürdige Familie, wo Feinheit der Lebensart,

hohe Gesinnungen, Geistesbildung sich mit der Grazie und der gemüthlichen Einfalt des Orients paaren. Ich treffe in Konstantinopel einen andern, ganz Französischen Gesellschafter in Herrn Salzani, den Bruder meines Bankiers in Smyrna, einen wohlhabenden Mann, zugleich einen Mann von Herz und Geist, der uns als Landsleute und Freunde behandelt. Im allgemeinen steht die Fränkische Gesellschaft in Konstantinopel, bestehend aus Beamten der Gesandtschaft und der Konsulate, aus den Familien der Dollmetscher und den Kaufleuten der verschiedenen Europäischen Nationen, hoch über ihrem Rufe. Da sie sich zu einer kleinen Stadt zusammen gemacht hat, so leidet sie auch an den Fehlern der kleinen Städte, dem Gevatterwesen und den neckischen Eifersüchteleien; aber man trifft auch hier Rechtschaffenheit, Bildung, Feinheit, eine freundliche, herzliche Gastfreundschaft gegen die Fremden. Man ist hier auf dem Laufenden über Europa wie in Wien oder Paris; man nimmt gewaltigen Antheil an den Bewegungen, welche den Occident aufrühren. Es sind hier Männer von Verdienst, und Frauen von Grazie und hoher Tugend. Ich sah' Salons in Pera, Therapia und Bujukdere, wo man geglaubt hätte, in einem der ausgezeichneten Salons unserer großen Städte in Europa zu seyn, wenn man nicht die Augen auf den Bosphorus oder das goldene Horn geworfen hätte, welches am Fuße der Gärten zwischen den Blättern der Bäume schimmerte.

— 29. Juni 1833. —

Fahrten nach den süßen Wassern von Europa. Im Hintergrund des Hafens von Konstantinopel nähern sich die Hügel von Eyub und die, welche Pera und Galata tragen, einander unmerklich, und lassen Nichts zwischen sich, als einen schmalen Arm des Meers: zur Linken streckt sich die Vorstadt von Eyub mit ihrer Moschee, wo die Sultans bei ihrer Thronbesteigung sich mit dem Säbel Mahomeds umgürten lassen, eine blutige Weihe der Kraft, der Religion des Muselmanischen Despotismus. Diese Moschee erhebt sich in zierlicher Pyramidenform über die gemalten Häuser der Vorstadt, und die Spizen seiner Minarete verschwimmen am Horizont mit den hohen, in Trümmer liegenden Griechischen Mauern von Konstantinopel. Am Ufer des Kanals zieht sich ein schöner Palast der Sultaninnen längs der Fluthen hin. die Fenster sind in gleicher Höhe mit dem Wasser, die mächtigen buschigen Wipfel der Bäume des Gartens überragen das Dach, und spiegeln sich im Meere. Jenseits ist das Meer nicht Mehr als ein Fluß, der zwischen zwei Wiesen hinläuft. Hügel, Gärten und Gehölze bedecken diese schöne Ufer. Einige Bulgarische Hirten spielen hier, auf den Felsen sizend, die Sackpfeife, indem sie Heerden von Pferden und Ziegen hüten; endlich ist der Fluß nicht mehr als ein Bach, in welchem die Ruder der Kaiken an beiden Ufern anstoßen, und wo die Wurzeln herrlicher Ulmen, auf ihren Gestaden wachsend, die Schifffahrt hindern. Eine große Wiese,

beschattet von Platanengruppen, dehnt sich zur Rechten. Zur Linken steigt das Gelände mit Holz und Gras bewachsen auf; im Hintergrund verliert sich der Blick zwischen den grünen, unregelmäßigen Säulenhallen der Bäume, welche den Bach beschatten, der sich zwischen ihnen hinschlängelt. Dieß ist der Schluß des schönen Hafens von Konstantinopel, der Schluß des ungeheuren, schönen, stürmischen Mittelmeers. Man strandet in einer schattigen Bucht im Hintergrunde eines Golfs von Wiesen, auf einer Bank von Rasen und Blumen, fern von dem Geräusch und der Bewegung des Meers und der Stadt. Das Leben eines Menschen, das so endete, — wie schön wäre sein Ende! Einen solchen Schluß gebe Gott dem Leben meiner Freunde, welche heut zu Tage sich in dem Getümmel der Welt umhertreiben und glänzen. Stille nach dem Lärm, sanftes Dunkel nach dem blendenden Tageslicht, Ruhe nach der Aufregung; ein schattiger, einsamer Fleck, um über die Vergangenheit nachzudenken, und in Frieden und Freundschaft mit der Natur und den Menschen zu sterben. Für mich selbst habe ich keinen Wunsch mehr, und nicht einmal um Dieß bitte ich: meine Einsamkeit wird weder so schön, noch so süß seyn.

Aus der Kaike gestiegen verfolge ich die Ufer des Bachs bis zu einem Kiosk, den ich zwischen den Bäumen schimmern sehe. Bei jedem Stamm bemerke ich eine Gruppe von Türkischen und Armenischen Frauen, welche im Schatten ihre Mahlzeit einnehmen, umgeben von schönen Kindern, die auf der Wiese spielen. Gesattelte Pferde mit prächtigem Reitzeug und Arabas, Fuhr-

werke aus Konstantinopel, mit Ochsen bespannt, sind auf der Wiese zerstreut. Vor dem Kiosk und um ihn her sind ein Kanal und Teiche, in denen Schwanen schwimmen. Die Gärten sind klein, aber die ganze Wiese ist Ein Garten. Hieher kam früher der gegenwärtige Sultan oft, um die heiße Jahreszeit hier zuzubringen. Er liebte diesen lieblichen Aufenthalt, da dieser einer Lieblings-Odaliske gefiel. Die Liebe hatte in diesem Herzen Plaz gewonnen nach der Mezelei von Atmeidan, und mitten in der sinnlichen Lust des Harems starb hier die schöne Odaliske. Seit dieser Zeit hat Mahmud diesen Ort verlassen, das Grab der Odaliske wird, wie man sagt, öfters von ihm besucht, und gibt allein den Gärten dieses verlassenen Palastes eine Weihe. Einen Tag im Grunde des Thales, unter dem Schatten der Bäume zugebracht. Verse an V.... geschrieben.

— 3. Juli 1833. —

Ich schiffte mich diesen Morgen nach Konstantinopel ein. Ich fuhr den Bosphorus hinauf, in das Meer von Marmora ein, und nachdem ich ungefähr zwei Stunden die äußeren Mauern entlang gefahren war, welche Stambul von diesem Meere trennen, landete ich am Fuße des Schlosses der sieben Thürme. Wir hatten weder ein Teskereh, noch einen Führer. Die Türkischen Soldaten ließen uns nach vielen Schwierigkeiten in den ersten Hof dieses blutigen Schlosses ein, wohin die

vom Throne gestürzten Sultane von dem Volke geschleppt wurden, um den Tod zu erwarten, welcher niemals lange ausbleibt, wenn das Volk zugleich Richter und Henker ist. Sechs oder sieben Köpfe von enthaupteten Kaisern rollten über die Stufe dieser Treppe. Tausende von weniger erhabenen Häuptern bedeckten die Zinnen dieses Thurms. Der Wächter weigert sich, uns weiter vorzulassen. Während er geht, um Befehle bei dem Kommandanten des Schlosses einzuholen, öffnet sich die Thüre eines niedrigen gewölbten Saals in dem östlichen Thurme. Ich mache einige Schritte, höre ein Gebrülle, von welchem das Gewölbe erbebt, und befinde mich gegenüber von einem schönen, stolzen, angeketteten Löwen. Der Löwe stürzt auf einen schönen Windhund, der mir folgte; der Windhund entschlüpft ihm, und flüchtet sich zwischen meine Beine. Der Löwe erhob sich auf seine Hintertazen, aber seine Ketten hielten ihn an der Wand fest. Ich trat heraus und verschloß die Thüre. Der Wächter kam, um mir zu sagen, daß er seinen Kopf auf's Spiel seze, wenn er mich weiter hinein führe. Ich entfernte mich, und trat aus der Stadtmauer durch eine Pforte von altem Gemäuer, welche nach dem Land führte. Die Mauern von Konstantinopel fangen bei dem Schloß der sieben Thürme, an dem Meer von Marmora an, und erstrecken sich bis zu den Gipfeln der Hügel, welche an die Vorstadt Eyub, gegen das äußerste Ende des Hafens zu, bei den süßen Wassern von Europa, indem sie so die ganze alte Stadt der Griechischen Kaiser und die Stadt Stambul der Türkischen Sultane einfassen, auf der einzigen Seite des Dreiecks, welche nicht vom

Meere beschüzt ist. Auf dieser Seite hat Konstantinopel keinen Schuz, als die unmerklichen Abhänge der Hügel, welche sich in einer schönen, angebauten Ebene verlieren. Hier baute man jene dreifache Mauernreihe, an welcher so viele Stürme scheiterten, und hinter welchen das unglückliche Griechische Kaiserreich sich so lange für unvergänglich hielt. Diese bewunderungswürdigen Mauern bestehen noch immer, und sind nach dem Parthenon und Baalbek die majestätischsten Ruinen, welche die Stelle einer Herrschaft bezeichnen. Ich ging diesen Morgen auf ihrer äußern Seite an ihrem Fuße hin. Es sind steinerne Terrassen von fünfzig bis sechzig Fuß Höhe, und hie und da fünfzehn bis zwanzig Fuß Dicke, überkleidet mit gehauenem Stein von einer schönen grauen Farbe; oft auch sind sie ganz weiß, und wie wenn sie gerade von dem Meisel des Steinhauers herkämen. Man ist von ihnen getrennt durch alte Gräben, angefüllt mit Trümmern und fruchtbarer Gartenerde, in welcher die Bäume und die Mauerpflanzen schon seit Jahrhunderten Wurzeln geschlagen haben, und einen unzugänglichen Wall bilden. Es ist ein Urwald von dreißig bis vierzig Fuß Breite, mit Vogelnestern angefüllt, und mit Reptilien bevölkert. Manchmal verbirgt dieser Wall die Wände und die viereckigen Thürme hinter ihm gänzlich bis zu ihren hohen Zinnen hinauf, welche man noch bemerkt. Oft erscheint die Mauer wieder in ihrer ganzen Höhe, und spiegelt mit goldenem Glanze die Stralen der Sonne wieder. Sie ist oben in Lücken von allen Formen ausgeschweift, aus denen das Grün sich herab zieht, wie in Bergschluchten, indem es mit dem Laub

und dem Buschwerk in den Gräben verschmilzt. Beinahe überall ist ihr Giebel mit Vegetation umkränzt, welche über sie herab hängt, und ein Gesimse von Pflanzen mit Kapitälern und Schnörkeln von Lianen und Epheu bildet. Da und dort steigt aus den von Steinen und Staub gebildeten Haufen eine Platane oder eine Cypresse auf, welche mit ihren Wurzeln die Spalten dieses Fußgestells durchschlingt. Das Gewicht der Aeste und der Blätter, und die Stöße des Windes, von denen diese luftigen Bäume unaufhörlich getroffen werden, haben ihre Stämme gegen Mittag gebogen, so daß sie wie entwurzelt mit ihren mächtigen Aesten hängen, auf denen eine Menge von Vögeln ihre Nester angebracht haben. Alle drei- oder vierhundert Schritte trifft man einen der Doppelthürme von prachtvoller Bauart, mit ungeheuren Thorgewölben oder einem antiken Bogen zwischen diesen Thürmen. Diese Thore sind heut zu Tage meist vermauert, und die Vegetation, welche Alles umsponnen hat, Mauern, Zinnen, Thürmchen, vermählt sich an diesen Stellen auf's wunderlichste mit Ruinen und Menschenwerken. Es gibt hier Epheuwände, welche den Giebel der Thürme herab sich ausspannen, wie ein ungeheurer faltiger Mantel. Man sieht hier Lianen, welche grüne Brücken mit Bogen von fünfzig Fuß von einer Lücke zur andern bilden; es sind hier Beete von Levkoken, senkrecht auf den Mauern wachsend, welche der Wind unablässig wie Wellen von Blumen schaukelt; Tausende von Gebüschen bilden Zacken von verschiedenem Laubwerk und bunten Farben. Aus diesem Allem steigen Schwärme von Vögeln auf, wenn man einen Stein

gegen die von dem lebendigen Teppich überkleideten Mauern oder in die Tiefe der Büsche wirft, die man zu seinen Füßen hat. Hauptsächlich sahen wir eine große Menge von Adlern, welche die Thürme bewohnen, und den ganzen Tag in der Sonne über den Horsten flattern, in denen sie ihre Jungen füttern u. s. w.

— Juli. —

Das gleiche einsame Leben in Bujukdere, den Abend auf dem Meer oder in dem Rosenthale zugebracht. Alle Wochen Besuche von Herrn Truqui. Die guten Herzen haben allein in sich eine tröstende Eigenschaft, Gott hat ihnen den einzigen Balsam gegeben, den er für die unheilbaren Wunden des Herzens hat, das Mitgefühl. —

Gestern feierte der Graf Orloff, Kommandant der Russischen Flotte und Armee, und außerordentlicher Gesandter des Kaisers von Rußland bei der Pforte, den Erfolg seiner Sendung und seine Abreise durch ein kriegerisches Fest, das er dem Sultan auf dem Bosphorus gab. Die Gärten der Russischen Gesandtschaft in Bujukdere bedecken die waldbewachsenen Seiten eines Bergs, welcher den Golf schließt, und dessen Fuß vom Meere bespült wird. Man hat von den Terrassen der Paläste die Aussicht auf den Bosphorus, in seiner doppelten Richtung nach Konstantinopel und dem schwarzen Meere zu. Den ganzen Tag ertönten die Kanonen der Russischen Flotte, welche zu den Füßen der Gärten vor unsern

Fenstern vor Anker liegt, und ihre Flaggenbehangenen Masten verschwammen mit dem Grün der großen Bäume auf beiden Ufern. Das Meer war vom Morgen an mit keinen Fahrzeugen und Kaiken bedeckt, welche von Konstantinopel fünfzehn- bis zwanzigtausend Zuschauer brachten, die sich in die Kiosken, auf den Wiesen, auf den Felsen verbreiteten. Eine große Menge blieb in den Kaiken, welche, angefüllt mit bunt gekleideten Jüdischen, Türkischen, Armenischen Frauen, wie hingestreute Blumensträuße auf dem Meere schwimmen. Das Lager der Russen auf den Seitenwänden des Riesenbergs, eine halbe Meile von der Flotte, tritt mit seinen weißen und blauen Zelten aus dem dunkeln Grün und den von der Sonne verbrannten Abhängen des Bergs hervor. Am Abend waren die Gärten der Russischen Gesandtschaft von Tausenden von Lampen beleuchtet, welche an allen Zweigen der Bäume aufgehängt waren. Die Schiffe, ebenfalls illuminirt auf allen Masten, auf allen Rhaaen, auf allen Tauen, glichen brennenden Fahrzeugen, auf denen die Batterien von der Hize der Feuersbrunst losgehen. Ihre Seiten spieen Ströme von Blizen aus, und das Lager der Landungstruppen, erleuchtet von großen Feuern auf den Quai's und den Hügeln der Berge in Asien, erglänzte in Lichtstreifen auf dem Meere, und warf den Glutschein eines Flammenmeers auf das ungeheure Bette des Bosphorus. Der Großherr kam mitten in dieser funkelnden Nacht auf einem Dampfboote an, welches sich unter den Terrassen des Russischen Palastes aufstellte, damit er das Schauspiel genießen konnte, das ihm gegeben war. Man sah' ihn auf dem Verdeck, umgeben von seinen

Veziren und seinen Lieblings-Bassa's. Er blieb an Bord, und schickte den Groß-Vezir ab, um dem Abendessen des Grafen Orloff beizuwohnen. Ungeheure Tische, unter den langen Platanenalleen aufgestellt, und andere Tische, in allen Boskets der Gärten verborgen, waren mit Gold und Silber bedeckt, welches den Schimmer der beleuchteten Bäume widerstrahlte. In der dunkelsten Stunde der Nacht, kurz vor dem Aufgang des Mondes, stieg ein Feuerwerk, in Booten auf dem Wasser getragen, aus der Mitte des Bosphorus, in gleicher Entfernung von den drei Ufern auf, streifte über die Wellen hin, und verbreitete einen blutrothen Schein über die Berge, die Flotte und jene ungeheure Menge von Zuschauern, deren Kaiken das Meer bedeckten. Nie gibt es ein schöneres Schauspiel für das Auge des Menschen. Man hätte sagen mögen, das mächtige Gewölbe des Himmels habe sich gespalten und ein Stück einer Zauberwelt sehen lassen, mit Elementen, Bergen und Meeren von unbekannter Form und Farbe, und Tausenden von dünstigen, flüchtigen Schatten, welche auf Licht- und und Feuerwellen dahin schwimmen. Bald sank Alles wieder in Stille und Nacht zurück, die Lampen, wie vom Hauche des Windes verlöscht, verschwanden von allen Rhaaen, aus allen Stückpforten der Schiffe, und der Mond, der aus einem Hochthale zwischen den Kämmen der beiden Berge aufstieg, verbreitete sein sanfteres Licht auf dem Meer, auf dessen Perlengrunde die ungeheuren schwarzen Massen der Schiffe und die Skelettähnlichen Gestalten der Masten, Rhaaen und der Taue an den Fahrzeugen gleich Gespenstern aufstiegen. Der Sultan

fuhr in seinem leichten Dampfboote zurück, dessen Rauch-säule auf dem Meere hinzog, und stille verschwand, wie ein Schatten, gekommen, um dem Sturze eines Reiches beizuwohnen.

Es war nicht Sardanapal, der mit dem Wider-scheine seines Scheiterhaufens die Trümmer seines zusammen gestürzten Thrones beleuchtete. Es war der Mörder eines wankenden Reiches, das gezwungen war, gegen einen aufrührischen Sklaven Hilfe und Schuz zu suchen, und bei einem Feste zu ihrem Ruhme und seiner eigenen Demüthigung zu erscheinen. Was konnten die alten Osmanlis denken, welche die Lichter des Lagers der christlichen Barbaren und ihrer Freudenfeuer auf den heiligen Bergen Asiens leuchten, ihren Schein auf die Kuppeln der Moscheen niederfallen, und von ihrem Strale selbst die alten Mauern des alten Serails widerglänzen sahen! Was dachte Mahmud selbst unter dem erzwungenen Lächeln seiner Lippen? Welche Schlange zerfraß ihm das Herz? Es lag in diesem Feste etwas so Schmerzliches, Etwas, was ihm das Herz brechen, und meiner Meinung nach hinreichend seyn sollte, um ihm durch Reue den Heldenmuth wieder zu geben. Und doch war es auch wieder etwas so Tröstendes für den Philosophen, welcher eine Vorsehung erkennt und die Menschen liebt. Es war jener Lauf der Zeiten und der Dinge, der ein ungeheures Reich in Trümmern zerfallen ließ, welches der Civilisation der Hälfte des Orients im Wege stand, und der Schritt für Schritt nach diesen schönen Ländern weniger abgelebte Menschenraçen, menschlichere Regierungen und Religionen von lebendigerer Entwicklung führte.

— Juli. —

Ich speiste heute bei dem Baron von Stürmer mit dem Kronprinzen von Baiern, welcher von Griechenland zurück kommt und einige Tage in Konstantinopel bleibt. Dieser junge, wißbegierige Prinz, der sich mit vielem Anstande den Schein zu geben weiß, als vergäße er, daß ein Thron seiner harrt, sucht die Unterhaltung von Männern, welche kein Interesse haben, ihm zu schmeicheln, und bildet sich, indem er sie anhört. Er selbst spricht sehr gut. Der König, mein Bruder, sagte er zu mir, ist noch im Zweifel über die Wahl seiner Hauptstadt. Ich wünschte Ihren Rath darüber zu hören. Die Hauptstadt von Griechenland, antwortete ich, ist schon durch die Natur des Ereignisses selber vorgezeichnet, welches Griechenland wieder hergestellt hat. Griechenland ist in der Auferstehung begriffen. Wenn man wieder aufersteht, so muß man wiedergeboren werden mit seiner Form und seinem Namen, mit seiner vollständigen Individualität. Athen mit seinen Ruinen und seinen Erinnerungen, ist das Sammelzeichen für Griechenland, es muß in Athen wieder erstehen, oder es wird nicht mehr seyn, als was es heute zu Tage ist, ein armes, auf den Felsen des Peloponnes zerstreutes Völkchen.

— Juli. —

Abzug der russischen Flotte und Armee. Sie wissen jezt den Weg, sie haben die Augen der Türken daran gewöhnt, sie zu sehen. Der Bosphorus bleibt verlassen und ohne Leben.

Meine Arabischen Pferde kommen nach der Reise durch Klein-Asien an. Tedmor, der schönste und lebhafteste von allen, ist in Magnesia, beinahe am Ende der Reise, zu Grunde gegangen. Die Sais beweinten ihn, und weinen noch, indem sie mir sein Ende erzählen. Er war in allen Städten Karamaniens, durch welche er gekommen war, ein Gegenstand der Bewunderung gewesen. Die andern sind so mager und so erschöpft, daß sie einen Monat ausruhen müßten, um die Reise durch die Europäische Türkei und Deutschland machen zu können. Ich verkaufte die zwei schönsten an Herrn von Butenieff für den Marstall des Kaisers von Rußland, und die drei andern an verschiedene Personen in Konstantinopel. Immer werde ich Tedmor und Saide vermissen.

Ich habe mit Türken von Stambul und der Vorstadt Eyub, den Besizern von Fuhrwerken, wie sie die Frauen durch die Straßen von Konstantinopel führen, einen Handel gemacht; sie vermiethen an mich fünf Araba's, jede mit vier Pferden bespannt, um in fünf und zwanzig Tagen meine Frau und mich, Herrn von Capmas, meine Domestiken und unser Gepäck nach Belgrad zu bringen. Ich dinge zwei Tartaren, um die Caravane zu führen, Maulthier-

treiber, um unsere Betten, die Küche, die Bücherkisten u. s. w. fortzubringen; ferner miethe ich sechs Reitpferde für uns, auf die Fälle, wo die Wege uns nicht erlauben sollten, uns der Araba's zu bedienen. — Der Preis für alle diese Pferde und Fuhrwerke ist ungefähr viertausend Franken. Ein vorzüglicher Dolmatscher zu Pferd begleitet uns; die Abreise wird auf den 23. Juli festgesetzt.

— Juli. —

Diese Nacht um zwei Uhr von Konstantinopel aufgebrochen; die Pferde und Fuhrwerke erwarteten uns in der Vorstadt Eyub, auf einem kleinen Plaze, nicht weit von einem von Platanen beschatteten Brunnen. Ein Türkisches Kaffeehaus ist daneben. Die Menge versammelt sich, um uns abreisen zu sehen, aber wir erleiden weder eine Beleidigung, noch irgend einen Verlust. Rechtschaffenheit ist die Tugend, die man auf den Straßen zu suchen hat! In der Türkei ist sie weniger häufig in den Palästen. Die Türken, welche unter den Bäumen des Kaffeehauses sizen, die Kinder, welche vorübergehen, helfen uns unsere Araba's und unsere Pferde beladen, und lesen selbst die Gegenstände, welche abfallen, oder welche wir vergessen haben, auf, um sie uns zu bringen.

Wir machen uns bei Sonnenaufgang auf den Weg, Alle zu Pferde, indem wir die langen, einsamen, abschüssigen Straßen hinauf reiten, welche von der Vorstadt Eyub nach den Griechischen Mauern von Stambul

gehen. Wir reiten aus den Mauern auf einen nackten öden Hügel, auf dem eine prächtige Kaserne liegt. Zwei Bataillons des Nisam-Djedid, reguläre Truppen, exerziren vor der Kaserne. Herr Truqui und die jungen Griechen seines Konsulats begleiteten uns. Wir trennten uns hier, und umarmten diesen herrlichen Mann, der in diesen Tagen der Abgeschlossenheit für uns so wahrhaft väterlich gesorgt hat. In der Verzweiflung ist eine Freundschaft von wenigen Monaten für uns eine Freundschaft langer Jahre. Möge Gott diesen wohlwollenden, liebreichen Mann belohnen, und ihm in den lezten Jahren seines Lebens ein Tröster seyn. Wer weiß, ob wir ihn je hinieden wieder sehen werden. Wir gehen auf eine lange und ungewisse Wanderung. Er bleibt zurück, traurig und krank, ferne von seiner Frau und seinem Vaterland. Umsonst bemüht er sich, uns seine Thränen zu verbergen; die unsrigen fallen auf seine zitternde Hand. Wir machen drei Meilen von Konstantinopel Halt, um die Hize des Tags abzuwarten. Wir kommen durch eine Gegend voll Hügeln, von denen aus man das Meer von Marmora sieht. Einige wenige Häuser sind auf den Feldern zerstreut; keine Dörfer. Um vier Uhr machen wir uns wieder auf den Weg, und indem wir immerfort über niedrige, breite und nackte Hügel kommen, langen wir bei einer kleinen Stadt an, wo unsere Tartaren, die uns vorausgeeilt sind, uns ein Haus haben zurüsten lassen. Dieses Haus gehört einer liebenswürdigen Griechischen Familie; drei reizende Frauen; Kinder von bewundernswürdiger Schönheit. Sie breiten für die Nacht Teppiche und Kissen auf den von-

nenen Dielen des Fußbodens aus. Mein Koch findet Reiß, Hühner und Gemüse im Ueberfluß. —

Unsere Karavane ist drei Uhr Morgens wieder auf den Beinen. Einer meiner Tartaren reitet einige Stunden lang an der Spize der Truppe. Nach der Rast um die Mitte des Tags, welche wir entweder am Rande eines Brunnens, oder unter dem Dache einer Karavanserei genießen, empfängt er meine Befehle, und reitet im Galopp nach der Stadt oder dem Dorfe, wo wir unser Nachtlager halten sollen. Er überbringt meine Briefe vom Groß-Vezir an den Bassa, an den Aga, an den Ayam oder Herrn des Dorfes. Diese wählen das beste Griechische, Armenische oder Jüdische Haus des Orts aus, und lassen dem Eigenthümer sagen, daß er es für Fremde rüsten soll. Sie lassen Futter für die zwei und dreißig Pferde dahin bringen, aus denen unsere Karavane besteht, und oft noch dazu ein Abendessen für uns. Der Ayam, begleitet von den angesehensten Einwohnern und von einigen Reitern, wenn es deren mehrere in der Stadt gibt, kommt uns auf eine gewisse Entfernung entgegen, und begleitet uns nach unserer Wohnung. Sie steigen mit uns vom Pferde, führen uns ein, lassen uns Pfeifen und Kaffee bringen, und kehren nach einigen Augenblicken nach Hause, wo ich ihnen bald nachher meinen Besuch mache.

Von Konstantinopel bis nach Adrianopel findet sich Nichts Merkwürdiges, nichts Malerisches, als die ungeheure Ausdehnung der unbewohnten Ebenen ohne Bäume, welche nur hie und da von einem eingezwängten und zur Hälfte ausgetrockneten Flusse durchschnitten sind,

welcher unter dem Bogen einer zertrümmerten Brücke hinfließt. Abends trifft man kaum ein schlechtes, von Obstgärten umgebenes Dorf im Grunde eines Thals. Die Einwohner alle sind Griechen, Armenier oder Bulgaren. Die Khans dieser Dörfer sind Hütten beinahe ohne Dächer, wo Menschen und Pferde zusammen gepfropft werden. So bleibt der Weg fünf Tage lang. Wir begegnen Niemanden; es ist wie in der Syrischen Wüste. Nur ein einziges Mal befinden wir uns mitten unter dreißig bis vierzig bulgarischen Bauern, auf Europäische Art gekleidet, mit einer Müze von schwarzen Schaaffellen auf dem Kopfe. Sie machen den Weg nach Konstantinopel unter der Musik von zwei Sackpfeifen. Sie stoßen ein grosses Geschrei aus, wie sie uns sehen, und laufen auf uns zu, indem sie uns um einige Piaster bitten. Es sind die Savoyarden der Europäischen Türkei. Sie gehen nach Konstantinopel, um sich als Hirten für die Pferde des Großherrn und der Bassa's auf den Wiesen der süßen Wasser von Asien und Bujukdere zu verdingen. Sie sind die Gärtner von Stambul.

Am sechsten Tage Morgens bemerken wir Adrianopel am Ausgang dieser Ebene in einem schönen Gebirgskessel. Die Stadt scheint ungeheuer; ihre schöne Moschee ragt aus ihr hervor, es ist nach der Sophieen-Moschee das schönste religiöse Gebäude der Türkei, erbaut von Bajazeth in den Zeiten, wo Adrianopel die Hauptstadt des Reichs war. Die Felder sind zwei Stunden von der Stadt an mit Getreide, Weinstöcken und Fruchtbäumen jeder Art bepflanzt; das Aussehen des Landes erinnert an die Umgegend von Dijon oder

Lyon. Eine Menge von Bächen schlängeln sich durch die Ebene hin. Wir ziehen in eine lange Vorstadt ein, durchreiten die Stadt, mitten durch eine Menge von Türken, Frauen und Kindern, welche sich drängen, um uns zu sehen, welche aber, weit entfernt, uns zu belästigen, uns Zeichen jeder Art von Achtung und Höflichkeit geben. Die Personen, die uns entgegen kamen, führen uns an das Thor eines schönen Hauses, welches Herrn Vernazza, Sardinischem Konsul in Adrianopel zugehört.

Zwei Tage in Adrianopel, in dem reizenden Hause dieses Konsuls zugebracht. Seine Familie ist einige Meilen von hier, an den Ufern des Baches Maritza (dem Hebrus der Alten); reizende Ansicht von Adrianopel, Abends von der Höhe der Terrasse Herrn Vernazza's herab. Die Stadt, beinahe so groß wie Lyon, ist von drei Flüssen bewässert: dem Hebrus, der Arda und dem Tundicha; sie ist auf allen Seiten von Gehölz und Wasser umgeben; die schönsten Gebirgsketten umgeben dieses fruchtbare Thal. — Ein Gang zu der Moschee, einem Gebäude, ähnlich allen Moscheen, aber höher und geräumiger; unsere Künste haben nichts Kühneres, Originelleres, Effektreicheres hervorgebracht, als dieses Gebäude mit seinem Minaret, eine Säule, welche mehr als hundert Fuß am Schaft durchbrochen ist.

Von Adrianopel wieder nach Philippopolis aufgebrochen; die Straße geht durch Hohlwege, durch Holzbewachsene und lachende, obgleich öde Rundthäler, zwischen den hohen Gebirgsketten Rhodopus und Hämus; drei Tagereisen; schöne Dörfer; Abends bemerke ich in

der Ebene, drei Meilen von Philippopolis, einen Schwarm von Türkischen, Armenischen und Griechischen Reitern, welche im Galopp auf uns ansprengen. Ein schöner junger Mann, auf einem herrlichen Pferde reitend, kommt zuerst heran und berührt mein Kleid mit dem Finger; er macht sich dann an meine Seite; er spricht Italienisch, und erklärt mir, daß, da er der erste sey, der mich berührt habe, ich sein Haus annehmen müsse, wie sehr auch die andern Reiter mir mit Bitten anliegen würden, um mich anders wohin zu führen. Der Kiaja des Gouverneurs von Philippopolis kommt hierauf herbei, begrüßt mich im Namen seines Herrn, sagt mir, daß der Gouverneur ein geräumiges und bequemes Haus, so wie ein Abendessen habe zurüsten lassen, und daß er mich einige Tage in der Stadt zurückhalten wolle; ich bestehe aber darauf, das Haus des jungen Griechen, Herrn Maurides, anzunehmen.

Wir reiten in Philippopolis sechzig bis achtzig Mann stark ein; die Menge ist unter den Fenstern und in den Straßen, um diesen Zug zu sehen; wir werden von der Schwester und den Tanten des Herrn Maurides aufgenommen: — zierliches, geräumiges Haus, — schöner Divan mit vier und zwanzig Fenstern, auf Europäische Art möblirt; der Gouverneur und der Vorsteher der verschiedenen Nationen der Stadt kommen, um uns zu begrüßen und den Kaffee einzunehmen. Drei Tage in Philippopolis zugebracht, während welcher wir die ausgezeichnete Gastfreundschaft des Herrn Maurides genießen, die Umgegend der Stadt durchstreifen und Be-

suche von Türken, Griechen und Armeniern empfangen und heimgeben.

Philippopolis ist eine Stadt von dreißig tausend Seelen, vier Tagereisen von Adrianopel, acht Tagereisen von Sophia, gelegen am Ufer eines Flusses, auf einem kleinen, einsam stehenden Berge von Felsen, mitten in einer weiten, fruchtbaren Ebene; es ist eine der schönsten, natürlichsten Lagen einer Stadt; der Berg bildet ein Horn mit zwei Spizen, welche beide gleich von Häusern und Gärten überdeckt sind, und die Straßen ziehen sich, um den Fall sanfter zu machen, in Schlangenlinien bis zu den Ufern des Flusses hinab, welcher selbst kreisförmig um die Stadt fließt und sie mit einem fließenden Wassergraben umgibt; der Anblick der Brücken, der Gärten, der Häuser, der großen Bäume, welche sich an den Ufern des Flusses erheben, der Waldbewachsenen Ebene, welche den Fluß von den Gebirgen Macedoniens trennt, diese Gebirge selbst, deren Seitenwände von Waldbächen, welche mit ihrem Schaume weiß schimmern, durchschnitten, und mit Dörfern oder großen Griechischen Dörfern besät sind, macht aus dem Garten des Herrn Maurides eine der wunderbarsten Aussichten der Welt; die Stadt ist zur Hälfte mit Griechen, Armeniern und Türken bevölkert. Die Griechen sind in der Regel unterrichtet und Handel treibend; die Vornehmsten unter ihnen lassen ihre Kinder in Ungarn erziehen; die Gewaltherrschaft der Türken scheint ihnen nur immer drückender; sie seufzen nach der Unabhängigkeit ihrer Brüder in Morea. Ich lernte hier drei liebenswürdige junge Griechen kennen, nach ihren Gesinnungen und Energie

ihres Geistes würdig eines andern Schicksals und eines andern Vaterlandes.

Philippopolis verlassen, und in zwei Tagen eine artige Stadt, Tatar Bazargick, in einer angebauten Ebene erreicht; sie gehört mit der sie umgebenden Provinz einer der großen Türkischen Feudalfamilien, von denen es fünf bis sechs Geschlechter in Asien und Europa gab, welche von dem Sultan anerkannt waren. Der junge Fürst, welcher Tatar Bazargick besizt und regiert, ist der Sohn des ehemaligen Vezirs Hussein-Bassa. Er empfängt uns mit einer ritterlichen Gastfreundlichkeit, und gibt uns ein am Ufer des Bachs, der die Stadt umgibt, neu erbautes Haus; dieses Haus, geräumig, elegant, bequem, gehörte einem reichen Armenier; kaum haben wir uns hier eingerichtet, als wir fünfzehn bis zwanzig Sklaven herankommen sahen, von denen jeder eine zinnerne Platte auf dem Kopf trägt; sie sezten zu unsern Füßen auf die Diele eine Menge von Pilaus, Pastetchen, Platten mit Braten und Zuckerbackwerk jeder Art aus der Küche des Prinzen nieder; man bringt zwei schöne Pferde zum Geschenk für mich herbei, welche ich ausschlage; ebenfalls bringt man Kälber und Schöpse, um mein Gefolge zu speisen. — Den andern Morgen zuerst sehen wir den Balkan vor uns; die Bevölkerung dieses schönen, mit Holz bewachsenen und abwechselnd mit großen Dörfern und reichem Anbau bedeckten Gebirges bilden die Bulgaren. Wir ziehen den ganzen Tag an den Ufern eines Waldbachs hin, welcher in der Ebene Sümpfe bildet; am Fuße des Balkans angekommen, treffe ich alle die vornehmsten Einwohner des Bulgarischen Dorfs Jeniköpi, welche uns

erwarten, die Zügel unserer Pferde ergreifen, sich Rechts und Links zu unsern Fuhrwerken stellen, sie mit der Hand und den Schultern unterstüzen, und einigemal in die Höhe heben, um das Rad zu hindern, über die abschüssigen Stellen des Wegs zu gleiten; so führen sie uns in das elende Dorf, wohin meine Tartaren uns voraus geritten sind; die Häuser, auf den Seitenflächen oder den Gipfeln der beiden, durch eine tiefe Schlucht getrennten Hügel zerstreut, sind mit hübschen Obstgärten und Wiesen umgeben. Alle Berge sind unten angebaut, und auf ihrem Rücken mit schönen Wäldern bedeckt; ihre Gipfel sind Felsen; diese Bulgarischen Häuschen sind aus Flechtwerk gebaut und mit Baumzweigen bedeckt, welche noch ihre Blätter haben; wir nehmen sieben bis acht ein, und unsere Maulthiertreiber, Tartaren und Reiter bivouakiren in den Obstgärten; jedes Haus hat nur Ein Zimmer, und die nackte Erde dient als Fußboden; ich bekomme ein Fieber und eine Entzündung, als Folge des Kummers und der Strapazen; ich bringe zwanzig Tage in dieser elenden Hütte ohne Fenster, auf einer Matte zwischen Leben und Tod hin. Bewunderns-würdige Aufopferung meiner Frau, welche fünfzehn Tage und fünfzehn Nächte neben meinem Strohbette zubringt, ohne ein Auge zu schließen; sie schickt in die Sümpfe der Ebene, um Blutegel zu suchen; die Bulgaren finden endlich welche; sechzig Blutegel auf die Brust und an die Schläfe verringern die Gefahr; ich fühle meinen Zustand, und denke Tag und Nacht an die verlassene Lage meiner Frau, wenn ich, vierhundert Meilen von jedem Troste entfernt, in den Gebirgen von Macedonien sterben

sollte; gräßliche Stunden; ich lasse Herrn v. Capmas rufen, und theile ihm meine lezten Verfügen auf den Fall meines Todes mit; ich bitte ihn, mich unter einem Baum eingraben zu lassen, den ich im Herweg an der Straße gesehen hatte, mit dem einzigen, auf meinen Leichenstein geschriebenen Worte, das höher ist als alle Tröstungen: Gott. — Am sechsten Tage des Fiebers, als die Gefahr schon vorüber war, hören wir ein Geräusch von Pferden und Waffen im Hof! Mehrere Reiter sizen ab; es ist der junge, liebenswürdige Grieche von Philippopolis, Herr Maurides, mit einem jungen Macedonischen Arzt und mehreren Dienern, welche einige mit Mundvorräthen, Geräthen und Arzneien bepackte Pferde abluden. Ein Tartar, welcher über den Balkan reiste, um nach Adrianopel zu gehen, hatte im Khan von Philippopolis angehalten und das Gerücht verbreitet, daß ein Fränkischer Reisender von einer Krankheit befallen worden sey, und in Jeniköyi sterben wolle; dieses Gerücht gelangte zu den Ohren des Herrn Maurides Abends sechs Uhr; er vermuthet, dieser Franke sey sein Gast, schickt nach seinem Freunde, dem Arzte, versammelt seine Domestiken, läßt Alles, was er nach seiner liebenden Vorsorge einem Kranken für nöthig hält, auf seine Pferde packen; reist in der Mitte der Nacht ab, reitet, ohne anzuhalten, und kommt, nachdem er zwei Tage unter Wegs war, um einem Unbekannten, dem er niemals wieder sehen wird, Hilfe, Arzneimittel und Trost zu bringen. Dieß sind Züge, welche die Seele erquicken, und die edelmüthige Natur des Menschen an allen Orten und in allen Klimaten zeigen.

Herr Maurides traf mich beinahe genesen an; seine Geschäfte riefen ihn nach Philippopolis zurück; er reist am nämlichen Tage wieder ab, und läßt mir den jungen Macedonischen Arzt zurück; es war ein Mann von Talent und Kenntnissen; er hatte seine medicinischen Studien in Semlin in Ungarn gemacht, und sprach Latein; sein Talent war uns von keinem Nuzen; die Zärtlichkeit, Geistesgegenwart und Entschlossenheit meiner Frau hatten Alles ersezt; aber seine Gesellschaft war wohlthuend für uns während der zwanzig tödtlichen Tage in Jeniköyi, welche die Krankheit brauchte, um sich so weit zu verlieren, daß ich wieder Kräfte bekam, um ein Pferd zu besteigen.

Der Fürst von Tatar Bazargick, schon vom ersten Augenblick an von meiner Krankheit unterrichtet, gab mir nicht weniger rührende Beweise von Theilnahme und Gastfreundlichkeit. Er schickte mir jeden Tag Schaafe, Kälber für meine Leute, und während meines ganzen Aufenthalts in Jeniköyi blieben fünf oder sechs Reiter von seiner Leibwache beständig in meinem Hofe mit gesattelten Pferden, bereit, meine geringsten Wünsche auszuführen. Während der lezten Tage meiner Genesung begleiteten sie mich auf Ritten in dem herrlichen Thale und auf den Gebirgen von Jeniköyi; der Fürst ließ mir sogar Sklaven anbieten; eine Abtheilung seiner Reiter begleitete mich bei meiner Abreise bis zu den Gränzen seiner Herrschaft, ich konnte hier im Innern der Familien selbst die Sitten der Bulgaren studiren; es sind die Sitten unserer Schweizerbauern oder Savoyarden: diese Menschen sind einfach, sanft, arbeitsam, voll Achtung

für ihre Priester und voll Eifer für ihre Religion; diese ist die Griechische. Die Priester sind einfache Ackerbauern wie sie. Die Bulgaren bilden eine Bevölkerung von mehreren Millionen Menschen, welche unaufhörlich im Wachsen ist; sie leben in großen Dörfern und kleinen, von den Türken abgesonderten Städten. Ein oder zwei Türken, von dem Bassa oder Ayam abgesandt, durchziehen das ganze Jahr diese Dörfer, um die Steuern einzusammeln. Dieß und einige Frohnen ausgenommen, leben sie in Frieden und nach ihren eigenen Gebräuchen. Ihre Tracht ist die der Bauern in Deutschland; die Frauen und die Mädchen kleiden sich beinahe wie die in den Schweizergebirgen; sie sind hübsch, lebhaft, zierlich. Die Sitten schienen mir rein, obgleich die Frauen nicht mehr verschleiert sind, wie in der Türkei, und frei mit den Männern verkehren. Ich sah ländliche Tänze bei den Bulgaren, wie in den Dörfern von Frankreich; sie verachten und hassen die Türken; sie sind vollkommen reif für die Unabhängigkeit, und werden mit den Serviern, ihren Nachbarn, die Grundlage der künftigen Staaten der Europäischen Türkei bilden. Das Land, das sie bewohnen, wäre bald ein köstlicher Garten, wenn nicht der blinde, dumme Druck, nicht der Türkischen Regierung, sondern der Türkischen Verwaltung, sie denselben mit mehr Sicherheit bebauen ließe. Sie sind leidenschaftlich für ihr Land eingenommen.

Ich verlasse Jeniköyi und seine liebenswürdige Bewohner mit Wehmuth: es ist ein entzückender Sommeraufenthalt; das ganze Dorf begleitete uns eine Meile in den Balkan hinein, und überhäufte uns mit Glückwün-

schen und Segnungen; wir kamen über den Balkan in Einem Tage: die Berge gleichen ungefähr denen der Auvergne, überall gangbar und des Anbaues fähig; fünfhundert Arbeiter würden binnen kurzer Zeit die schönste fahrbare Straße darüber anlegen. In drei Tagen kam ich in Sophia an, einer großen Stadt in einer von einem Fluß bewässerten Ebene; ein Türkischer Bassa hatte hier seinen Wohnsiz; er schickte mir seinen *Kiasa* entgegen, und ließ mir das Haus eines Griechischen Kaufmanns anweisen. Ich brachte hier einen Tag zu; der Bassa schickte mir Kälber und Schaafe, und wollte kein Geschenk annehmen. Die Stadt hat nichts Merkwürdiges. In vier kleinen Tagereisen, bald über leicht zu übersteigende Berge, bald durch wunderbar fruchtbare, aber unbewohnte Thäler, kam ich in die Ebene von Nissa, der lezten Türkischen Stadt, beinahe an den Gränzen von Servien; ich ritt der Karavane eine halbe Stunde voraus, die Sonne brannte heiß; ungefähr eine Meile von der Stadt sah' ich einen mächtigen weißen Thurm, schimmernd wie Parischer Marmor, sich mitten in der Ebene erheben; der Weg führte mich hin; ich näherte mich, gab mein Pferd einem Türkischen Kind zu halten, das mich begleitete, und sezte mich im Schatten des Thurmes nieder, um einen Augenblick zu schlafen; kaum saß ich hier, als ich, die Augen nach dem Gebäude erhebend, das seine Schatten auf mich warf, sah', daß seine Mauern, die ich für Marmor oder weißen Stein angesehen hatte, aus regelmäßigen Lagen von menschlichen Schädeln gebildet war. Diese Schädel und entfleischten Gesichter, vom Regen, von der Sonne

gebleicht, und mit etwas Sand und Kalk verbunden, bildeten den Triumphbogen, unter dessen Schatten ich lag; es können ungefähr fünfzehn- bis zwanzigtausend seyn; an einige waren noch die Haare und flatterten im Winde wie Stein- oder Moosflechten; der Bergwind blies lebhaft und frisch, und da er die unzähligen Höhlungen der Köpfe, Gesichter und Schädel durchzog, gaben sie ein klagendes heulendes Pfeifen von sich; ich fand Niemand, der mir dieses Denkmal der Barbarei erklären hätte können. Das Kind, welches die beiden Pferde am Zaume hielt, spielte mit kleinen Knochenstückchen, welche zu den Füßen des Thurms in Staub zerfallen waren; ich war so von Müdigkeit, Hize und Schlaf niedergedrückt, daß ich einschlief, das Haupt an diese Mauern von abgehauenen Köpfen gestüzt; als ich erwachte, fand ich mich von der Karavane und einer großen Anzahl Türkischer Reiter umgeben, welche von Nissa kamen, um uns bei unserem Einzuge in die Stadt das Geleite zu geben; sie sagten mir, daß es die Köpfe von fünfzehntausend Serviern seyen, welche der Bassa bei dem lezten Aufstand in Servien niedergemacht habe. Diese Ebene war das Leichenfeld dieser edelmüthigen Insurgenten, und dieses Denkmal war ihre Gruft; ich grüßte mit dem Auge und dem Herzen die Ueberreste dieser heldenmüthigen Männer, deren abgehauene Köpfe das Gränzzeichen der Unabhängigkeit ihres Vaterlandes geworden sind. Servien, das wir nunmehr betreten wollten, ist jezt frei, es war ein Freiheits- und Siegeslied, das der Wind aus den Bergen in dem Thurme der für ihr Vaterland gestorbenen Servier ertönen ließ!

Bald werden sie Nissa selbst besitzen; mögen sie dieses Gebäude stehen lassen! es wird ihre Kinder lehren, was die Unabhängigkeit eines Volkes werth ist, indem es ihnen zeigt, mit welchem Preis ihre Väter sie bezahlt haben.

Nissa gleicht Sophia, und hat keinen besondern Charakter. Wir bringen hier einen Tag zu. Nach Nissa tritt man in die schönen Gebirge und in das Waldmeer von Servien ein. Diese Urwälder dehnen sich so weit als man sieht, indem sie blos eine breite Straße sich durchwinden lassen, welche erst neuerdings der Fürst Milosch, der unabhängige Befehlshaber von Servien, gebaut hat. Sechs Tage lang vertiefen wir uns in diesen herrlichen, ununterbrochenen Schatten, indem wir kein anderes Schauspiel haben, als die endlosen Säulenhallen der ungeheuren hohen Stämme der Buchen, die Schwärme von Blättern, welche der Wind aufrührt, die doppelten Reihen der Hügel und Berge, welche gleichförmig mit ihren hundertjährigen Eichen überdeckt waren.

Nur von Strecke zu Strecke, ungefähr alle fünf bis sechs Meilen, wenn man in ein etwas breiteres Thal hinabkömmt, wo ein Bach sich hinschlängelt, ziehen sich große Dörfer mit einigen hübschen neuen weißen Häusern, welche nach und nach aus dem Wald hervor treten, mit einer kleinen Kirche und einem Pfarrhause einen hübschen Bach entlang mitten in Wiesen und Melonenfeldern. Die Einwohner, auf hölzernen Divans vor ihren Buden sitzend, arbeiten in verschiedenen Handwerkern; ihre Physiognomie, obgleich sanft und gutmüthig, hat etwas Nordisches, Energisches, Stolzes, was beim ersten Blick an ein schon freies Volk erinnert, welches durchaus

würdig ist, es zu seyn; überall nimmt man uns mit Gastfreundlichkeit und Achtung auf; man rüstet für uns das ansehnlichste Haus des Dorfes zu; der Geistliche kommt, um sich mit uns zu unterhalten; man trifft nach und nach in den Häusern einige Europäische Möbel; die Frauen sind nicht mehr verschleiert; man sieht auf den Wiesen und in den Wäldern Truppen von jungen Männern und Mädchen, welche zusammen auf die Feldarbeit gehen und Nationalmelodien singen, die sie Kuh-Ranz nennen. Diese jungen Mädchen sind mit einem, unzählige Falten werfenden Hemde, das den Busen und die Schultern bedeckt, und mit einem kurzen braunen oder rothen Röckchen von Wollzeug bekleidet; ihre Frische, ihre Fröhlichkeit, die Klarheit ihrer Stirnen und Augen machen sie den schönen Frauen in Bern oder in den Gebirgen von Luzern ähnlich. Hier verlassen uns unsere treuen Begleiter durch alle Konaks der Türkei: wir sehen die Störche nicht mehr, deren große Nester, gleich Wiegen von Schilf, den Giebel von allen Kuppeln der Moscheen in der Europäischen Türkei krönen, und den zerfallenen Minarets zum Dache dienen; alle Abende, wenn wir in den Dörfern oder den verlassenen Khans ankamen, sahen wir sie zu zwei und zwei um unser Zelt, oder um unsere Hütten her spazieren; die Kleinen, welche ihre langen Hälse rings um das Nest her, wie eine Hecke von Schlangen erheben, strecken den Schnabel nach der Mutter aus, welche, ihre mächtigen Flügel halb ausbreitend, das Futter unter sie vertheilt, das sie aus den nahe liegenden Sümpfen bringt, und der Vater, welcher unbeweglich in ferner Höhe über dem Neste

schwebt, scheint dieses rührenden Schauspiels sich zu freuen. Diese schönen Vögel sind durchaus nicht wild; sie sind die Wächter des Dachs, wie die Hunde die Wächter des Hauses sind; sie leben in Frieden mit den Schwärmen von Turteltauben, von denen überall die Giebel der Khans und der Moscheen wimmeln, und verscheuchen die Schwalben nicht. Die Türken leben selbst in Frieden mit der ganzen belebten und unbelebten Schöpfung; Bäume, Vögel oder Hunde, Alles, was Gott erschaffen hat, achten sie; sie erstrecken ihre Barmherzigkeit selbst auf jene armen Gattungen, welche bei uns verlassen oder verfolgt sind. In allen Straßen sind von Strecke zu Strecke Gefäße voll Wassers für die Hunde des Viertels aufgestellt, und sie machen hie und da im Tode fromme Stiftungen zu dem Zweck, daß man den Turteltauben, welche sie während ihres Lebens nähren, Futterkörner gebe.

— 2. September 1833. —

Wir kamen diesen Morgen aus den ewigen Wäldern Serviens, welche sich bis zu den Ufern der Donau hinabziehen. Der Punkt, wo man zuerst diesen König der Flüsse bemerkt, ist ein von herrlichen Eichen bedeckter Hügel; wenn man ihn überstiegen hat, sieht man ihn zu seinen Füßen, wie einen ungeheuren blauen klaren See, mit Wäldern und Schilf eingefaßt und mit grünen Inseln besät; kommt man weiter vor, so sieht man den

Strom sich zur Rechten und Linken ausbreiten, indem er zuerst durch die hohen holzbewachsenen Gestade Serviens hinfließt, und sich zur Linken in den Ebenen von Ungarn verliert. Die lezten waldigen Abhänge, welche gegen den Fluß abfallen, sind eine der schönsten Gegenden der Welt. Wir übernachten am Ufer der Donau in einem servischen Dorfe.

Am folgenden Tage reisen wir vier Stunden lang aufs Neue abwegs von dem Strome; das Land, wie alle Gränzländer, wird dürr, unangebaut und öde. Wir ersteigen gegen Süden die kahlen Hügel, von wo aus wir Belgrad zu unsern Füßen sehen. Belgrad, schon so oft von den Bomben zusammengeschossen, liegt auf einem hohen Ufer der Donau. Die Dächer seiner Moscheen sind durchbrochen, die Mauern sind zerrissen, die verlassenen Vorstädte mit Schutt und Ruinen übersät; die Stadt, aussehend wie alle Türkischen Städte, zieht sich in engen, krummen Straßen nach dem Flusse hinab. Semlin, die erste Stadt Ungarns, erglänzt auf der andern Seite der Donau mit aller Pracht einer Europäischen Stadt; die Glockenthürme erheben sich gegenüber von den Minareten; nachdem wir in Belgrad angekommen sind, und in einem kleinen Gasthause, dem ersten, das wir in der Türkei trafen, unser Quartier aufgeschlagen haben, schickt der Fürst Milosch einige seiner vornehmsten Offiziere zu mir, um mich einzuladen, einige Tage in der Festung, mehrere Meilen von Belgrad, wo sein zeitiger Aufenthalt war, zuzubringen. Ich widerstehe ihren Bitten, und bestelle die Schiffe, um über die Donau zu sezen; um vier Uhr gehen wir zu dem Flusse

hinab; im Augenblicke, wo wir uns einschiffen wollen, sehe ich eine Gruppe von Reitern, beinahe Europäisch gekleidet, auf dem Ufer heran sprengen, es ist der Bruder des Fürsten Milosch, des Befehlshabers von Servien, welcher von seinem Bruder kommt, um mich aufs Neue zu bitten, daß ich mich einige Tage bei ihm aufhalten solle. Ich bedaure lebhaft, eine so verbindlich angebotene Gastfreundschaft nicht annehmen zu können; aber mein Reisegefährte, Herr von Capmas, ist seit einigen Tagen ernstlich krank, man hält ihn kaum auf dem Pferde, es ist ein dringendes Bedürfniß für ihn, die Ruhe und die Pflege zu finden, welche eine Europäische Stadt und die Aerztliche Hilfe eines Lazareths bieten. Ich spreche eine halbe Stunde mit dem Prinzen, welcher mir ein eben so unterrichteter als leutseliger und guter Mann erschien; ich begrüße in ihm und seiner Nation die nahe Hoffnung einer unabhängigen Civilisation, und seze endlich den Fuß in die Barke, die uns nach Semlin bringt; die Ueberfahrt dauert eine Stunde; der Fluß, breit und tief, hat Wellen wie das Meer, man fährt darauf die Wiesen und die Obstgärten entlang, welche Semlin umgeben. — Drei Uhr Abends ziehen wir im Lazareth ein, wo wir zehn Tage bleiben sollten. Jeder von uns hat eine Zelle und einen mit Bäumen bepflanzten Hof; ich verabschiede meine Tartaren, meine Dragoman's, welche nach Konstantinopel zurückkehren; Alle küssen uns traurig die Hand, und ich kann selbst nicht ohne zärtliche, dankbare Rührung diese einfache, rechtschaffene Leute, diese treuen, edelmüthigen Diener gehen sehen, welche mich führten, bedienten, bewachten,

pflegten, und mir während der unzähligen Wechselfälle der achtzehnmonatlichen Reise in fremdem Lande den Beweis lieferten, daß alle Religionen ihre göttliche Moral, alle Civilisation ihre Tugend und alle Menschen das Gefühl für das Rechte, das Gute und das Schöne haben, das in verschiedenen Charakteren von der Hand Gottes in ihr Herz geschrieben ist.

Ende des dritten Bandes.



